

Peter Thommen

Die Kirchenburg von Riehen



Materialhefte
zur Archäologie
in Basel

1993 / Heft 5

Peter Thommen

Die Kirchenburg von Riehen

Mit Beiträgen von

Kurt Wechsler und
Marcel Mundschin

Herausgebende Institutionen:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel

Basel 1993

Gestaltung: Hansjörg Eichin

Redaktion: Monika Schwarz

Verlag und Bestelladresse: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

Petersgraben 11, 4051 Basel

© 1993 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Clichés: Steiner + Co AG, Basel

Druck: Werner Druck AG, Basel

ISBN 3-905098-08-3

ISSN 2673-8767 (Online)

<https://doi.org/10.12685/mh.5.1993.1-192>

CC BY 4.0

Vorwort des Herausgebers

Der Auftrag, die aus den archäologischen Untersuchungen im Umfeld der Martinskirche von Riehen stammenden Befunde und Funde vorzustellen und auszuwerten, war nicht einfach zu erfüllen.

Die Forschungsgeschichte ist gekennzeichnet durch zahlreiche unbedeutende Bodeneingriffe ohne inneren Zusammenhang, die in der Regel mangelhaft dokumentiert und unbearbeitet archiviert wurden. Manch einer unserer Mitarbeiter - ehemalige und heute tätige - hat sich in der einen oder anderen Aktion versucht; die Spuren abverdient hat sich dabei allerdings niemand.

Auch die mehr oder weniger planmässig erfolgten Grabungen wurden, mit Ausnahme der 1942 im Innern der Kirche vorgenommenen Untersuchungen, bisher nicht ausgewertet. Die Dokumentation der in den Jahren 1973-1975 anlässlich der Restaurierung des Meierhofs durchgeführten Grabungen ist so dürftig, dass die spärlichen Anhaltspunkte leider wenig zur Klärung der zahlreichen Fragen beitragen. Dies ist um so bedauerlicher, als seitens der Denkmalpflege gute Grundlagen über die Baugeschichte dieses interessanten Gebäudekomplexes erarbeitet wurden.

Dass heute trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen eine Zusammenfassung vorliegt, verdanken wir der Bereitschaft des Verfassers, sich nach Abschluss der letzten Grabungsetappe dieser wenig dankbaren Aufgabe anzunehmen. Peter Thommen wurde bei seiner schwierigen Aufgabe von verschiedenen Kolleginnen und Kollegen unterstützt. Es ist kein Zufall - oder eine Folge der bekannten Regel, wonach den letzten die Hunde beiszen -, dass wir den Leiter der letzten Grabungsetappe

für die Auswertung gewinnen wollten. Die 1982 im Kirchhof angelegten Sondierungen eigneten sich in besonderem Masse für eine Korrelation der jüngsten mit den älteren Befunden. Dies gilt zum einen für die im Zwickel zwischen Sakristei und Chor freigelegten Mauerreste und Gräber, die mit den 1942 im Innern der Kirche gewonnenen Aufschlüssen in einen Zusammenhang gestellt werden können, zum andern auch für die nördlich des Chors im ehemaligen Speicherkranz durchgeführten Untersuchungen, die den Anschluss an die in den Jahren 1978-82 anlässlich des Umbaus der Alten Gemeindeganzlei gut dokumentierten, archäologischen und baugeschichtlichen Befunde ermöglichen.

Als Prähistoriker verfügt der Verfasser über die notwendigen Erfahrungen und methodischen Kenntnisse, die bei dieser komplizierten Quellen- und Befundlage erforderlich sind. Mit Kurt Wechsler und François Maurer standen ihm für historische und kunsthistorische Belange zwei erfahrene Kollegen zur Seite. Die Bearbeitung der anthropologischen Funde verdanken wir Marcel Mundschin.

Das vorliegende Materialheft ist ein Rechenschaftsbericht. Die Ergebnisse und Hypothesen werden bereits bei den nächsten Grabungen neu zu hinterfragen sein. Was dagegen Bestand haben sollte, ist die Befundvorlage. Wir möchten den Verantwortlichen der Gemeinde Riehen an dieser Stelle herzlich für ihre finanzielle Beteiligung und ihr Interesse an der Bearbeitung und Drucklegung des vorliegenden Bandes danken und hoffen, dass unser Anliegen, einen Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Dorfes Riehen zu leisten, neben der Zielsetzung, das Material fachgerecht vorzulegen, auch für den Laien spürbar bleibt.

Rolf d'Aujourd'hui
Kantonsarchäologe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
A. Einleitung	11
Topographische Situation des Riehener Bannes	12
Die Wasserläufe	12
Die Verkehrslage	14
Die topographische Lage	15
Die Herrschaftsentwicklung, Kurt Wechsler	16
Christianisierung und Kirchenbau, Kurt Wechsler	17
Quellenverzeichnis, Kurt Wechsler	19
Glossar, Kurt Wechsler	20
B. Die archäologischen Untersuchungen im Überblick	23
1. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1942/1	23
Archäologische Untersuchungen	23
Baugeschichtliche Untersuchungen	31
2. Baselstrasse 46, 1955/5	36
3. Baselstrasse 45, 1955/6	38
4. Schmiedgasse 9, 1965/31	39
5. Webergässchen / Rössligasse, 1966/24	40
6. Baselstrasse 34 (Wettsteinhaus), 1968/33	41
7. Kirchstrasse 8 (Klösterli), 1968/35	43
8. Kirchstrasse 7 (Pfarrhaus), 1970/33	45
9. Erlensträsschen 11, 1970/37	46
Mauerwinkel A	47
Mauerfragment B	49
Mauerreste C und D	50
Südostprofil	50
Südwestprofil	51
Deutung der Befunde	51
Untersuchung der Knochenfunde aus der Grabeneinfüllung	53
10. Baselstrasse 30 (Lüscherhaus), 1972/21	54
11. Kirchstrasse 20 (Meierhof), 1973/26, 1974/14, 1974/27 und 1975/2	55
Historische Nachrichten zum Meierhof	57
Baugeschichtliche Untersuchungen am Meierhof (Kirchstrasse 20)	58
Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchung	58
Baugeschichtliche Datierung des Meierhofs	59
Archäologische Untersuchungen in der Scheune	60
Archäologische Untersuchungen im Kirchhofareal	61
Untersuchungen im ehemaligen Kleinviehstall	68
Hypothesen zur Trennmauer E zwischen Meierhofareal und Kirchhof	69
Untersuchungen im Keller des Meierhofs	73
Untersuchungen nordwestlich und südwestlich des Meierhofes	74
12. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1976/28	84
13. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindekanzlei), 1978/6	86
Baugeschichtliche Untersuchungen	87
Archäologische Untersuchungen	93
14. Baselstrasse 35 (A), 1980/21	111
15. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46	112
Untersuchungen im Kirchhof (SS II)	117
Untersuchungen zwischen Kirchenchor und Sakristei (SS III und SS IV)	119
Zusammenfassung	128
16. Baselstrasse 35, 1983/18	130
C. Synthese	131
1. Einleitung	131
2. Topographie	131
3. Römische Spuren	133
4. Befestigung	133
5. Kirche	137
6. Bestattungen	139
7. Zusammenfassung	140
D. Die anthropologische Auswertung der Skelettreste aus der Grabung bei der Dorfkirche 1978, Marcel Mundschin	144
1. Die Geschlechtsbestimmung	145
2. Die Altersgliederung	145
3. Vergleich der errechneten Sterbedaten mit den in Riehen im beginnenden 19. Jh. wirklich vorherrschenden Zahlen.	147
4. Morphogenetische Merkmale	150
5. Zahnerhaltung	153
6. Pathologische Befunde	153
7. Zusammenfassung	156
E. Literaturverzeichnis	158
F. Fundkatalog	162
G. Tafeln	173
Korrelationsliste Tafelnummer - Inventar-Nummer	189
Korrelationsliste Inventar-Nummer - Tafelnummer	191

Vorwort

Diese Publikation über die zahlreichen Grabungen im Bereich der Dorfkirche Riehen wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe vieler Personen, von denen ich im folgenden nur ein paar wenige erwähnen möchte.

Ganz herzlich bedanke ich mich bei R. d'Aujourd'hui, Kantonsarchäologe des Kantons Basel-Stadt, der mir nicht nur die Mittel und die Zeit zur Verfügung stellte, um diese Publikation zu schreiben, sondern mir auch manche Anregungen und Hinweise lieferte. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich meinem Kollegen G. Helmig, der die mühevollen Aufgabe auf sich nahm, den ganzen Text durchzuarbeiten, mich auf Fehler aufmerksam machte und mir viele weiterführende Hinweise gab. Bedanken möchte ich mich bei meinem Kollegen H. Eichin, bei dem ich für Probleme bei Zeichnungen, Tafeln und Fotos immer ein offenes Ohr fand.

Im weiteren danke ich meinem Kollegen Ch. Ph. Matt, der mir mancherlei Ratschläge und Auskünfte erteilte. Viel Zeit nahm sich auch F. Maurer, indem er mir sein grosses Wissen zu Kirchenbauten zur Verfügung stellte und mit mir die Rekonstruktionsversuche zur Dorfkirche durchging. Ebenso zu Dank verpflichtet bin ich M. Raith, der mir manche Hinweise zur Kirchenburg gab.

Zu Dank verpflichtet bin ich ausserdem: C. Greder für Gespräche über die Bauuntersuchungen am Meierhof; P. Eggenberger für die Ueberlassung der Dokumentati-

on über die Bauuntersuchungen der Alten Gemeindekanzlei und die Erlaubnis, Resultate daraus zu publizieren; R. Moosbrugger-Leu für mancherlei Hinweise zur Geschichte Riehens.

Besonderer Dank gebührt meiner Kollegin M. Schwarz, die die Redaktion des vorliegenden Buches übernahm.

Ohne die Beiträge von K. Wechsler, der die schriftlichen Quellen aufarbeitete, und M. Mundschein, der die anthropologischen Untersuchungen am Skelettmaterial aus der Alten Gemeindekanzlei durchführte, wäre ein wichtiger Teil zum Thema Kirchenburg unbearbeitet geblieben. Ich bin ihnen deshalb zu grossem Dank verpflichtet.

Wo nicht anders vermerkt, wurden alle Umzeichnungen der Grabungsbefunde von H. Eichin nach Vorlagen der Archäologischen Bodenforschung ausgeführt. Die Vergrösserung der Grabungsfotos erfolgte durch Th. Kneubühler nach Vorlagen der Archäologischen Bodenforschung mit Ausnahme der Aufnahmen der Kirchengrabung von 1942 und der baugeschichtlichen Untersuchungen in der Alten Gemeindekanzlei. Sämtliche Fundzeichnungen erstellte F. Prescher.

A. Einleitung

Dass die Dorfkirche von Riehen die Bewohner der Region schon geraume Zeit beschäftigt, zeigen die zahlreichen Publikationen rund um dieses Thema¹. Mit der umfassenden Renovation der Kirche im Jahre 1942 setzten dann erstmals auch archäologische Untersuchungen ein², die bis in die achtziger Jahre andauerten.

Ziel des vorliegenden Materialheftes ist es, die Ergebnisse der einzelnen Grabungsetappen und Sondierungen, die teilweise nur unvollständig oder gar nicht publiziert worden sind, vorzulegen und miteinander in Beziehung zu bringen. Da zur Kirche selbst schon mehrere, zum Teil ausführliche Berichte vorliegen³, haben wir beschlossen, die Ausgrabungskampagnen bis zum Jahre 1973 nur kurz zu streifen und das Hauptgewicht auf die Vorlage der Grabungen seit dem Jahre 1973 zu legen.

Nach dem Einleitungskapitel A werden in Kapitel B (Archäologische Untersuchungen) die Grabungen im einzelnen vorgelegt, wobei auch kurz auf die bau-

geschichtlichen Untersuchungen des Meierhofs⁴ und der Alten Gemeindeganzlei⁵ eingegangen wird. In Kapitel C schliesslich wird versucht, aus den oben erwähnten Befunden unter Berücksichtigung der baugeschichtlichen Entwicklung der Kirche nach Maurer⁶ ein ganzheitliches Bild der Dorfkirche von Riehen und der sie umgebenden Bebauung zu zeichnen.

Bei der Bearbeitung der Grabungsunterlagen stellten sich mannigfaltige Probleme. Zum einen handelte es sich teilweise um Unterlagen nur kleiner Sondierungen⁷, die zudem oft unter grossem Zeitdruck durchgeführt werden mussten und deshalb nur mangelhaft dokumentiert werden konnten. Zum andern zogen sich gewisse Grabungen in Etappen über mehrere Jahre hin⁸, wobei es zu Unterbrüchen von bis zu drei Jahren Dauer kam. Dass darunter die Geschlossenheit der Dokumentation litt, erscheint nur zu verständlich.

Anmerkungen

1 So zum Beispiel: Iselin 1906; Iselin 1917; Iselin 1923; Wackernagel 1924.

2 Laur-Belart 1943.

3 So etwa von Maurer 1968 und 1972, Moosbrugger-Leu 1972 oder Raith²1988. Kurzpublikation der Grabungsbefunde Laur-Belart 1943.

4 Untersuchungen durch die Basler Denkmalpflege.

5 Untersuchungen durch das *Atelier d'archéologie médiévale*, Moudon, unter der Leitung von P. Eggenberger.

6 Maurer 1968 und Maurer 1972.

7 Vergleiche die Sondierungen im Garten des sogenannten Klösterli, an der nördlichen und westlichen Kirchenfassade oder an der Südostecke der Alten Gemeindeganzlei.

8 Vergleiche die Untersuchungen am Meierhof und in der Alten Gemeindeganzlei.

Topographische Situation des Riehener Bannes

Die Landschaft am Ausgang des Wiesentals, zwischen dem Tüllingerhügel und dem Dinkelberg, wurde in der letzten Eiszeit (120'000 bis 8'000 v. Chr.) durch die verschiedenen, ständig wechselnden Wasserläufe des Rheins und der Wiese, die dem Schwarzwaldgletscher entsprang, geformt. Besonders an den Hängen des Dinkelbergs liegen mächtige Ablagerungen von Löss⁹. Dieser wurde in den Trockenperioden der letzten Eiszeit durch den Wind ausgeblasen und abgelagert. In der Talebene fehlen diese Ablagerungen meistens, da sie durch die Wasserläufe nach und nach weggeschwemmt worden sind. Lediglich im Bereich der kleinen Wasserläufe sind noch Lössvorkommen anzutreffen, die durch das Wasser vom Dinkelberg heruntergespült und abgelagert worden sind. Darunter stösst man, wie im übrigen Bereich der Talsohle, auf Gerölle, Kies und Sand, die vom Rhein und der Wiese herangeschafft worden sind. Landschaftlich lässt sich die Gemeinde von Riehen in folgende Teilgebiete unterteilen (Abb.1):

Ganz im Nordwesten, rechts der Wiese - womit im folgenden immer der gleichnamige Fluss gemeint ist - und noch auf Schweizer Gebiet, befindet sich der sogenannte "Schlipf", an der Ostflanke des Tüllingerhügels. Auf dem gegenüberliegenden linksseitigen Ufer folgen auf die Wiesenaue die Nieder- und die Hochterrasse. Die östliche Begrenzung der Talsohle bildet hier schliesslich der Dinkelberg.

Mit Ausnahme der Wiesenaue war das ganze Gebiet vor seiner Besiedlung in prähistorischer Zeit weitgehend mit Wald bedeckt. Die Wiesenaue war deshalb nicht bewaldet, weil dort der Baumwuchs durch das sich von Jahr zu Jahr ändernde Flussbett der Wiese verhindert wurde; sie war geprägt von kleinen Wasserläufen, Kies- und Sandbänken sowie Wiesen, die mit Strauchwerk, Weiden und Erlen bestanden waren.

Für die Wahl des Standortes des Dorfes Riehen als Siedlungsgelände waren mehrere Faktoren bestimmend, allen voran die nahegelegenen Wasserläufe, die gute Verkehrslage und der fruchtbare Boden des Niederterrassenrandes.

Die Wasserläufe

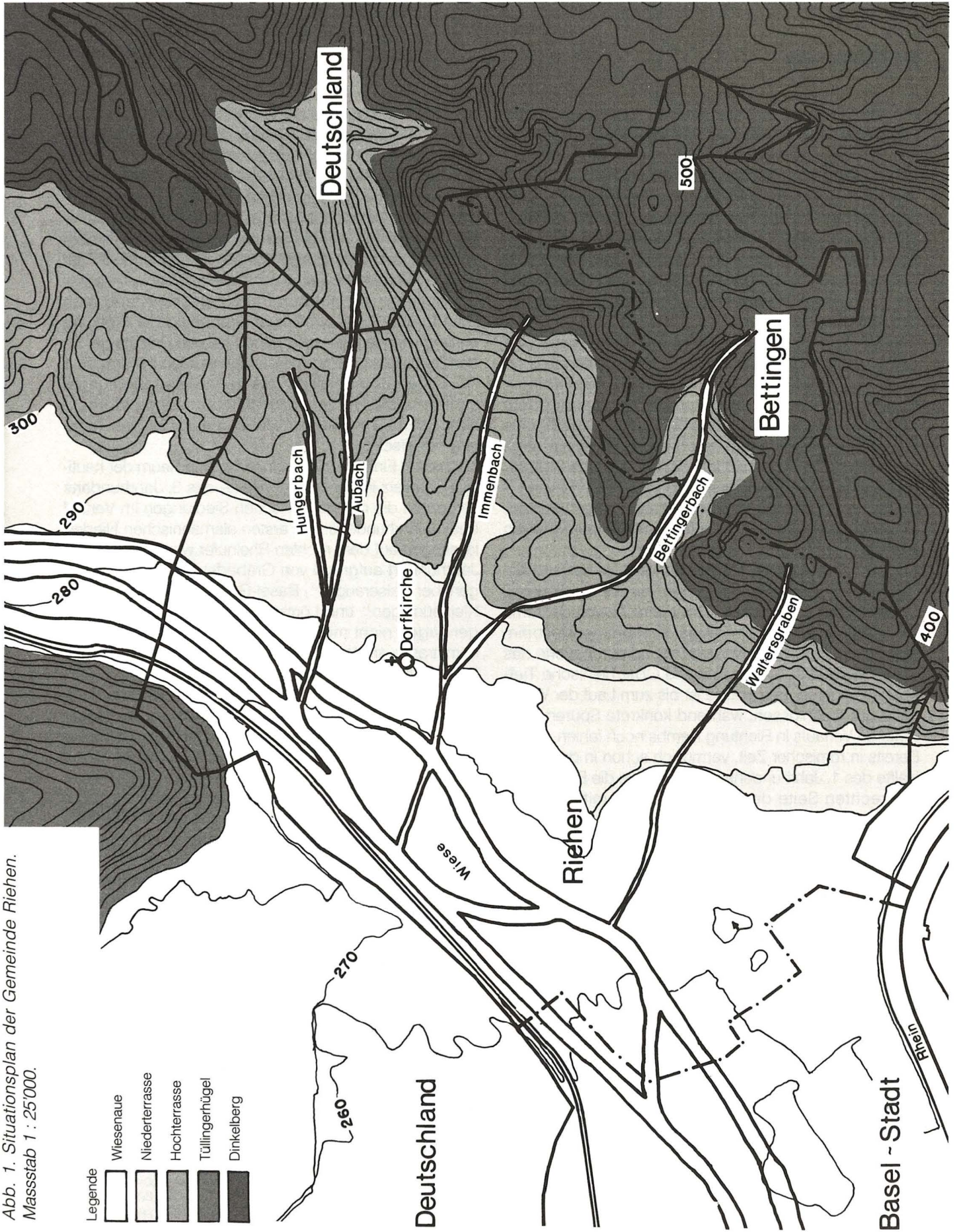
Neben Rhein und Wiese, deren Lauf bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch nicht in ein Bett gezwängt war, flossen mehrere Bäche von den Hängen des Dinkelbergs nach Nordwesten in Richtung Wiese. Sie dienten sowohl der Wasserversorgung wie auch - eingeleitet in künstlich ausgehobene Gräben - dem Schutz der Dorfbewohner. Während der unregelmässige Lauf der Wiese einst die westliche Grenze der Gemarkung Riehen bildete, wurde die nordöstliche Grenze durch den Aubach und die südliche Grenze durch den Immenbach definiert. Als weitere Dorfbäche sind im Norden der Hungerbach¹⁰, im Süden der Bettingerbach¹¹ und der noch weiter südlich verlaufende Waltersgraben¹² zu erwähnen. Der natürliche Lauf des Immenbachs wurde schon vor langer Zeit¹³ kanalisiert und in drei Arme aufgeteilt:

- Der südliche Arm wurde in einen Graben geleitet, der aussen um den Dorfetter herum führte. Der Dorfetter bestand aus einem Pfahlzaun, der die Baum- und Krautgärten Riehens schützte. Die Bewässerung dieser Gärten erfolgte durch diesen südlichen Arm.

- Der mittlere Arm führte südlich an der Kirche vorbei¹⁴ und vereinigte sich westlich der Kirche mit dem nördlichen Arm. Sein Wasser konnte in einen rund um die Kirche angelegten Graben geleitet werden und diente somit zu deren Sicherung.

- Der nördliche Arm schliesslich verlief durch den sogenannten "Kännel"¹⁵ und versorgte dort eine Badestube, die sich vermutlich an der Stelle der heutigen Liegenschaft Schmiedgasse Nr. 14 befand, mit Wasser. Danach führte dieser Arm nördlich an der Kirche vorbei durch die ehemalige Ochsen-gasse (heute Erlensträsschen) zur Wiesenaue.

Abb. 1. Situationsplan der Gemeinde Riehen.
 Masstab 1 : 25'000.



Legende

- Wiesenau
- Niederterrasse
- Hochterrasse
- Tüllingerhügel
- Dinkelberg

Die Verkehrslage

Aufgrund der römischen Strassenverzeichnisse¹⁶ ist bekannt, dass Augst - Augusta Rauricorum am Hochrhein - und Kembs - Cambete am Oberrhein - in römischer Zeit als Strassenknotenpunkte miteinander verbunden waren. Von der Koloniestadt Augusta Rauricorum führten wichtige Strassen einerseits ins schweizerische Mittelland¹⁷ und zu den Alpenpässen, andererseits rheinabwärts nach Kembs. Von hier führten Hauptstrassen über Horburg durch die Burgundische Pforte nach Süden und - dem Rheinlauf folgend - nach Strassburg-Argentorate und Mainz-Mogontiacum.

Da die römischen Siedlungen von Augst, Basel und Kembs auf dem linken Rheinufer lagen, suchten die Forscher auf dieser Rheinseite nach einer Verbindungsstrasse und lokalisierten ihren Verlauf entlang dem Hügelfuss des Juras und des Sundgaus. Obwohl eine solche Strasse sicherlich auch bestand, ist sie noch kaum erforscht¹⁸. Eine weitere, linksrheinische Strasse, die sogenannte "Rheinuferstrasse", wird sowohl von L.-G. Werner¹⁹ wie auch von R. Fellmann²⁰ angenommen, ihr Verlauf ist allerdings im Gelände noch kaum wirklich lokalisiert.

Aber auch auf dem rechtsrheinischen Ufer bestand am Hochrhein zwischen Augst und Kembs eine Verbindung. Diese Strasse bog - auf der Rheinterrasse von der römischen Brücke bei Kaiseraugst herkommend - beim Grenzacher Horn nach Norden um und durchquerte das untere Wiesental, um dann in die Oberrheinische Tiefebene zu führen. Ihre Trasse ist bis zum Lauf der Wiese recht gut erschlossen, während konkrete Spuren ihres weiteren Verlaufs in Richtung Kembs noch fehlen.

Bereits in römischer Zeit, vermutlich schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., setzte die Besiedlung der rechten Seite des Hochrheintales mit kleineren Landwirtschaftsbetrieben und grösseren Gutshöfen ein. Dabei dürfte, wie die inzwischen an zahlreichen Orten beobachteten archäologischen Siedlungspunkte und Einzelfunde verdeutlichen²¹, die ländliche Besiedlung rechts des Rheins fast so dicht gewesen sein wie links des Stromes. Sie ging wohl erst im späteren 3. Jahrhundert aufgrund der äusseren Bedrohung durch die Alamannen zurück. Einzelne Höfe werden aber auch, zumindest links des Rheins, im 4. Jahrhundert weiterbestanden haben.

Auf der rechten Rheinufenseite gibt es im Umfeld des Dorfes Riehen ausserdem Anzeichen für drei grössere Siedlungen aus römischer Zeit: eine nördlich des Dorfkerns von Weil mit Gräberfeld²², eine östlich des Dorfes Efringen-Kirchen²³ und die Siedlung Riehen-Landauerhof am Fuss des Grenzacher Horns²⁴. Die nur lückenhaft

festgestellten Baureste der letztgenannten Siedlung sind über eine derart grosse Fläche verteilt beobachtet worden, dass es sich nicht bloss um einen der gängigen Gutshöfe, sondern um eine noch nicht näher definierbare "Niederlassung" gehandelt haben muss. Die geborgenen Funde, hauptsächlich Keramikfragmente²⁵, stammen aus dem 2. und 3. Jahrhundert, während aus dem sonst am Hochrhein gut vertretenen 1. Jahrhundert²⁶ nur wenige Funde der zweiten Jahrhunderthälfte vorliegen. Östlich der vermuteten Siedlungsstelle fand man Brandgräber²⁷, die wohl zum Gräberfeld der Siedlung entlang der Hauptstrasse gehört haben. Unmittelbar an der Terrassenkante zur Wiesenaue wurden in nur rund 1 km Entfernung nördlich des vermuteten Siedlungszentrums die Reste eines gallorömischen Vierecktempels mit ummauertem Hof und eines kleinen Theaters²⁸ entdeckt.

Nach dem Einfall der Alamannen in den Raum der heutigen Schweiz in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts verödeten die rechtsrheinischen Siedlungen im Verlauf des 4. Jahrhunderts. Die ersten alamannischen Niederlassungen auf dem rechten Rheinufer werden für das 5. Jahrhundert aufgrund von Gräberfeldern in Herten gegenüber Kaiseraugst²⁹, Basel-Gotterbarmweg³⁰, Basel-Kleinhüningen³¹ und Lörrach³² greifbar. Diese Siedlungen lagen nicht mehr entlang der rechtsrheinischen Fernstrasse an der Terrassenkante, sondern in unmittelbarer Ufernähe des Rheins.

Aufgrund einer raschen Bevölkerungszunahme im 7. Jahrhundert kam es in der Folge zu einem Siedlungsausbau³³. Im Raume Riehen sind etliche Höfe und Weiler dieser Ausbauphase bekannt, darunter Stetten³⁴ und wohl auch Riehen³⁵ selbst. Archäologisch sind diese Siedlungsstellen nur schwer fassbar. Geradezu typisch für diese Zeit ist das Auftreten von sogenannten Plattengräbern³⁶, eine Grabform, die auf römisch-fränkischen Einfluss hindeutet.

Während die rechtsrheinische Fernhandelsstrasse immer mehr an Bedeutung verlor und der Verkehr sich stärker zum Rheinufer hin verlagerte - und damit das Gebiet des heutigen Dorfkerns von Riehen abseits zu liegen kam, entwickelte sich eine neue Verkehrsachse, die von Basel ins Wiesental führte. Um diese Route, die jedoch nur von lokaler Bedeutung war, zu sichern, entstand im Bereich der Strassenkreuzung Basel - Wiesental / Inzlingen - Weil eine Siedlung, deren Gründung im 8. Jahrhundert erfolgt sein dürfte³⁷. Mit der fortschreitenden Urbarmachung des Wiesentals erlangte der Ort dann allmählich in den folgenden Jahrhunderten eine gewisse Bedeutung.

Die topographische Lage

Der alte Kern des Dorfes Riehen liegt am Rand der Niederterrasse gegen die Wiesenaue auf dem Schwemmkegel des alten Immenbaches. Diese markante Lage ist durch einen natürlichen Riegel³⁸ gekennzeichnet. Zudem verengt sich an dieser Stelle das Wiesental erstmals, und man kann von hier aus das gesamte Wiesedelta bis zum Rhein hin überblicken. "So rückt der Dorfkern Riehens mit der Kirche und ihrer Umgebung im

Bereich des Au- und Immenbächleins bis an den Terrassenrand, der in kriegerischen Zeiten des Mittelalters Schutz bot."³⁹

Ausserdem fällt auf, dass der Dorfkern genau am Rande der breitesten Stelle der Niederterrasse liegt, nämlich dort, wo der Nieder- und der Hochterrassenrand am weitesten voneinander entfernt sind. Dadurch bot sich hier am meisten Platz für eine Ueberbauung mit Häusern und Gehöften.

Anmerkungen

- 9 Löss ist ein Gemenge aus Lehm, Sand und Kalk.
- 10 Der Hungerbach führte noch bis ins 19. Jahrhundert gelegentlich Wasser.
- 11 Der Bettingerbach vereinigt sich heute im Bereich Wettsteinanlage/Bettingerstrasse mit dem Immenbach.
- 12 Der Waltersgraben führt schon seit langer Zeit kein Wasser mehr.
- 13 Sicherlich bereits im Mittelalter (Raith 1988, 54).
- 14 Sein Lauf deckt sich mit dem Strassenzug der heutigen Kirchgasse.
- 15 Dieser verlief in der heutigen Schmiedgasse und mündete in das Erlensträsschen.
- 16 Itinerarium Antonini und Tabula Peutingeriana.
- 17 Zielorte waren Salodurum (Solothurn) und Vindonissa (Windisch).
- 18 Martin 1981, 64 - 91.
- 19 Werner 1921, 6 ff.
- 20 Fellmann 1955, 18; 1981, 16.
- 21 Fingerlin 1985, 21; Kuhn 1936, 428 - 433.
- 22 Asskamp 1989, 14 - 83; Fingerlin 1980, 13; Martin 1981, 81 - 84.
- 23 Martin 1981, 86.
- 24 Moosbrugger-Leu 1972, 43 - 48; Martin 1981, 79 - 81.
- 25 Moosbrugger-Leu 1972, Abb. 25 und Abb. 26.
- 26 Martin 1981, 80.
- 27 Martin 1981, 79 - 80 (ohne weitere Hinweise).

- 28 Moosbrugger-Leu 1972, 48 - 55.
- 29 Kuhn 1928, 319 - 320; Garscha 1970, 86 - 157.
- 30 Vogt 1930, 145 - 164; Giesler 1981a, 92 - 110.
- 31 Giesler 1981b, 211 - 223.
- 32 Wagner 1908, 159 - 160; Fingerlin 1981, 173 - 180; Giesler 1981a, 93.
- 33 Dabei entstehen grössere Gehöfte oder kleinere Weiler.
- 34 Stetiheim 763, vgl. Wartmann 1863, Nr. 38.
- 35 Rieheim 1157, vgl. BUB 1, 1890, Nr. 37. Die erste, allerdings indirekte Erwähnung von 751 betrifft den Wenkenhof (Vahcinchova), Wartmann 1863, Nr. 14; BUB 1, 1890, Nr. 1.
- 36 In Riehen sind mindestens drei Steinplattengräber nachgewiesen: an der Kreuzung Inzlingerstrasse/Rössligasse (1931/7; Delegation für das Alte Basel, BZ 30, 1931, VII-VIII), in der Baugrube der Liegenschaft Wenk-Löliger an der Baselstrasse 46/Schmiedgasse 4 (1955/5; Moosbrugger 1972, 57 und JbSGU 45, 1956, 79) und in der Dorfkirche selbst (1942).
- 37 Dieser Zeitansatz ist archäologisch anhand der bisher in Riehen beobachteten Plattengräber zu belegen. Siehe Anm. 36.
- 38 Der Riegel wird gebildet aus der steilen Hügelzunge der Mohralde und den Bachläufen des Immen- und des Aubachs.
- 39 Vosseler 1972, 13.

Die Herrschaftsentwicklung

Kurt Wechsler

Nach einer Quellenarmut seit dem Ende des 4. Jahrhunderts fließen im 7. Jahrhundert die Nachrichten über die Herrschaftsentwicklung im Gebiet um Basel wieder stärker⁴⁰. Jedoch werden die kleinräumigen Machtverhältnisse erst mit den monastischen Besitzurkunden des 8. Jahrhunderts fassbar.

Im Raum Basel wird aufgrund der Gräberfelder Bernering, Aeschenvorstadt und Kleinhüningen in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ein fränkischer Einfluss erstmals fassbar⁴¹. Auch die Entwicklung auf dem Basler Münsterhügel im 7. Jahrhundert zeugt von einer Festigung des fränkischen Herrschaftseinflusses⁴², und bald nach dem Jahrhundertbeginn sind eine örtliche Münzprägung und ein Bischof namens Ragnachar nachgewiesen⁴³. Dieser ging aus dem Kloster Luxeuil hervor, das zugleich fränkisches Machtzentrum war⁴⁴.

Die Gegend links des Rheinknies stand als Randzone unter dem politischen Einfluss des fränkischen Herzogtums im Elsass⁴⁵, während im rechtsrheinischen Raum der Herzog der Alamannen die Herrschaft beanspruchte, auch wenn die Grafschaftsverfassung im alamannischen Kernland noch Mitte des 7. Jahrhunderts nicht durchgebildet war⁴⁶. Jedoch hatte die Rheingrenze zwischen beiden Machträumen im 7. Jahrhundert keine Konflikte zur Folge⁴⁷.

Nachdem der fränkische Sieg bei Cannstatt 746 dem alamannischen Herzogtum ein Ende gesetzt hatte⁴⁸, wurden in der Folge Güter zugunsten des fränkischen Königslandes konfisziert⁴⁹. Dies betraf auch den rechtsrheinischen Grundbesitz vor Basel⁵⁰. Das elsässische Herzogtum erlosch noch vor 750⁵¹, da es seine Funktion der Grenzsicherung verloren hatte. Kurz vor dem Jahre 752 wurde der Breisgau als fränkische Verwaltungszone errichtet⁵², und der Königshof in der Ortschaft Kirchen entstand damals als Stützpunkt des neu gewonnenen Gebietes⁵³. Trotz dieser Eingliederung blieb die Gegend um Basel eine Randzone des fränkischen Machtbereiches⁵⁴.

Ein Teil des erwähnten Konfiskationsgutes erscheint 764 in einer Besitzübergabe an das Kloster St. Denis, das einerseits im Kandertal in Wollbach, Rümningen, Binzen, Eimeldingen und Haltingen, andererseits östlich davon auf dem Höhenrücken in Tumringen und Oetlingen Grundbesitz erhielt⁵⁵. Noch näher bei Riehen lagen die Güter in Wenken sowie in den abgegangenen Orten Leidikon und Bütikon, welche Ebo und seine Frau Odalsinde 751 der Eigenkirche Rötteln geschenkt hatten⁵⁶. Die lokalen

Herrschaftsverhältnisse erscheinen somit bereits ausgebildet⁵⁷. Nachdem der Frankenkönig Pippin dem Kloster St. Gallen zinspflichtige Leute im Breisgau geschenkt hatte, erwarb das Kloster dort weitere Güter⁵⁸, die noch im 8. Jahrhundert allmählich zusammenhängend wurden⁵⁹. Eine Vergabungsurkunde von 800 informiert uns darüber, dass der schenkende Prunicho der Kirche Rötteln, die inzwischen St. Gallen gehörte, für die ausbedungene Leihe sanktgallischen Besitzes in Wenken zinspflichtig war⁶⁰.

Obwohl aus dieser Zeit Grundeigentum nur in kirchlichen Urkunden überliefert wird, geht aus Prekarienschenkungen bis ins 9. Jahrhundert trotz Dominanz des Kirchenbesitzes auch Eigenbesitz von Adeligen und Bauern hervor⁶¹. Die Besitzlage ist zwar nicht genau fassbar, jedoch lassen die Schenkungsurkunden deutliche Unterschiede im Umfang des Privateigentums erkennen⁶². Da Riehen in den St. Galler Urkunden nicht erwähnt wird, bestand hier möglicherweise seit dem 8. Jahrhundert ähnlich wie in Egringen eine adelige Grundherrschaft⁶³.

Quellenhinweise zu den Besitzverhältnissen im Raum Riehen fehlen vom 9. bis ins 12. Jahrhundert⁶⁴. Im Jahre 1113 schenkte Walcho von Waldeck dem Kloster St. Blasien, das bereits im 11. Jahrhundert in Haltingen als Grundbesitzer in Erscheinung getreten war⁶⁵, Güter auch im Dorfe Riehen⁶⁶. Damit wird Riehen erstmals erwähnt. Da St. Blasien seinen Besitz unter anderem durch Tausch mit dem Kloster St. Gallen vergrößerte, könnten in Riehen auch der Wenkenhof und weitere Güter von St. Gallen an St. Blasien gelangt sein⁶⁷.

Die Herausbildung des Herzogtums Schwaben zu Beginn des 10. Jahrhunderts erneuerte die Grenzsituation am Rheinknie: Basel gehörte nun vorerst bis 1006 zum Königreich Hochburgund⁶⁸. Im Breisgau verwalteten die Zähringer bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1218 als Gaugrafen die herrschaftlichen Hoheitsrechte⁶⁹.

Während das Dorf Riehen (sic), gelegen in der badischen Pfalz, schon 769 als "Villa Riocho" erscheint, ist für Riehen keine frühe Erwähnung überliefert, obwohl eine sprachgeschichtlich entsprechende Namensentwicklung vorliegt⁷⁰. Wie die im Wiesental gelegenen Orte Schopfheim und Stetten, die für 762 und 763 urkundlich belegt sind⁷¹, gehört Riehen zu den in vorfränkischer Zeit entstandenen *-heim* Orten, die jeweils nach dem alamannischen Namen eines einflussreichen Bewohners benannt wurden⁷².

Christianisierung und Kirchenbau

Kurt Wechsler

Bistümer

Bereits in römischer Zeit soll die Christianisierung der linksrheinischen Landstriche um Basel zur Bildung eines Bischofssitzes in Augst geführt haben⁷³. Aufgrund der Quellenlücke während der Periode der Völkerwanderung sind für die Zeit zwischen dem ausgehenden 4. Jahrhundert und dem 615 erwähnten Bischof Ragnachar keine Informationen über ein Bistum vorhanden⁷⁴. Das um 615 erstmals gesicherte Bistum stand in merowingischer Zeit im Schatten des bedeutenderen Bistums Strassburg⁷⁵. Im rechtsrheinischen Raum, wo die alamannische Bevölkerung noch um 620 weitgehend heidnisch war⁷⁶, erschwerte der Riegel des Schwarzwaldes eine frühe Christianisierung⁷⁷. Aenderungen in den Bestattungssitten auf dem rechten Rheinufer lassen in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts christliche Einflüsse erkennen⁷⁸. Eine kirchliche Durchdringung dürfte erst im 8. Jahrhundert erfolgt sein, als lokale Grundherrschaften sog. Eigenkirchen hervorbrachten⁷⁹. Denn es fehlen insgesamt Anzeichen für eine königliche Reichsmission⁸⁰ oder missionarische Tätigkeiten fränkischer Klöster, obwohl Luxeuil um 590⁸¹ und Säcking in den Jahren 613-622⁸² gegründet worden waren. Infolge der Zugehörigkeit des rechten Rheinufers zum Bistum Konstanz, das als alamannische Gründung des späten 6. Jahrhunderts Teil der Kirchenprovinz Mainz war⁸³, bestand im Raum Basel eine kirchliche Trennsituation. Das linksrheinische Bistum Basel wurde um die Mitte des 8. Jahrhunderts eine dauerhafte Erscheinung mit lückenlos belegbaren Bischöfen⁸⁴. Nachdem es der Kirchenprovinz Besançon unterstellt worden war⁸⁵, erlangte es unter Bischof Haito (802-832) eine gewisse Zentrumsfunktion⁸⁶. Im Unterschied zu den rheinübergreifenden Bistümern⁸⁷, welche die Regel bildeten, führte die Festlegung des Basler Bistumsgebietes zu einer Bestätigung des Rheines als Grenzlinie zum Bistum Konstanz⁸⁸.

Kirchen

Kurz vor 700 kam es in den rechtsrheinischen Ausbausiedlungen des 7. Jahrhunderts zu den ersten Kirchen Gründungen⁸⁹. In Fischingen, Schopfheim und Bettingen - St. Chrischona reichen archäologische Befunde für erste Kirchenbauten bis ins 7. Jahrhundert zurück⁹⁰. Im 8. Jahrhundert werden nebst Fischingen (772) weitere Kirchen in Rötteln (751), Egringen (775), Brombach und Weil (786) urkundlich fassbar⁹¹. Bei ihrer Erwähnung weisen gewisse Wendungen ("qui est constructa" etc.), die bis zur Jahrtausendwende geläufig blieben, die Kirchen als erst seit kurzer Zeit bestehende Bauten aus⁹². In Rötteln, Fischingen, Brombach und Weil handelt es sich um sog. Eigenkirchen. Sie erlangten im 9. Jahrhundert nach der Einführung des Zehnten⁹³ auch wirtschaftliche Bedeutung. Urkundliche Ersterwähnungen für Binzen (807), Wittnau (845), Mappach (874), Haagen (878) und Tumringen (890) bezeugen, dass schon im 9. Jahrhundert ein verdichtetes Kirchennetz bestand⁹⁴.

In den frühesten Belegen werden als Patrozinien St. Peter in Fischingen, St. Gallus in Egringen, St. Germanus in Brombach, St. Laurentius in Binzen sowie St. Maria und St. Michael in Wittnau genannt⁹⁵. Die Wahl der Patrozinien, die als Besitztitel auf den Kirchenherrn verweisen, lässt vor allem monastische Eigentumsrechte erkennen⁹⁶, da nur in Fischingen und Wittnau die frühfränkischen Grundheiligen Petrus und Maria vertreten sind. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, dass der fränkische Nationalheilige Martin, der bereits Ende des 6. Jahrhunderts im Kloster Luxeuil verehrt wurde⁹⁷, noch keine Erwähnung findet. Wenn Martin 1267 erstmals als Patron der Kirche Riehen erscheint⁹⁸, muss dies nicht unbedingt auf eine fränkische Stiftung zurückgehen.

Bedeutsam ist der Umstand, dass das in Riehen begüterte Kloster St. Blasien dort bis 1248 auch die Hälfte des Kirchensatzes besass⁹⁹. Diese Halbierung verweist nämlich auf eine ursprüngliche Eigenkirche, deren Rechte möglicherweise in der Schenkung von 1113¹⁰⁰, frühestens jedoch im 11. Jahrhundert¹⁰¹, zur Hälfte an St. Blasien übergingen. Da dieses Kloster damals die Verbreitung der Hilariuskirchen mitrug¹⁰², hat es offenbar das Martinspatrozinium übernommen. Die Vermutung, dass ursprünglich ein unbekanntes Ahnengeschlecht der Adelsfamilien von Waldeck und von Uesenberg den Kirchensatz ungeteilt besass und ihn darauf je zur Hälfte an beide Zweige vererbte¹⁰³, kann nicht weiter erhärtet werden. Denn nur die Uesenberg sind in Riehen, allerdings erst beim Verkauf ihrer Rechte an das Kloster Wettingen im Jahre 1238, eindeutig als Patronatsherren belegt¹⁰⁴. Auch der Versuch, den Ursprung der Kirche Riehen aufgrund ihrer Zehntrechte am Besitz der

Stettener Kirche, die aber erst 1451 erwähnt werden, vor der säckingischen Gründung der Fridolinskirche Stetten anzusetzen¹⁰⁵, überzeugt nicht.

Hingegen könnte der Ungareneinfall von 917 für die Entstehung der Kirchenburg Riehen eine synchrone Erklärung anbieten. Das Kloster St. Gallen errichtete in den Jahren 924/25 Befestigungsbauten als Schutz vor den Ungarn¹⁰⁶. Da es im Raume Riehen anfangs des 10.

Jahrhunderts noch begütert war¹⁰⁷, könnte es die Errichtung der Riehener Kirche oder ihren Ausbau zur Kirchenburg veranlasst haben. Abgesehen von der Wall-Grabenbefestigung beim Hornfelsen, deren Ausbau ins 8.-10. Jahrhundert datiert wird¹⁰⁸, fehlte damals für die Bevölkerung der näheren Umgebung ein Zufluchtsort¹⁰⁹. Die Kirche Riehen wäre demzufolge noch im Zeitraum vor 950 entstanden¹¹⁰.

Anmerkungen

- 40 Büttner 1972, 13.
- 41 Giesler 1981b, 114.
- 42 Giesler 1981b, 117.
- 43 Giesler 1981b, 118.
- 44 Büttner 1972, 17.
- 45 Büttner 1972, 19.
- 46 Feuerstein 1949, 16.
- 47 Giesler 1981b, 119.
- 48 Giesler 1981b, 120.
- 49 Büttner 1972, 42.
- 50 Büttner 1972, 26.
- 51 Büttner 1972, 27.
- 52 Büttner 1972, 27.
- 53 Giesler 1981b, 121.
- 54 Büttner 1972, 24.
- 55 Büttner 1972, 42.
- 56 Wartmann 1863, Nr. 14 und Bruckner 1972, 84 Anm. 34 (Abschrift des 9. Jahrhunderts); BUB 1, 1890, Nr. 1.
- 57 Iselin 1923, 26.
- 58 Büttner 1972, 25.
- 59 Bruckner 1972, 80.
- 60 Wartmann 1863, Nr. 161.
- 61 Bruckner 1972, 80.
- 62 Bruckner 1972, 83.
- 63 Bruckner 1972, 104.
- 64 Bruckner 1972, 85.
- 65 Bruckner 1972, 86.
- 66 BUB 1, 1890, Nr. 20.
- 67 Iselin 1923, 59 u. 61.
- 68 Raith ²1988, 28.
- 69 Raith ²1988.
- 70 Bruckner 1972, 82.
- 71 Bruckner 1949, 193 (Schopfheim) und Wartmann 1863, Nr. 38 (Stetiheim).
- 72 Bruckner 1972, 82.
- 73 Berger 1963, 100 f.
- 74 Büttner 1972, 18.
- 75 Meyer 1986, 8.
- 76 Feuerstein 1949, 16.
- 77 Feuerstein 1949, 12.

- 78 Giesler 1981a, 120.
- 79 Feuerstein 1949, 9 u. 36.
- 80 Feuerstein 1949, 34.
- 81 Büttner 1972, 17.
- 82 Feuerstein 1949, 23 f. und Büttner 1972, 22.
- 83 Giesler 1981a, 119.
- 84 Büttner 1972, 28.
- 85 Büttner 1972.
- 86 Meyer 1986, 11.
- 87 So die Bistümer Konstanz, Strassburg, Speyer, Worms, Mainz, Trier und Köln. Vgl. Westermann, Grosser Atlas zur Weltgeschichte (1972), S.89 (Die Bistümer Mitteleuropas).
- 88 Büttner 1972, 28.
- 89 Feuerstein 1949, 46.
- 90 Schmidt-Thomé 1981, 139 (Fischingen); Fingerlin 1981, 240 (Schopfheim); Moosbrugger-Leu 1985, 37 (Bettingen-Chrischona).
- 91 Wartmann 1863, Nr. 14 (Rötteln); 68 (Fischingen); 78 (Egringen); 105 (Brombach und Weil).
- 92 Feuerstein 1949, 46; Wartmann 1863, Nr. 78 (Egringen).
- 93 Feuerstein 1949, 48.
- 94 Wartmann 1863, Nr. 195 (Binzen); 397 (Wittnau); 579 (Mappach); Fingerlin 1981, 224 (Haagen und Tumringen).
- 95 Wartmann 1863, Nr. 68 (Fischingen); 78 (Egringen); 105 (Brombach); 195 (Binzen); 397 (Wittnau).
- 96 Feuerstein 1949, 34.
- 97 Feuerstein 1949, 33.
- 98 BUB 1, 1890, Nr. 495.
- 99 BUB 1, 1890, Nr. 218 und 219.
- 100 Bruckner 1972, 95.
- 101 Scarpatetti 1981, 162.
- 102 Feuerstein 1949, 22.
- 103 Bruckner 1972, 104.
- 104 BUB 1, 1890, Nr. 149.
- 105 Iselin 1923, 27 und 98.
- 106 Streich 1984, 146 Anm. 51.
- 107 Bruckner 1972, 85.
- 108 Meyer 1981, 18; Struck 1981, 276; Richter 1981, 74 - 77.
- 109 Vergleiche Meyer 1981, 9 - 39 mit Datierung rechtsrheinischer Burgen.
- 110 Vergleiche Raith ²1988, 136 und 138 f. mit gleichem Zeitanatz.

Quellenverzeichnis

Kurt Wechsler

Umgebung der Kirche Riehen:

751	Wenkenhof	Wartmann 1863, Nr. 14
763	Stetten	Wartmann 1863, Nr. 38
776/777	Bettingen	BUB 1, 1890, Nr. 2
1113	Riehen	BUB 1, 1890, Nr. 20 und ZGO 2, 1851, S. 194 f.

Kirche Riehen:

1157	erste Erwähnung	BUB 1, 1890, Nr. 37 und Württemberg. Urkundenbuch 2, 1972, Nr. 360
------	-----------------	--

Martinspatrozinium in Riehen:

1267	erste Erwähnung	BUB 1, 1890, Nr. 495
------	-----------------	----------------------

Klosterbesitz an Gütern und Rechten in Riehen:

751	St. Gallen	Wartmann 1863, Nr. 14 (Wenkenhof: Schenkung Ebos und Odalsindes)
800	St. Gallen	Wartmann 1863, Nr. 161 (Wenkenhof: Leihe an Prunicho)
1113	St. Blasien	BUB 1, 1890, Nr. 20 und ZGO 2, 1851, S. 194 f. (Güter in Riehen: Schenkung Walchos von Waldeck)
1157	St. Blasien	BUB 1, 1890, Nr. 37 und Württemberg. Urkundenbuch 2, 1972, Nr. 360 (Kirche Riehen: Privileg Papst Hadrians IV.)
1238	Wettingen	BUB 1, 1890, Nr. 149 (Güter und Kirche: Verkauf durch Burchard und Rudolf von Uesenberg)
1248	Wettingen	BUB 1, 1890, Nr. 218, 219 (Kirchensatz: Eintausch der Hälfte von St. Blasien)

Meierhof:

1267	erste Erwähnung	BUB 1, 1890, Nr. 495 (Güterverkauf durch Kloster Wettingen an Ritter Dietrich Snewelin)
1270	Bischof von Basel	BUB 2, 1893, Nr. 48 (Gütertausch mit Bischof Heinrich III. von Basel)
1540	Stadt Basel	BUB 10, 1908, Nr. 233 (Häuser im Kirchhof: Verkauf durch Kloster Wettingen)
1655	8 Riehener Bauern	Staatsarchiv BS: Gemeinden R 1, 21 und PA 522 B1 (Güter der Meierei: Verkauf durch Stadt Basel)
1662	Privatbesitz	Staatsarchiv BS: PA 522 B1 (Gebäude des Meierhofs: Weiterverkauf an den Hufschmied Hans Wenk)

Glossar

Kurt Wechsler

Alamannen: Volksstamm, der aus mehreren germanischen Heerhaufen vorwiegend suebischer Herkunft zu einem Grossstamm zusammengewachsen war. Die Alamannen, auch Schwaben genannt, drangen ab 260 über den Limes vor und bevölkerten bis zum Ende des 5. Jh. auch das Elsass, die Nordschweiz und das Gebiet zwischen Iller und Lech. Um 496 verloren sie nördliche Gebiete an die Franken und gelangten 536 unter fränkische Herrschaft. Die von Kleinkönigen geführten Teilstämme wurden im 6. Jh. unter Herzögen zusammengefasst. Mit der Niederlage gegen die Franken bei Cannstatt im Jahre 746 erlosch das alamannische Herzogtum.

Eigenkirche: auf Privatbesitz errichtete Kirche eines Grundherrn, der sie verkaufen, vererben usw., aber nicht ihrem Zweck entfremden konnte und zudem das Recht auf Stellenbesetzung mit einem Geistlichen und auf die Nutzungen besass. Das Eigenkirchenrecht wurde 826 von Rom anerkannt, im 12. Jh. aber auf ein Schutz- und Präsentationsrecht reduziert.

Franken: Volksstamm, in dem sich mehrere germanische Einzelstämme gegen die Römer zusammenschlossen. Die Franken, auch Salier genannt, eroberten bis zum ausgehenden 5. Jh. Gallien. Anschliessend vereinte König Chlodwig (466/7-511, Kg. 482) die Teilkönigtümer und trat um 500 zum Christentum über. Unter den Merowingern erweiterte sich der Siedlungsraum bis ins 8. Jh. durch Staatskolonisationen. Die angesiedelten Franken verschmolzen mit den unterworfenen Bevölkerungsteilen zu einer römisch-germanischen Mischkultur.

Gaugraf: Sein Wirkungsbereich ist der Gau, mit dem in Westfranken der Verwaltungsbezirk eines Grafen und vor allem in Ostfranken auch der Gerichtssprengel zusammenfiel.

Grafschaft: unscharf abgegrenzter Verwaltungsbezirk für das ursprünglich königliche Grafenamt, das in ein Lehen umgewandelt und Ende des 9. Jh. erblich wurde. Die Grafen übten in der Merowingerzeit die militärische Gewalt, seit der Karolingerzeit auch richterliche, polizeiliche und fiskalische Aufgaben aus. Die Grafschaften bildeten in Ostfranken kein lückenloses Netz, wurden teilweise vom Hochadel usurpiert und im späteren Mittelalter zum Titel eines Landesherrn.

Grundherrschaft: von König, Adel, Kirche und Städten ausgeübte Herrschaft über Land und Leute, die sowohl Besitz und Nutzung von Grund und Boden als auch grundherrliche Gerichtsbarkeit umfasste. Die Bewirtschaftung des Landes erfolgte durch einen kleineren herrschaftlichen Eigenbetrieb (Fronhof) und durch Ausgabe des grösseren Teils (Streubesitz) an abhängige Bauern.

Herzogtum: Aus dem gewählten Heerführer der germanischen Völkerschaften entwickelte sich in der Merowingerzeit das Amtsherzogtum. Infolge eines schwachen Königtums entstanden im 8. Jh. und erneut seit dem 9. Jh. ziemlich souveräne Stammesherzogtümer mit militärischen, gesetzgeberischen und richterlichen Funktionen. Diese Personalverbände wandelten sich in der Stauferzeit zu Gebietsherzogtümern, die einen bestimmten Herrschaftsraum umfassten.

Kirchenprovinz: das unter einem Erzbischof zusammengefasste Gebiet mehrerer Bistümer einschliesslich des Erzbistums.

Kirchensatz: das Recht auf Stellenbesetzung, das dem Patronatsherrn an einer Kirche zusteht, auch eine solche Stelle selbst.

Kloster Luxeuil: Das Kloster, um 590 von Kolumban auf den Trümmern der am Vogesenrand gelegenen römischen Stadt gegründet, entwickelte sich rasch zu einem grossen monastischen Zentrum. Im 7. Jh. schuf es eine bedeutende Klosterschule und führte unter Abt Walbert die Benediktinerregel ein. Nachdem es die Sarazenen 725 zerstört hatten, wurde der Wiederaufbau unter Karl dem Grossen vollendet. Der erneuten Zerstörung durch die Normannen im 10. Jh. folgte ein zweiter Wiederaufbau.

Kloster Säckingen: Das Kloster, anfangs des 7. Jh. vom fränkischen Wandermönch Fridolin auf einer Rheininsel gegründet, entwickelte sich zum fränkischen Eigenkloster. Im 10. Jh. wurde es von den Ungarn und später mehrfach durch Brände zerstört. Im 12. Jh. waren die Grafen von Lenzburg, ab 1173 die Habsburger Vögte des Adelsfrauenklosters.

Kloster St. Blasien: Das Benediktinerkloster, im 10. Jh. angeblich von Reginbert von Seldenbüren gegründet, ging möglicherweise aus dem Einsiedlerverband der 858 greifbaren Cella Alba im Schwarzwald hervor. Wie diese war es dem Kloster Rheinau bei Schaffhausen unterstellt. Im 11. Jh. löste sich St. Blasien von Rheinau und erhielt seinen Grundbesitz 1065 von Kaiser Heinrich IV. bestätigt. Die Bischöfe von Basel und die Grafen von Rheinfelden erhoben Anspruch auf die Klostersvogtei, die 1125 an die Zähringer und nach 1218 an die Habsburger übergang.

Kloster St. Gallen: Das Kloster, 720 an der Stelle der Einsiedelei des hl. Gallus (um 645 - 650) gegründet, wurde 747/748 in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Im 9. Jh. erlangte es die Unabhängigkeit vom Bistum Konstanz und erlebte - gestützt auf seinen umfangreichen Grundbesitz - eine kulturelle Hochblüte. Infolge der zunehmenden Aristokratisierung nach 1077 begann der innere Zerfall der Abtei, deren Vogtei 1180 ans Reich übergang.

Königshof: seit der fränkischen Zeit Verwaltungsmittelpunkt (Fronhof) eines bestimmten Bezirks des Königslandes. Er umfasste entweder nur Wirtschaftsgebäude oder Wirtschafts- und Wohngebäude für den König und sein Gefolge.

Königsland: im Reich weit verstreutes Krongut der deutschen Könige. Es war bis ins 13. Jh. vom Hausgut der regierenden Herrscher nicht scharf geschieden.

Meier: Er bewirtschaftete im frühen und hohen Mittelalter als herrschaftlicher Beamter den Fronhof einer Grundherrschaft, verwaltete Abgaben und Zinsen der abhängigen Bauern und hielt über diese Hofgericht. Meist unfreier Herkunft, konnte der Meier sein Amt häufig in ein Erblehen oder eine Erbpacht umwandeln.

Patronatsherr: Er hat als Kirchenherr das aus dem Eigenkirchenrecht entwickelte Recht, den Geistlichen verbindlich vorzuschlagen (Präsentationsrecht) und die Pflicht, diesen und die Kirche zu unterhalten.

Patrozinium: der oder die Hauptheilige(n) einer Kirche und das damit verbundene Schutzverhältnis.

Prekarie: römischrechtliche Form der Landverleihung, die seit der Karolingerzeit besonders bei der Landvergabe an Freie angewandt wurde. Entweder leiht der Grundherr Land aus seinem Eigenbesitz (*precaria data*), oder der Bauer vergibt dem Grundherrn sein Eigengut und erhält es als Leiheland zurück (*precaria oblata*).

Zehnt: vor allem von der Kirche erhobene Abgabe eines bestimmten Anteils, zumeist 1/10 des landwirtschaftlichen Ertrages. Der Kirchenzehnt diente der Bestreitung der Seelsorgeauslagen und floss bei Eigenkirchen dem Kirchenherrn zu.



Abb. 2. Riehen. Uebersichtsplan mit den im Text besprochenen Fundstellen. - Massstab 1 : 2'000.

Legende:

- | | |
|---|--|
| 1. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1942/1 | 9. Erlensträsschen 11, 1970/37 |
| 2. Baselstrasse 46, 1955/5 | 10. Baselstrasse 30 (Lüscherhaus), 1972/21 |
| 3. Baselstrasse 45, 1955/6 | 11. Kirchstrasse 20 (Meierhof), 1973/26, 1974/14, 1974/27 und 1975/2 |
| 4. Schmiedgasse 9, 1965/31 | 12. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1976/28 |
| 5. Webergässchen / Rössligasse, 1966/24 | 13. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindekanzlei), 1978/6 |
| 6. Baselstrasse 34 (Wettsteinhaus), 1968/33 | 14. Baselstrasse 35 (A), 1980/21 |
| 7. Kirchstrasse 8 (Klösterli), 1968/35 | 15. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46 |
| 8. Kirchstrasse 7 (Pfarrhaus), 1970/33 | 16. Baselstrasse 35, 1983/18 |

B. Die archäologischen Untersuchungen im Überblick

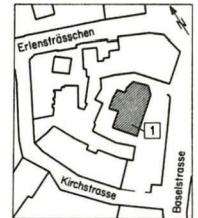
1. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1942/1

Einleitung

Im Sommer 1942 wurde das Innere der Dorfkirche von Riehn (Abb. 2,1) einer gründlichen Renovation unterzogen¹¹¹, wobei der Fussboden zu etwa einem Drittel aufgedrungen und der Verputz der Wände abgeschlagen wurde.

Archäologische Untersuchungen

Leider konnte aus Kostengründen nur etwa ein Drittel der Innenfläche archäologisch untersucht werden. Im Kirchenschiff wurden ein Längs- und ein Querschnitt, im Chor lediglich drei kleine Sondierflächen angelegt (vergleiche Abb. 4+7). Die Untersuchungen ergaben folgendes Bild (vergleiche Abb. 5+6).



Auf dem anstehenden Kies (Schicht 1) lag eine schwarze, kiesige Planie (Schicht 2), die zahlreiche verlagerte Menschenknochen von gestörten Bestattungen enthielt. Diese Schicht war durchschnittlich 80 cm mächtig. Unmittelbar auf dem Anstehenden stiess man in dieser Planie auf ein Steinkistengrab (Struktur A) aus roten Sandsteinplatten, deren Fugen mit Mörtel ausgestrichen worden waren. Vom Skelett waren nur noch weissliche, pulverförmige Ueberreste erhalten. Immerhin gelang es nachzuweisen, dass der Kopf des/der Toten im Westen gelegen hatte. Beigaben wurden keine gefunden.

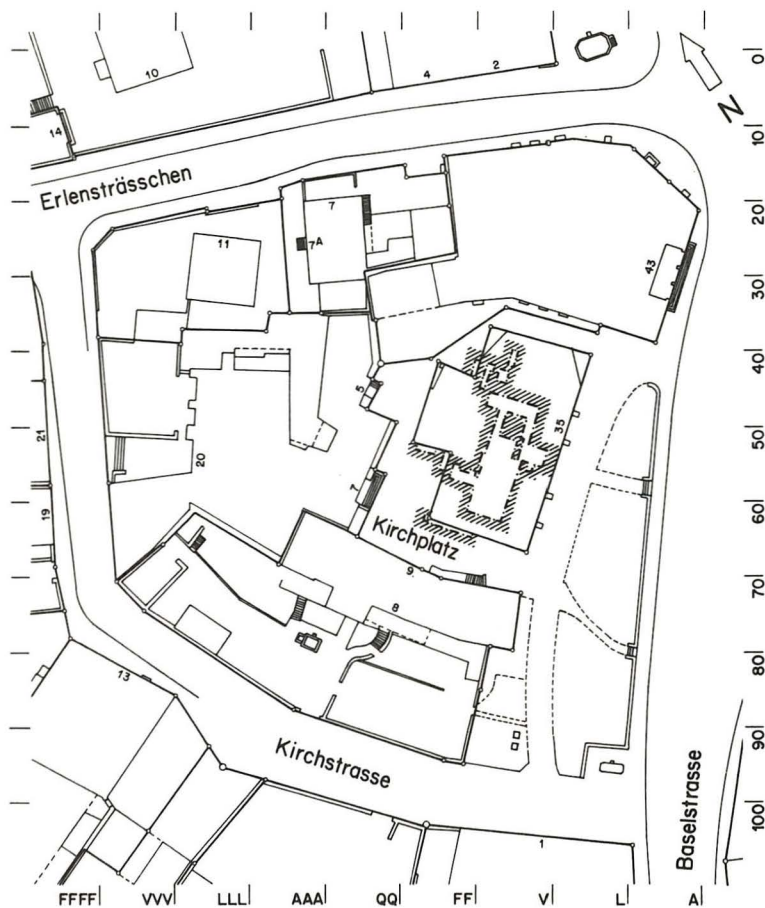


Abb. 3. Dorfkirche, 1942/1. Übersichtsplan mit den untersuchten Flächen. - Massstab 1:1000.

Südöstlich des Grabes und mit diesem durch Mörtelbrauen im Verband befand sich eine mit Kalksteinen ausgemauerte Kammer (Struktur B), deren Grundfläche 95 x 85 cm und deren Höhe ca. 35 cm betrug. Sie enthielt mindestens 20 zum Teil ganz erhaltene Töpfe ähnlicher Form, aber unterschiedlicher Grösse¹¹² (vergleiche Tafel 1,1-3 und 2,4). Sie hafteten zum Teil fest am Mörtel an, mit dem der Boden der Kammer überdeckt war, das heisst, sie standen bereits in der Kammer, als deren Boden mit Mörtel übergossen wurde. Das Mauergerüst muss bereits in früherer Zeit aufgebrochen und durchwühlt worden sein, waren doch in der Mitte der Kammer die Töpfe zertrümmert und konnten nicht mehr vollständig ergänzt werden, da die entsprechenden Scherben fehlten.

Obwohl die Profile einiger Töpfe ganz erhalten sind, war deren Datierung nach formaltypologischen Kriterien bisher umstritten. Sicher wird man heute jedoch davon absehen, die Töpfe in karolingische Zeit zu datieren, wie dies noch R. Laur-Belart¹¹³ vorschlug. Ludwig Berger¹¹⁴ neigte 1963 dazu, sie in Analogie zu den Funden aus der "oberen Lederschicht" von Basel-Petersberg ins 11. oder 12. Jahrhundert, aufgrund einiger "altertümlicher" Profile eher ins 11. Jahrhundert zu datieren. Auch Uwe Lobbedey¹¹⁵ übernahm in seinen Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik diesen zeitlichen Ansatz. Für einen früheren Datierungsansatz, nämlich in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts, sprach sich Jürg Tauber¹¹⁶ aus. Vergleichbare Funde aus neueren Grabungen in der Basler Talstadt legen heute eine Datierung in die Zeit um 1000 nahe¹¹⁷.

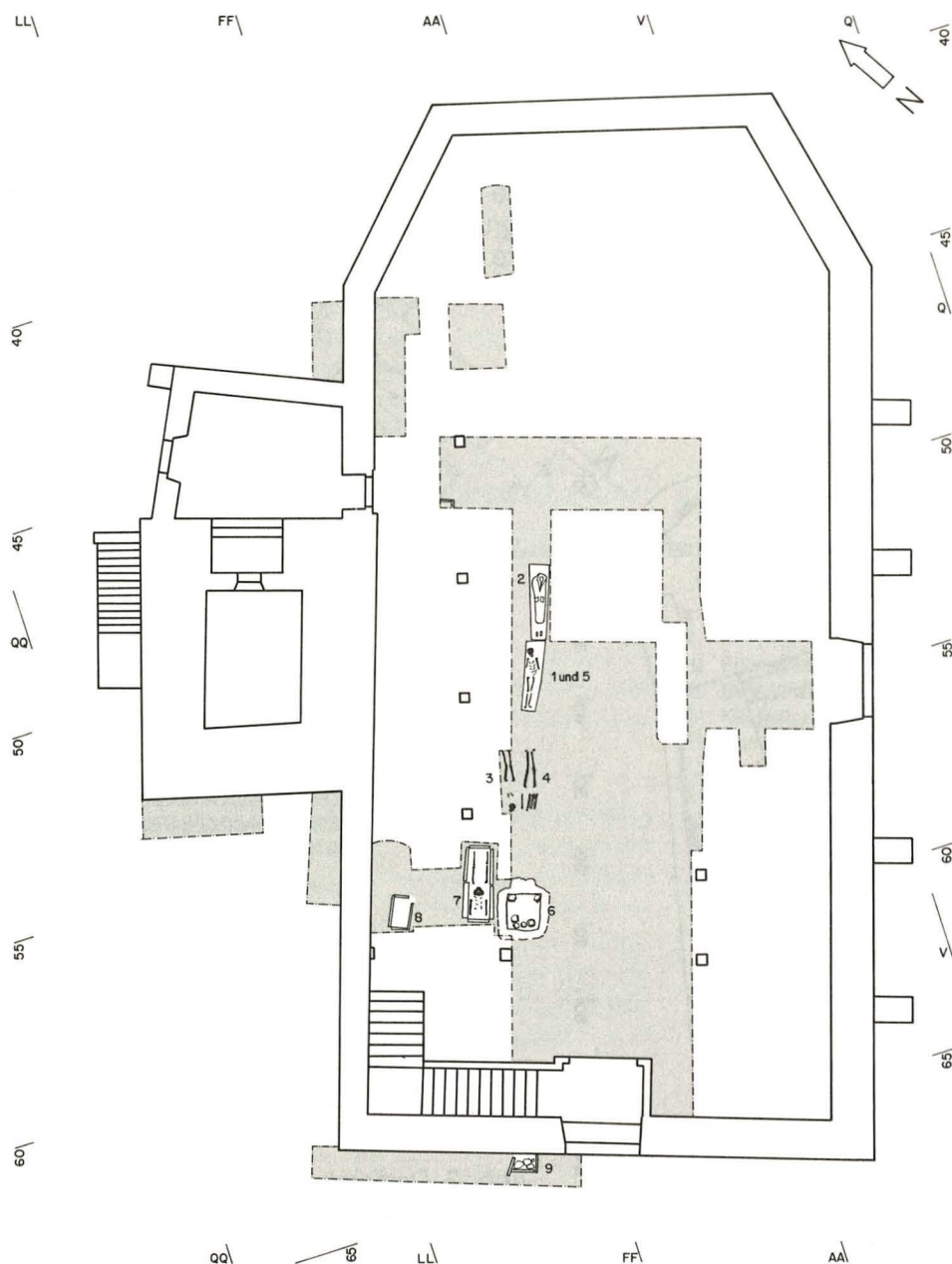


Abb. 4. Dorfkirche, 1942/1. Gräberplan. - Massstab 1:200.

- 1.-5. neuzzeitliche Bestattungen
- 6. Kammer mit Gefässdepot
- 7. Plattengrab
- 8.-9. Steinkisten, eventuell Plattengräber

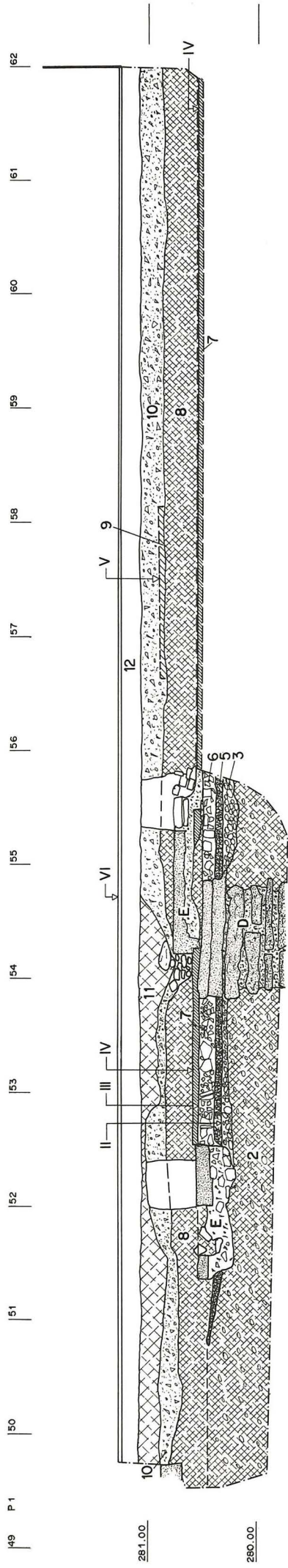


Abb. 5



Abb. 5 und 6. Dorfkirche, 1942/1. Längs- und Querprofil. - Masstab 1:50.

Schichten

1. anstehender Kies
2. schwarze, kiesige Auffüllung mit Menschenknochen
3. Mörtelschicht mit Kalkbruchsteinen, Werkhorizont des romanischen Kirchenbaus
4. Mörtelverputz des romanischen Kirchenbaus
5. Sandsteinsplittler, Bauhorizont des romanischen Kirchenbaus
6. Kalksteine, Bodensubstruktion des romanischen Kirchenbaus
7. Mörtelschicht, Boden des romanischen Kirchenbaus
8. schwarze, humöse Auffüllung mit vereinzelt Menschenknochen
9. Mörtelschicht, Boden des gotischen Kirchenbaus
10. Bauschutt
11. humöse Auffüllung
12. Kirchenboden von 1942

Strukturen

- A. Steinkistengrab Nr. 7 aus roten Sandsteinplatten
- B. Kammer Nr. 6 aus Kalksteinquadern mit Töpfen
- C. Steinkiste Nr. 8 aus Sandsteinplatten
- D. vorromanisches Mauerfragment
- E. Pfeilerfundament des romanischen Kirchenbaus
- F. Nordwand des romanischen Kirchenbaus
- G. Südwand des romanischen Kirchenbaus

Horizonte

- I OK Anstehendes
- II OK Werkhorizont des romanischen Kirchenbaus
- III OK Substruktion des Bodens des romanischen Kirchenbaus
- IV Boden des romanischen Kirchenbaus
- V gotischer Kirchenboden
- VI neuzeitlicher Kirchenboden (1694?)

Abb. 6

Zur Funktion dieser Kammer wurden schon verschiedene Deutungsvorschläge gemacht: Rudolf Laur-Belart¹¹⁸ sah das Grab 7 und die "Gefässkammer" als eine gleichzeitig angelegte Einheit und deutete die Töpfe als Grabbeigaben, die am ehesten eine Flüssigkeit - zum Beispiel Weihwasser zu kultischen Zwecken - enthielten. Karl Heid äusserte gegenüber Rudolf Laur-Belart die Vermutung, es könne sich um ein Bauopfer handeln¹¹⁹, während Robert Forrer¹²⁰ eher an ein Depot von Gefässen glaubt, die einem praktischen Zweck gedient hätten, zum Beispiel als Schalltöpfe. Als Beleg für die Verwendung solcher Schalltöpfe in Kirchenbauten sei hier der Befund in der karolingischen Stiftskirche in Meschede angeführt¹²¹. Dort fanden sich im Kirchenboden Gräben, die mit Steinplatten aus örtlichem Schiefer ausgekleidet und mit gleichen Platten in einzelne Kammern unterteilt worden waren. In diesen Kammern waren in nicht ganz gleichmässigen Abständen Tongefässe eingesetzt. Beim Restaurieren der Kirchenwände stiess man zudem auf in Reihen übereinander angeordnete Töpfe, deren

Mündungen zum Kircheninnenraum wiesen. Aufgrund der baugeschichtlichen Untersuchungen wurden diese Gefässe in die Zeit um 900 datiert¹²².

Nordwestlich des Plattengrabes A wurde eine weitere Steinkiste entdeckt (Struktur C), die jedoch sehr klein war. Sie ruhte nicht wie Grab A auf dem anstehenden Kies auf, sondern ihre Oberkante fiel mit derjenigen der schwarzen, kiesigen Planie zusammen. In ihrem Innern konnten keinerlei archäologische Funde beobachtet werden. Aufgrund ihrer geringen Masse handelte es sich entweder um ein leeres Kindergrab oder um ein weiteres Gefässdepot.

Über der schwarzen, kiesigen Planie lag eine Schicht aus Kalkbruchsteinen (Schicht 3), die nach oben durch eine graue Mörtelschicht abgeschlossen wurde. Dieser Mörtelhorizont konnte im Schiff sowie im westlichen Durchgang zum südlichen Nebenraum der romanischen Kirche (vergleiche Abb. 7 bis 9) noch beobachtet werden, fehlte jedoch im Bereich des Chors. Darüber lagerten eine Schicht aus Sandsteinsplittern (Schicht 5), eine

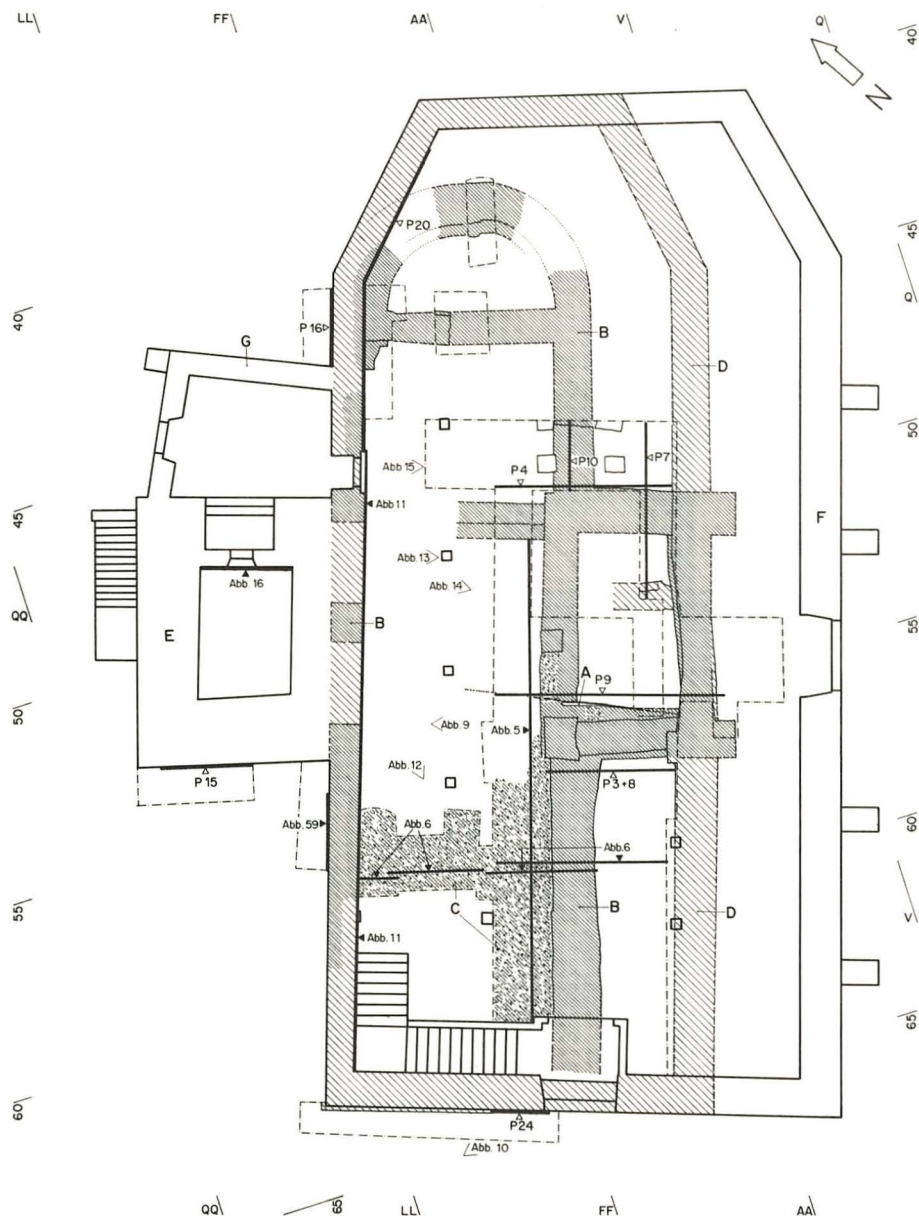


Abb. 7. Dorfkirche, 1942/1. Uebersichtsplan: Mauern und Profile. - Massstab 1:200.

- Mauern
- A vorromanisches Mauerfundament
 - B romanischer Kirchenbau
 - C romanischer Kirchenboden
 - D gotischer Kirchenbau
 - E gotischer Turm
 - F Kirche von 1694

Schicht aus hochkant gestellten Kalkbruchsteinen (Schicht 6) und eine weitere Mörtelschicht (Schicht 7). In der Publikation der Befunde wird erwähnt, dass die nördliche (Mauer F) und südliche (Mauer G) Längsmauer mit einem Mörtel (Schicht 4) verputzt waren, der bis auf die OK des Werkhorizontes (Schicht 3) gereicht haben soll¹²³. Beim Durcharbeiten sämtlicher Grabungsdokumente konnte aber keine einzige Zeichnung gefunden werden, die diesen Sachverhalt belegt hätte. Gesichert ist lediglich, dass der Verputz bis zur Unterkante des romanischen Kirchenbodens (Schicht 7) reichte. Während Rudolf Laur-Belart noch von drei verschiedenen "karolingischen" (gemeint sind romanische) Böden spricht¹²⁴, neige ich zu einer anderen Deutung der Befunde. Bereits François Maurer¹²⁵ hat das Mauerfragment (Abb. 8, Struktur D), das von Laur-Belart als verschobenes Pfeilerfundament und "bauliches Missgeschick"¹²⁶ gedeutet worden war, aufgrund seiner von der Kirchenachse abweichenden Orientierung mit einer frühmittelalterlichen Ueberbauung der Zeit vor 1000 in Verbindung gebracht¹²⁷. Aus dem Längsprofil (Abb. 5) geht klar hervor, dass die Schichten 3 bis 6 auf diesen Mauerzug Bezug nehmen. Würde es sich bei den Schichten 3 und 6 um Böden handeln, so müssten diese ebenfalls in die Zeit vor 1000 oder noch älter datiert werden. Dies widerspricht jedoch der Tatsache, dass eben diese Schichten über das Gefässdepot (Struktur B) hinwegziehen, das jene Kollektion von Töpfen enthielt, die wohl eher ins 11. Jahrhundert zu datieren sind (siehe oben).

Aufgrund der oben genannten Ueberlegungen scheint mir folgende Deutung dieser Befunde am wahrscheinlichsten: Sicherlich älteste Schicht ist die schwarze, kiesige Auffüllung (Schicht 2), die zahlreiche Menschenknochen enthielt und unmittelbar auf dem anstehenden Kies lag. Wohl noch im ersten Jahrtausend wurde ein erstes Gebäude, möglicherweise eine Kirche, errichtet, von dem nur gerade noch das Mauerfragment D zeugt, während der dazugehörige Gehorizont beim Bau der romanischen Kirche zerstört wurde.

Vor dem Bau der romanischen Kirche im 11. Jahrhundert wurde das Aufgehende des Mauerfundaments D bis auf die untersten zwei Steinlagen abgebrochen. In dieser Periode wurden das Plattengrab A und das Gefässdepot B in die schwarze Planie eingetieft. Ob die Steinkiste C gleichzeitig eingerichtet wurde oder zu diesem Zeitpunkt bereits bestand, bleibt ungewiss.

Im Zuge der Errichtung der romanischen Kirche entstanden ein Werkhorizont aus Mörtel und Kalkbruchsteinen (Schicht 3) sowie ein Bauhorizont aus Sandsteinsplittern (Schicht 5), die vom Behauen der Sandsteine herrühren. Etwas zum Mauerfundament D verschoben und aus der Achse des ersten Baus leicht abgedreht, wurde das Pfeilerfundament E errichtet. Danach wurden die nördliche und südliche Kirchenmauer innen mit Mörtel (Schicht 4) wohl bis auf den Bauhorizont hinunterreichend verputzt¹²⁸, und der neue Kirchenboden, bestehend aus einer Unterlage aus Kalkbruchsteinen vermischt mit grauem Mörtel (Schicht 6) und einer Mörtelschicht (Schicht

7), wurde eingezogen. Dabei zieht dieser Mörtelboden über Teile des Mauerfragments D hinweg, ist also sicher jünger als dieses.

Rudolf Laur-Belart erwähnt in seiner Publikation¹²⁹, dass der Mörtelboden nicht direkt an die Längsmauern des Kirchenschiffes anstösst, sondern etwa 30 cm innerhalb der Mauern endet. Er wertete dies als Hinweis darauf, dass zur Zeit dieses Bodens den Kirchenmauern eine bankartige Schwelle vorgemauert war¹³⁰, deren Höhe allerdings unbekannt ist. Aufgrund der Grabungsdokumentation lässt sich dieser Befund aber leider nicht verifizieren, ist doch der Mörtel auf den Originalgrundrissen bis unmittelbar an die Kirchenmauern reichend eingezeichnet. Da wir uns bei der Umzeichnung streng an die vorhandenen Vorlagen gehalten haben, wurde der Mörtelboden sowohl im Querprofil (Abb. 6) wie auch auf dem Grundriss (Abb. 7 und 8) bis an die Längsmauern stossend gezeichnet.

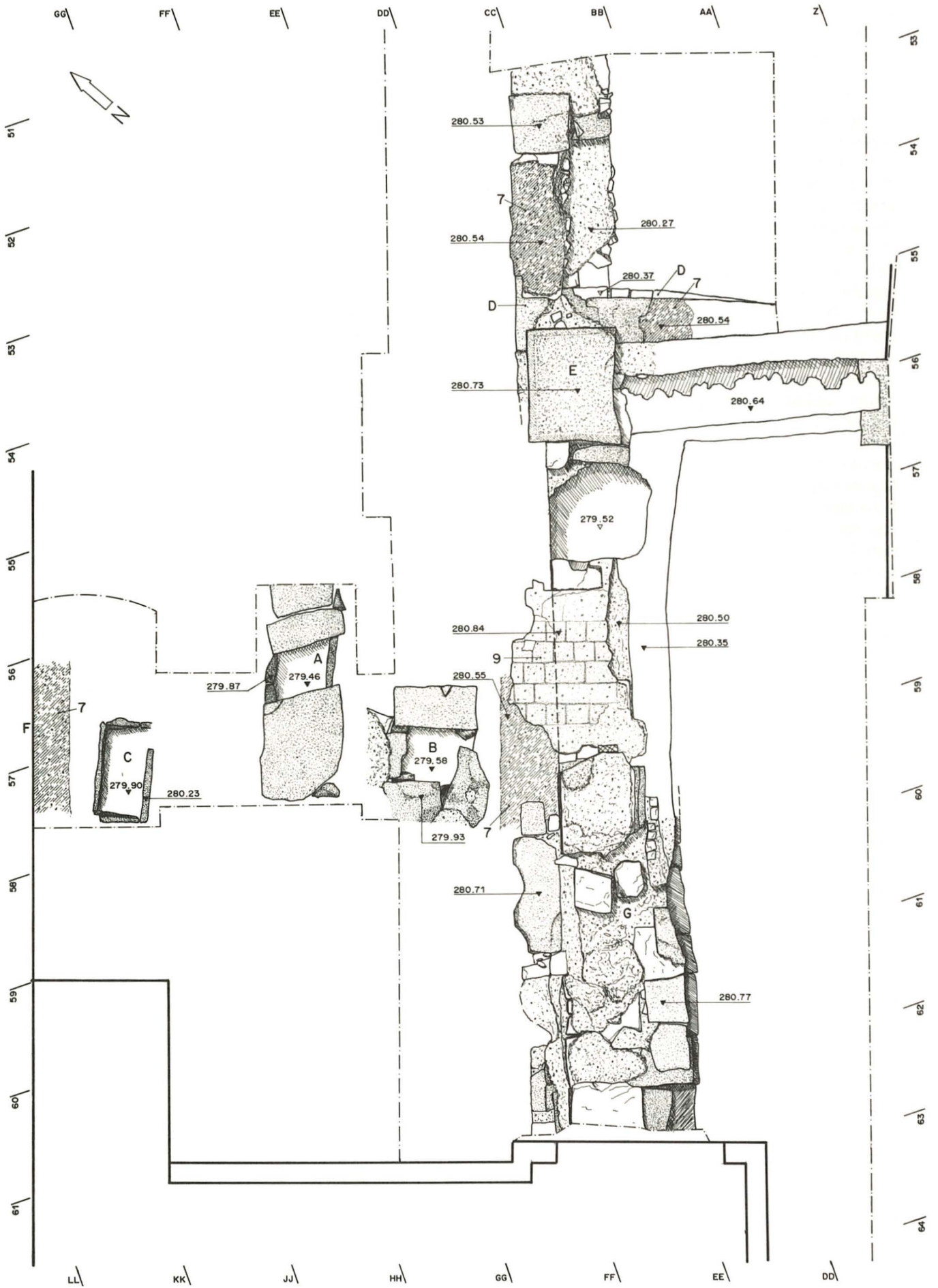
Laut Aussage von Rudolf Laur-Belart¹³¹ lief der Mörtelboden auch im Chor weiter, während der Werk- und der Bauhorizont nur im Kirchenschiff zu beobachten waren. Leider fehlen sowohl im Längsprofil wie auch in der Dokumentation Angaben darüber, welches Material im Chorbereich unter dem Mörtelboden vorgefunden wurde.

Auf den Mörtelboden folgte eine schwarze, humöse Schicht (Schicht 8), deren Mächtigkeit bei rund 25 cm lag. Neben äusserst spärlichen Beimischungen von Bauschuttbestandteilen enthielt sie einzelne Menschenknochen. Stellenweise wurden feine Schichten beobachtet, die wie eingeschwemmt wirkten. Angaben darüber, ob diese Schicht auch im Chorbereich festgestellt werden konnte, fehlen leider.

Ueber dieser Schicht lagen die Reste eines zweiten Mörtelbodens (Schicht 9), der nur wenige Zentimeter dick war. Ueber seine Ausdehnung ist nur sehr wenig bekannt, doch ist aufgrund der Stratigraphie anzunehmen, dass er zum gotischen Kirchenbau gehörte.

Oberhalb dieses Mörtelbodens stiess man auf eine Bauschuttschicht (Schicht 10), die wohl auf den tiefgreifenden Umbau der Kirche im Jahre 1694 zurückgeht, und eine humöse Auffüllung (Schicht 11), die aber nur auf begrenztem Raum im Längsprofil gefasst wurde. Darüber lagerte der neuzeitliche Kirchenboden (Schicht 12), der sich aus einem 10 cm dicken Betonboden, einer Schlackenschicht, die den Uebergang zum Kirchenboden bildete, wie er bis 1942 bestand, und dem eigentlichen Kirchenboden zusammensetzte.

Im Kirchenschiff wurden neben den oben erwähnten Steinkisten insgesamt 5 weitere Bestattungen (Abb. 4) freigelegt, welche sowohl den romanischen als auch den gotischen Kirchenboden durchschlugen und allesamt neuzeitlich waren. In Grab Nummer 4 war das Skelett ganz in Kalk eingebettet und wies eine abgesägte Schädeldecke auf¹³². Erstaunliches kam in Grab Nummer 2 zutage. Darin wurde ein gut erhaltener Herrenmorgenrock mit Stoffknöpfen, Gürtel und umgeschlagenen Aermeln aus ursprünglich rotem Seidendamast geborgen¹³³. Dieser Rock kann in die Mitte des 18.



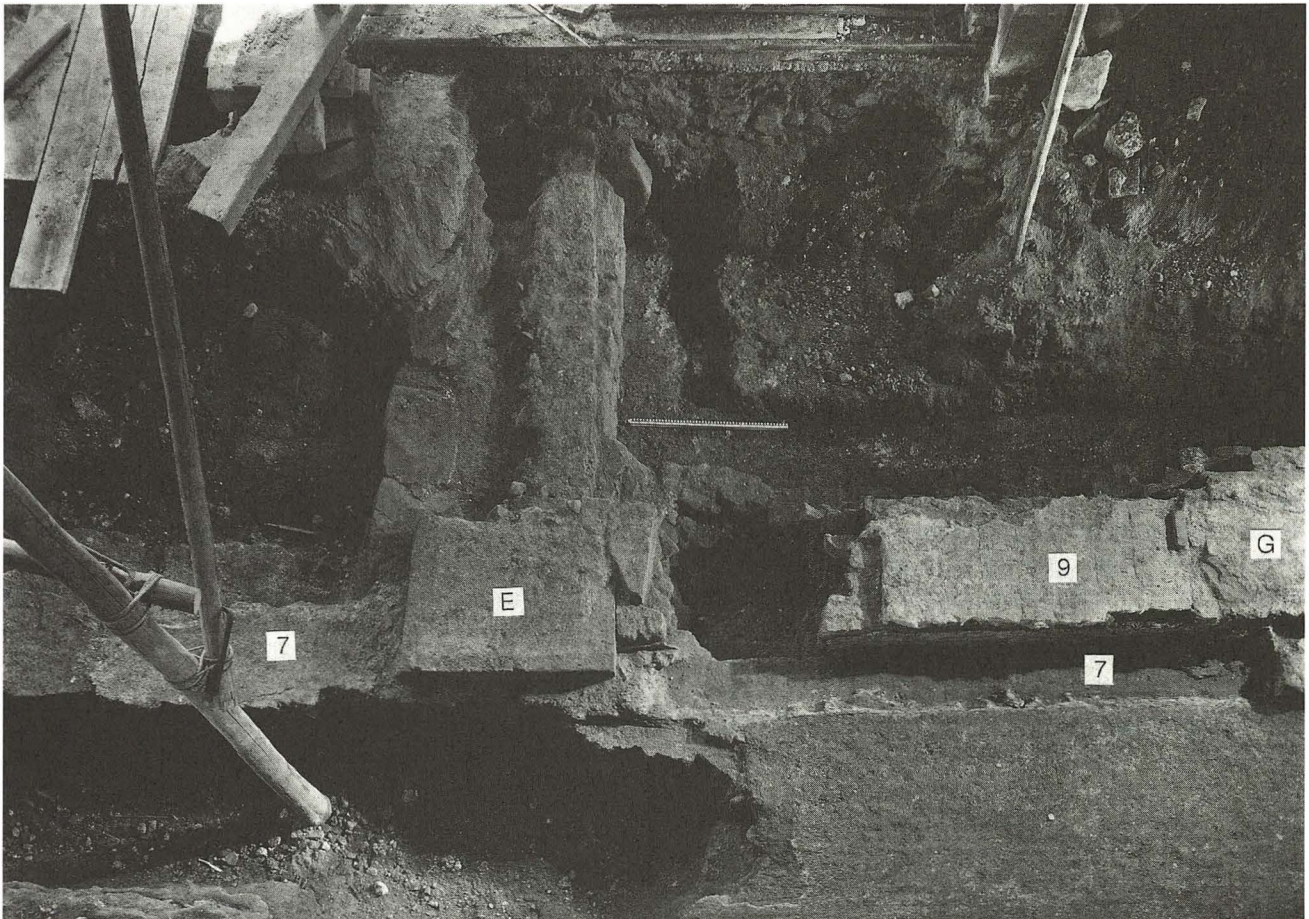


Abb. 9. Dorfkirche, 1942/1. Detailaufnahme: Übergang Kirchenschiff - südliches Querschiff. - Foto: Spreng, SWB, Basel.

Schichten

- 7. Mörtelschicht, Boden des romanischen Kirchenbaus
- 9. Mörtelschicht, Boden des gotischen Kirchenbaus, mit Abdrücken der Bodenplatten

Strukturen

- E. Pfeilerfundament des romanischen Kirchenbaus
- G. Südwand des romanischen Kirchenbaus

◀ Abb. 8. Dorfkirche, 1942/1. Detail : Übergang Kirchenschiff - südliches Querschiff. - Massstab 1 : 50.

Schichten

- 7. Mörtelschicht, Boden des romanischen Kirchenbaus
- 9. Mörtelschicht, Boden des gotischen Kirchenbaus, mit Abdrücken der Bodenplatten

Strukturen

- A. Steinkistengrab Nr. 7 aus roten Sandsteinplatten
- B. Kammer Nr. 6 aus Kalksteinquadern mit Töpfen
- C. Steinkiste Nr. 8 aus Sandsteinplatten
- D. vorromanisches Mauerfragment
- E. Pfeilerfundament des romanischen Kirchenbaus
- F. Nordwand des romanischen Kirchenbaus
- G. Südwand des romanischen Kirchenbaus

Jahrhunderts datiert werden. Vom Skelett des Beigesetzten selbst waren nur noch weissliche, pulverförmige Reste vorhanden. Alle Toten waren in Holzsärgen, von denen nur noch halb vermoderte Reste gefunden werden konnten, bestattet worden.

Auch ausserhalb der Kirche wurden einige Sondierungen vorgenommen, nämlich auf der West- und der Nordseite des Kirchenschiffes, westlich des Turmes und auf der Nordseite des Chors (vergleiche Abb. 4). Dabei stiess man auf eine weitere Steinkiste (Grab Nummer 9, Abb. 10), die vom Fundament der Westfassade der Kirche durchschnitten worden war. Ueber den Inhalt der Steinkiste ist nichts bekannt.

In allen Sondierschnitten ausserhalb der Kirche beobachtete man einen schwarzen, mehrfach umgegrabenen kiesigen Lehm, der zahlreiche umgelagerte Menschenknochen sowie ungestörte Bestattungen ohne Beigaben enthielt. Laut Rudolf Laur-Belart¹³⁴ wurden keine Grabeinfassungen gefunden¹³⁵. Vom Material und den Schichtkomponenten her zu urteilen, entsprach dieser kiesige Lehm derjenigen Schicht, die im Kircheninnern zwischen dem romanischen und dem gotischen Kirchenboden

(Schicht 8) sowie südlich der Südwand des romanischen Kirchenbaus angetroffen worden war.

Die Grabung von 1942 lieferte mehrere Fundobjekte, deren Fundort bzw. Fundschicht, mit Ausnahme der Töpfe aus dem Gefässdepot¹³⁶, unbekannt ist. Besonders zu erwähnen sind 4 Fragmente von römischen Leistenziegeln¹³⁷, die jedoch kaum in situ gefunden worden sind. Immerhin belegen sie die Präsenz eines römischen Gebäudes in der Umgebung¹³⁸. Ferner wurden keramische Funde wie Fragmente glasierter Gefässe¹³⁹, glasierter Ofenkacheln¹⁴⁰ (Tafel 2, 5 und 6) und von Dachziegeln¹⁴¹ aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit geborgen.

Auch einige Metallobjekte sind anzuführen (Tafel 15, 155-158), nämlich ein bronzenes Beschlägteil¹⁴², zwei verzinnte Knöpfe¹⁴³, eine kleine Kette aus Bronze mit Haken¹⁴⁴ und ein kleines gestanztes Blatt von einem Totenkranz aus Messing¹⁴⁵. Sie können alle in die Neuzeit datiert werden.

Unauffindbar ist die einzige Münze, die in der Grabung zum Vorschein kam. Es soll sich dabei um einen Brakteaten¹⁴⁶ aus dem 15. Jahrhundert gehandelt haben.



Abb. 10. Dorfkirche, 1942/1. Steinkiste vor der Westfassade der Kirche. - Foto: E. Schulz.

Baugeschichtliche Untersuchungen

Nach dem Entfernen des Verputzes an der Nordwand im Innern der Kirche kam ein Befund zum Vorschein, der zum Zeitpunkt der Auffindung völlig überraschend war (Abb. 11). Deutlich zeichnete sich ein Doppelbogen des romanischen Kirchenbaus ab¹⁴⁷ (Abb. 11, 1 und Abb. 12 bis 14). Das zugehörige Mauerwerk (Abb. 11, 2) war regelmässig und sorgfältig aus kleinen Handquadern und Bruchsteinen gemauert und besass ein breites, bis auf den anstehenden Kies reichendes Fundament¹⁴⁸. Gegen Westen war dieses Mauerwerk nur über eine ganz kurze Strecke erhalten, gegen Osten zu reichte es über die Reste eines rundbogigen Türleins (Abb. 11, 4 und Abb. 15) und eines rundbogigen Fensters (Abb. 11, 5) hinweggreifend - bis zur gotischen Grabnische (Abb. 11, 8). Laut Hans Reinhardt¹⁴⁹ lag dort die Umbruchstelle zur nach Osten umbiegenden Apsis¹⁵⁰.

Aufgrund der Befunde im Innern der Kirche war klar, dass es sich bei diesem Mauerabschnitt um die nördliche Mauer des romanischen Langschiffes handeln muss. Da auch der Ansatz der romanischen Decke (Abb. 11, 3) erhalten war, lässt sich zusammen mit dem

ergrabenen romanischen Boden (Abb. 5 und 6, Schicht 7) eine Gesamthöhe des Raumes von 5,80 m rekonstruieren.

Darüberhinaus belegt der Doppelbogen, dass der romanische Kirchenbau ein nördliches Querschiff besass, analog dem südlichen Querschiff, das nur archäologisch nachgewiesen werden konnte (vgl. Phasenplan, Abb. 7). In gotischer Zeit wurde dieses nördliche Querschiff dann zu einem Kirchturm umgebaut, was auch die seitliche Lage des Turms erklärt.

Westlich des Doppelbogens, oberhalb der Empore (Abb. 11, 12) sowie in der östlichen Fortsetzung beim Chorsansatz zeigte sich ein Mauerwerk mit deutlich anderem Mauercharakter (Abb. 11, 6), das zur gotischen Kirche gehört. Dazu gehörten drei Fenster (zwei in der Nordwand des Kirchenschiffs (Abb. 11, 7) und ein weiteres in der Nordwand des Chores), die ursprünglich weniger hoch waren als die heute noch erhaltenen Fenster. Sie wurden im Zusammenhang mit der gesamten Dekenerhöhung im 16. Jahrhundert nach oben verlängert. Der ursprüngliche Deckenansatz der gotischen Kirche

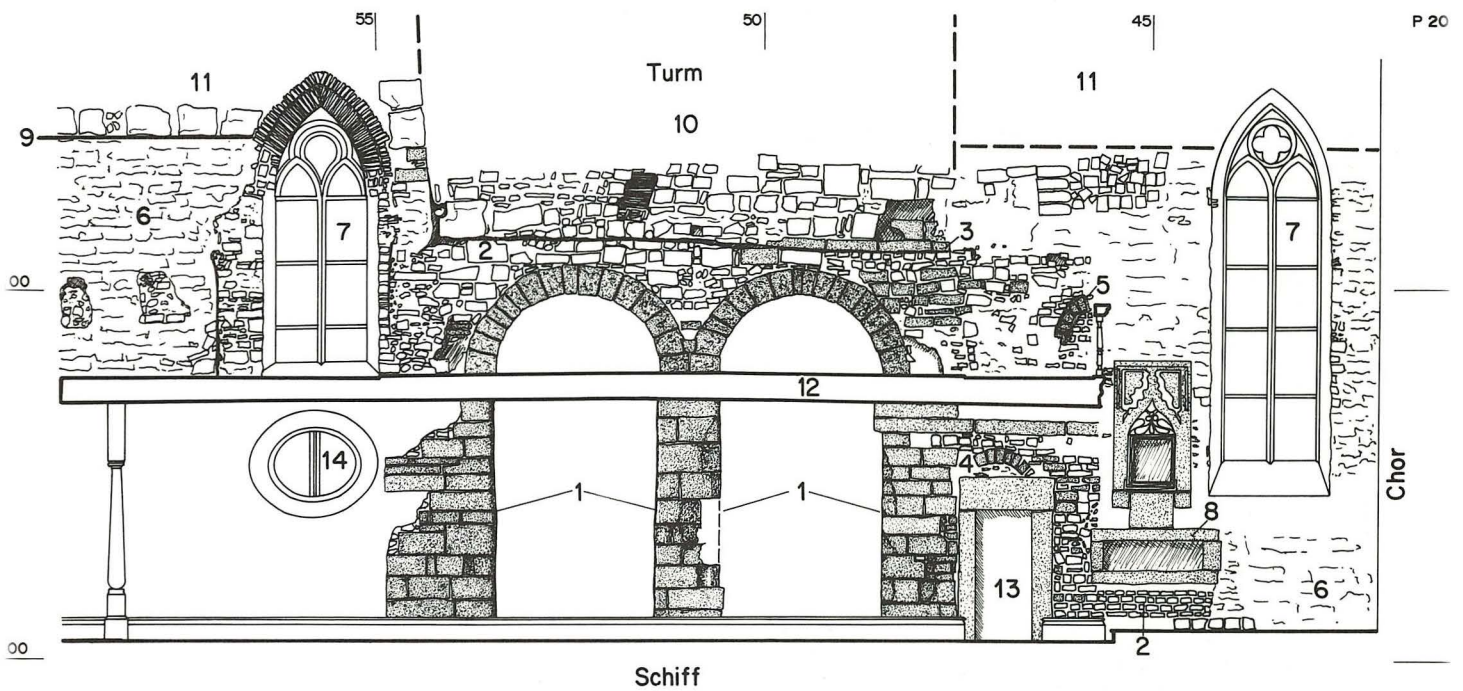


Abb. 11. Dorfkirche, 1942/1. Nordwand des Kirchenschiffs. - Massstab 1:100.

Strukturen

- | | |
|---|--------------------------------------|
| 1. romanischer Doppelbogen ins nördliche Querschiff | 8. gotische Grabnische |
| 2. romanisches Mauerwerk | 9. Deckenansatz der gotischen Kirche |
| 3. Deckenansatz der romanischen Kirche | 10. gotisches Mauerwerk des Turms |
| 4. romanischer Türbogen | 11. Mauerwerk des 17. Jahrhunderts |
| 5. romanisches Fenster | 12. Empore von 1694 |
| 6. gotisches Mauerwerk | 13. Durchgang in die Sakristei |
| 7. gotische Fenster, im 16. Jahrhundert erhöht | 14. neuzeitliches Fenster |

(Abb. 11, 9) konnte ebenfalls gefasst werden, so dass sich zusammen mit dem ergrabenen gotischen Boden (Abb. 5 und 6, Schicht 9) eine Gesamthöhe des Raumes von rund 7,10 m rekonstruieren lässt.

In die gleiche Bauphase fällt der Bau des Kirchturms (Abb. 11, 10), dem das nördliche Querschiff zum Opfer fiel. Der Doppelbogen wurde zugemauert, die Mauern des Querschiffs teilweise verbreitert und übernommen, teilweise aber auch bis auf die Fundamente abgebrochen.

Beim umfassenden Umbau der Kirche um 1694 wurden das Kirchenschiff und die Fensteröffnungen erhöht (Abb. 11, 7 und 11), die damit ihr heutiges Aussehen erhielten. Ausserdem wurde die im 16. Jahrhundert eingebaute hölzerne Empore gegen den Chor zu erweitert (Abb. 11, 12). Aus welcher Zeit der kleine Durchgang in die Sakristei (Abb. 11, 13) stammt, ist ungewiss.

Ausser der Nordwand des Kirchenschiffs wurde 1942 eine weitere Stelle der Kirche zeichnerisch dokumentiert, nämlich der heutige Durchgang vom Turminnern in die Sakristei (Abb. 16). Dort wurde ein weiterer Rundbogen aus Sandstein in der ehemaligen Ostmauer des nördlichen Querschiffes freigelegt, der, da er unter die Nordwand des Turmes zog, älter als dieser sein muss. Seine Machart erinnert stark an den Doppelbogen in der Nordwand des Kirchenschiffes; er besitzt aber eine geringere Höhe.



Abb. 12. Dorfkirche, 1942/1. Detailaufnahme: oberer Teil des westlichen Bogens in der Nordfassade der Kirche, romanisch. - Foto: Spreng, SWB, Basel.

Zu einem späteren Zeitpunkt, wohl im Zusammenhang mit dem Bau des Turmes, wurde er zugemauert. Ob die heutige Türe, die in die Sakristei führt, zur gleichen Zeit oder erst später eingefügt wurde, ist ungewiss.

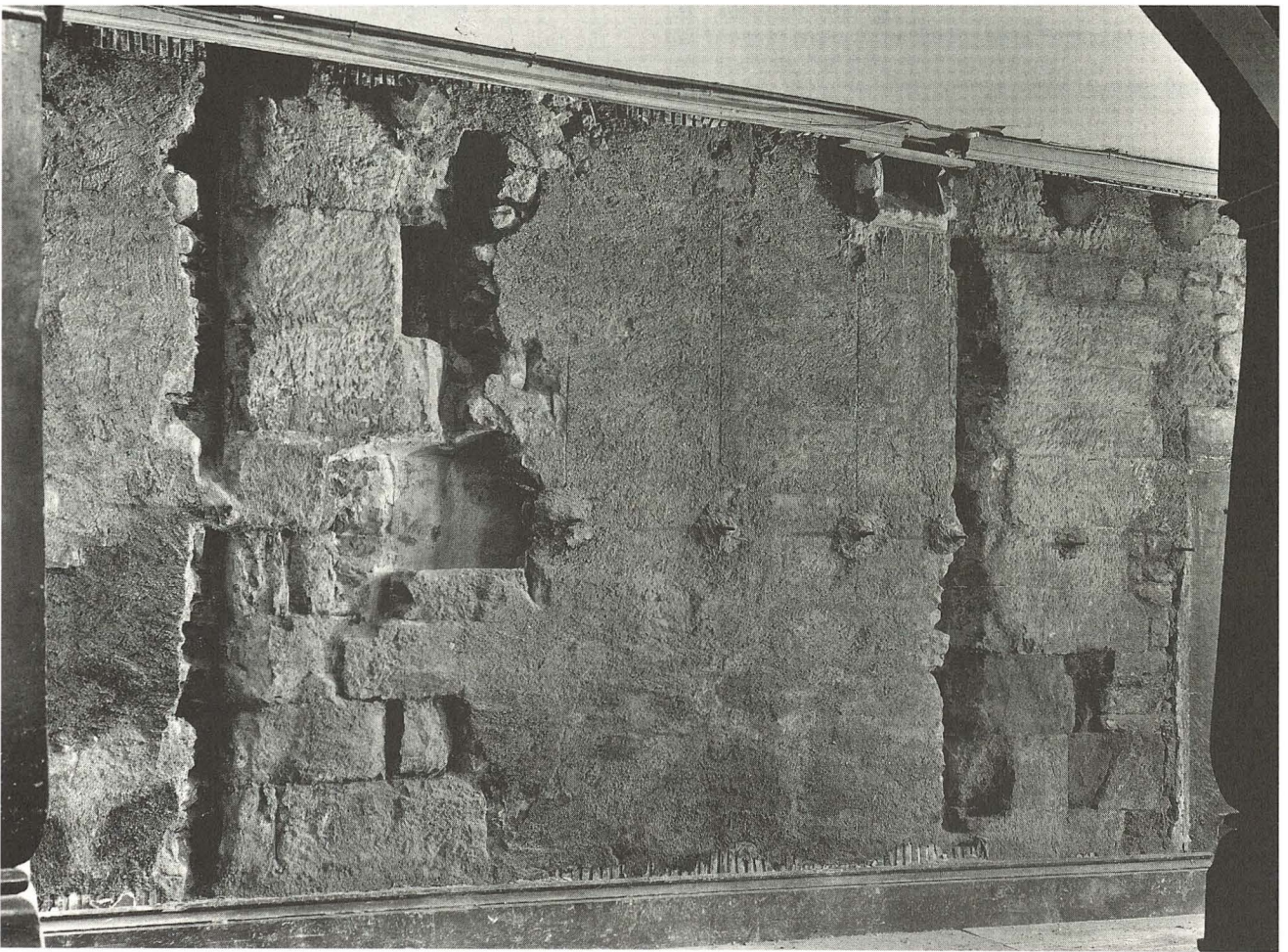
Leider enthält weder die Grabungsdokumentation noch die Publikation¹⁵¹ ausser der Zeichnung¹⁵² eine Beschreibung oder gar einen Deutungsversuch dieses Befundes, der einige Fragen offen lässt. Geht man nämlich von der Annahme aus, der Torbogen sei romanisch und gehöre zum romanischen Kirchenbau (vgl. Abb. 7), so fällt auf, dass der Bogen etwa einen Meter westlich der rekonstruierten Ostwand des nördlichen Querschiffes liegt.

Älter als die romanische Kirche kann der Torbogen nicht sein, da er sonst beim Bau des Querschiffes hätte abgebrochen werden müssen. Jünger als der Turm aus dem 13./14. Jahrhundert kann er auch nicht sein, zieht er doch unter die Nordmauer des Turms. Meiner Meinung nach ist die einzig plausible Deutung die, dass das nördliche Querschiff irgendwann zwischen dem Bau der romanischen Kirche und dem Bau des gotischen Turms umgebaut worden ist. Dabei wurde zumindest der östliche Bogen des Doppelbogens zugemauert und die Mauer mit dem Rundbogen der östlichen Querschiffmauer vorgeblendet. Allerdings bleibt unklar, was der Zweck dieses Umbaus gewesen sein könnte.



Abb. 13. Dorfkirche, 1942/1. Detailaufnahme: oberer Teil des östlichen Bogens in der Nordfassade der Kirche, romanisch. - Foto: Spreng, SWB, Basel.

Abb. 14. Dorfkirche, 1942/1. Detailaufnahme: unterer Teil des östlichen Bogens in der Nordfassade der Kirche, romanisch. - Foto: Spreng, SWB, Basel.



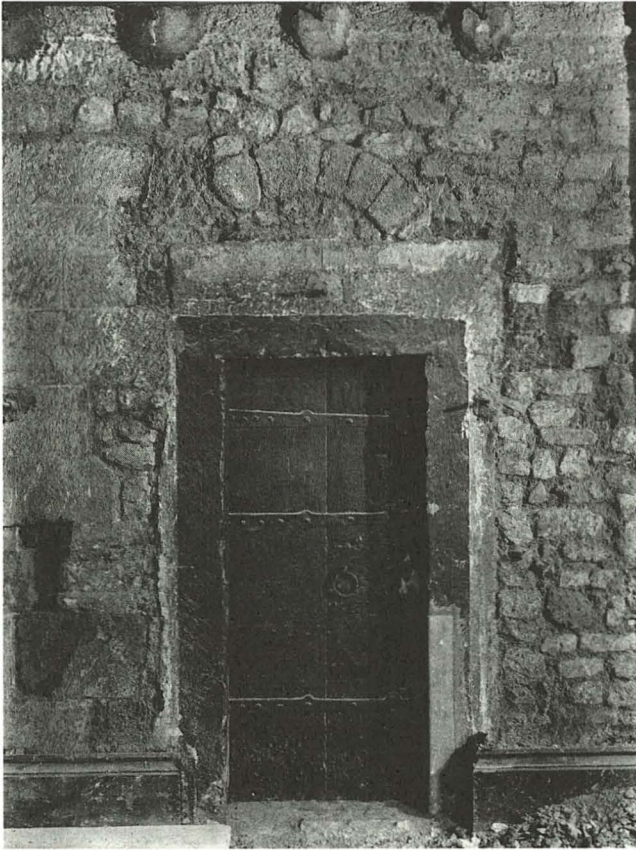


Abb. 15. Dorfkirche, 1942/1. Romanischer Türbogen in der Nordfassade der Kirche, oberhalb des heutigen Durchgangs zur Sakristei. - Foto: Spreng, SWB, Basel.

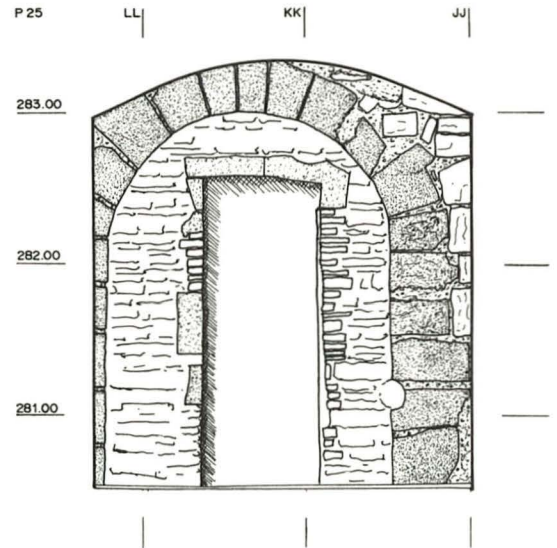


Abb. 16. Dorfkirche, 1942/1. Detail: Durchgang Turm - Sakristei. - Massstab 1:50.

Anmerkungen

- 111** Ein ausführlicher Grabungsbericht wurde publiziert durch Laur-Belart 1943, 129 ff. Die Untersuchungen, finanziert vom Kanton Basel-Stadt, der Gemeinde Riehen und der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Basel, wurden von R. Laur-Belart auf Veranlassung von E. Vischer (Präsident der Baukommission) und im Auftrag der Delegation für das alte Basel im Juni und Juli 1942 durchgeführt.
- 112** Inv.-Nr. 1942.1021-1048.
- 113** Laur-Belart 1943, 129 ff.
- 114** Berger 1963, 46 f.
- 115** Lobbedey 1968, 139 - 140.
- 116** Tauber 1980, 164 f. und Abb. 120.
- 117** Freundliche Mitteilung von Ch. Ph. Matt.
- 118** Vergleiche Laur-Belart 1943, 139.
- 119** Nach Angaben von R. Laur-Belart (Laur-Belart 1943, 139). Dieses Depot muss vor der Einbringung des romanischen Kirchenbodens, vor oder gleichzeitig mit dem Bau der romanischen Kirche, angelegt worden sein. Auch Lobbedey glaubt an ein Gefässdepot (Lobbedey 1968, 139).
- 120** Laur-Belart 1943, 139.
- 121** Claussen 1985, 76 ff., insbesondere 81f. und Abb. auf Seite 80.
- 122** Bereits in augusteischer Zeit berichtet Vitruv in seinen 10 Büchern über die Architektur über die Verwendung von Schallgefässen in Theatergebäuden zur Verbesserung der Akustik. Bis heute sind jedoch keine römischen Beispiele solcher Gefässe bekannt geworden. Da Vitruvs Werk nachweislich in den Scriptorien der mittelalterlichen Klöster abgeschrieben wurde, gelangte das Wissen um diese Technik möglicherweise auf diesem Wege ins Mittelalter. Auch soll laut Claussen und Lobbedey eine Quelle des 15. Jahrhunderts als Zweck der Gefässeinbauten die Verbesserung der Akustik des Gesangs nennen. Weiterführende Literatur zu den Schallgefässen allgemein: Bader 1962, 188-230, insbesondere 200 ff.
- 123** Laur-Belart 1943, 135 und Abb. 3.
- 124** Laur-Belart 1943, 134-136 und Abb. 3 und 4.
- 125** Maurer 1968, 603-614.
- 126** Laur-Belart 1943, 135.
- 127** Maurer 1968, 603 - 606 sowie Abb. 1 und 2,a.
- 128** Dass der Innenverputz der Kirchenwände bis unter den Kirchenboden reicht, ist auch in anderen Kirchen beobachtet worden, so zum Beispiel in der Basler Andreaskirche (d'Aujourd'hui und Schön 1988, 223 - 231, Horizont III und Originaldokumentation zur Grabung 1977/15, Foto 624 und 636).
- 129** Laur-Belart 1943, 134-135.
- 130** Ein ähnlicher Befund konnte bei Grabungen auf der Aussenseite der Andreaskirche beobachtet werden. Dort wurde er als Sockelzone für das Abstützen von Säulen gedeutet (d'Aujourd'hui und Schön 1988, 228).
- 131** Laur-Belart 1943, 135.
- 132** Die erste anatomische Sektion eines Enthaupteten wurde durch Vesal im Jahre 1543 in Basel vorgenommen.
- 133** Inv.-Nr. 1942.144, wird im Historischen Museum Basel aufbewahrt.
- 134** Laur-Belart 1943, 137.
- 135** Dies steht im Widerspruch zu den Untersuchungen der Jahre 1982-83, bei denen auf der Nordseite des Chors Reste von Holzsärgen nachgewiesen werden konnten (vergleiche S. 125).
- 136** Inv.-Nr. 1942.1021-1048.
- 137** Inv.-Nr. 1942.584.A - 587.A. Das eine Fragment (1942.586.A) weist starke Brandspuren auf.
- 138** Ein weiterer Beleg ist ein spätromischer Sigillata-Teller (Inv.-Nr. 1973.A.249), den man im Jahre 1973 beim Umbau des Meierhofes unter dem mittelalterlichen Friedhof gefunden hat.
- 139** Inv.-Nr. 1942.589.A, 1942.590.A, 1942.592.A und 1942.598.A.
- 140** Inv.-Nr. 1942.588.A, 1942.591.A und 1942.593.A.
- 141** Inv.-Nr. 1942.594.A, 1942.595.A, 1942.597.A und 1942.1051-1054.
- 142** Inv.-Nr. 1942.599.A.
- 143** Inv.-Nr. 1942.600.A und 1942.601.A.
- 144** Inv.-Nr. 1942.602.A.
- 145** Inv.-Nr. 1942.1049.
- 146** Inv.-Nr. 1942.1050.
- 147** Laur-Belart (1943, 134) datiert in seinem Bericht diese Bögen noch in karolingische Zeit und weist sie der seiner Meinung nach ältesten Kirche zu. Mittlerweile ist jedoch klar geworden, dass dieser Bau weder zur ersten Bauphase zu rechnen noch karolingisch ist, sondern zur zweiten, die romanisch ist.
- 148** Nicht dokumentiert.
- 149** Reinhardt 1943, 143.
- 150** Vergleiche Abb. 7, wo der Ansatz des romanischen Halbrundchors im Fundament noch ersichtlich ist.
- 151** Laur-Belart 1943.
- 152** Laur-Belart 1943, 138, Abb. 8.

2. Baselstrasse 46, 1955/5

Anlässlich des Neubaus des Warenhauses Wenk-Löliger kam im Jahre 1955 beim Ausheben der Baugrube an der Baselstrasse 46 (Abb. 2, 2), das heisst östlich der Dorfkirche, ein Plattengrab ohne Beigaben zum Vorschein (Abb. 17). Obwohl die beiden massiven Längsplatten durch den Bagger zerstört worden waren, war eine Ergänzung der Anlage anhand der Fragmente noch möglich.

Die Steinplatten waren aus grauem Sandstein gearbeitet und mehr als 10 cm dick. Die Seitenwände der Kiste liefen vom Kopf- zum Fussende trapezförmig zusammen.

Vermutlich war das Grab durch weitere Steinplatten, von denen allerdings bei der Bergung keinerlei Reste mehr gefunden wurden, abgedeckt gewesen. Der noch ungestörte Teil der Steinkiste enthielt ausser menschlichen Skelettresten¹⁵³ keinerlei Grabbeigaben.

Da weder Funde noch irgendwelche Schichtaufschlüsse vorliegen, bleibt eine Datierung dieses Grabes schwierig. Die Sitte der Beisetzung in Steinkisten setzt in unserem Gebiet um etwa 700 ein. Etwa zur gleichen Zeit wird die Sitte, die Toten mit Grabbeigaben zu bestatten, aufgegeben¹⁵⁴.

Anmerkungen

153 Die Knochen sind laut Akten der Grabungsdokumentation zur Bestimmung ins Naturhistorische Museum übersandt worden.

154 Unter Karl dem Grossen wurde gar ein entsprechendes Verbot erlassen.

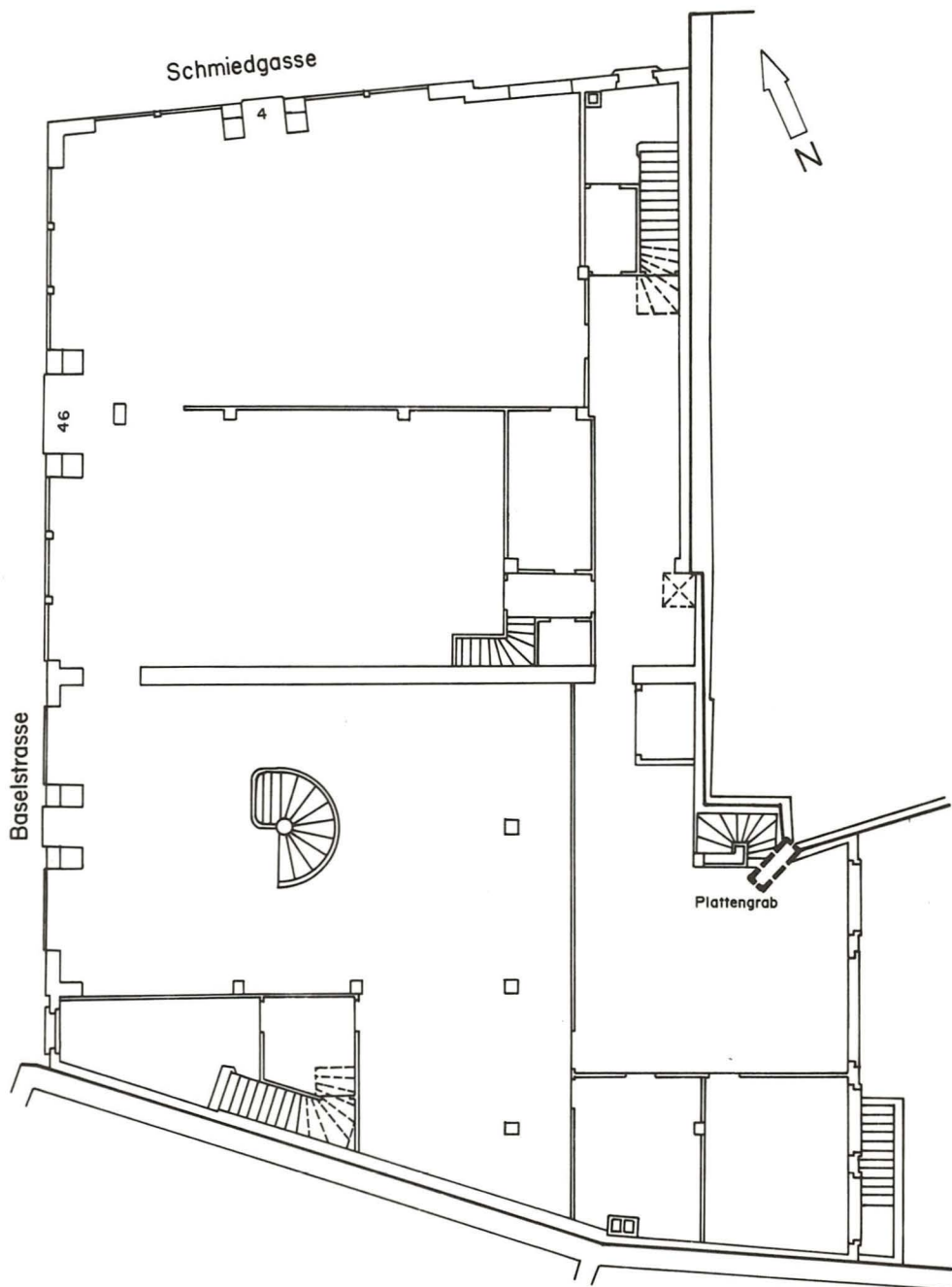


Abb. 17. Baselstrasse 46, 1955/5. Situationsplan: Plattengrab. - Massstab 1:200.

3. Baselstrasse 45, 1955/6

Im Jahre 1955 wurde anlässlich des Neubaus des Restaurants "Ochsen" an der Baselstrasse 45 (Abb. 2, 3), nordöstlich der Dorfkirche, eine Baugrube ausgehoben, um die Liegenschaft zu unterkellern. Die Nähe zur Kirche liess vermuten, dass man in diesem Gebiet auf Gräber stossen könnte. Dies war jedoch nicht der Fall; man legte lediglich Schwemmlagerungen eines Armes des Immenbächleins frei. Diese schwarzbraunen, humösen Lehmschichten standen in einer Mächtigkeit von mindestens 2 m an.

Dass sich ein solcher Untergrund für das Anlegen von Gräbern nicht eignete, wie dies Paul Hulliger in einem Zeitungsartikel¹⁵⁵ mutmasste, mag als Grund für das Fehlen von Bestattungen durchaus plausibel erschei-

nen. Entscheidender allerdings ist wohl die Tatsache, dass dieses Gebiet jenseits des Erlensträsschens, also ausserhalb des vermuteten Grabens um die Kirche lag.

Einen Hinweis auf die Instabilität des Geländes lieferte die Beobachtung, dass sich das Fundament der nordwestlichen Aussenmauer des alten "Ochsen" nach unten von 70 cm auf 120 cm markant verbreiterte, was bei den übrigen Mauerfundamenten nicht festzustellen war. Diese Mauer kann als indirektes Anzeichen für den Umfangsgraben der Dorfkirche gewertet werden, da sie offenbar so mächtig fundamentiert werden musste, um nicht in diesen Graben beziehungsweise in dessen lockere Aufschüttungen abzurutschen.

Anmerkungen

155 Hulliger 1956.

4. Schmiedgasse 9, 1965/31

Beim Aushub der Baugrube für die Grossüberbauung an der Schmiedgasse 9 (COOP Center, Abb. 2, 4) wurde im Jahre 1965 eine Grube angeschnitten. Sie enthielt im oberen Teil neuzeitliche Einfüllschichten, während im unteren Teil einige wenige Keramikfragmente aus dem Mittelalter geborgen werden konnten¹⁵⁶.

Auf der Grubensohle wurden mehrere Fragmente eines kugelförmigen Topfes mit ausladender Randlippe¹⁵⁷ (Tafel 2, 7) gefunden. Er ist von Hand aus rötlichem, sandigem Ton geformt und danach überdreht worden; seine Aussenseite ist russgeschwärzt. Aufgrund seiner Form und seiner Randausprägung kann er in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert werden. Vergleichbare Töpfe wurden zum Beispiel am Petersberg in Basel gefunden¹⁵⁸.

Die Frage nach der Funktion dieser Grube ist schwierig zu beantworten. Leider fehlen jegliche Angaben über Grösse und Tiefe dieser Struktur. Zudem wurden in ihrem Umkreis weder Anzeichen eines zugehörigen Gehorizontes noch Baustrukturen wie Pfostenlöcher beobachtet. Denkbar wäre auch, dass es sich um eine Grubenhütte, eine Vorratsgrube oder eine Werkgrube handelte, wobei allerdings Hinweise auf ein Gewerbe fehlen. Eine Deutung als Webkeller, wie es Rudolf Moosbrugger¹⁵⁹ in Erwägung zog, ist ohne weitere Funde, wie etwa Webgewichte, und Befunde wohl eher auszuschliessen.

Anmerkungen

156 Inv.-Nr. 1966.1750 -1755.

157 Inv.-Nr. 1966.1750.

158 Berger 1963, Taf. 21, 24-27.

159 Riehn, Schmiedgasse 9. BZ 66, 1966, XXIV - XXV.

5. Webergässchen / Rössligasse, 1966/24

An der Ecke Webergässchen - Rössligasse (Abb. 2, 5) wurde im Jahre 1966 beim Ausschachten einer Baugrube im Profil eine Sickergrube angeschnitten. Leider enthält die spärliche Dokumentation ausser einem Foto dieses Profils keinerlei weitere Angaben. Es ist jedoch

wenig wahrscheinlich, dass dieser Befund in einem Zusammenhang mit den frühen Siedlungsspuren im Umfeld der Dorfkirche steht; die Fundstelle liegt ausserdem rund 200 m nordöstlich der Kirche.

6. Baselstrasse 34 (Wettsteinhaus), 1968/33

Im November 1967 bot der Einbau eines Oeltanks unter der Verbindungslaube zwischen dem Wettsteinhaus (Abb. 2, 6) und dem Hinterhaus die Möglichkeit, Sondierungen in diesem Bereich durchzuführen (Abb. 18)¹⁶⁰. Man hoffte, in diesem Gebiet, das zum eigentlichen Dorfkern von Riehen zählt, auf mittelalterliche Siedlungsspuren zu stossen. Es zeigte sich jedoch bald, dass lediglich neuzeitliche Befunde vorlagen.

Unter der Verbindungslaube zwischen dem Wettstein- und dem Hinterhaus stiess man auf eine parallel zum Kilchgässli verlaufende Mauer aus Kalk- und Backsteinen. Auf beiden Seiten dieser Mauer lagen Schuttschichten, die Funde aus dem 18. und 19. Jahrhundert enthielten.

Gegen Süden hin schloss an diese Mauer ein kleines Mauergeviert von 1,6 auf 1,6 m und ca. 1,4 m Tiefe an, dessen Mauercharakter sich vom oben beschriebenen nicht unterschied. Gegen Westen, das heisst gegen das Wettsteinhaus zu, wurden zwei massive Steinstufen

freigelegt, die aus dem Geviert herausführten. Die Deutung dieses kleinen Raums wie auch seine Datierung bleiben ungewiss.

Unter der heutigen Verbindungslaube fanden sich östlich dieses kleinen Raums, das heisst mehr in Richtung des Hinterhauses, Reste eines ehemaligen Holzbodens, westlich davon fand sich ein weiterer kleiner eingetiefter Raum, der möglicherweise als Sickergrube gedient hatte. Seine Grösse war nicht mehr festzustellen, denn er wurde auf der dem Wettsteinhaus zugewandten Seite durch eine moderne Sickergrube gestört.

In der Ecke zwischen dem Hinterhaus und der Verbindungslaube stiess man in einem weiteren kleinen Sondierschnitt wiederum auf Mauerreste, die einen kleinen, 80 cm tiefen Raum von ca. 1,1 auf 1,1 m umschlossen. Auch hier muss eine Deutung ausbleiben, ebenso wie für eine massive, aus Kalkbruchsteinen und hartem Mörtelguss bestehende Fundamentplatte, die vor dem Treppenturm des Hinterhauses zum Vorschein kam.

Anmerkung

160 Dank G. Kaufmann, dem zuständigen Architekten, war es möglich, zwei Sondierschnitte anzulegen.



*Abb. 18. Baselstrasse 34 (Wettsteinhaus), 1968/33. Uebersicht über die Sondierungen unter der Verbindungslaube.
- Foto: AB.*

7. Kirchstrasse 8 (Klösterli), 1968/35

Im Rahmen von Umbauarbeiten im "Klösterli" ergab sich im Februar 1968 die Gelegenheit, im Garten dieses Hauses drei Sondierschnitte anzulegen (Abb. 2,7). Es sollte geklärt werden, ob sich an dieser Stelle ein Graben, der ja schon lange vermutet worden war¹⁶¹, nachweisen liesse. Aus Rücksicht auf den Baumbestand konnte kein zusammenhängender Sondierschnitt angelegt werden (Abb. 19)¹⁶².

Leider wurden die Sondierschnitte nur maximal 2 m tief ausgehoben. Auf ein weiteres Abtiefen musste verzichtet werden, da das Geld für eine Spriessung fehlte. Dies ist sehr bedauerlich, wurde doch an keiner Stelle der anstehende Kies und damit die allfällige Grabensohle erreicht. Somit konnte ein direkter Beweis für einen Graben an dieser Stelle nicht erbracht werden.

Aus den Südprofilen der beiden Sondierschnitte S1 und S2 lässt sich immerhin folgendes ablesen (Abb. 20): Ueber der schwarzen, kiesigen Erde (Schicht 1), welche als unterste Schicht des ausgehobenen Schnittes dokumentiert wurde, lag eine Bauschuttsschicht (Schicht 2), die gegen die Kirchgasse zu über einen Meter mächtig

war, in Richtung "Klösterli" dagegen gänzlich ausdünnte. In dieser Schicht wurden als einzige Funde die Randscherbe eines innen beige glasierten Tellers¹⁶³ und der Fuss eines innen grün glasierten Dreibeintopfes¹⁶⁴ geborgen. Beide Funde lassen sich in die frühe Neuzeit datieren.

Oberhalb der Schuttschicht wurde eine Humusschicht (Schicht 3), im Bereich zwischen "Klösterli" und Gartenmauer (Struktur A) noch eine lehmige Aufschüttung (Schicht 5) gefasst. Der Bauschutt mit Verputzresten (Schicht 4) östlich der Gartenmauer gelangte wohl bei deren Bau in den Boden.

Obwohl die Suchschnitte, wie bereits erwähnt, nur 2 m tief ausgehoben wurden und die mutmassliche Grabensohle damit nicht erreicht wurde, konnte doch immerhin ein deutliches Gefälle der Schichten vom "Klösterli" in Richtung Kirchstrasse beobachtet werden. Man darf dies wohl zu Recht als Indiz für einen Graben werten, obwohl der Beweis nicht mit Sicherheit erbracht wurde.

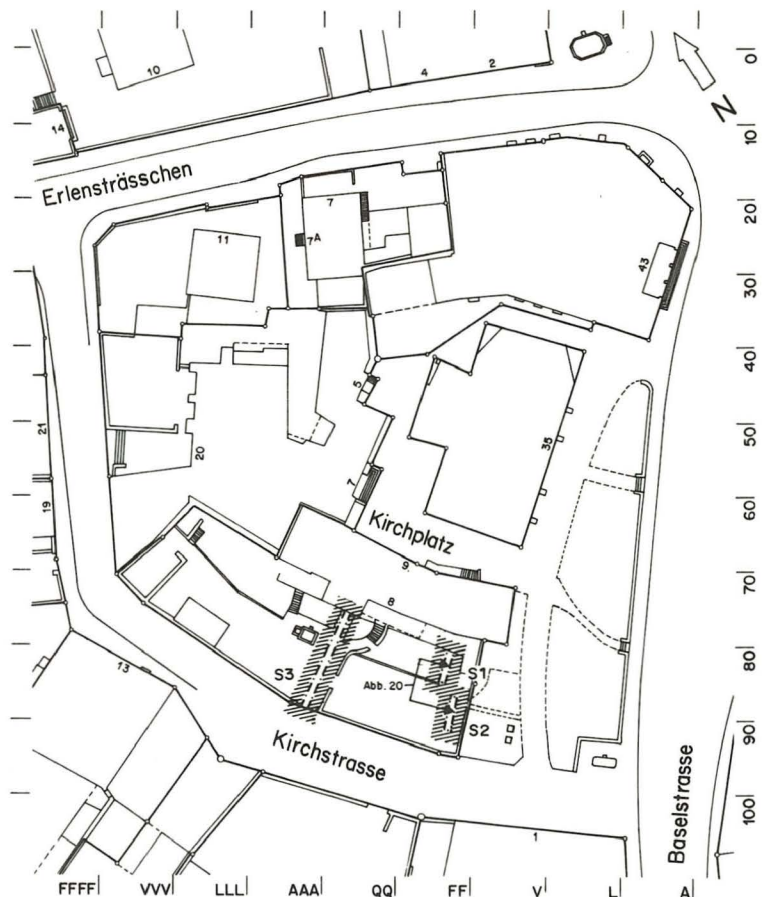
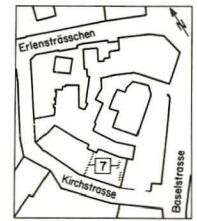


Abb. 19. Klösterli, 1968/35. Uebersichtsplan: Die drei Sondierschnitte im Garten. - Massstab 1:1000.

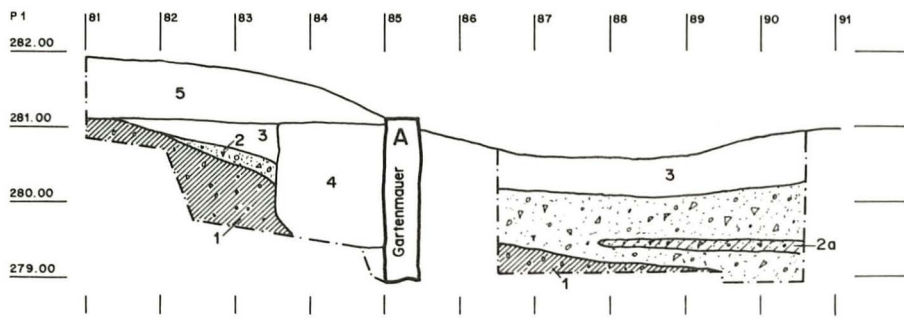


Abb. 20. Klösterli, 1968/35. Südprofil der Suchschnitte 1 und 2. - Massstab 1:100.

Schichten

1. schwarze, kiesige Erde
2. Bauschutt
- 2a. wie Schicht 2, jedoch lehmiger
3. Humus
4. Bauschutt mit Verputzsand
5. lehmige Aufschüttung

Strukturen

- A. Gartenmauer

Anmerkungen

161 Zum Beispiel von Maurer 1968 und 1972 oder Moosbrugger-Leu 1972.

162 Rudolf Moosbrugger-Leu, "Riehen, Kirchstrasse 8", BZ 69, 1969, 344 f.

163 Inv.-Nr. 1968.1146.

164 Inv.-Nr. 1968.1147.

8. Kirchstrasse 7 (Pfarrhaus), 1970/33

Im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung von 1970¹⁶⁵ wird ein halbkugelig ausgearbeitetes Sandsteinbecken erwähnt, das in der Sakristei der Dorfkirche

zum Vorschein kam. Es stammt laut Etikette aus dem Keller des Pfarrhauses. In den Boden eingelassen und mit Wasser gefüllt, diente es zum Befeuchten der Luft¹⁶⁶.

Anmerkungen

165 BZ 71/2, 1971, 183.

166 Solche Steinbecken wurden in Kellern der Basler Innenstadt schon verschiedentlich gefunden. Zu ihrer Deutung vergleiche "Leonhardsgraben 63", BZ 69, 1969, 346 f.

9. Erlensträsschen 11, 1970/37



Im Jahre 1970 wurde das Haus Erlensträsschen 11 abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen (Abb. 2, 9). Beim Ausheben der Baugrube stiess man in rund 1,5 m Tiefe auf Mauerreste¹⁶⁷ (Abb. 21), worauf der Aushub mit dem Trax eingestellt wurde¹⁶⁸. Daraufhin legte man die Mauerreste im Handaushub weiter frei und dokumentierte sie.

Nachdem der Aushub der Baugrube abgeschlossen war, wurden die Profile gegen Südwesten und Südosten untersucht. Die beiden anderen Profile der Baugrube waren, entgegen der Abmachung, bereits unbeobachtet mit Spritzbeton gefestigt und damit verdeckt worden.

dokumentierte sie.

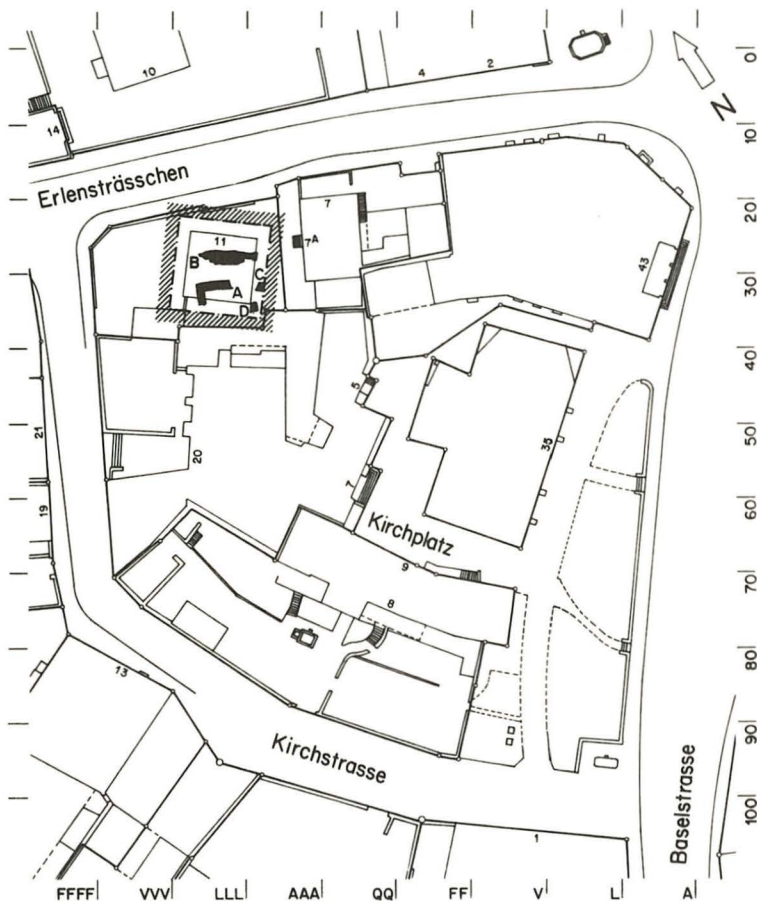


Abb. 21. Erlensträsschen 11, 1970/37. Uebersichtsplan: Mauern A bis D. - Massstab 1:1000.

Mauerwinkel A

In der Westhälfte der Baugrube wurde ein Mauerwinkel (Abb. 22, Mauer A) freigelegt, dessen einer Schenkel parallel zur Kirchstrasse und dessen anderer Schenkel parallel zum Erlensträsschen verlief. Die Mauerbreite betrug im oberen Teil 0,95 m. Nach unten hin sprang die Mauer auf der Aussenseite zweimal, auf der Innenseite einmal vor und erreichte an der Basis eine Breite von 1,2 m. Laut Grabungsdokumentation handelte es sich bei der unteren Abtreppung, die auf beiden Seiten der Mauer zu beobachten war, um die Grenze zwischen Fundament und Aufgehendem, während der obere Rücksprung auf der Aussenseite als architektonisches Gliederungselement anzusprechen ist.

Das Mauerwerk bestand aus Sandsteinquadern und Kalkbruchsteinen und wies einen gelben, sandigen Mörtel mit geringem Kieszuschlag auf. Da sich die Steine leicht aus dem Verband lösen liessen, muss dieser Mörtel ziemlich mürbe gewesen sein. Offenbar wurde er sparsam verwendet, zeigten sich doch in den vertikalen Fugen oft Hohlräume ohne Mörtel.

Skizzieren wir kurz die Machart des Mauerwinkels (Abb. 23 bis 26): Die Aussenfront bestand hauptsächlich aus sauber behauenen Sandsteinquadern und nur vereinzelt aus Kalkbruchsteinen, die aber ebenfalls quaderförmig zurechtgeschlagen waren (Abb. 24). Dies darf zusammen mit dem oberen Rücksprung der Mauerfront als Indiz dafür gewertet werden, dass diese Seite "auf Sicht" gemauert war. Die Innenseite dagegen bestand hauptsächlich aus unregelmässig zugehauenen Kalkbruchsteinen und nur vereinzelt aus Sandsteinen minderwertiger Qualität. Dadurch entstand das Bild einer stark zerklüfteten Mauerflucht, was darauf hindeutet, dass sie nicht auf Sicht gemauert worden war. Der Kern der Mauer bestand aus unregelmässig angeordneten, mit Mörtel vergossenen Kalkbruchsteinen, so dass man von einer zweischaligen Mauer sprechen kann.

Die äussere Ecke des Mauerwinkels wurde zuunterst von einem grossen, auf zwei Seiten bossierten Sandsteinquader (45 x 85 cm, Höhe 45 cm) mit deutlichem Randschlag gebildet (Abb. 24).

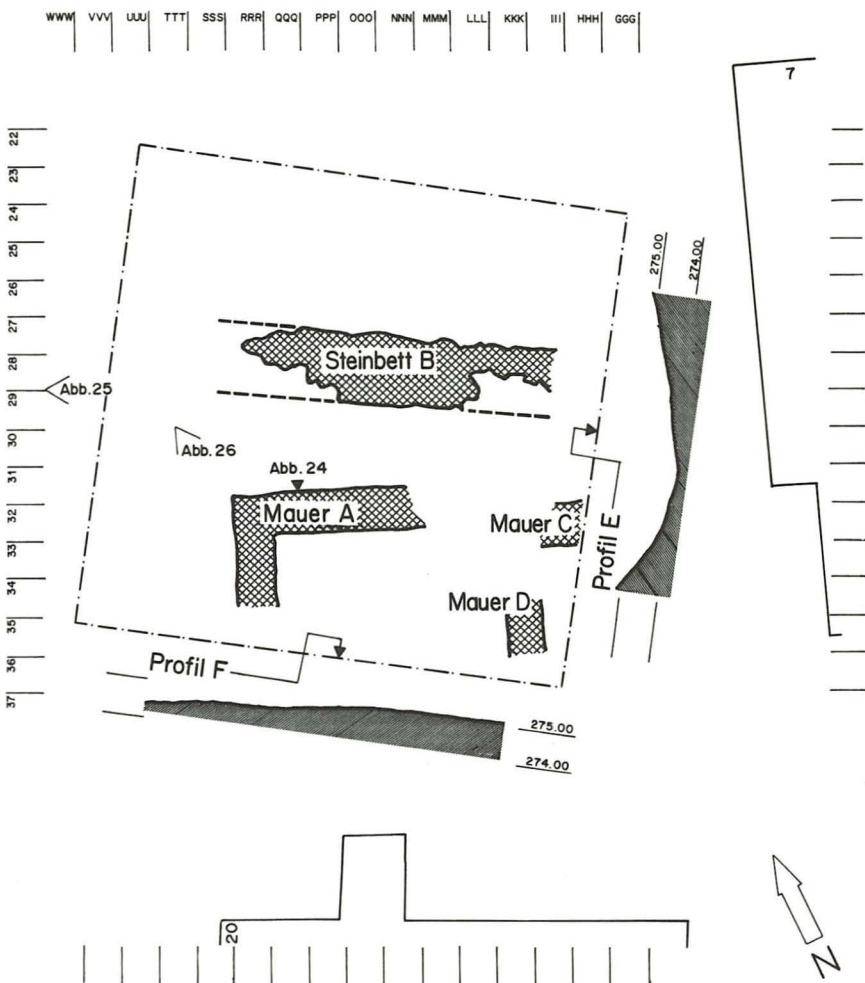


Abb. 22. Erlensträsschen 11, 1970/37. Situationsplan: untersuchte Fläche mit den Mauern A bis D und den Profilen E und F. - Massstab 1:200.

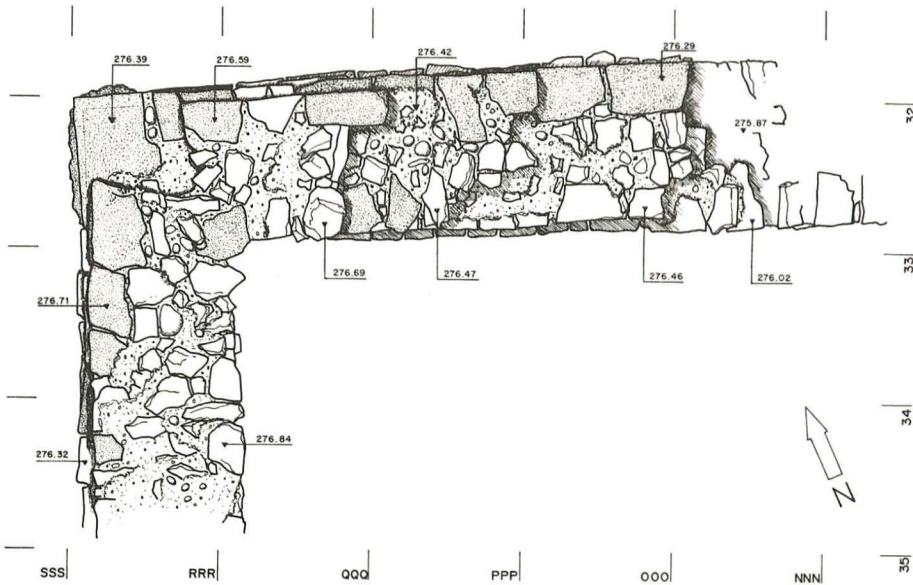


Abb. 23. Erlensträsschen 11, 1970/37. Detail des Mauerwinkels A, Aufsicht. - Massstab 1: 50.

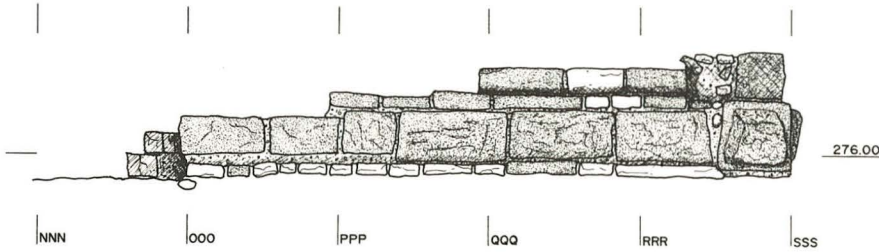


Abb. 24. Erlensträsschen 11, 1970/37. Detail des Mauerwinkels A, Ansicht mit bossiertem Eckquader. - Massstab 1: 50.



Abb. 25. Erlensträsschen 11, 1970/37. Aufsicht auf Mauerwinkel A, von Westen gesehen. - Foto: AB.

Mauerfragment B

Nördlich von Mauerwinkel A wurde das Mauerfragment B freigelegt (Abb. 22: Steinbett B), das aus Kalkbruchsteinen und sehr vielen Sandsteinen bestand. Seine Breite betrug maximal 1,7 m, und es scheint sich nur noch die unterste Steinlage erhalten zu haben¹⁶⁹. Zwischen den Steinen fand sich als Bindemittel kein Mörtel im eigentlichen Sinn, sondern ein Gemenge aus Sand und rundlichen Mörtelklumpen ohne Steinnegative, also kein Abbruchmörtel. Beim Freilegen gewann man den Eindruck, als seien diese Klumpen sekundär zwischen die Steine gelangt. Ihre Farbe war gelblich bis beige, sie waren sehr mürbe und liessen sich von blosser Hand zerreiben. Einzig auf der Oberseite der Steine fanden

sich Fladen von eigentlichem Mörtel, der weisslich war und sich mühelos mit einem Spachtel abkratzen liess. An diesen Stellen wurden zudem kleine weisse Kalkkörnchen beobachtet.

Eine Besonderheit zeichnete dieses Steinbett aus: auf beiden Längsseiten bildeten hochkant gestellte Sand- und Kalkbruchsteine, die in Längsrichtung strichen, eine Art Einfassung. Entlang der Südflucht, d.h. gegen den Meierhof hin, waren sie leicht einwärts, auf der Nordflucht, gegen das Erlensträsschen hin, leicht nach aussen gekippt. Nach Westen in Richtung Wiese mündete das Steinbett in eine grobe Kiesschotterung aus.



Abb. 26. Erlensträsschen 11, 1970/37. Detailaufnahme des Mauerwinkels A mit bossiertem Eckquader, von Norden gesehen. - Foto: AB.

Mauerreste C und D

Beim nachträglichen Ausweiten der Baugrube stiess der Bagger in der Südostecke auf zwei weitere Mauerreste (Abb. 22: Mauern C und D). Während Mauer C annähernd rechtwinklig zum Ostprofil der Baugrube verlief und somit vom Bagger quer geschnitten wurde, strich Mauer D ungefähr parallel zum Profil und war somit auch in der Ansicht zu sehen. In beiden Fällen konnten keine Fundamentvorsprünge beobachtet werden.

Aus der Grabungsdokumentation sind keine klaren Angaben zur Machart von Mauer C zu entnehmen. Es wird lediglich die Vermutung geäussert, dass sie nicht zeitgleich mit Mauer A sein könne, da sie – obgleich sie die gleiche Orientierung aufweise – rund einen Meter weiter nach Süden versetzt verlaufe. Dies darf aber nicht als Hinweis für eine Datierung herangezogen werden. Vielmehr ist wohl Mauer C als Fortsetzung von Mauer A zu ergänzen, da sie einen ähnlichen gelblichen und sandigen Mörtel aufwies und ihre Breite ebenfalls 1,2 m betrug.

In ihrer Machart besass Mauer D insofern Ähnlichkeit mit Mauer A, als ihre Schalen wiederum überwiegend aus Sandsteinquadern bestanden. Ihr Kern enthielt aber, im Gegensatz zu Mauer A, ebenfalls viele Sandsteine. Verlässliche Angaben zur Mauerstärke fehlen.

Ob und inwiefern die Mauerteile A, C und D ursprünglich in direktem Verband standen, liess sich nicht mehr schlüssig beurteilen, da die Anschlussstellen der Mauern durch den Bagger unbeobachtet entfernt worden waren.

Südostprofil

Im Südostprofil (Abb. 22: Profil E) zeichnete sich im anstehenden rostbraunen Kies eine Senke mit schwarzer, schlickerhaltiger Erde ab, die stark mit grobem Kies durchsetzt war. Darin fanden sich vereinzelt verrundete Ziegelsplitter und Tierknochen. Im mittleren Bereich des Profils erreichte die Baugrubensohle die Unterkante der Senke nicht. Erschliesst man aufgrund der Böschungen der Senke deren tiefster Punkt, so dürfte dieser auf etwa 274 m ü. M. gelegen haben.

Südwestprofil

Im Südwestprofil der Baugrube, gegen den Meierhof zu (Abb. 22: Profil F), fiel der anstehende Kies gleichförmig von Südosten nach Nordwesten, das heisst in Richtung der Wiese, ab. In der Westecke der Baugrube lag dessen Oberkante auf einer Höhe von etwa 274,40 m ü. M., in der Ostecke auf einer Höhe von etwa 275,20 m ü. M. Ueber dem anstehenden Kies wurde wiederum dieselbe schwarze, schlickerhaltige Erde wie im Südostprofil beobachtet.

Deutung der Befunde

Es muss vorausgeschickt werden, dass die folgenden Erwägungen rein hypothetisch sind und sich vorwiegend auf die Lage und Ausrichtung der einzelnen Mauerfragmente stützen, da keine Angaben zu den Schichtanschlüssen vorliegen und die einzelnen Teile voneinander isoliert waren.

Betrachten wir den Uebersichtsplan der Kirchenburg Riehen mit der Bebauung um 1700 (Abb. 27), so fällt auf, dass das Haus Erlensträsschen 11 (Abb. 27, 8) an einem prominenten Punkt lag. Verlängert man nämlich die im Osten der Anlage nachgewiesene Ringmauer (1) weiter nach Westen und die westliche Giebelmauer des heutigen Meierhofs (3) weiter nach Norden, so treffen diese beiden Linien genau an der Stelle aufeinander, wo der Mauerwinkel A gefunden wurde.

Der Bossenquader im Mauerwinkel und seine Bearbeitung erlauben Rückschlüsse auf die Datierung der Mauer. Vergleichbare Bossenquader liegen insbesondere aus Basel vor¹⁷⁰. Da in der Grabungsdokumentation nirgends Zangenlöcher¹⁷¹ erwähnt werden, dürfte die Mauer in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts oder im frühen 13. Jahrhundert errichtet worden sein. Dies allerdings unter der Voraussetzung, dass es sich bei dem Quader nicht um eine wiederverwendete Spolie handelt.

Einen Hinweis auf den Abgang der Mauer lieferten einige grün glasierte Keramikfragmente¹⁷², die an denjenigen Stellen gefunden wurden, wo die Mauer ausgebrochen worden war. Die Fragmente wurden zum Zeitpunkt ihrer Auffindung ins 15. Jahrhundert datiert. Zu beiden Seiten des Mauerwinkels A lagerte eine schwarze Humusschicht, die stark mit Kies durchsetzt war und vereinzelt Tierknochen enthielt. Funde konnten keine geborgen werden. An der Aussenseite der Mauer wurde zudem beim unteren Fundamentvorsprung eine sandig-mörtelartige Schicht beobachtet, die als beim Bau der Mauer entstandener Werkhorizont gedeutet werden könnte¹⁷³.

Da dieser Mauerwinkel zudem recht massiv ausgeführt worden war (vergleiche vor allem den Bossenquader an der Ecke und die Mauerstärke von 1,2 m), ist es naheliegend, ihn als nordwestliche Ecke dieser Ringmauer zu deuten. Diese Annahme wird gestützt durch die erwogene Datierung, darf doch der Bau des Mauerwinkels aufgrund der Bossentechnik an der Ecke ins spätere 12. oder ins frühe 13. Jahrhundert datiert werden¹⁷⁴.

Eine weitere Bestätigung erfährt diese Deutung, wenn man den Verlauf der Oberkante des anstehenden Kiesel im Südostprofil miteinbezieht. Er belegt den bereits weiter östlich am Erlensträsschen nachgewiesenen Umfassungsraben¹⁷⁵, der mit einem vorromanischen Kirchenbau in Zusammenhang gebracht und ins 10. Jahrhundert datiert worden ist¹⁷⁶. Dort zeigte sich, dass die spätere Ringmauer, die im Zusammenhang mit dem Bau der romanischen Kirche entstanden war, an die innere Grabenböschung gebaut worden war. Und genau dies legen auch die Mauern A und C des vorliegenden Befundes (vgl. Abb. 22: Profil E) nahe.

Nicht ganz so eindeutig ist der Befund im Südwestprofil, wo kein eindeutiges Anzeichen eines Grabens festgestellt werden konnte (Abb. 22: Profil F). Zwar fiel die Oberkante des anstehenden Kiesel mit gleichbleibendem Gefälle von Südosten nach Nordwesten in Richtung Wiese ab, aber nicht so steil wie im Südostprofil. Allerdings reichte die Baugrube auch nicht so weit nach Nordwesten in den Verlauf des mutmasslichen Grabens hinein¹⁷⁷.

Ueber die Bedeutung der Mauer D lässt sich nicht viel sagen. Einzig die Tatsache, dass sie im rechten Winkel zu Mauer A verlief, könnte darauf hindeuten, dass es sich dabei um den Rest eines an die Umfassungsmauer angebauten Speichers gehandelt haben könnte¹⁷⁸. Dies ist jedoch eine reine Vermutung, denn es kann nicht einmal als gesichert gelten, dass sie zeitgleich mit der Umfassungsmauer sind.

Unklar ist auch die Funktion des Mauerfragments B. Schon dem Ausgräber Rudolf Moosbrugger bereitete es

“etliches Kopfzerbrechen”¹⁷⁹, und er deutete das Mauerfragment zuerst als Rest eines Strassenbetts, das als Rampe zum Meierhof geführt hatte, “vergleichbar einer Tenneinfahrt bei einem Berner Bauernhaus”. Nachdem er den Befund verschiedenen Fachkollegen vorgelegt hatte, war es Max Martin, der einen ähnlichen Befund aus Augusta Rauricorum anführte. Dort konnte nachgewiesen werden, dass es sich um eine verstürzte, einschalige Mauer gehandelt hatte¹⁸⁰. Auch mir scheint diese Deutung des Befundes wahrscheinlicher zu sein, zumal sich auf der “Oberseite”, das heisst auf der Innenseite, Mörtelfladen befanden, die als Reste eines Kalkverputzes gedeutet werden könnten. Zu welchem Bauwerk die Mauer allenfalls gehörte, ist ungewiss. Sie war wohl kaum Teil der Umfassungsmauer, da diese eine andere Machart aufwies (zweischaliges Mauerwerk in Mörtel gebunden).

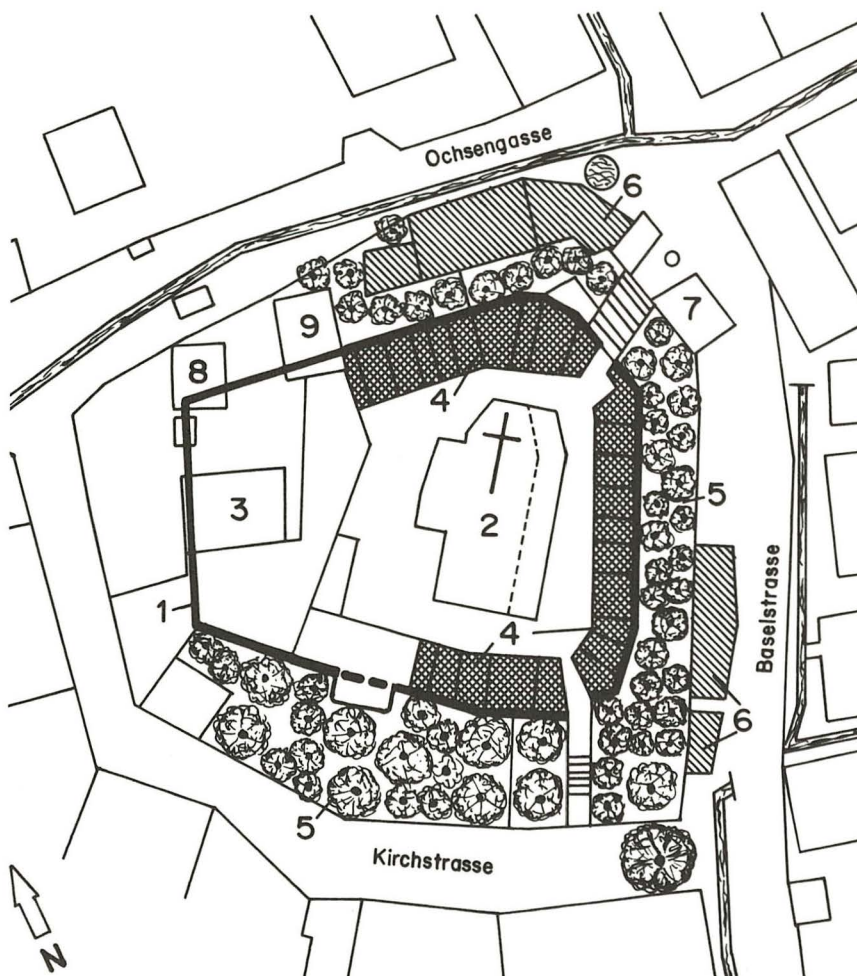


Abb. 27. Erlensträsschen 11, 1970/37. Uebersichtsplan: Kirchenburg Riehen mit der Bebauung um 1700. - Zeichnung: H.Eichin, nach Vorlage M. Raith 1980. - Massstab 1:1000.

1. Ringmauer
2. Dorfkirche Riehen
3. Meierhof
4. innerer Speicherkrantz
5. ehemaliger Graben
6. Schöpfe im und am ehemaligen Graben
7. Wachhaus
8. Erlensträsschen 11
9. neuer Meierhof

Untersuchung der Knochenfunde aus der Grabeneinfüllung

Nach Abschluss der Grabung wurden die Knochenfunde aus der schwarzen Humusschicht, die auf beiden Seiten der Mauer A gefunden worden waren, osteologisch untersucht¹⁸¹. Von insgesamt 264 Knochenfragmenten konnten lediglich 64 (das entspricht 24%) bestimmt werden. Die Anteile der einzelnen Tierarten verteilten sich wie folgt:

Bos (Hausrind):	23 Fragmente
Sus (Hausschwein):	29 Fragmente
Capra/Ovis (Schaf/Ziege):	9 Fragmente
Equus (Pferd):	1 Fragment
Canis (Hund):	1 Fragment
Gallus (Huhn):	1 Fragment

Die Knochen waren stark zerkleinert und wiesen zahlreiche Schnittspuren auf. Das deutet darauf hin, dass es sich dabei um Mahlzeitenreste handelt. Es war ein durchaus gebräuchliches Verfahren, die Tierknochen stark zu zerkleinern, um möglichst das gesamte nährstoffreiche Mark gewinnen zu können¹⁸². Die Bissspuren, die an den Gelenken beobachtet werden konnten, stammen von Hunden.

Anmerkungen

167 Verdankenswerter Weise wurde dieser Befund der Archäologischen Bodenforschung durch das Rektorat der Riehener Schulen gemeldet.

168 Die örtliche Grabungsleitung hatte Walter Geiger, damaliger Grabungstechniker bei der Archäologischen Bodenforschung, inne.

169 Leider wurde dieser Befund nur in einer Aufsicht gezeichnet. Den Hinweis auf die scheinbar als einzige verbliebene unterste Steinlage möchte man aufgrund verschiedener Fotos erschliessen.

170 So zum Beispiel im Fundament des Wehrturms aus Bossenquadern an der Schneidergasse 12 (1983/9). Das Mauerwerk war dort aus zwei Schalen mit einem Kern aus Kieselwacken, Sandstein- und Kalkschottern gebildet; die äussere Schale bestand aus bossierten Sandsteinquadern und konnte auch im Fundamentbereich nachgewiesen werden. Anhand der Funde aus der Baugrube und dem Bauhorizont ergab sich eine Datierung des Wehrturms um 1200 n.Chr. Vergleiche: Matt und Lavicka 1984, 329-344.

171 Die Hebezange scheint im mittelalterlichen Baubetrieb erst im 13. Jahrhundert aufgekommen zu sein. Zur Funktion und Einsatzweise des Lastkrans mit Zange vergleiche Binding 1987, zum Beispiel Nrn. 65 (1. H. 14. Jh.), 335 (um 1370), 490 (um 1380), 603 (1295-1305).

172 Diese Fragmente wurden leider nicht aufbewahrt.

173 Leider gibt es in der Grabungsdokumentation keine Zeichnungen der an die Mauer anschliessenden Profile.

174 Sofern der Bossenquader nicht wiederverwendet worden ist. Zur Datierung der Ringmauer vergleiche: Thommen 1984, 348-349.

175 Grabungen anlässlich der Renovation der Alten Gemeindekanzlei, Baselstrasse 43, 1978/6. Vorbericht: Thommen 1984, 345-346. Vergleiche auch weiter unten.

176 Thommen 1984, 346-348.

177 Einen Hinweis darauf, dass sich der Graben entlang der Kirchstrasse westlich des Meierhofes und des Mauerwinkels A hinzog, könnte auch der Umstand darstellen, dass der Meierhof an der Westfassade Strebepfeiler besitzt, welche diesen gegen die Kirchstrasse abstützen.

178 Solche Speicherbauten inwendig der Umfassungsmauer sind auf der Nord-, Ost- und Westseite der Kirchenburg nachgewiesen. Vergleiche dazu: Thommen 1984, 349 und Abb. 45, 4.

179 Originalzitat aus der Grabungsdokumentation, S. 11.

180 Grabungsdokumentation, S. 11.

181 Die Untersuchungen wurden von Frau Prof. E. Schmid im Labor für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel durchgeführt.

182 Diese Technik der Zerkleinerung war bereits bei den Römern bekannt.

10. Baselstrasse 30 (Lüscherhaus), 1972/21

Anlässlich von Sanierungsarbeiten an der Nordmauer des Lüscherhauses (Abb. 2, 10) wurde im September 1972 auch deren Fundamentzone freigelegt¹⁸³. Dabei stiess man auf der ganzen Länge auf ein etwa um 60 cm nach Norden vorspringendes Vorfundament. Es bestand aus etwa zwei gleichlangen Mauerteilen, die durch eine schmale Fuge voneinander getrennt waren. An der Nordwestecke des Vorfundaments bog dieses im rechten Winkel nach Norden um.

Im weiteren wurden noch zwei senkrecht zum Fundament verlaufende, rund 50 cm breite Mauerzüge ent-

deckt, die unter dem Fundament durchzuziehen schienen. Laut einer Handskizze lagen sie 45 cm unter dem Hofniveau und verliefen in nord-südlicher Richtung.

Zum Charakter der freigelegten Mauern wurde folgendes beobachtet: Es handelte sich um grosse Kalksteinquader, die in einem groben ("wüsten") Mörtel vermauert waren. In ihrer Bauweise sollen sie¹⁸⁴ an das Fundamentmauerwerk des Naturhistorischen Museums an der Augustinergasse in Basel¹⁸⁵ erinnert haben. Ueber ihr Alter oder ihre Funktion lässt sich nichts mehr aussagen. Funde wurden keine geborgen.

Anmerkungen

183 BZ 73, 1973, 229.

184 Grabungsnotiz von W. Geiger, der die Baustelle im Auftrag der Archäologischen Bodenforschung überwachte.

185 Es handelt sich dabei um einen Bau des Architekten Berri, der ja auch die Alte Gemeindekanzlei erbaut hat.

11. Kirchstrasse 20 (Meierhof), 1973/26, 1974/14, 1974/27 und 1975/2

Im Frühjahr 1973 wurde mit dem Umbau des Meierhofs und der dazugehörigen Wirtschaftsgebäude (Scheune, Stall und Schopf) zu einem kirchlichen Gemeindezentrum begonnen (Abb. 30). Die Bauarbeiten einschliesslich der Erstellung neuer Zuleitungen zogen sich bis in das Jahr 1975 hin. Die Hauptuntersuchungen der Basler Denkmalpflege (Meierhof) und der Archäologischen Bodenforschung fanden jedoch 1973 statt¹⁸⁶. Da das Untersuchungsgebiet in unmittelbarer Nähe der Dorfkirche und möglicherweise innerhalb der Kirchburg lag, erhoffte man sich von dieser Stelle neue Auf-

schlüsse zur Entstehung und Datierung dieser Anlage, die schon seit geraumer Zeit als ursprünglicher Kern des Dorfes Riehen galt. Während sich die Denkmalpflege auf die Untersuchung der aufgehenden Mauern des Meierhofes konzentrierte, konnte die Archäologische Bodenforschung Grabungen im Bereich der Scheune, der Kleinviehställe und der Südwestecke des Kirchhofs, wo ein Schopf stand, durchführen (Abb. 28 und 29).

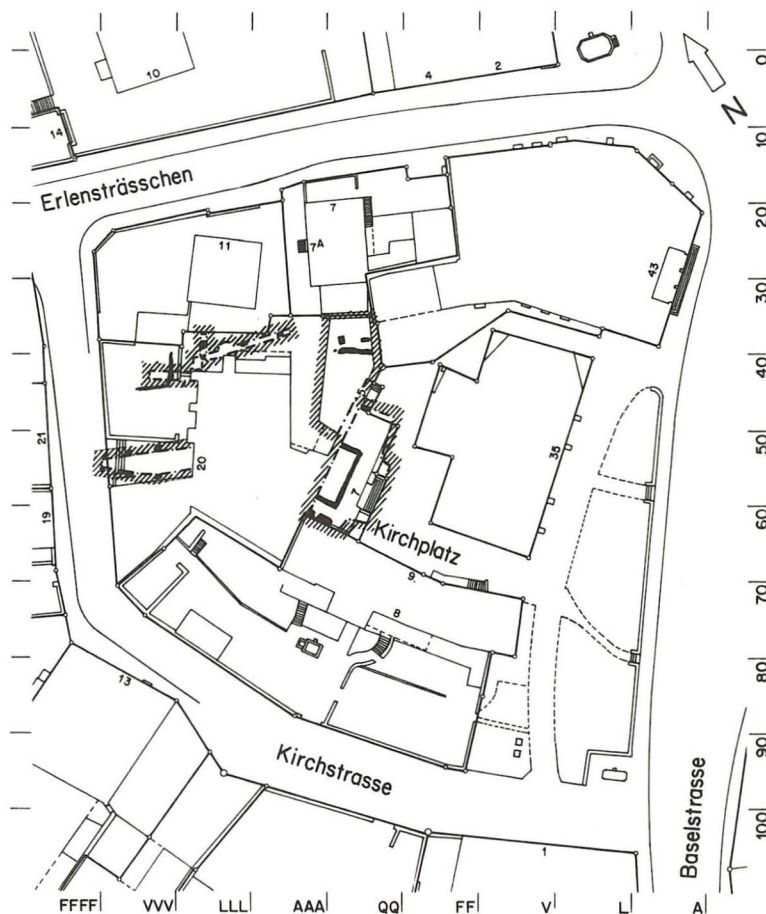


Abb. 28. Meierhof, 1973/26. Uebersichtsplan: untersuchte Flächen und Sondierschnitte. - Massstab 1:1000.

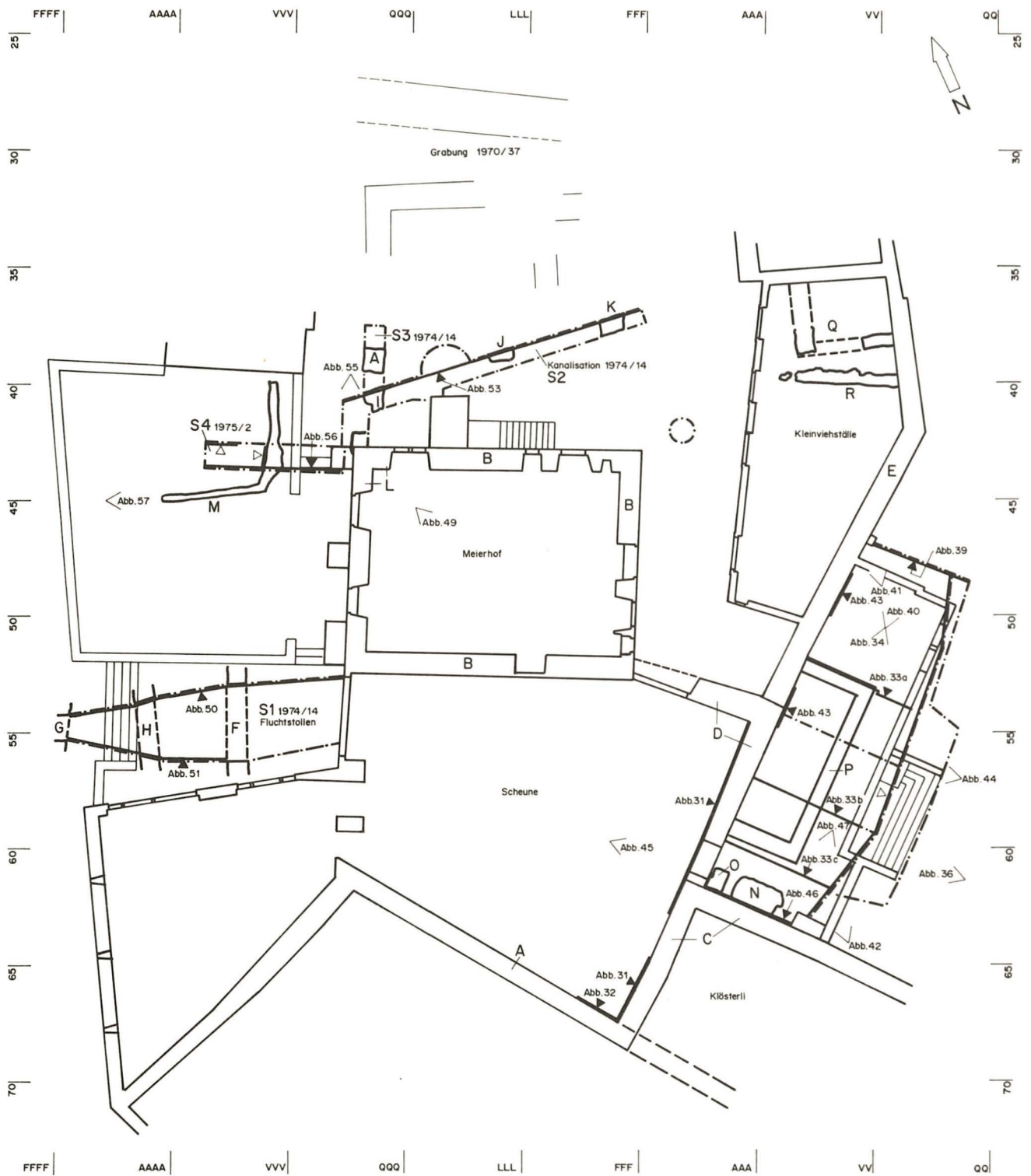


Abb. 29. Meierhof, 1973/26. Situationsplan: untersuchte Flächen und Schnitte mit Mauern und Profilen. - Massstab 1:250.

Suchschnitte

- S 1: Graben für Fluchtstollen
- S 2: Graben für Kanalisation
- S 3: Sondierschnitt nördlich des Meierhofs
- S 4: Sondierschnitt westlich des Meierhofs

Mauern

- A. Umfassungsmauer
- B. Meierhof
- C. Speicher, danach Klößterli
- D. Scheunenmauer
- E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal
- F. Grabenmauer
- G. Kontermauer des Umfassungsgrabens

- H. Mauer eines in den Graben gestellten Schopfes
- I. stark ausgebrochenes Mauerfundament aus leicht schräg gestellten Kalkbruchsteinen
- J. Mauerfundament aus Kalkbruchsteinen
- K. Mauer aus sauber versetzten Kalkbruchsteinen und einem Kern aus kleinen Kalkbruchsteinen
- L. den Umfassungsmauern des Meierhofs vorgeblendete Kellermauer
- M. Stützmauer gegen die Wiese
- N. neuzeitlicher Mauersockel
- O. neuzeitlicher Mauersockel
- P. neuzeitliches Mauergeviert
- Q. neuzeitlicher Mauerwinkel
- R. lehmversetzte Mauer aus Kalkbruchsteinen, wohl neuzeitlich

Historische Nachrichten zum Meierhof

Betrachtet man die Lage und das Bauwerk des Meierhofs selbst, so wird rasch deutlich, dass dieser eine bedeutende Stellung eingenommen haben muss. Zum einen bildete er zusammen mit der Kirche ein dichtes Zentrum der Siedlung, zum andern war er häusliches Zentrum eines grossen, noch 1522 über 150 Jucharten umfassenden Hofgutes¹⁸⁷. Ueber die Besitzer dieses Herrnsitzes und landwirtschaftlichen Zentrums lassen sich nur Vermutungen anstellen. Eine erste schriftliche Quelle von 1113 erwähnt Güter auch im Dorfe Riehen, die Walcho von Waldeck dem Kloster St. Blasien schenkte¹⁸⁸. Es kann angenommen werden, dass der Meierhof den Freiherren von Uesenberg als Herrnsitz ("curia") diente¹⁸⁹.

Im Jahre 1238 verkauften die Brüder Rudolf und Burchard von Uesenberg ihren Grundbesitz in Riehen und Umgebung an das Kloster Wettingen¹⁹⁰, das sich durch weitere Landkäufe und Schenkungen allmählich zum mächtigsten Grundbesitzer im vorderen Wiesental

entwickelte. Aufgrund einer grossen Geldverlegenheit musste es seine Besitztümer im Jahre 1267 verpfänden¹⁹¹. In dieser Urkunde wird erstmals erwähnt, dass sich darunter auch die "curia" der Herren von Uesenberg in Riehen befände. Im Jahre 1270 löste der Bischof von Basel diese Pfandschaft ein und übernahm damit die Grundherrschaft¹⁹². Von da an war der Meierhof dem Kloster Wettingen und dem Bischof zinspflichtig und wurde Wohnort des Meiers, welcher dem Hofgut vorstand und es als erbliches Lehen bewirtschaftete. 1317 wurde der Meierhof ausdrücklich als "Hus" bezeichnet¹⁹³, und 1540 ging das Besitztum an die Stadt Basel über¹⁹⁴.

Weitere Daten zur Baugeschichte des Meierhofs betreffen umfangreiche Reparaturen und den Neubau der Stallung im Jahre 1579, den Verkauf des Hofgutes an verschiedene Riehener Bauern im Jahre 1655¹⁹⁵ sowie den Erwerb durch die Evangelisch-reformierte Kirche im Jahre 1968.



Abb. 30. Meierhof, 1973/26. Der Meierhof vor der Renovation, von Norden gesehen. - Foto: AB.

Baugeschichtliche Untersuchungen am Meierhof (Kirchstrasse 20)

Da eine abschliessende Bearbeitung der Untersuchungen durch die Basler Denkmalpflege noch aussteht, beziehe ich mich im folgenden auf einen Artikel von Helmi Gasser¹⁹⁶:

Das Areal des Meierhofes hinter der Dorfkirche wies eine lockere Anordnung der Bebauung auf, die nicht so sehr auf die Kirche selbst, sondern eher auf den Meierhof als Hauptbau ausgerichtet war. Dieser wurde umringt von den niedrigeren Dächern seiner Oekonomiebauten, nämlich der Scheune, der Stallung und der Remise. Die Abgrenzung gegen den Kirchhof und das "Klösterli" bildete eine hohe Mauer mit stichbogenartigem, romanisch wirkendem Tor (Abb. 43). Dieses diente als Verbindung zwischen Meierhof und Kirchhof und liess sich nur vom Areal des Meierhofes her öffnen und schliessen. Dies deutet auf einen eigenen Rechtsbezirk oder zumindest auf eine gewisse Eigenständigkeit des Meierhofes hin.

Der annähernd kubische Wohnturm - als solchen möchte man das Gebäude bezeichnen - wies im Mittel eine Länge von 12,5 m und eine Breite von 10 m auf. Die Mauerstärke betrug im Erdgeschoss durchschnittlich 90 cm, reduzierte sich aber in den oberen Geschossen um etwa 10 bis 15 cm. Der Bau besass drei Vollgeschosse und erreichte eine Höhe von rund 10 m. Sein nach Südosten geneigtes Pultdach wies eine Steigung von 40 Prozent auf. Der zugehörige Hocheingang befand sich auf der Nordostseite und war vom Erlensträsschen her erreichbar. Die südlich an den Bau angrenzende Scheune mit ihrem polygonalen Grundriss nahm die ganze Fläche zwischen Wohnturm, Kirchhofmauer und "Klösterli" ein.

Auf jeder der drei unverbauten Seiten des Meierhofes befanden sich pro Stockwerk jeweils zwei Fenster. Sie sind aber, mit einer Ausnahme, alle jüngeren Datums¹⁹⁷. Lediglich auf der zur Kirche zugewandten Seite befand sich im ersten Stock noch ein schmales romanisches Rundbogenfenster, das aus der Zeit der Errichtung des Wohnturms datiert.

Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchung

Die Untersuchungen im heutigen Keller des Meierhofs ergaben, dass dieser ursprünglich nicht unterkellert war, da seine Grundmauern nicht in die Erde griffen. Der Keller wurde erst im 17. Jahrhundert eingerichtet, was an zwei Stellen ablesbar war: Am Kellerportal selbst befand sich die Inschrift "H(ans) W(enk) 1663" und an der südlichen Kellerwand waren die gleichen Initialen mit beige-fügendem Hufeisen-Emblem, das als Hinweis auf den Beruf des damaligen Besitzers gedeutet werden darf, zu lesen¹⁹⁸. Als Folgeerscheinung dieses Kellereinbaus müssen die Stützpfiler auf der Nord- und Westseite angesehen werden¹⁹⁹. Sie gehören somit zu den jüngsten Bauelementen des Meierhofes und sind möglicherweise ein indirekter Hinweis auf das Vorhandensein eines Grabens auf der Westseite gegen die Wiese zu.

Die sorgfältigen Maueruntersuchungen durch die Denkmalpflege²⁰⁰ erbrachten Spuren noch älterer Bauten als derjenigen des romanischen Meierhofes. So zeigte sich beispielsweise, dass einzelne Mauerpartien der Scheune, so vor allem deren Westwand mit der Einfahrt an der Kirchstrasse, älter sind als der Wohnturm. Zudem wurde deutlich, dass die beiden äusseren Mauerscheiben an der westlichen Aussenwand des Meierhofes, die noch bis auf Bodenhöhe des zweiten Stockwerks reichten, dem romanischen Kernbau vorangingen²⁰¹. Und schliesslich war in der Nordmauer des Meierhofes mit dem Eingang die westliche Giebelwand eines kleinen Hauses erkennbar, das vermutlich abgebrannt war.

Das Abschlagen des Mauerverputzes des Meierhofes lieferte aber vor allem neue Aufschlüsse über die ursprüngliche Gestalt des romanischen Wohnturms. Besonders aufschlussreich erwies sich dabei die zur Kirche gewandte Ostseite, gelang es hier doch, im Erdgeschoss ein gegen 2 m breites Eingangstor, beidseits mit je einer flankierenden Schlitzöffnung, freizulegen. Im ersten Stock waren neben dem bereits bekannten romanischen Fenster eine ganze Reihe weiterer Fensteröffnungen dieser Zeit zu erkennen. Im zweiten Stock, in der Fassadenmitte, fand man zwei schlanke, lange Balken, die im rechten Winkel durch die Hausmauer hindurchführten und wohl eine höher gelegene, auskragende kleine Plattform getragen hatten. Damit wird deutlich, dass diese der Kirche zugewandte Fassade wohl die repräsentative Hauptfront des romanischen Hauses war.

In der nördlichen Fassade konnte im Erdgeschoss wiederum ein Schlitzfenster freigelegt werden. Im ersten Stock entpuppte sich das Fenster über dem neuzeitlichen Eingang als romanische Tür mit gefasten Sandsteinfassungen, der Hocheingang für das Wohngeschoss im ersten Stock. In den Leibungen konnten drei Verschlusslöcher entdeckt werden, die zum Verriegeln dieser Türe gedient hatten. Den kräftigen Hauptriegel konnte man tagsüber in eine tief in die Mauer führende

Baugeschichtliche Datierung des Meierhofs

Oeffnung zurückschieben, während die beiden dünneren Balken entlang der in das Gewände eingehauenen Führungsschienen angebracht werden konnten.

Auch in den beiden übrigen seitlichen Fassaden konnten weitere Fensteröffnungen beobachtet werden, so dass über das äussere Erscheinungsbild des romanischen Wohnturms folgendes ausgesagt werden kann: "Ueber den romanischen Mauerkörper und über seine Fenster und Türen besteht also recht anschauliche Klarheit: im Erdgeschoss bloss schlitzförmige Oeffnungen und ein Tor auf der kirchwärtigen Seite, das erste Stockwerk als Wohngeschoss mit Befensterung an den beiden Schmalseiten, an den längsseitigen keine oder sekundäre Befensterung, hier jedoch der Hocheinstieg. Es ist dies eine übliche Anordnung, welche auch an anderen romanischen Wohnhäusern (z.B. Rosheim) zu beobachten ist."²⁰²

Wichtige Ergebnisse erbrachten auch die Untersuchungen am Verputz, wurden doch unter dem groben Besenwurf noch insgesamt sieben ältere Verputzschichten festgestellt. Sie reichten bis in die Entstehungszeit des Wohnturms zurück, was als grosse Seltenheit gewertet werden darf. Besondere Erwähnung verdienen die beiden ältesten Aufträge, von denen der obere hart und geglättet, der untere hell und ins Mauerwerk eingebunden war. Diese letztere, gleichzeitig mit dem Bau aufgebrachte Putzschicht wies einen horizontalen und vertikalen Fugenstrich auf, eine in der Basler Regio an romanischen Bauten häufig beobachtete Technik²⁰³. Hingegen war die Grösse der Flächen, an denen sich dieser Verputz feststellen liess, aussergewöhnlich: Im Innern des Gebäudes kam er im Erdgeschoss und im ersten Stock an verschiedenen Stellen zum Vorschein, im Erdgeschoss bedeckte er sogar noch vollständig die ganze westliche Wand. Auch die Aussenwände waren an mehreren Stellen auf diese Art und Weise verputzt. Aufgrund dieses Befundes wird klar, dass der Meierhof innen und aussen verputzt war und dass im heutigen Gebäude ein im wesentlichen romanischer Bau erhalten ist.

Aufgrund der Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen hat Helmi Gasser versucht, das Errichtungdatum des Meierhofs zeitlich näher einzugrenzen²⁰⁴. Weil bis dahin noch keine Vergleichsbeispiele aus dem engeren Arbeitsgebiet bekannt waren, zog die Autorin zur Datierung Bauten im Rheinland als Parallelen hinzu²⁰⁵. Mittlerweile sind zahlreiche vergleichbare romanische Bauten in der Schweiz bekannt geworden, und auch in Basel selbst sind inzwischen eine ganze Reihe von Wehr- und Wohntürmen dieser Zeitstellung untersucht worden²⁰⁶. Helmi Gasser kam 1975 aufgrund stilgeschichtlicher Vergleiche zum Schluss, dass die Entstehung des Meierhofes im zweiten oder dritten Viertel des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist.

Diese Datierung steht in krassem Widerspruch zu der von verschiedener Seite erwogenen Entstehungszeit des Meierhofs um 1050²⁰⁷. Belege für diese frühe Datierung werden jedoch keine angeführt, so dass der Verdacht naheliegt, es handle sich dabei um mehrfach kopiertes "Wunschdenken".

Die Datierung ins 12. Jahrhundert erfährt eine Bestätigung, wenn man die Anlage der Kirchenburg als Ganzes in Betracht zieht. Geht man nämlich davon aus, dass die Umfassungsmauer im 11. Jahrhundert errichtet wurde²⁰⁸ und Teile dieser Mauer aus der Zeit vor dem Bau des Turmes in der Westwand des Meierhofs sowie der Scheune erhalten geblieben sind, erscheint das 12. Jahrhundert als Errichtungszeit durchaus wahrscheinlich. Auch ein Vergleich mit den ältesten profanen Steinbauten in der Talstadt von Basel, die in die Zeit um 1100 datiert werden, lässt eine Entstehungszeit um 1050 als sehr unwahrscheinlich erscheinen.

Archäologische Untersuchungen in der Scheune

Bei den Unterfangungsarbeiten an der Ostmauer der Scheune (zur Lage vgl. Abb. 29) konnte in mehreren Etappen folgende Stratigraphie aufgenommen werden (Abb. 31):

Ueber dem anstehenden Kies (1) wurde mit Schicht 2 ein gelber, mit Lehm durchmischter Sand gefasst, der wahrscheinlich auch als natürlich anstehend angesehen werden darf. Unmittelbar auf dieser Schicht aufruhend, zum Teil auch in diese hineingreifend, wurden zwei Gräber angeschnitten (bei Laufmeter 56 und zwischen Meter 61 und 62), die parallel zum Profil lagen. Die Bestattungen waren Südwest-Nordost orientiert, der Kopf im Südwesten. Spuren von Särgen konnten nicht festgestellt werden. In den Tagebuchnotizen finden wir zum 23. Februar 1973 die Erwähnung eines weiteren menschlichen Schädelfundes, der in Seitenlage unter der Scheunenmauer gefunden worden sein soll. Leider ist er auf der Profilzeichnung nicht eingetragen.

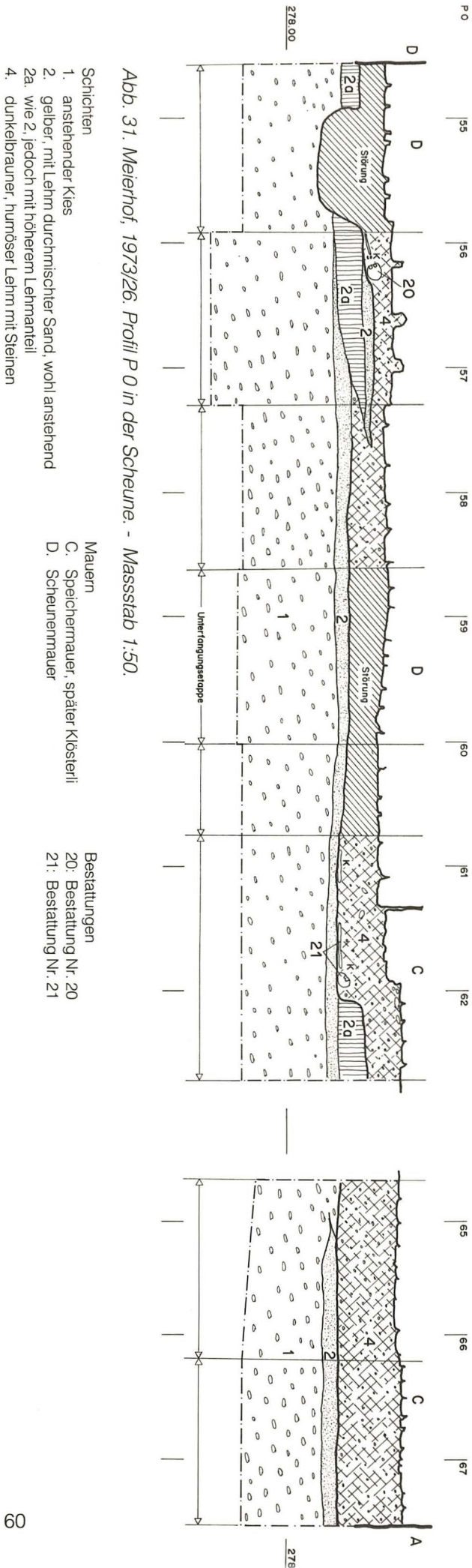
Auf Schicht 2 folgte mit Schicht 4 ein dunkelbrauner, humöser Lehm, der mit Kieselsteinen durchsetzt war. Nach Qualität und Lage zu urteilen, handelte es sich dabei um dieselbe Aufschüttung, die an verschiedenen Stellen des Kirchhofareals festgestellt werden konnte. Leider fehlt in der Grabungsdokumentation eine Schichtbeschreibung, so dass es nicht möglich ist, die einzelnen Komponenten dieser Schicht zu nennen. Stratigraphisch gesehen muss sie jünger oder allenfalls gleichzeitig zu den beiden Bestattungen sein. Andererseits ist sie vor oder allenfalls gleichzeitig mit dem Bau der darüberliegenden Speichermauer aufgeschüttet worden. Dies ergibt einen Datierungsansatz der Schicht ins ausgehende 11. oder in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts²⁰⁹.

Den Abschluss nach oben bildete zwischen Meter 61,3 und 67,5 die Aussenmauer des Gebäudekomplexes des "Klösterli", der durch das Zusammenlegen benachbarter Speicher entstanden war. Nach Norden schloss, durch eine deutliche Mauerfuge von der "Klösterli"-Mauer getrennt, das Fundament der Hofmauer, die den Bereich zwischen Kirche und Meierhofareal zwischen Meter 54,5 und 61,3 voneinander trennte, an.

In der Nordostecke der Scheune wurde beim Aushub für die Unterfangung der Ostmauer ein weiteres Grab angeschnitten, das jedoch "in situ" belassen wurde. Es bildet aber einen weiteren Hinweis darauf, dass in diesem, dem späteren Kirchhof nahe gelegenen Teil schon früher bestattet worden war.

Das Innere der Scheune scheint nicht untersucht worden zu sein, da der nötige Raum für das Anlegen von Sondierschnitten laut Tagebuch vom 16. Februar nicht ausreichte. Deshalb kann nicht gesagt werden, ob sich unter der Scheune noch weitere Gräber befanden.

Zum Erscheinungsbild der Innenseite der Scheunenmauern liegen nur gerade vier Schwarzweissfotos vor. Deshalb ist es unmöglich, näher auf den Charakter dieser Mauern einzugehen. Aufgenommen wurden die Westwand mit der grossen, rundbogigen Scheunenein-



fahrt und die Südwestecke des Meierhofs²¹⁰, die von der Nord- und Ostwand gebildete Ecke²¹¹, die Ostwand mit der deutlichen Mauerfuge zwischen dem "Klösterli" und der daran anschliessenden Trennmauer zwischen Kirche und Meierhofareal²¹² und schliesslich die von der Ost- und Südwand gebildete Ecke; die Südwand darf wohl als Umfassungsmauer angesprochen werden und war mit einem kleinen, rundbogigen Törlein (Abb. 32) versehen, das auf den "Klösterli"-Garten führte²¹³.

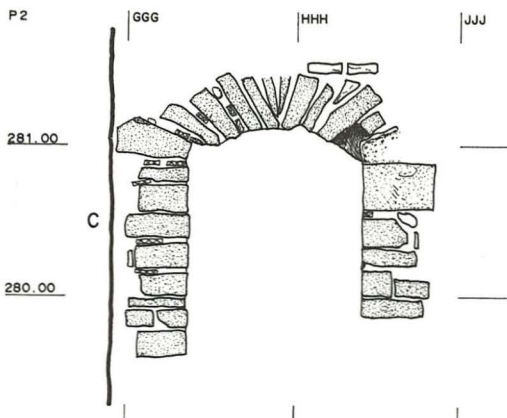


Abb. 32. Meierhof, 1973/26. Profil P 2 mit Törlein aus Sandsteinen gegen den Klösterligarten. - Massstab 1:50.

In einer dreiwöchigen Grabungskampagne wurde die Südwestecke des Kirchhofareals (Abb. 29) untersucht. Die Grabungsfläche umfasste 5 mal 16 m und wurde im Nordwesten durch die alte Trennmauer zwischen Kirche und Meierhof begrenzt.

In einer ersten Phase wurde die ganze Fläche mit einem Bagger um ca. 1,5 m maschinell abgetieft. Dabei kamen am "Klösterli" (Nordmauer) zwei Mauersockel (N und O)²¹⁴ und, an die Trennmauer zum Meierhofareal anstossend, ein Mauergeviert zum Vorschein (P)²¹⁵. Zwischen den erwähnten Mauerresten lag eine dunkelbraune, lehmige Aufschüttung, die neben viel Bauschutt grosse Mengen umgelagerter Menschenknochen²¹⁶ enthielt. An Funden wurden einige glasierte Scherben aus dem frühen 17. Jahrhundert geborgen²¹⁷.

Nach dem maschinellen Voraushub wurden die freigelegten Mauern zwar von Hand nachgeputzt, Bemerkungen oder Zeichnungen zum Verhältnis zwischen Mauern und Aufschüttung liegen aber keine vor. Unmittelbar unter dem Mauersockel O wurden 5 Keramikfragmente²¹⁸ gefunden. Es handelt sich um graue, zum Teil dickwandige, hart gebrannte Drehscheibenware. Zwei zusammengehörende Wandscherben²¹⁹ weisen eine fast senkrechte kräftige Rippe auf und lassen eine Datierung ins 15. Jahrhundert zu.

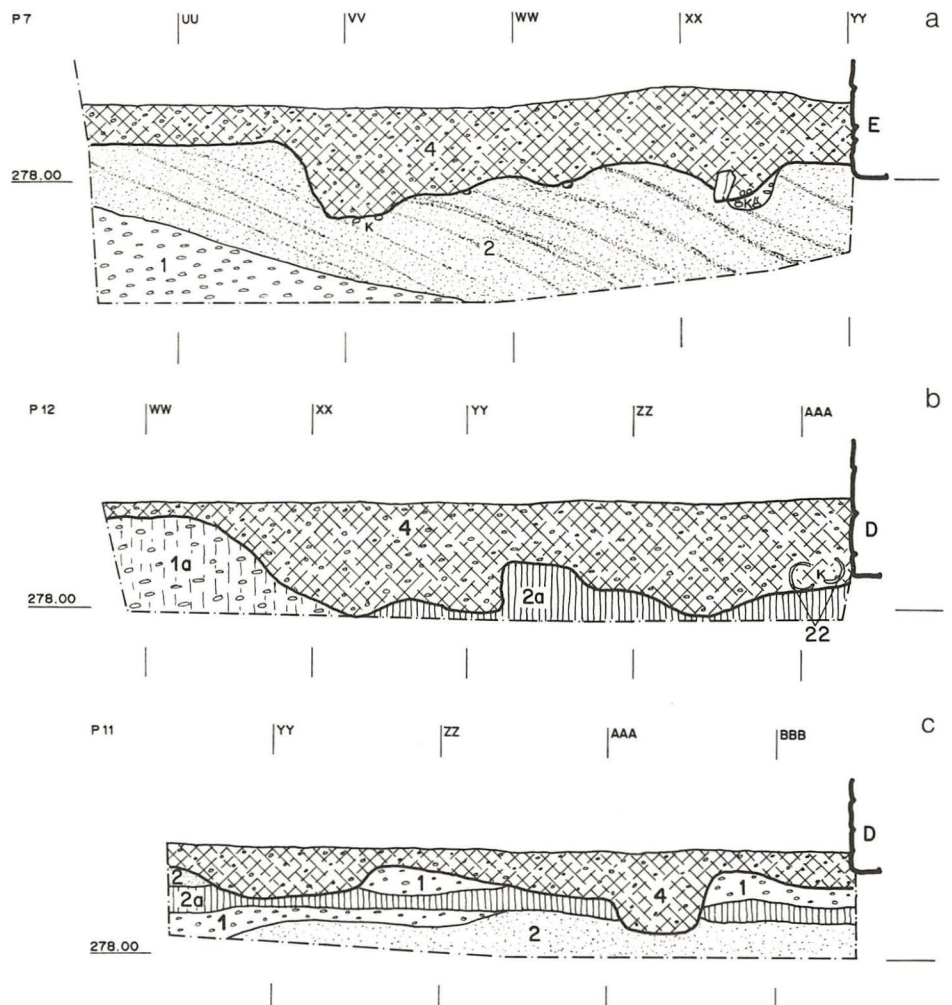


Abb. 33. Meierhof, 1973/26. Profile P 7 (a), P 11 (c) und P 12 (b) im Kirchhofareal. - Massstab 1:50.

Schichten

- 1. anstehender Kies
- 1a. anstehender Kies mit Lehm vermischt
- 2. gelber, mit Lehm durchmischter Sand, wohl anstehend
- 2a. wie 2, jedoch mit höherem Lehmanteil
- 4. dunkelbrauner, humöser Lehm mit Steinen

Mauern

- D. Scheunenmauer
- E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal

Bestattungen

- 22: Bestattung Nr. 22



Abb. 34. Meierhof, 1973/26. Profil P 7 (vgl. Abb. 33a). - Foto: AB.

Obwohl eine genauere Datierung der Mauerbefunde nicht möglich ist, darf als gesichert gelten, dass sie neuzeitlich sind. Dafür sprechen ihr Verhältnis zu den älteren Mauern C und D, an die sie angebaut waren, und die Funde unter dem einen Mauersockel. Dagegen bleibt ihre Funktion ungewiss.

Nach dem Dokumentieren der Mauerfragmente wurden diese abgetragen und mehrere Sondierschnitte in nord-südlicher Richtung angelegt. Dabei wurde ein weiteres ungestörtes Grab angeschnitten (Abb. 35, 22), das dicht über derselben gelben Sandschicht lag, wie sie in der Meierhofscheune direkt über dem anstehenden Kies beobachtet worden war (vergleiche Abb. 31, Schicht 2).

In allen dokumentierten Profilen zeigte sich eine ähnliche Stratigraphie (Abb. 33 a-c und 34)²²⁰: Ueber dem gelben, anstehenden Kies (Schicht 1) und dem gelben, anstehenden Sand (Schicht 2) lag eine dunkelbraune, humöse, zuweilen kiesige Auffüllung (Schicht 4), die mit vielen verworfenen menschlichen Gebeinen durchsetzt war. Sie war bis zu 80 cm mächtig. Allerdings konnte ihre Oberkante nicht gefasst werden, da diese bereits abgetragen war, so dass ihre ursprüngliche Dicke ungewiss bleibt.

Einzig im Nordprofil (Abb. 39) wurde zwischen den Schichten 2 und 4 ein schmales, weissliches Band mit Mörtelmehl (Schicht 3) gefunden (siehe weiter unten).

Unmittelbar auf dem anstehenden Sand aufruhend und zum Teil in diesen hineingreifend fanden sich weitere menschliche Bestattungen, die noch ungestört waren. Bei einigen zeichneten sich im gelben Sand die Grabgruben deutlich ab²²¹.

Nach dem Abbau sämtlicher Teilflächen bis auf den gewachsenen Boden ergab sich folgendes Resultat: Gefasst wurde ein Ausschnitt eines Gräberfeldes mit mindestens 23 Bestattungen (Abb. 35), die alle beigabenlos waren (Abb. 36 bis 38). Bei einigen von ihnen waren oberhalb oder seitlich des Kopfes Kalksteine gesetzt worden (Abb. 37). Die Armhaltung der Toten - entweder waren die Arme in der Beckengegend gekreuzt oder sie lagen eng anliegend und parallel zum Oberkörper - deutet darauf hin, dass sie in Lechentücher gewickelt beigesetzt worden waren. Anzeichen von Holzsärgen fanden sich keine.

Die Gräber waren ziemlich einheitlich Südwest-Nordost orientiert; es konnten auch leichte Abweichungen in der Ausrichtung festgestellt werden. Der Kopf lag immer im Südwesten. Während einige Tote scheinbar bewusst in angemessenem Abstand zueinander beigesetzt worden waren²²², lagen andere dicht nebeneinander oder überkreuzten sich gar²²³. Ob die zuletzt genannte Beobachtung allerdings für eine Belegung in mehreren Phasen spricht, wie dies Christian Furrer, der Ausgräber,

vorschlägt²²⁴, erscheint zumindest etwas gewagt. So könnten zum Beispiel auch der Verwandtschaftsgrad der Bestatteten (Familiengräber) oder andere soziale Faktoren (z.B. soziale Stellung oder wirtschaftliche Verhältnisse) eine Rolle gespielt haben. Zudem stellt sich

die Frage, ob die Gräber oberirdisch markiert waren, was ja nicht mehr überprüft werden konnte, da allfällige Befunde entweder bereits alt gestört oder durch den maschinellen Einsatz unbeobachtet abgetragen worden waren.

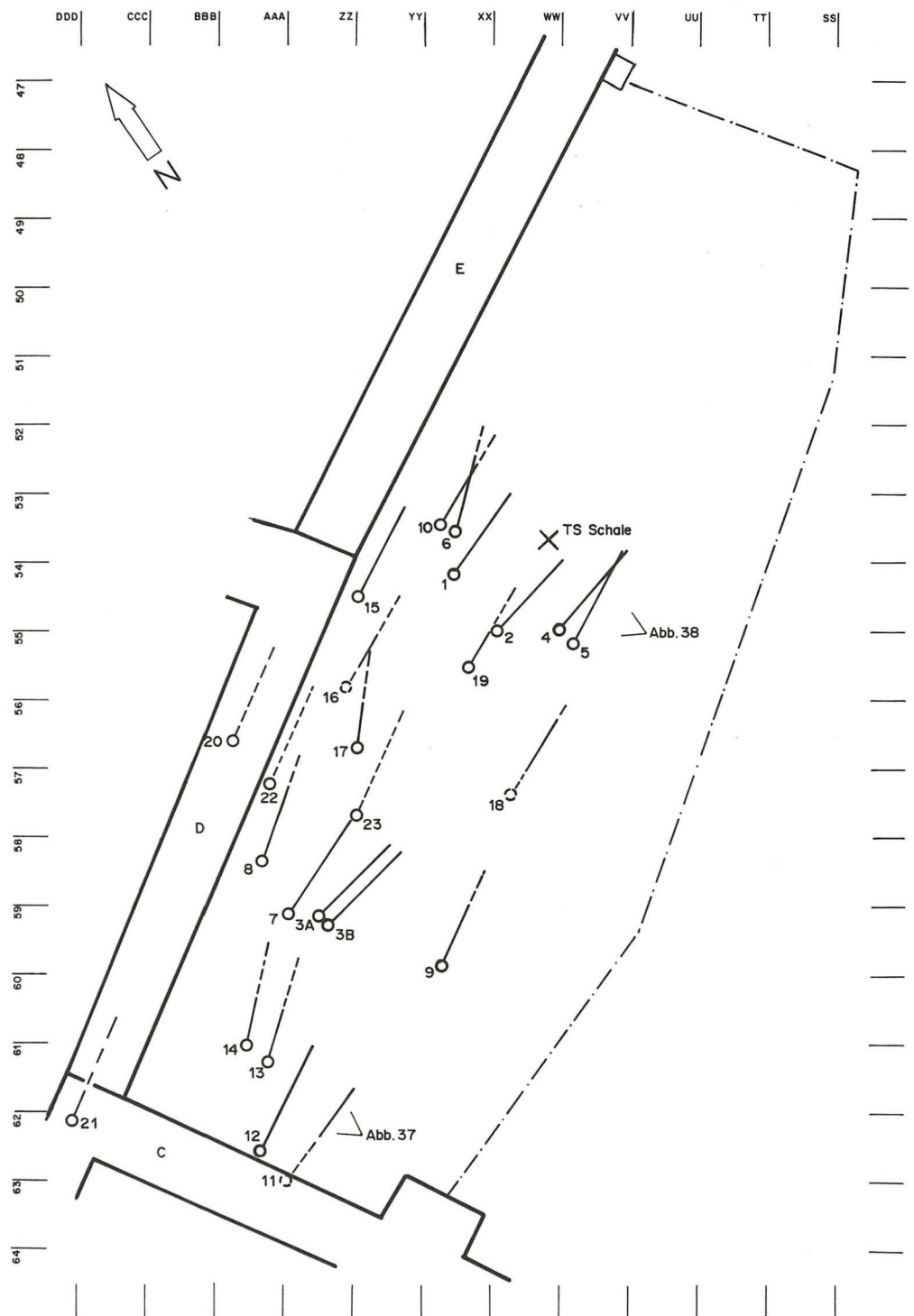


Abb. 35. Meierhof, 1973/26. Kirchhofareal mit den Bestattungen 1 - 22. - Massstab 1:100.

- Mauern
 C. Speichermauer, später Klösterli
 D. Scheunenmauer
 E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal



Abb. 36. Meierhof, 1973/26. Uebersicht Kirchhofareal mit Bestattungen und Sondierschnitten. - Foto: AB.

Von den Bestattungen wurden 17 Skelette und 7 einzelne Schädel zur Untersuchung an den Anthropologen Bruno Kaufmann übergeben, um mehr über die Bevölkerung zu erfahren. Da diese Ergebnisse bereits publiziert sind²²⁵, sei hier kurz seine Zusammenfassung zitiert: "Die mittelalterlichen Skelettreste von Riehen-Meierhof umfassen Reste von 27 Individuen, nämlich 14 Männern, 10 Frauen und 2 Personen unbekanntes Geschlechtes. Das mittlere Lebensalter der Bestatteten lag bei 38 Jahren, die durchschnittliche Körpergrösse betrug bei den Männern 171 cm, bei den Frauen 163 cm. Die Bevölkerung ist somit als «hochwüchsig» zu bezeichnen. Die Werte des Längen-Breiten-Index liegen an der Grenze von Meso- und Brachyranie und somit erstaunlich niedrig für diese Zeit. - An pathologischen Veränderungen des postcranialen Skelettes konnten besonders Arthritis und Spondylitis nachgewiesen werden; am Schädel ist besonders der unbefriedigende Gesundheitszustand der Zähne (Karies, Parodontose und starke Zahnsteinbildung) zu beachten."²²⁶

Die Ausdehnung des Gräberfeldes ist nicht bekannt. Nordöstlich von Achse 52, das heisst gegen das Erlensträsschen zu, konnten in der untersuchten Fläche keine weiteren Bestattungen mehr nachgewiesen werden²²⁷. Auch näher zur Kirche hin schien die südöstliche Begrenzung des Gräberfeldes erreicht worden zu sein. Im Westen und Südwesten war eine Fortsetzung des Grä-

berfeldes unter der Bebauung des "Klösterli" und der Scheune des Meierhofes zu verzeichnen. Dort konnten ja, wie weiter oben erwähnt, unter den Fundamenten des "Klösterli", unter der Scheunenmauer und im südlichen Teil der Scheune weitere Reste von Bestattungen freigelegt werden.

Aus der ganzen Grabungsetappe im Kirchhofareal liegen insgesamt lediglich 5 Kleinfunde vor; 4 davon sind Keramikfragmente. Auch wenn sie zum Teil unmittelbar bei einem Skelett lagen, dürfte es sich dabei kaum um Grabbeigaben handeln.

Bei den Füessen von Bestattung 1 (vergleiche Abb. 35) fand sich eine Wandscherbe aus grautoniger Drehscheibenware mit scharfem Wandknick²²⁸. Ihre Oberfläche ist fein geglättet und weist einen weisslichen Ueberzug auf, der von einer starken Brandeinwirkung herrühren könnte. Dieses Fragment darf wohl in römische Zeit datiert werden.

Etwa 10 cm oberhalb der Füesse von Skelett 4 lag in der Grabeinfüllung eine Wandscherbe aus rötlicher, oxidierend gebrannter, handgeformter Keramik²²⁹, die nachträglich überdreht worden war. Als Magerungsmittel war Goldglimmer verwendet und die äussere Oberfläche war leicht geglättet worden; der Ton ist sandig. Die Datierung dieses Kermaikfragmentes erweist sich als schwierig, doch stammt es wohl aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.



Abb. 37. Meierhof, 1973/26. Skelette 12 (in der Bildmitte), 13 und 14. - Foto AB.

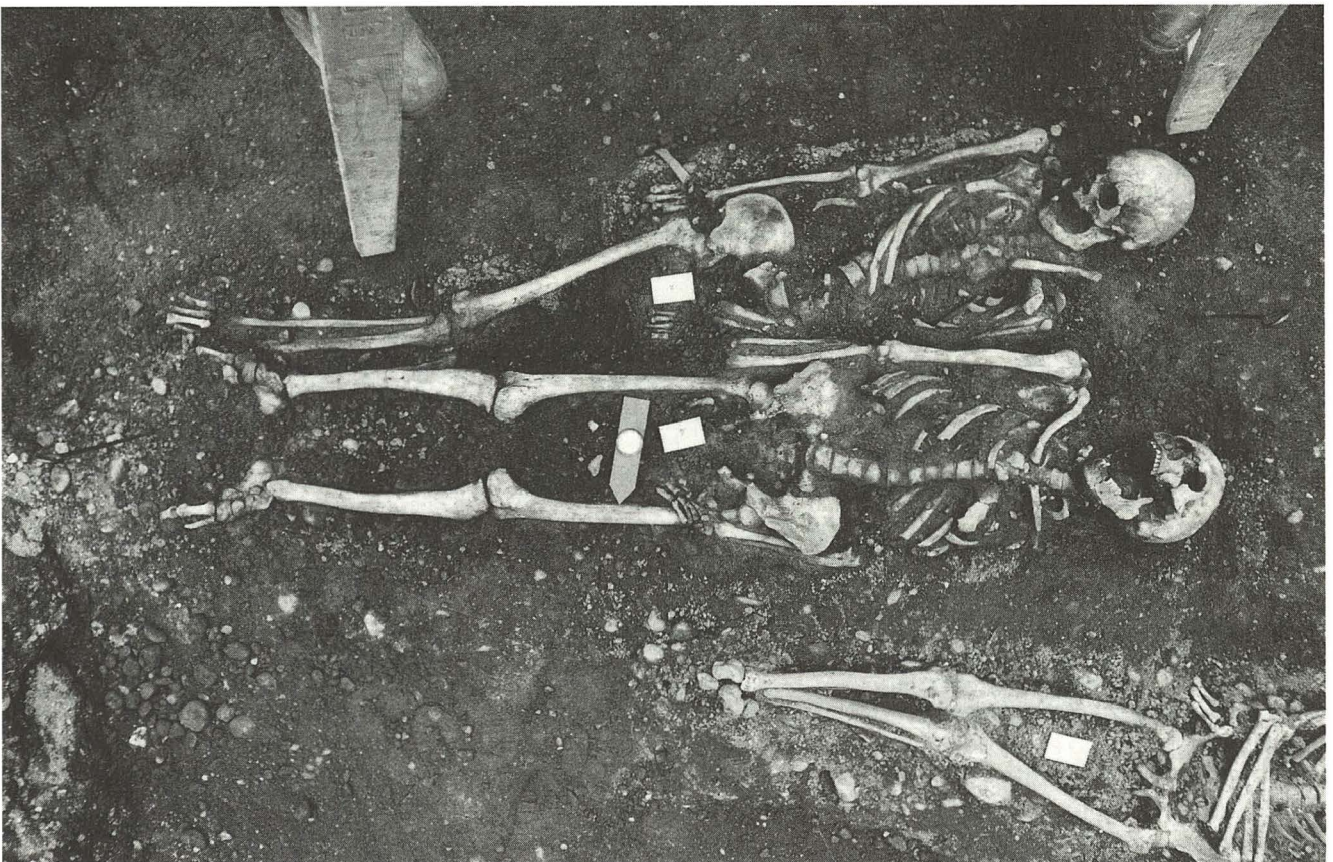


Abb. 38. Meierhof, 1973/26. Skelette 4 und 5 (in der Bildmitte), unterer Teil von Skelett 2. - Foto: AB.

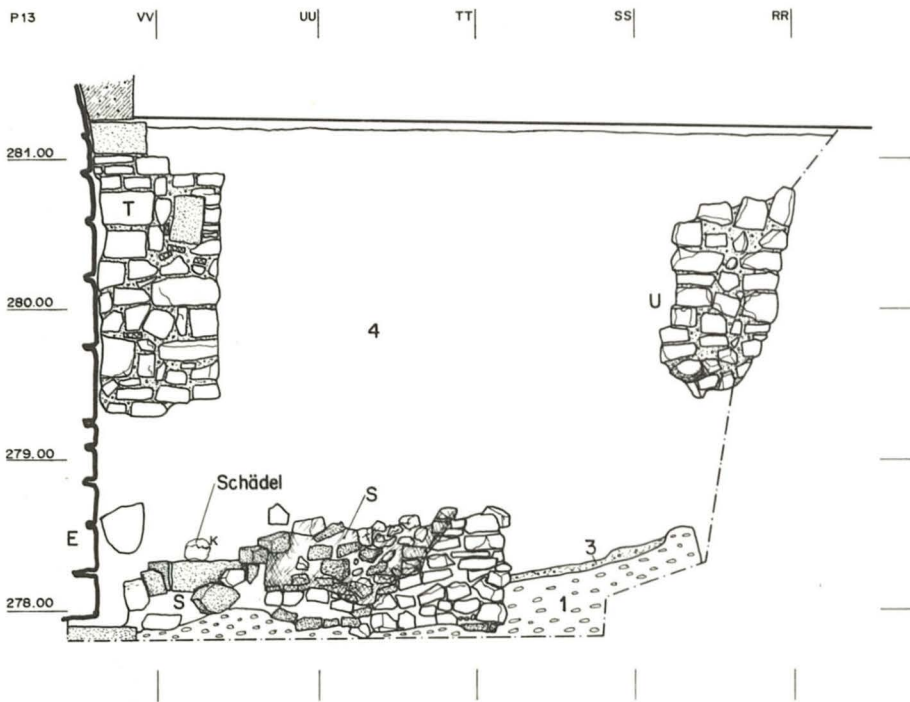


Abb. 39. Meierhof, 1973/26. Profil P 13 im Kirchhofareal. - Massstab 1:50.

Schichten

1. anstehender Kies
3. weissliche Schicht mit Mörtelmehl
4. dunkelbrauner, humöser Lehm mit Steinen

Mauern

- E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal
- S. lehmversetzte Mauer aus Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und Tuffsteinen
- T. neuzeitliche Mauer einer Abtrittgrube
- U. neuzeitliche Mauer aus Kalkbruchsteinen

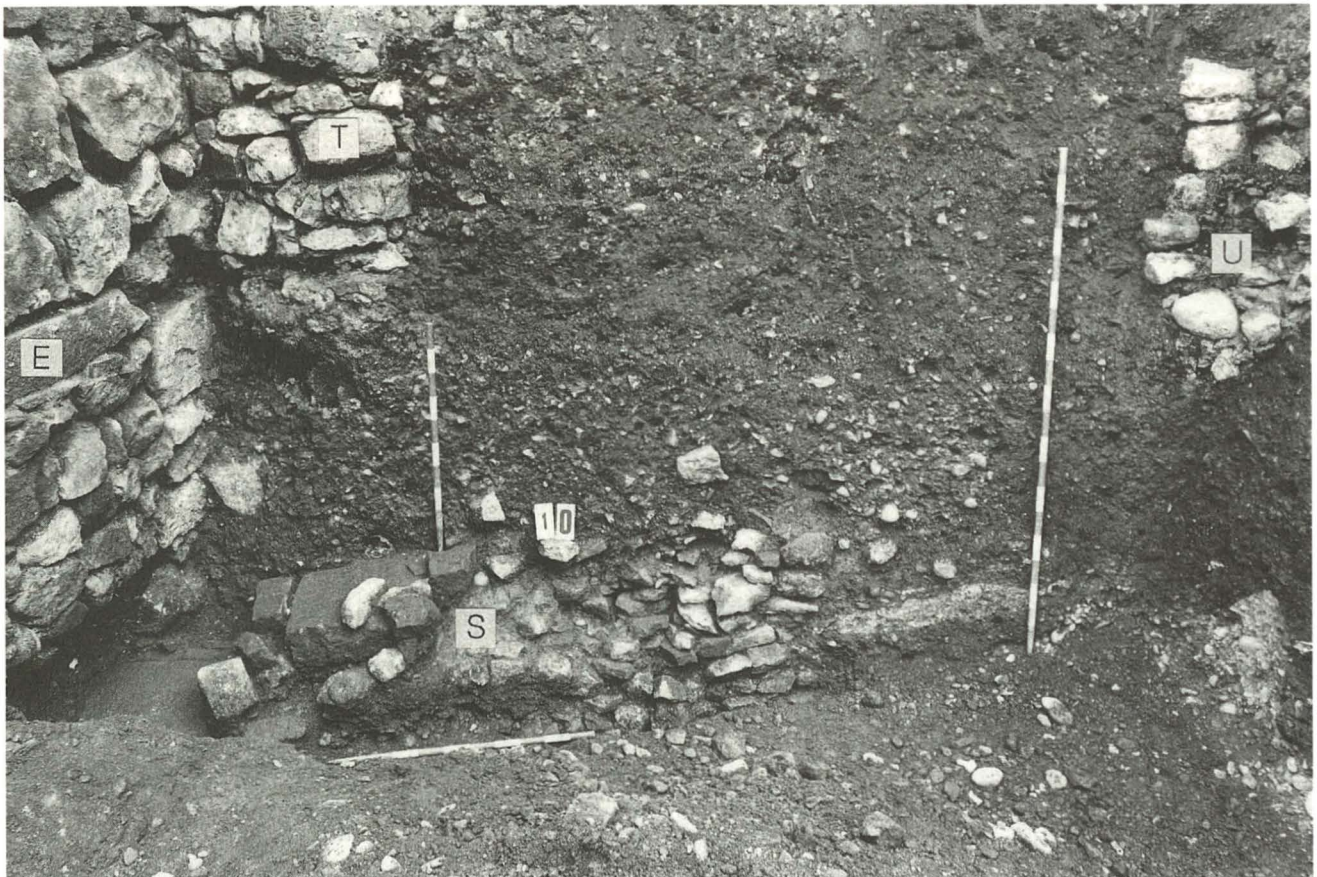


Abb. 40. Meierhof, 1973/26. Profil P 13 im Kirchhofareal. - Foto: AB.

Mauern

- E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal
- S. lehmversetzte Mauer aus Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und Tuffsteinen
- T. neuzeitliche Mauer einer Abtrittgrube
- U. neuzeitliche Mauer aus Kalkbruchsteinen

Unmittelbar zwischen den Schienbeinen des gleichen Skelettes wurde die Wandscherbe eines Topfes der sogenannten gelben, oberrheinischen Drehscheibenware mit breiter Riefung und zweizeiliger Rollstempelverzierung²³⁰ (Tafel 3,9) gefunden. Ihre Oberfläche ist hellgrau bis gelblich, ihr Kern dunkelgrau. Anhand zahlreicher Vergleichsfunde hauptsächlich aus Deutschland kann diese Ware ins 9. Jahrhundert datiert werden²³¹. Einen Fund besonderer Art stellt der folgende dar. Beim Nachputzen der Oberfläche des anstehenden Kieses, d.h. nach Bergung aller Bestattungen, stiess man auf einen fragmentierten spätrömischen Sigillata-Teller vom Typ Chenet 304²³² (Tafel 3,8; vermutlicher Fundort siehe Abb. 35: Kreuz). Der hellrote Ton ist mit einem hellorange-lichen Ueberzug versehen, welcher an einigen Stellen hellere Flecken aufweist. Die Oberflächenüberarbeitung ist ziemlich nachlässig und die Glättung unsorgfältig ausgeführt worden. Diese Merkmale deuten u.E. eher auf eine Spätform dieses Typs hin, das heisst, der Teller dürfte wohl aus dem späten 4. oder gar frühen 5. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Wie schon weiter oben erwähnt wurde, dürfen die wenigen Keramikfunde nicht als Beigaben angesehen werden und kommen für eine Datierung des Gräberfeldes nicht in Frage. Problematisch bleibt die Deutung des doch relativ vollständig geborgenen spätrömischen Sigillata-Tellers. Handelt es sich hierbei etwa um einen verschleppten Grabfund einer spätantiken Bestattung? Konkrete Hinweise zur Datierung des Friedhofes liefert lediglich die relativ chronologische Abfolge einzelner Gräber im Hinblick auf die umliegenden Befunde. Aufgrund einzelner Bestattungen unter den Fundamenten des "Klösterlis" und der Trennmauer zwischen Meierhofareal und Kirchhof ist mit einem Beginn der Belegung spätestens im 11. Jahrhundert zu rechnen, die wohl mit der Fertigstellung der romanischen Kirche einsetzte. Umgekehrt liefern die erwähnten Fundamente N bis P den einzigen *Terminus post quem* für die Auffassung des Gräberfeldes, wobei ihre Bauzeit nicht gesichert ist (siehe oben). Diese kann jedoch nicht vor dem 16. Jahrhundert angesetzt werden²³³, so dass sich für das Ende des Friedhofs als spätester Zeitpunkt das 15. Jahrhundert ergibt.

Entlang der kirchseitigen Grabungsgrenzen wurden in zwei Profilen Reste von Mauern angeschnitten, nämlich im Längsprofil gegen die Kirche zu und im nordöstlichen Querprofil (Abb. 39 bis 41).

Von den insgesamt vier Mauerresten im Längsprofil gab es keine Anzeichen, dass sie sich ursprünglich weiter nach Nordwesten in Richtung Meierhof fortgesetzt hätten. Laut Tagebuch kamen beim Ausheben der Fläche keine Mauern zum Vorschein²³⁴. Auch gegen den Kirchhof zu konnten keine Mauern gefunden werden, obwohl man, gerade um diese Mauern weiterverfolgen zu können, eine kleine Ausweitung der Grabungsfläche gegen die Kirche zu vornahm (Abb. 29). Verlauf, Funktion und Datierung der Mauern bleiben ungewiss, doch müssen sie jünger sein als der Friedhof, da sie in der schwarzen Aufschüttung über den Bestattungen lagen.



Abb. 41. Meierhof, 1973/26. Detail Profil 13 mit lehmversetzter Mauer. - Foto: AB.

Mauern

E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal

Q. neuzeitlicher Mauerwinkel

R. lehmversetzte Mauer aus Kalkbruchsteinen, wohl neuzeitlich

Im nördlichen Querprofil stiess man auf drei Mauerfragmente (Abb. 39 bis 41). Mauer S ruhte unmittelbar auf dem anstehenden Kies (Schicht 1) auf und verlief in ost-westlicher Richtung. Sie lief in einem stumpfen Winkel schräg auf Mauer E zu und schien sich unter dieser fortgesetzt zu haben. Ihr Ende bei Achse TT bildete kein klares Mauerhaupt, sondern schien an dieser Stelle ausgebrochen worden zu sein. Als Baumaterial wurden kleine Kalkbruchsteine, Kieselwacken und Tuffsteine verwendet, die nicht etwa mit Mörtel, sondern mit Lehm als Bindemittel versetzt worden waren. Nahe bei Fundament E und unter dieses greifend, lagen drei sorgfältig gebrochene Blöcke aus Wiesentäler-Sandstein.

Laut Tagebuch²³⁵ wurde parallel zu Mauer E ein Skelett freigelegt, dessen Beine über der Abbruchkrone von Mauerfragment S lagen. Leider ist diese Bestattung weder im Gräberplan eingezeichnet worden, noch gibt es weitere Angaben zu diesem Befund. Das Grab wurde undokumentiert entfernt, um die Mauer S freilegen zu können. Möglicherweise handelt es sich aber beim Schädel K, der im Profil eingezeichnet wurde, um den letzten Rest dieser Bestattung. Da diese sowohl bezüglich Ausrichtung als auch Höhe den übrigen Gräbern entsprach, die im Kirchhof gefunden wurden, gehörte es wohl zu diesem Gräberfeld. Somit muss Mauer S älter sein als der Friedhof.

Bei Mauer E handelt es sich um das Fundament der Trennmauer zwischen Meierhofareal und Kirchhof. Es wird in einem der folgenden Kapitel näher beschrieben. Mauer T stiess von Osten an diese Mauer an, enthielt Kalkbruchsteine, Buntsandsteine und vereinzelt Ziegel und war gemörtelt. Sie wurde an die Trennmauer angebaut, ist also jünger oder allenfalls gleichzeitig mit dieser, und gehörte zu einer Latrinengrube.

Unklar bleiben die Funktion und Zeitstellung von Mauer U, die nur aus Kalkbruchsteinen bestand. Sie muss jedoch neuzeitlich sein, befand sie sich doch inmitten der dunkelbraunen Auffüllschicht.

Untersuchungen im ehemaligen Kleinviehstall

In einer letzten, viertägigen Untersuchungsetappe im Juli 1973 wurden baubegleitend die Aushubarbeiten im Bereich der sogenannten Kleinviehställe (Abb. 29) überwacht.

Im Winkel zwischen der Südfassade der Garage des Hauses Erlensträsschen Nr. 7 und der Trennmauer E zwischen Meierhofareal und Kirchhof, kam ein Mauerwinkel Q zum Vorschein (Abb. 42). Leider ist der Grabungsdokumentation nicht zu entnehmen, aus welchen Materialien er bestand, da eine Mauerbeschreibung fehlt. Auch sind die Anschlussstellen zwischen diesem Mauerwinkel und den umliegenden Mauern nicht dokumentiert. Die Ausgräber datierten den Mauerwinkel in die

Neuzeit und erwähnen lediglich, dass sie innerhalb des Winkels einige Scherben aus dem 17. Jahrhundert gefunden hätten²³⁶.

Rund einen Meter südlich des Mauerwinkels stiess man auf einen weiteren Mauerzug R, dessen Bausteine wiederum nur in Lehm versetzt waren. Auch für diese Mauer existiert kein Materialbeschrieb, doch scheint sie aufgrund der verfügbaren Fotos aus Kalkbruchsteinen und möglicherweise aus Sandsteinfragmenten bestanden zu haben. Auf ihrer Südseite war eine klare Flucht zu erkennen, während die Nordseite sehr unregelmässig ausgeführt war. Während sie im Westen – möglicherweise beim Bau der Kanalisation ausgebrochen – worden war, setz-



Abb. 42. Meierhof, 1973/26. Westecke des Kirchhofareals während des maschinellen Aushubs. - Foto: AB.

Hypothesen zur Trennmauer E zwischen Meierhofareal und Kirchhof (Abb. 43 und 48)

te sie sich nach Osten bis unter die Trennmauer E fort. Ob und wie weit sie allenfalls im Kirchhof eine Fortsetzung hatte, konnte nicht ermittelt werden, da sich an dieser Stelle eine Jauchegrube befand (vergleiche Kapitel 15, 115 ff.).

Südlich der mit Lehm versetzten Mauer R wurde eine lokkere Steinlage freigelegt; von einer eigentlichen Steinsetzung kann aber nicht gesprochen werden. Eine Deutung dieses Befundes ist nicht mehr möglich; vielleicht handelt es sich um Versturzmateriale der lehmversetzten Mauer.

Die Hoffnung, die auf Seite 67 besprochene Mauer S²³⁷ westlich der Trennmauer E weiterverfolgen zu können, wurde nicht erfüllt. Es konnten keinerlei Anzeichen der mit Lehm versetzten Mauer festgestellt werden.

Bei den Untersuchungen im Kirchhof, in der Scheune und im Kleinviehstall wurde das Fundament der Trennmauer zwischen Kirchhof und Meierhofareal über eine längere Strecke auf beiden Seiten freigelegt. Die Grabungsdokumentation enthält zwei Detailzeichnungen von der der Kirche zugewandten Front (Abb. 43), nämlich eine von der markanten Mauerfuge zwischen den Mauern D und E bei Meter 54 und eine vom rundbogigen Törlein zwischen Meter 48 und 50. Zudem existieren Fotos desselben Frontabschnittes zwischen der Nordwestecke des "Klösterli" und dem nördlichen Grabungsrand (Abb. 44) bzw. von der nördlichen Aussenfront des "Klösterli" (Abb. 46: Umzeichnung nach Foto).

Eine steingerechte Aufnahme der Front auf der Seite des Meierhofes gibt es nicht. Im Profil, das in der Scheune aufgenommen wurde (Abb. 31), erkennt man bei Meter 61,30 eine deutliche Mauerfuge. Nicht ersichtlich ist allerdings, in welcher Abfolge die beiden Mauerteile gebaut wurden. Einen Eindruck von der Mauerbeschaffenheit liefert das einzige Foto (Abb. 45), auf dem auch die Mauerfuge zwischen dem "Klösterli" D und der Trennmauer E deutlich zu erkennen ist.

Trotz der spärlichen Grabungsdokumentation erscheint es mir gerechtfertigt, die Trennmauer zwischen Kirchhof und Meierhofareal in folgende drei Bauphasen zu gliedern (Abb. 48):

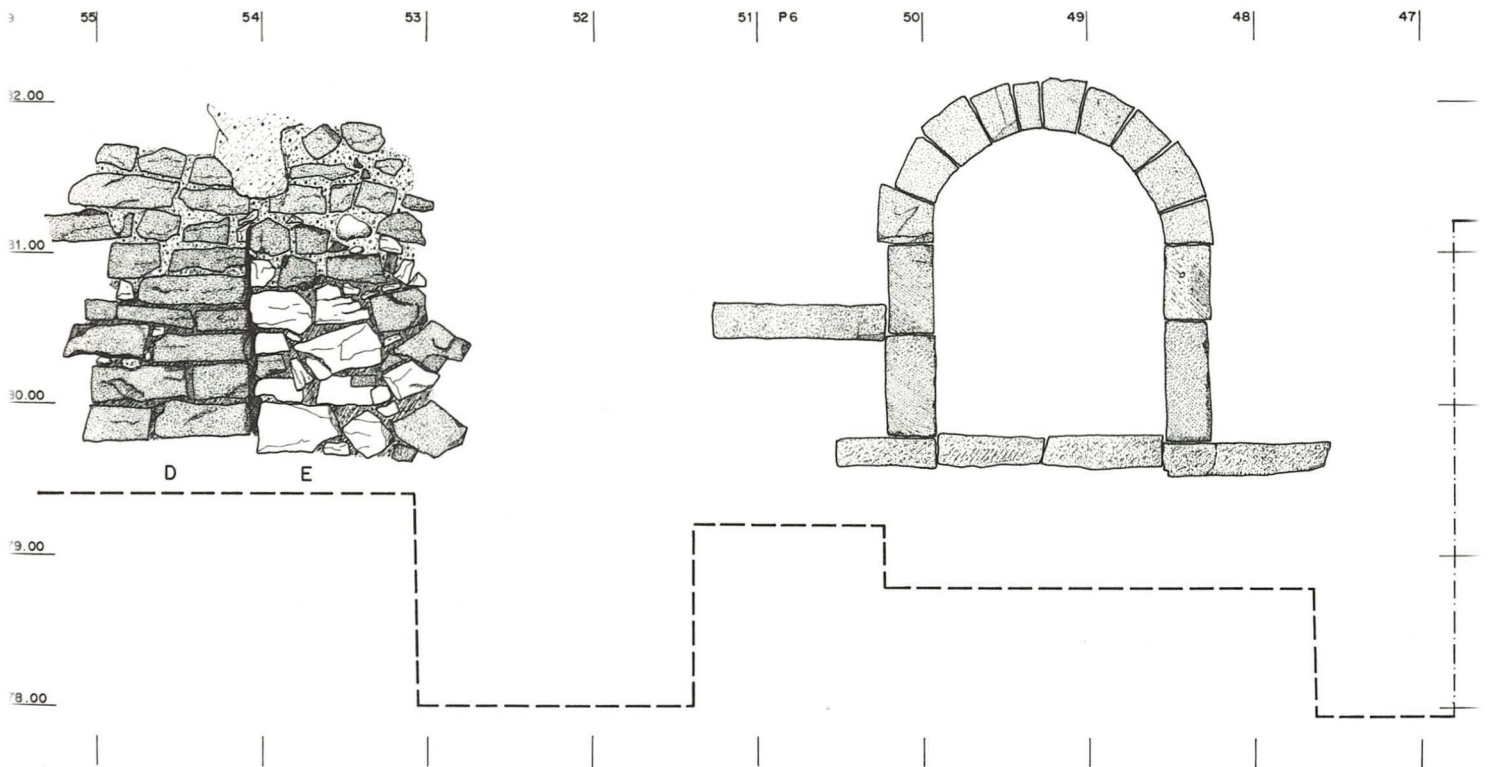


Abb. 43. Meierhof, 1973/26. Ansicht der Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal, Profile P 6 und P 9. - Massstab 1:50.

- Mauern
 D. Scheunenmauer
 E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal mit Rundbogentor aus sekundär verwendeten Sandsteinquadern



Abb. 44. Meierhof, 1973/26. Ansicht der Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal, von Süden. - Foto: AB.

Mauern

D. Scheunenmauer

E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal mit Rundbogentor aus sekundär verwendeten Sandsteinquadern

Der Mauerwinkel C des "Klösterli" bildet den ältesten Abschnitt der Trennmauer. An diesem Winkel liessen sich verschiedene Spuren von Umbauten und Mauerdurchbrüchen erkennen (Abb. 46 und 47), deren Interpretation Inhalt der baugeschichtlichen Untersuchungen der Denkmalpflege sein wird²³⁸. Als Datierungshinweis für Mauer C kann eine Sandsteinschwelle in der Uebergangszone zwischen Fundament und Aufgehendem herangezogen werden. Sie wies nämlich eine feine Flächenscharrirung mit Randschlag auf. H.R. Sennhauser verglich ihren Behau mit demjenigen der Pfeilersockel in der Krypta der St. Leonhardskirche in Basel²³⁹. Er kommt zum Schluss, dass Mauer C in ihrer Art durchaus in romanische Zeit datiert werden kann. Somit darf angenommen werden, dass die einzelnen Speicher, die später zum sogenannten "Klösterli" zusammengefasst wurden, und der Meierhof im gleichen Zeitraum erbaut wurden.

An diesen Mauerwinkel C stiess der Mauerwinkel D an. Er bestand im unteren Teil aus grossen Sandsteinquadern, während der obere Teil aus kleinteiligen Kalkbruchsteinen und Sandsteinen gebaut war. Mit diesem Mauerwinkel D und den bereits vorhandenen benachbarten Mauern liess sich auf einfache Weise ein neues Gebäude erstellen, nämlich die Scheune, die aus der Umfassungsmauer A, der Südfassade des Meierhofes B, der damaligen Speichermauer C im Südosten und dem neuen Mauerwinkel D gebildet wurde. Der Mauerwinkel D ist jedenfalls sicher jünger als der Meierhof und die Speichermauer C und dürfte wohl im 13./14. Jahrhundert entstanden sein.

Als jüngstes Element schloss zuletzt im Nordosten der Mauerabschnitt E an, der in Richtung Erlensträsschen lief und etwa in der Mitte nach Norden abwinkelte. Das Mauerwerk setzte sich aus grossen, polygonalen Kalkbruchsteinen, Buntsandsteinen und vereinzelt Kieselwacken zusammen und erweckte einen "urtümlichen" Eindruck. In dieser Mauer befand sich ein Rundbogentor (Abb. 43), das mit sauber behauenen Buntsandsteinen gefasst war. Mit Ausnahme des Schlusssteines, der ehe-

mals scharriert gewesen sein dürfte²⁴⁰, waren die übrigen Steine glatt und stark verwittert. Die Schwellensteine waren stark abgelaufen; ein zugehöriges Gehniveau konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Höhe der Schwelle entsprach der Unterkante des Mauerwinkels C des "Klösterli" und deutet darauf hin, dass das Gehniveau im Kirchhofbereich früher rund 1,5 m tiefer lag. Wie im übrigen Kirchhofareal fand sich auch in diesem Bereich dieselbe Aufschüttung mit grobem Steinmaterial und vielen menschlichen Knochen. Dass diese Aufschüttung erst spät erfolgte, zeigt einerseits ihr Verhältnis

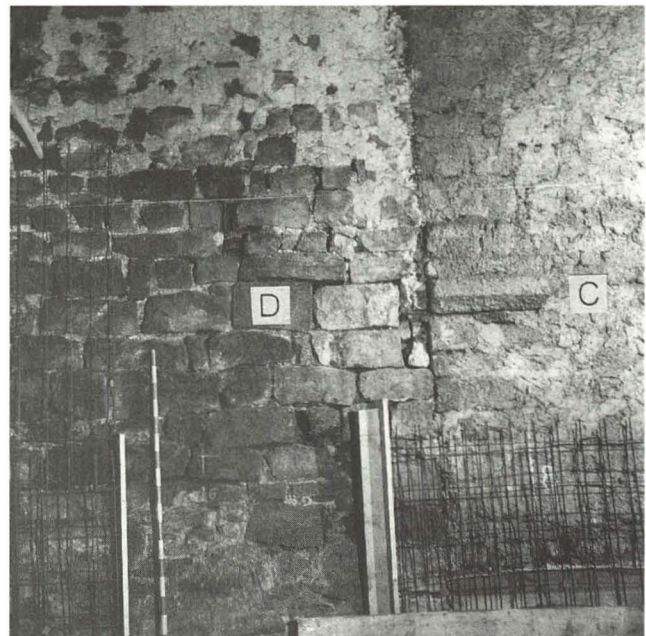


Abb. 45. Meierhof, 1973/26. Innenseite des Schopfs von Westen, mit Fuge zwischen Klösterli und Trennmauer D. - Foto: AB.

Mauern

C. Speichermauer, später Klösterli

D. Scheunenmauer

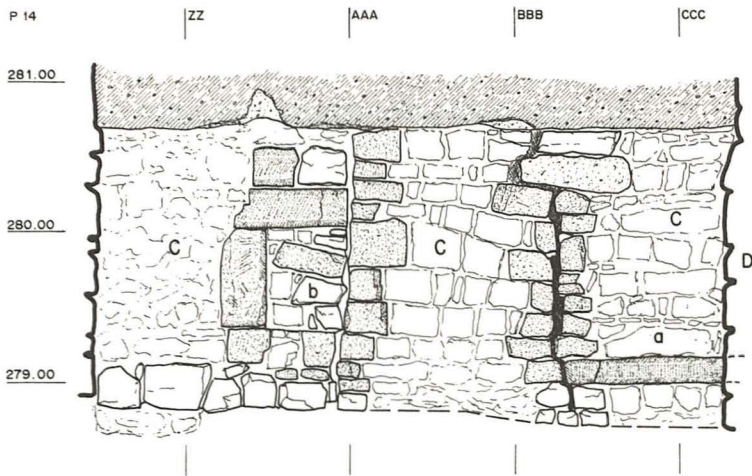


Abb. 46. Meierhof, 1973/26. Ansicht Nord-
mauer Klösterli, Profil P 14. - Massstab
1: 50.

- Mauern
- C. Speichermauer, später Klösterli
 - a) möglicher Türdurchgang, vermauert
 - b) mögliche Fensteröffnung, vermauert
 - D. Scheunenmauer



Abb. 47. Meierhof, 1973/26. Ansicht Nordmauer Klösterli. - Foto: AB.

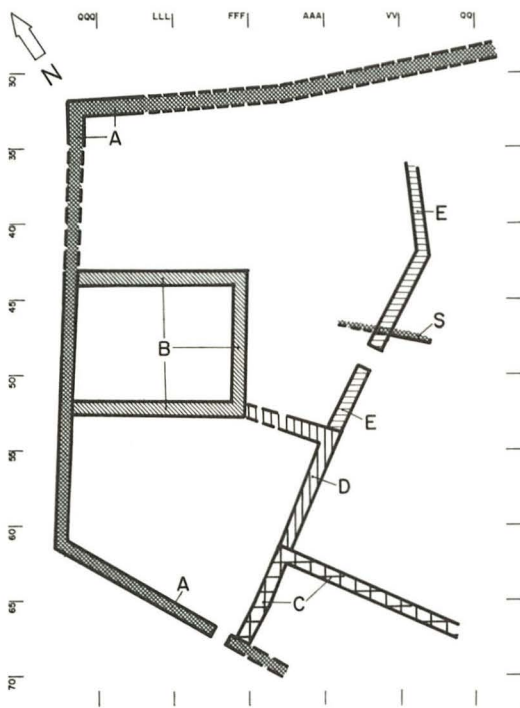


Abb. 48. Meierhof, 1973/26. Phasenplan. - Massstab 1:500.

- A. Umfassungsmauer, 11. Jahrhundert
- B. Meierhof, 12. Jahrhundert
- C. Speichermauer, 12. oder 13. Jahrhundert, später zum Klösterli umgebaut
- D. Mauerwinkel der Scheune, 13. oder 14. Jahrhundert
- E. Trennmauer Kirchhof - Meierhofareal, wohl 16. / 17. Jahrhundert
- S. lehmversetzte Mauer aus Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und Tuffsteinen, sicher älter als E

zur Trennmauer - sie ist jünger als der jüngste Abschnitt E dieser Mauer -, andererseits der Erhaltungszustand der in ihr enthaltenen menschlichen Gebeine²⁴¹. Obwohl das Rundbogentor auf den ersten Blick romanisch wirkt, kann es, wie wir oben gesehen haben, nicht dieser Zeit entstammen. Auch war eine Breite von zirka 1,5 m in dieser Periode nicht geläufig, zum andern ist der Mauerabschnitt E, worin es eingebaut war, sicherlich jünger (vergleiche oben). Sowohl François Maurer wie auch Hans-Rudolf Sennhauser äusserten die Vermutung, dass das Torgewände ursprünglich andernorts gestanden haben könnte und erst in zweiter Verwendung in diesen Mauerzug eingebaut worden sei²⁴².

Untersuchungen im Keller des Meierhofs

Anlässlich der Renovationsarbeiten wurde im Keller des Meierhofs der alte Boden entfernt. Er bestand aus einem Kopfsteinpflaster aus unbehauenen Kieselwacken, deren flache Seite geschickt stets nach oben gewendet war (Abb. 49). Gesetzt waren sie in einen bräunlichen, quarzhaltigen Sand.

In der Mitte des Kellers stand ein eichener Pfeiler, der auf einem Sandsteinquader aufruhte und auf dem der Boden des Erdgeschosses lastete. Die zeitliche Abfolge von Sandsteinquader und Kopfsteinpflasterung geht aus der Dokumentation nicht hervor²⁴³. 50 cm vom Pfeiler entfernt war in der östlichen Kellerhälfte ein halbkugeliges Sandsteinbecken in den Boden eingelassen (Abb. 49). Während die "Bsetzsteine" im ganzen Keller in parallelen Bahnen verlegt worden waren, waren sie im Bereich des Beckens kranzförmig um dieses herum angeordnet. Dies könnte darauf hindeuten, dass das Bek-

ken beim Bau des Kellers in den Boden eingelassen worden war. Es dürfte, mit Wasser gefüllt, zur Befeuchtung des Raumes gedient haben²⁴⁴.

In die südwestliche Kellermauer ist ein Konsolstein mit Fratze eingelassen²⁴⁵. Ganz ähnlich gestaltete Konsolen fanden sich im Keller des Bauernhauses Rössligasse 7 und in der alten Landvogtei an der Kirchstrasse 13²⁴⁶. Obwohl die Darstellungsweise der Maske eine Datierung in romanische Zeit nahelegen würde, weist schon François Maurer²⁴⁷ zu Recht auf die Spuren einer neuzeitlichen Meisseltechnik hin. Hinzu kommt, dass eine weitere Konsole die Jahreszahl 1726 trägt und eine ganz ähnliche Bearbeitungstechnik aufweist.

Auf die Datierung des Kellers wurde schon weiter oben eingegangen²⁴⁸. Es darf als gesichert gelten, dass er erst im 17. Jahrhundert angelegt worden ist.

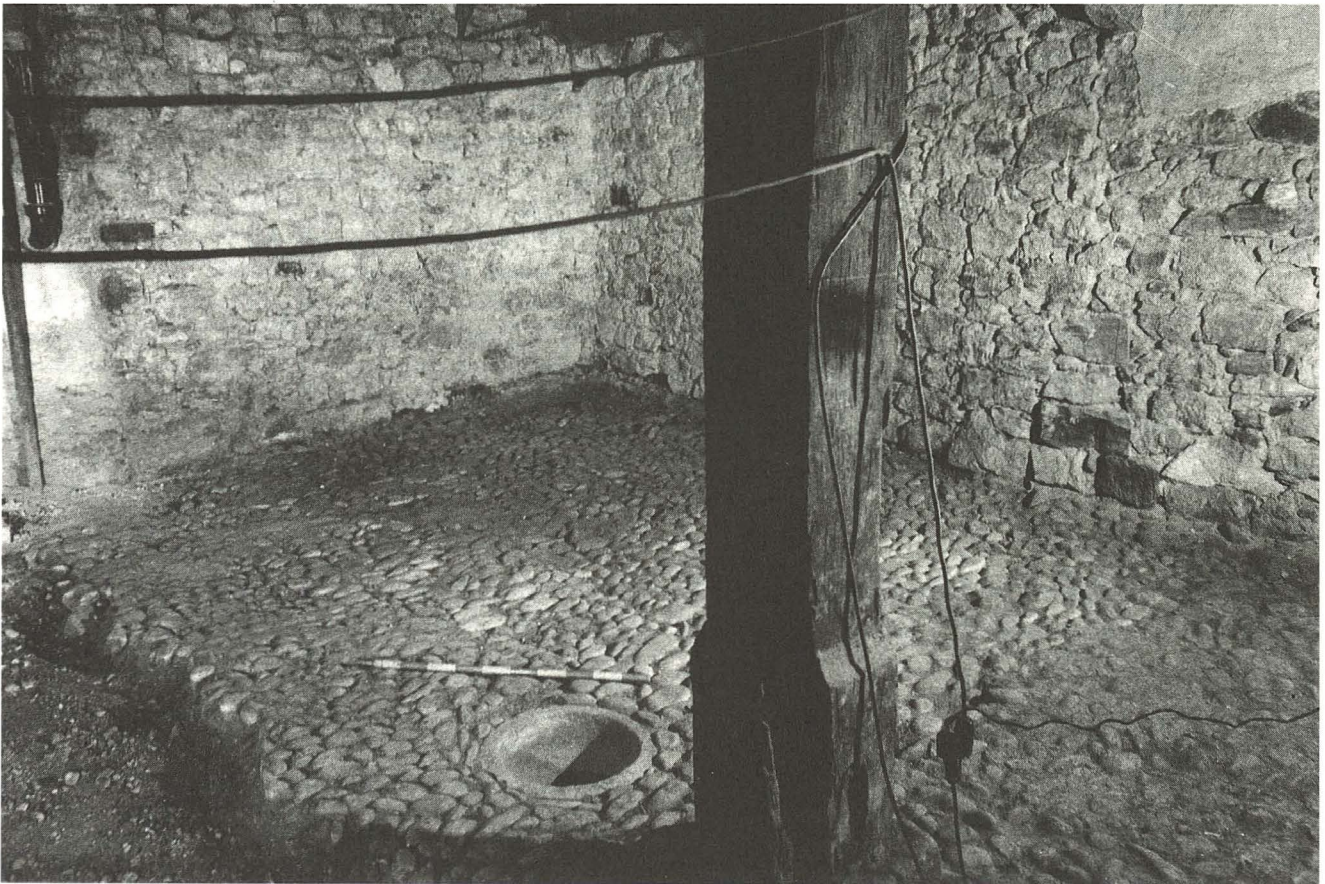


Abb. 49. Meierhof, 1973/26. Keller des Meierhofs mit gepflästerem Boden und Feuchtigkeitsbecken. - Foto: AB.

Untersuchungen nordwestlich und südwestlich des Meierhofes

Im Zuge der Renovationsarbeiten am Meierhof wurden nördlich und westlich dieses Gebäudes in den Jahren 1974 und 1975 weitere Untersuchungen durchgeführt (Abb. 29, vgl. S. 56).

1. Graben für einen Fluchtstollen (S 1)

Zwischen der Westfassade der Scheune und der Kirchstrasse wurde im Juni 1974, ausgehend von der Scheuneneinfahrt, ein ca. 3 m breiter und gegen 12 m langer Graben in Richtung der Wiesenaue ausgehoben²⁴⁹. Die dabei freigelegten Profile wurden gereinigt und dokumentiert (Abb. 50 und 51)²⁵⁰.

Mit Schicht 1 wurde der anstehende Kies gefasst; seine Oberkante wies einen markanten Verlauf auf. Im Bereich der Scheune, das heisst zwischen Mauer A und F, stand

der Kies hoch an, während seine Oberkante im Bereich von Mauer F nach Westen abfiel, um danach wieder horizontal weiter zu führen. Das Gefälle wurde durch den verlagerten Kies (vgl. Schicht 2), der vermutlich beim Ausheben des Grabens angefallen war, noch verstärkt. An der Oberkante des anstehenden Kieses, d.h. im Ostteil des Schnittes, wurde eine horizontal verlaufende, ebenfalls natürlich anstehende Sandlinse (Schicht 1a) angeschnitten.

In das markante Gefälle des anstehenden Kieses griff die Mauer F hinunter, die gegen die Grabenböschung auf Sicht gebaut worden war, während sie sich von unten nach oben, gegen die liegenden Kiesschichten gemauert, stufenweise verbreiterte. Sie bestand aus Kalkbruch- und Sandsteinen, die mit einem gelblich-braunen Mörtel versetzt waren. Auf der Rückseite waren deutliche

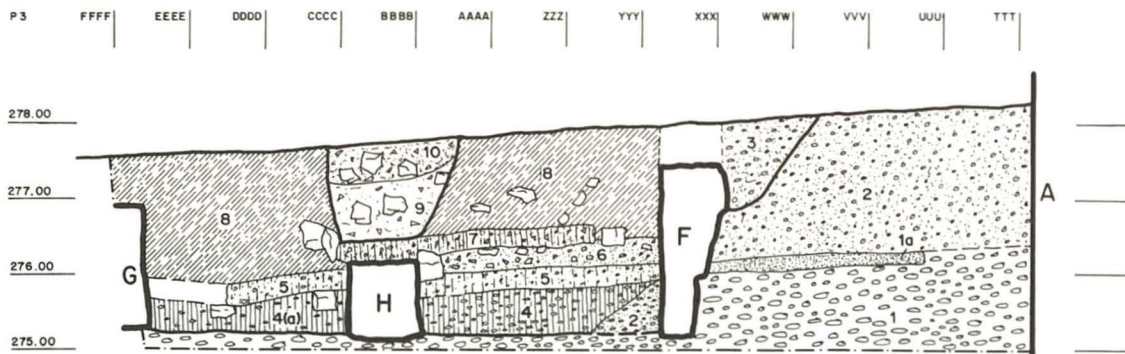


Abb. 50

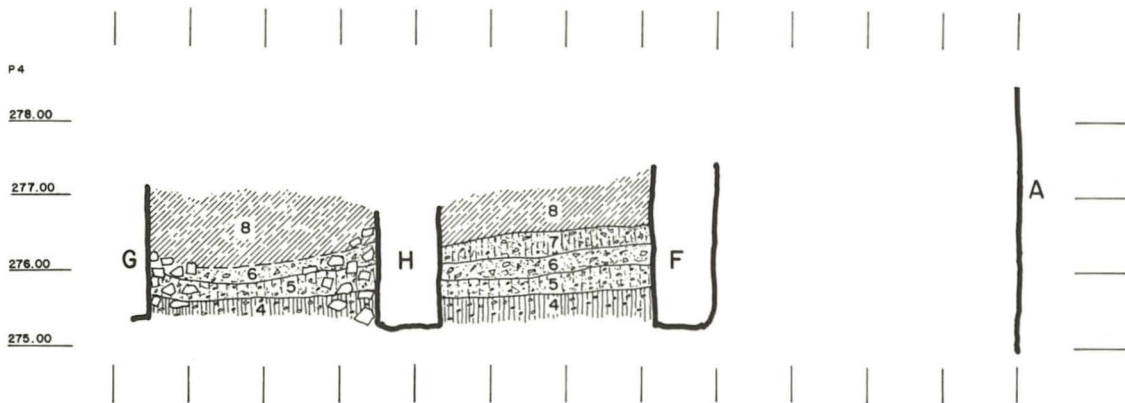


Abb. 51

Abb. 50 und 51. Meierhof, 1974/14. Profile P 3 und P 4 (seitenverkehrt) im Suchschnitt S 1. - Massstab 1:50.

Schichten

1. anstehender Kies
- 1a. Sandlinse, anstehend
2. verlagertes Kies mit grobkörnigem Sand
3. Kies mit Sand und Lehm vermischt, Hinterfüllung Mauer F
4. beige-grauer Lehm mit Kiesel
5. graubrauner, lehmig-humöser Kies
6. sandiger Bauschutt mit hohem Mörtelanteil
7. lehmiger, dunkelgrauer Bauschutt mit Holzkohle
8. beige-graue Auffüllung mit grossen Kalk- und Sandsteinbrocken
9. gelbbeige, kiesige Schuttschicht, Plündergrube von Mauer H
10. graubrauner, humöser Bauschutt, oberer Teil der Plündergrube von Mauer H

Mauern

- A. Nordfassade des Meierhofes, vermutlich Umfassungsmauer
- F. Grabenmauer
- G. Kontermauer des Umfassungsgrabens
- H. Mauer eines in den Graben gestellten Schopfes

Mörtelbrauen zu beobachten, während die Sichtseite gegen den Graben aus grossen, sauber geschichteten Steinblöcken bestand.

Die Schichten 2 (lehmiger, grobkörniger Sand und Kies, beige bis grau) und 3 (leicht lehmiger Sand und Kies, graubraun, mit wenig Bauschutt in Form von kleinen Kalksteinbrocken) stehen im Zusammenhang mit dem Bau von Mauer F: Nach dem Bau der Mauer wurde der Kies, der beim Begradigen der Grabenböschung im unteren Bereich angefallen war, einerseits gegen die Mauerbasis geschüttet (Schicht 2), andererseits zur Hinterfüllung der Mauer gegen den Meierhof zu verwendet (Schicht 3).

Wohl gleichzeitig mit Mauer F ist Mauer G, welche die Grabenböschung auf der gegenüberliegenden Seite stützte. Leider konnte bei den Aushubarbeiten des Schnittes der Durchbruch durch diese Mauer nicht genauer beobachtet werden, doch soll laut Grabungsdokumentation²⁵¹ die Oberkante des anstehenden Kieses westlich der Mauer G wieder wesentlich höher gelegen haben. Das Mauerwerk bestand aus violetten Sandsteinen, die mit sehr wenig Mörtel versetzt worden waren.

Auf dem anstehenden Kies, lediglich unterbrochen durch die Mauer H, lag im Bereich des Grabens eine beige-graue Lehmschicht mit Kieseln und wenigen kleinen plattigen Kalksteinen (Schicht 4). Darüber legte sich, ebenfalls durchschlagen von Mauer H, ein graubrauner, lehmig-humöser Kies mit kleinen plättchenartigen Bauschuttanteilen und wenigen Holzkohlestückchen (Schicht 5). Diese Schicht enthielt die Randscherbe einer schwarzen, grob gemagerten Bügelkanne²⁵² (Tafel 3, 10), die Wandscherbe eines schwarzen Topfes²⁵³ und das Fragment einer grün glasierten Ofenkachel²⁵⁴.

In Profil P3 (Abb. 50) folgte zwischen den Mauern F und H eine sandige Schuttschicht mit hohem Mörtelanteil und hauptsächlich Sandsteinbrocken (Schicht 6). Während sie direkt an Mauer F anschloss, war ihr Verhältnis zu Mauer H nicht ganz klar ersichtlich, befand sich doch in der Kontaktzone ein grosser (Sand-?) Stein, der den Schichtanschluss unterbrach. Trotzdem darf angenommen werden, dass sie bis an diese Mauer reichte. An Funden enthielt sie lediglich zwei Ziegelfragmente²⁵⁵.

Ein etwas abweichender Befund bot sich in Profil P4 (Abb. 51), wo die Schuttschicht auf beiden Seiten von Mauer H, also im gesamten Grabenbereich, beobachtet werden konnte und an diese anschloss.

Auch die bereits erwähnte Mauer H griff, wie die beiden Grabenmauern, bis auf den anstehenden Kies hinab. Die beiden Mauerschalen bestanden aus sauber gesetzten Sandsteinen, so dass angenommen werden kann, dass sie ursprünglich einmal frei stand. Ihr Kern enthielt Kalkbruchsteine und vereinzelt Kieselwacken. Diese Mauer war äusserst zäh, weshalb sie vom Bagger nur mit Mühe entfernt werden konnte.

Lediglich zwischen Mauer F und H wurde über der Schicht 6 eine weitere lehmige, dunkelgraue Bauschuttschicht mit Holzkohlestückchen und wenig Kies gefasst (Schicht 7), die ausser wenigen Sandsteinbrocken vorwiegend Kalk- und Ziegelbrocken enthielt. Darüber lag, nunmehr wieder im ganzen Bereich zwischen Mauer F und G, eine beige-graue Auffüllung mit grossen Kalk- und Sandsteinbrocken (Schicht 8), die etwas Kies, Ziegelfragmente und Mörtelreste enthielt. Eine Plündergrube oberhalb von Mauer H durchschlug diese Schicht und war mit einer gelbbeigen, schwach kiesigen Schuttschicht mit grossen Sand- und Kalksteinblöcken (Schicht 9) verfüllt. Sie enthielt neben vielen Mörtelbrocken einige Ziegelfragmente. Die oberste Verfüllung der Plündergrube bestand aus graubraunem, humösem Bauschutt, der nur einen geringen Mörtelschuttanteil aufwies.

Deutung des Befundes (Abb. 52):

Anhand der beiden oben beschriebenen Profile lässt sich eine hypothetische Mehrphasigkeit ableiten, die jedoch nicht schlüssig zu belegen ist.

Phase 1:

Als ältestes Element kann der Graben angesehen werden, dessen östliche Böschung im Profil deutlich am Verlauf des anstehenden und des verlagerten Kieselablaufes war. Vermutlich handelt es sich dabei um den Umfassungsgraben der ersten Anlage im Bereich der Dorfkirche. Datierung: Ende 1. Jahrtausend.

Phase 2:

Als nächstes wurde Mauer F, die auf dem anstehenden Kies der Grabensohle aufruhte, an die östliche Grabenböschung gebaut. Dabei wurde zuerst der unterste Teil dieser Böschung senkrecht abgestochen, danach die Mauer F errichtet und dann das Aushubmaterial gegen die Mauerbasis geschüttet (Schicht 2). Wohl zur gleichen Zeit wurde Mauer F hinterschüttet (Schicht 3). Gegen den Graben zu war Mauer F eindeutig auf Sicht gemauert worden.

Wohl im Zusammenhang mit dem Bau von Mauer F entstand auch Mauer G als Kontermauer des Grabens. Sie reichte ebenfalls bis auf den anstehenden Kies hinunter. Ob auch sie gegen die Grabenböschung gebaut worden war, ist nicht gewiss, doch soll es nach Auskunft der Ausgräber Hinweise dafür gegeben haben.

Keine direkten Hinweise zur relativen Chronologie lieferte Mauer A, auf der (Abb. 50: Profil P 3) die Südwestecke des Meierhofes bzw. (Abb. 51: Profil P4) der Abschnitt der Westfassade der Scheune mit dem Portal ruhte. Anhand der Profile ist zu erkennen, dass Mauer A tiefer in den anstehenden Kies hinunter fundamentierte als die Mauern F und G. Es stellt sich nun natürlich die Frage, weshalb diese Mauer mindestens 3 m in den anstehenden Kies eingetieft worden war. Ich habe schon an anderer Stelle die Vermutung geäußert, dass in der Westfassade des Meierhofes und der Scheune Reste der alten Umfassungsmauer verborgen sind²⁵⁶. Deshalb werde ich dieses tiefe Fundament als weiteren Hinweis für diese Theorie. Datierung: 11. oder 12. Jahrhundert.

Phase 3:

Zwischen den Mauern F und G wurde der Graben erstmals mit einer beigegrauen Lehmschicht (Schicht 4) und einem graubraunen, lehmig-humösem Kies (Schicht 5) verfüllt. Der Grund für diese Einschüttung bleibt unklar, doch scheint es denkbar, dass Schicht 5 zum Planieren der Grabensohle diente.

Eine andere Deutung des Befundes wäre die, dass nur Schicht 4 in dieser Phase in den Graben gelangte, möglicherweise als natürliche Ablagerung über einen gewissen Zeitraum hinweg, und dass Schicht 5 erst im Zusammenhang mit dem Bau von Mauer H eingebracht wurde.

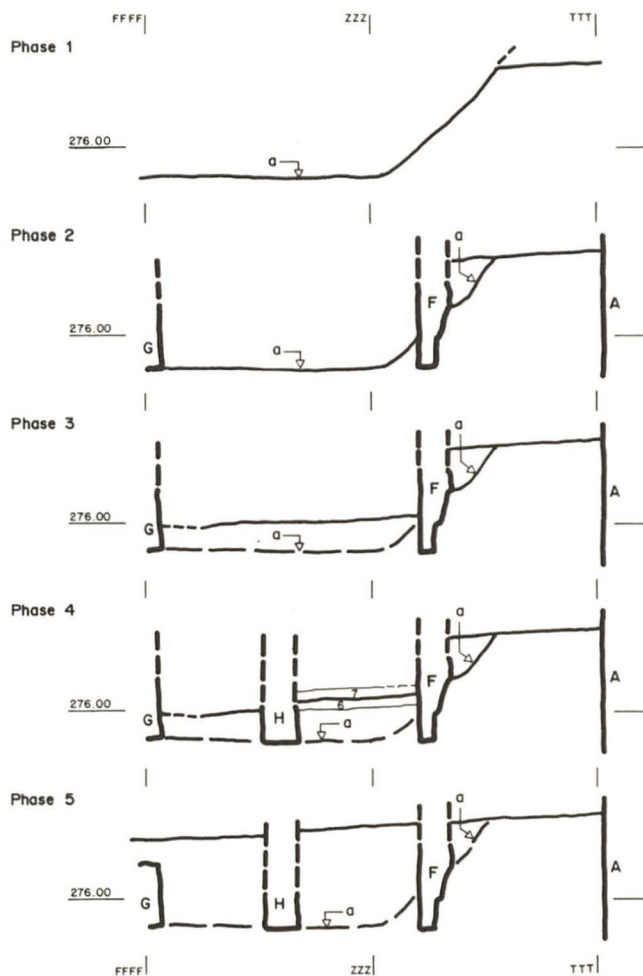


Abb. 52. Meierhof, 1974/14. Rekonstruktionsversuch der Entstehung des Profils P 3 im Suchschnitt S 1. - Massstab 1:200.

- Phase 1: Umfassungsgraben
- Phase 2: In die Grabenböschungen werden die Mauern F und G gestellt, und die Umfassungsmauer (A) wird errichtet.
- Phase 3: Zwischen den Mauern F und G wird der Graben erstmals verfüllt.
- Phase 4: In den Graben wird ein Schopf gebaut, von dem die Mauer H erhalten ist. Im Innern des Schopfs werden die Schichten 6 und 7 eingebracht.
- Phase 5: Zweite Auffüllung des Grabens auf das gleiche Niveau wie zwischen Mauer A und F.

- Schichten
- a) OK anstehender Kies = UK Umfassungsgraben
- 6. sandiger Bauschutt mit hohem Mörtelanteil
- 7. lehmiger, dunkelgrauer Bauschutt mit Holzkohle

- Mauern
- A. Umfassungsmauer, 11. Jahrhundert
- F. Grabenmauer
- G. Kontermauer des Umfassungsgrabens
- H. Mauer eines in den Graben gestellten Schopfes

2. Graben für die Kanalisation (S 2)

Datierung: Wegen der drei in Schicht 5 enthaltenen Funde²⁵⁷ kann diese frühestens im 14. Jahrhundert in den Graben gelangt sein. Geht man vom ersten Deutungsversuch aus, so erfolgte die erste Einschüttung des Grabens im 14. Jahrhundert. Zieht man aber den zweiten in Betracht, so gelangte Schicht 4 früher in den Graben, und die drei Funde aus Schicht 5 datieren den Bau von Mauer H.

Phase 4:

Auf den anstehenden Kies der Grabensohle und in Schicht 4 hinein wird die Mauer H gestellt, von der aufgrund ihrer beiden sauber errichteten Wangen angenommen werden kann, dass sie ursprünglich freistand. Möglicherweise bildete sie die Westmauer eines in den Graben gestellten Kellers oder Schopfes²⁵⁸. Dies würde aber bedeuten, dass die ursprüngliche Funktion des Grabens zuvor aufgegeben worden wäre.

Geht man, wie oben angeführt, davon aus, dass Schicht 5 in einem direkten Zusammenhang mit Mauer H stand, so ist sie als Planierhorizont für dieses Gebäude anzusehen. Dabei bleibt allerdings die Frage offen, weshalb diese Planierung, die in der Grabungsdokumentation sogar als "Lehmestrich" angesprochen wird, auch ausserhalb des mutmasslichen Gebäudes, also auch zwischen den Mauern G und H, festzustellen war²⁵⁹.

Meiner Meinung nach sprechen zwei Tatsachen gegen eine Gleichzeitigkeit von Mauer H und Schicht 5: Zum einen ist nicht ganz einzusehen, wozu die Schicht 5 sowohl innerhalb wie ausserhalb des Schopfes gedient hätte, zum andern ist die Entstehungszeit eines Gebäudes im Umfassungsgraben bereits im 14. Jahrhundert sehr unwahrscheinlich²⁶⁰. Deshalb bin ich der Ansicht, dass Schicht 5 bereits vorhanden war, als Mauer H erbaut wurde. Geht man davon aus, dass sie tatsächlich Teil eines Schopfes im Graben war, möchte ich sie in Analogie zur Entstehung der anderen Gebäude im Grabenareal in die Neuzeit datieren.

Der sandige Bauschutt (Schicht 6) zwischen den Mauern F und H, also im mutmasslichen Innern des Schopfes, deutet auf einen Umbau des Gebäudes hin, wobei offenbar auch Mauerteile abgebrochen und/oder neu errichtet wurden. Darauf weisen der hohe Mörtelanteil in dieser Schicht und die Sandsteinbrocken hin. Die darin ebenfalls gefundenen beiden Ziegelfragmente²⁶¹ liefern keinen Anhaltspunkt für eine Datierung.

Mit dem dunkelgrauen, leicht kiesigen Lehm (Schicht 7), den ich ebenfalls noch zu dieser Phase rechnen möchte, fassen wir schliesslich den Gehhorizont des vermuteten Schopfes. Datierung: spätes 17. Jahrhundert oder jünger.

Phase 5:

Der ganze ehemalige Grabenbereich zwischen den Mauern F und G wird mit beigegrauem Bauschutt (Schicht 8) verfüllt und auf das gleiche Niveau wie der Bereich zwischen Meierhof und Mauer F gebracht.

Im Oktober 1974 wurde nördlich des Meierhofes ein weiterer Graben zur Erstellung eines Kanalisationsanschlusses ausgehoben. Die archäologischen Massnahmen beschränkten sich dabei auf das Reinigen und Dokumentieren des Schnittes (Abb. 29, S 2 und Abb. 53). In der Stratigraphie ergab sich folgendes Bild:

Mit den Schichten 1 und 2 wurde wiederum der anstehende Kies gefasst, wobei der Graben lediglich gerade bis auf Schicht 1 - die Sohle des Grabens in dessen westlichem Abschnitt - ausgehoben wurde. Auffällig war, dass die Oberkante des Anstehenden von Westen nach Osten, das heisst in Richtung Kirche, ein leichtes Gefälle aufzuweisen schien, was eigentlich den Erwartungen nicht entsprach. Es ist aber zu vermuten, dass dies lediglich eine lokale Erscheinung war.

Im Bereich von Mauer I wurde eine kiesige Sandschicht mit Verschmutzungen und eingetretenen Kieseln beobachtet (Schicht 3), die im Zusammenhang mit dem Bau dieser Mauer zu sehen ist.

Im östlichen Abschnitt des Schnittes wurde eine grosse Grube oder Senke angeschnitten, die mit braunschwarzem, kiesigem Lehm mit Humusanteilen (Schicht 4) angefüllt war. Ihre Ausdehnung nach Norden, Süden und Osten war nicht auszumachen. Laut Grabungstagebuch soll diese Schicht ein paar kleine, neuzeitliche Keramikfragmente, darunter ein kleines Fragment einer glasierten Ofenkachel, enthalten haben²⁶².

Der nur im Anschluss an Mauer J beobachtete feine Bauschutt (Schicht 5) stammt wohl vom Abbruch dieser Mauer.

Ueber die gesamte Länge des Profiles folgte ein sandiger bis kiesiger Lehm mit feinen Bändern von Verputzmörtel (Schicht 6). Darüber lagerte eine weitere, sandige bis kiesige Schuttschicht (Schicht 7), die noch mehr Bauschuttanteile enthielt. Es ist zu vermuten, dass es sich bei diesen beiden Schichten um einen Planierhorizont neuerer Zeit handelt.

Am östlichen Ende griffen zwei kleine Strukturen (8 und 9) in Schicht 6 ein. Die eine war mit schwarzem Humus und Sand, der einige Kiesel und Sandsteinstücklein enthielt (Schicht 8), die andere mit einem Gemenge aus Sand, Kies und Kalkmörtel (Schicht 9) verfüllt. Ueber die Funktion dieser beiden Strukturen kann nichts ausgesagt werden, aber sie müssen modern sein.

Die oberste Ueberdeckung bildete eine sandig-kiesige Schicht mit Kalkbruchsteinen (Schicht 10), die als Unterlage für den neuzeitlichen Asphaltbelag diente.

Im Kanalisationsgraben wurden ausserdem Reste von drei Mauern freigelegt, nämlich die Mauern I, J und K (Abb. 53). Sie waren alle in Richtung Erlensträsschen, d.h. Nord - Süd ausgerichtet, schienen aber nicht unbedingt in einem sauberen rechten Winkel zur Nordfassade des Meierhofes zu stehen. Es war jedoch kaum möglich, über die Ausrichtung der Mauern Klarheit zu gewinnen, da sie nur über die kurze Strecke der Schnittbreite des Kanalisationsgrabens beobachtet werden konnten und zudem stark ausgebrochen waren.

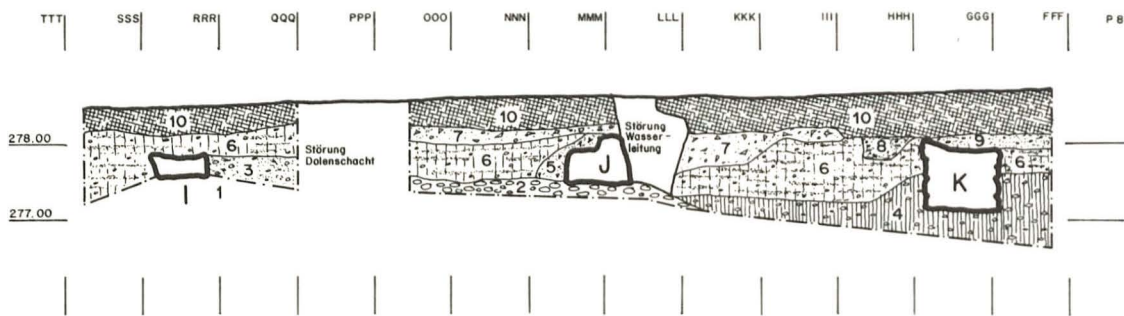


Abb. 53. Meierhof, 1974/14. Profil P 8 im Suchschnitt S 2 (Kanalisationsgraben). - Massstab 1:100.

Schichten

1. anstehender, rötlicher Kies
2. anstehender, grober Rollkies
3. kiesiger Sand mit eingetretenen Kiesel
4. braunschwarzer, kiesiger Lehm mit Humus
5. feiner Bauschutt
6. sandig-kiesiger Lehm mit feinen Bändern von Verputzmörtel
7. gelblicher, sandig-kiesiger Schutt mit viel Bauschutt
8. schwarzer Humus, vermischt mit Sand, der Kiesel und Sandsteinsplitter enthielt
9. Sand und Kies, durchmischt mit Kalkmörtel
10. sandiger Kies mit Kalkbruchsteinen, Unterlage für neuzeitlichen Teerbelag

Mauern

- I. Fundamentrest aus leicht schräg gestellten, mit Mörtel versetzten Kalkbruchsteinen
- J. Fundamentrest aus mit Mörtel versetzten Kalkbruchsteinen
- K. Mauer aus sauber zugeschlagenen, mit Mörtel versetzten Kalkbruchsteinquadern, im Kern kleine Kalkbruchsteine

Das am Westende des Grabens dokumentierte, stark ausgebrochene Mauerfundament I aus leicht schräg gestellten, in Mörtel versetzten Kalkbruchsteinen ruhte auf dem anstehenden Kies auf. Seine West-Flucht zielte - soweit sich dies feststellen liess - auf die Nordwestecke des Meierhofes.

Etwa in der Mitte des Grabens ragte ein Mauerfundament (Mauer J) aus dem Profil hervor, das bis auf einen kurzen Stummel völlig zerstört war. Es war aus diesem Grunde nicht mehr möglich, die ehemalige Ausrichtung der Mauer festzustellen. Das Fundament war aus Kalkbruchsteinen und Mörtel errichtet worden und lag direkt auf dem anstehenden Rollkies auf.

Am besten erhalten war das Mauerfundament am östlichen Ende des Kanalisationsgrabens (Mauer K). Es war zweischalig, bestand aus sauber in Mörtel versetzten Kalksteinquadern und hatte einen Kern aus kleineren Kalkbruchsteinen. Erhalten waren noch insgesamt fünf Steinlagen, von denen die unteren drei wohl die Fundamentzone und die oberen beiden das Aufgehende, das auf Sicht gemauert war, bildeten. Die Mauer verlief eindeutig etwas schräg zur Bauachse des Meierhofes und stand nicht auf dem anstehenden Kies, sondern war in den braunschwarzen, kiesigen Lehm (Schicht 4) eingetieft. Ueber die Datierung dieser Lehmschicht und somit auch der Mauer herrscht völlige Unklarheit²⁶³. Doch scheint es mir keineswegs so sicher, dass die Mauer modern sein muss, wie dies im Grabungstagebuch behauptet wird.

Am westlichen Ende des Schnittes wurde derselbe ein klein wenig in Richtung Meierhof erweitert (Abb. 54 und 55), um die Befunde im Schnitt S 2 mit denjenigen des Meierhofes korrelieren zu können²⁶⁴. Dabei wurde deutlich, dass ausgerechnet der Bereich zwischen der Nordostecke des Meierhofes und dem Kanalisations-

graben gestört war, so dass eine Korrelation unmöglich war. Trotzdem ergaben sich für das Verständnis der Kirchenburg wichtige Hinweise. Zudem war es möglich, den Aufbau der westlichen Wand des Meierhofes an einem bei der Nordostecke liegenden Mauerdurchbruch zu untersuchen.

Das Fundament des Meierhofes (Mauer A) sah ausgebrochen aus und machte den Eindruck, als ob es sich einmal nach Norden, in Richtung Erlensträsschen fortgesetzt hätte. Es ruhte direkt auf dem anstehenden Kies auf.

Der Mauerdurchbruch (Abb. 54) liess deutlich erkennen, dass die Westmauer des Meierhofes aus zwei Mauer-scheiben besteht, nämlich aus einer dickeren äusseren, gegen die Wiesenebene zu gelegenen Mauer (Mauer A) und einer schmäleren, zur Kellerinnenseite weisenden Mauer-scheibe (Mauer L). Aufgrund der Bauuntersuchungen kommt C. Greder²⁶⁵ zu folgendem Schluss: Mauer A ist die ältere Mauer und gehört zum ältesten Baubestand des Meierhofes. Sie ist sogar älter als der romanische Bau (vergleiche Mauer B). Im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude unterkellert, was eine Unterfangung bedingte. Zu diesem Zweck, da man offenbar die bestehenden Hausfundamente nicht auf der gesamten Breite untergraben wollte, blendete man innen eine zweite Mauer vor die Mauern A und B und fundamentierte diese noch etliches tiefer; der so entstandene Keller mit den Mauern L wies somit einen kleineren Grundriss auf als das darüberliegende Erdgeschoss des Meierhofes.

Zusammenfassung des Befundes an der Nordwestecke des Meierhofes: Als älteste Mauer ist Mauer A zu bezeichnen, deren Fundament unmittelbar auf dem anstehenden Kies auflagerte. Die Fortsetzung dieser Mauer scheint gegen Norden ausgebrochen worden zu sein,

weshalb vermutet werden darf, dass es sich bei ihr um einen Teil der Umfassungsmauer A gehandelt hat, die im 11. Jahrhundert erbaut worden war. An diese Umfassungsmauer wurde dann im 12. Jahrhundert der Meierhof angebaut (Mauer B), der schliesslich im 17. Jahrhundert unterkellert wurde (Mauer L). In welchem Verhältnis der im Kanalisationsgraben gefundene Mauerrest I (vgl. auch Abb. 53), der zumindest im Süden

ausgebrochen zu sein scheint, zum obigen Befund steht, bleibt ungewiss, da die Verbindungsstelle zur Mauer A nicht mehr erhalten war. Einzig die Tatsache, dass auch Mauer I direkt auf dem Anstehenden aufruhte, lässt es denkbar erscheinen, dass es sich dabei ebenfalls um einen Rest der Umfassungsmauer handeln könnte, die allerdings etwas weiter östlich als erwartet verlaufen wäre.

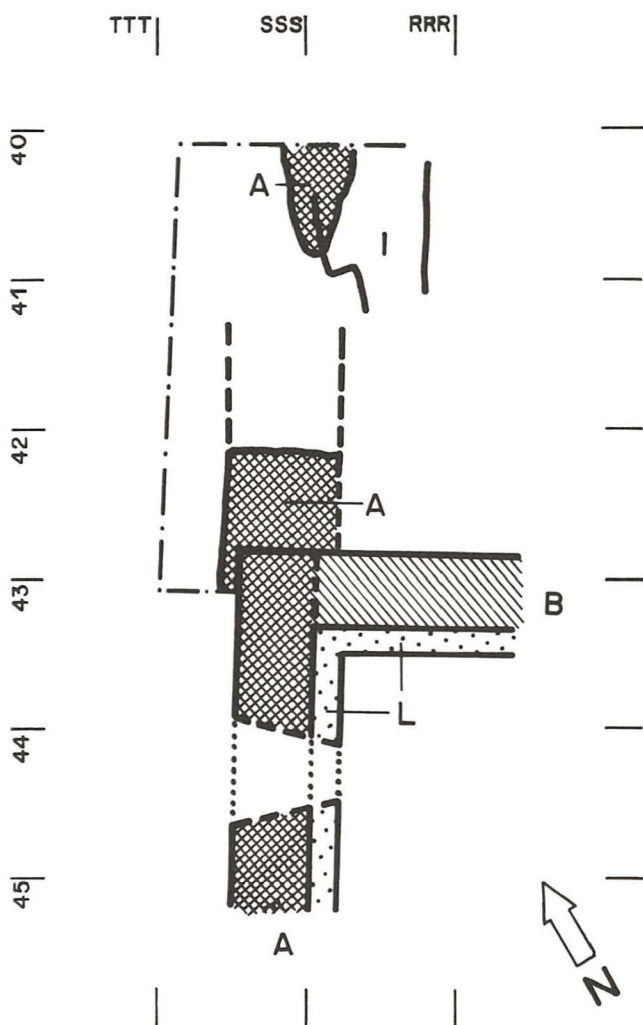


Abb. 54. Meierhof, 1974/14. Tagebuchskizze der Nordwestecke des Meierhofs, ergänzt mit Grundriss G 6. - Massstab 1:50.

- Mauern
- A. Umfassungsmauer, 11. Jahrhundert
 - B. Ostfassade des Meierhofs, 12. Jahrhundert
 - I. Fundamentrest aus leicht schräg gestellten, mit Mörtel versetzten Kalkbruchsteinen
 - L. Kellerunterfangung, 17. Jahrhundert

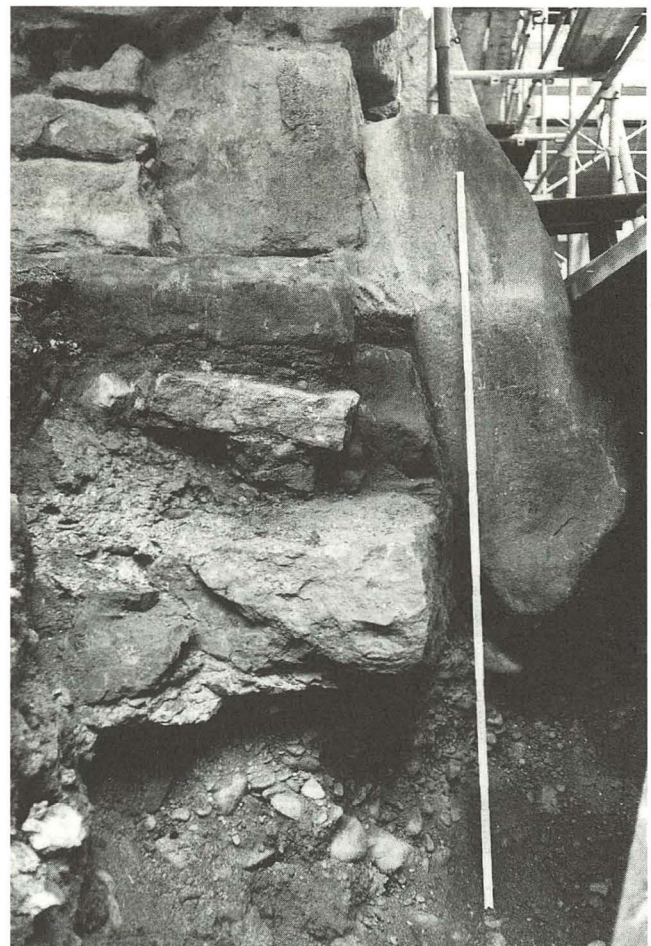


Abb. 55. Meierhof, 1974/14. Detail der Nordwestecke des Meierhofs von Norden. - Foto: AB.

3. Sondierschnitt nördlich des Meierhofs (S 3)

Im Januar 1975 wurde nördlich der Nordwestecke des Meierhofes, gegen das Erlensträsschen zu, ein kleiner Sondierschnitt (S 3) angelegt, um weitere Aufschlüsse zur Umfassungsmauer zu erhalten (Abb. 29,S 3)²⁶⁶. Dabei stiess man auf eine weitere Mauer A, deren Ausrichtung, Unterkante und Machart nicht festgehalten worden sind. Aus diesem Grund ist es nicht mehr möglich, eine verbindliche Aussage zu machen. Es fällt lediglich auf, dass auch dieses Mauerfragment ungefähr auf der Flucht der vermuteten Umfassungsmauer liegt und möglicherweise zu dieser zu rechnen ist.

4. Sondierschnitt westlich des Meierhofes (S 4)

Ein weiterer Sondierschnitt wurde ebenfalls im Januar 1975 westlich der Nordwestecke des Meierhofes, gegen die Wiese zu, angelegt (Abb. 29,S 4)²⁶⁷. Wiederum wurde eine Mauer (Abb. 56, M und Abb. 57) geschnitten, deren Verlauf durch Freilegen der Mauerkrone auch ausserhalb des Suchschnittes festgestellt werden konnte. Im Schnitt waren noch vier Lagen aus sauber zugehauenen, in Mörtel versetzten Kalkbruchsteinen erhalten, die auf der Westseite auf Sicht gemauert zu sein schienen. Am ehesten dürfte sie als Stützmauer gegen den Abhang zur Wiese hin zu interpretieren sein.

Im Südprofil (Abb. 56) wurde mit Schicht 1 der anstehende Kies gefasst, dessen Oberkante von Ost nach West, das heisst vom Meierhof gegen die Wiese zu, gleichmässig um 60 cm abfiel.

Ueber den anstehenden Kies zogen ein kiesig-humöser Lehm (Schicht 2) und ein brauner bis grauer, kiesiger

Sand (Schicht 3), der westlich von Mauer M neuzzeitliche Keramikfragmente enthielt²⁶⁸. Diese Schicht 3 zog unter der Mauer M hindurch und wurde in ihrem oberen Bereich von Mauer M geschnitten. Auffallend war, dass ihre Oberkante bei YYY steil nach unten abfiel und westlich davon nicht mehr gefasst werden konnte, da die Sohle des Schnittes nicht tief genug reichte.

Oestlich von Mauer M folgte über Schicht 3 ein humöser Lehm (Schicht 4), gegen den die Mauer M gebaut worden war. Diese Mauer schien auf ihrer Westseite auf Sicht gemauert gewesen zu sein. Sie darf wohl als Stützmauer des Geländes gegen den Abhang zur Wiesenaue hin angesprochen werden.

Westlich der Mauer M wurde ein graubrauner, lehmiger Bauschutt mit Kieseln und Kalkbruchsteinen (Schicht 5) gefasst. Möglicherweise handelte es sich dabei um den Abbruchschutt einer Mauer, die zwischen Achse YYY und ZZZ gestanden hatte. Vergleicht man nämlich den Befund in diesem Suchschnitt mit demjenigen des Fluchtstollens S 1 aus dem Jahre 1974 (vgl. S. 74 f.), so erscheint es durchaus denkbar, dass dort einmal die Fortsetzung der Mauer F (Abb. 50 und 51) verlief. Dafür spricht auch das starke Abfallen von Schicht 3 in diesem Bereich.

Ueber Schicht 5 legen sich im westlichen Teil ein Band aus sterilem Kies (Schicht 6) und ein humöser Lehm (Schicht 7), die vermutlich zur Planierung der Senke dienten, die beim Plündern der Mauer entstanden war. Zuoberst und über Mauer M hinweggreifend lag eine Humusschicht (Schicht 8), deren Oberkante das neuzzeitliche Gelniveau bildete.

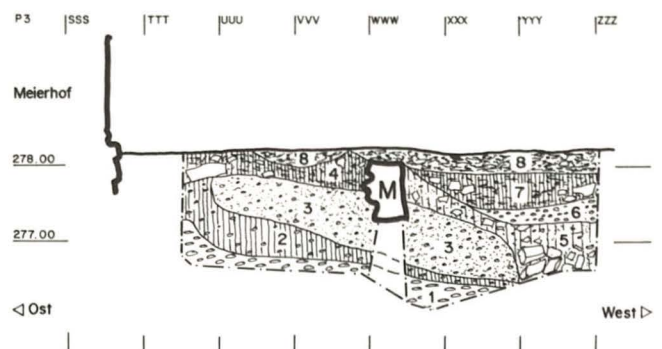
Abb. 56. Meierhof, 1975/2. Profil P 3 im Suchschnitt 4. - Massstab 1:100.

Schichten

1. anstehender, rötlicher Kies
2. beigegrauer Lehm mit Kieseln (entspricht Schicht 4 in 1974/14: P3)
3. grauer, kiesiger Sand
4. humöser Lehm
5. graubrauner, lehmiger Bauschutt (entspricht Schicht 7 in 1974/14: P3)
6. steriler Kies
7. humöser Lehm, ähnlich 4
8. Humus

Mauern

- M. Stützmauer gegen die Wiese



Im Grabungsbericht wird summarisch behauptet, dass in allen Profilen auf der Südwest- und Nordostseite des Meierhofes ein Graben erkennbar gewesen sei, "der die an und für sich schon fallende Böschung der Terrassenkante noch steiler gestaltete".²⁶⁹ Es wird dabei auf eine Umzeichnung des oben beschriebenen Profils (Abb. 56) verwiesen, wobei allerdings sowohl Schichtbeschreibung wie Höhenangaben fehlen. Diese pauschale Deutung der Befunde kann so wohl nicht ganz stimmen:

Zum einen fehlen Hinweise darauf, dass auf der Nordseite des Meierhofes überhaupt je ein Graben vorhanden war. Im Gegenteil, es gibt eher Anzeichen dafür, dass dort ein älteres Gebäude stand.²⁷⁰

Zum andern kann man im oben beschriebenen Profil keinen Graben erkennen. Vermutlich wird dieser im Vorbericht aus dem rekonstruierten Verlauf der Oberkante des anstehenden Kieses im Bereich unmittelbar vor der Westfassade des Meierhofes erschlossen²⁷¹. Es zeigte sich jedoch, dass das Anstehende westlich des Meierhofes nicht höher als 277,00 m ü. M. lag²⁷², dass also der publizierte Verlauf der Oberkante nicht möglich ist. Der auf der Westseite des Meierhofes liegende Graben verlief vermutlich etwa im Abstand von 5 m parallel zur Westfassade; etwa dort, wo im obigen Profil (Abb. 56) auch ein markantes Gefälle der über dem Anstehenden liegenden Schichten zu beobachten war (Schichten 3 und 5).

Obwohl die Funde aus dem Sondierschnitt in mehreren Fundkomplexen geborgen worden sind²⁷³, ist ihre Fundlage alles andere als klar. Ich werde im folgenden diejenigen Funde besprechen, von denen ich mit einiger Sicherheit glaube, sie einer bestimmten Schicht zuzuordnen zu können.

Am Westende des Grabens wurden auf der Grabensohle (laut FK-Büchlein auf einer Höhe von 276,60 m ü. M.) "unter Schicht 4" (aus Profilzeichnung nicht ersichtlich) neben vielen Baufragmenten, die offenbar alle ausgeschieden worden sind²⁷⁴, zwei Fragmente aus rotem Buntsandstein gefunden. Beim einen Stück²⁷⁵ handelte es sich um den Fuss eines Kachelofens, der sicherlich in die Neuzeit zu datieren ist. Das andere Stück²⁷⁶ diente wohl als Sockel eines unbekanntes Objektes und war ebenfalls neuzeitlich.

Aus der Schicht unmittelbar über der Grabensohle im Nordprofil stammt die Randscherbe einer glasierten Schale mit Engobenmalerei und Glasur im Stil der elsässischen Hafnerware aus Soufflenheim²⁷⁷, die ins 19. Jahrhundert datiert werden kann. Auch aus diesem Fundkomplex wurden zwei weitere Funde ohne nähere Angaben ausgeschieden.

Etwa 50 bis 60 cm über dem erwähnten Fundkomplex fand man im gleichen Profil insgesamt 15 Keramikfragmente²⁷⁸, von denen nur noch drei Randscherben überliefert sind. Das eine Fragment stammt von einer grautonigen Schüssel mit schwarzer Oberfläche, die innen eine grobe Glättung aufweist²⁷⁹ (Tafel 3,11), und gehört sicherlich ins Spätmittelalter. Bei den beiden ande-

ren Fragmenten handelt es sich um rottonige Drehscheibenware, die in die Neuzeit datiert werden kann. Das eine Fragment²⁸⁰ ist hart gebrannt und innen grob geglättet (Tafel 3,12); die andere Randscherbe²⁸¹ weist auf der Innenseite und dem Rand eine grüne Glasur auf weisser Engobe auf.

Laut Angaben aus dem Fundkomplexbüchlein soll der FK 1902 ungefähr der Schicht 3 aus dem Südprofil entsprechen und vom FK 1903, der seinerseits mit Schicht 4 des Südprofils in Verbindung gebracht wird, überdeckt worden sein. Ebenfalls aus Schicht 4, diesmal allerdings aus dem Südprofil selbst, wurden ein Butzenscheibenfragment und eine Bodenscherbe aus grünem Glas geborgen²⁸², die beide in die Neuzeit zu datieren sind.

Bei den restlichen Fundkomplexen handelt es sich durchwegs um Streufunde, die zum Teil beim Ausheben des Suchschnitts²⁸³, zum andern bei der Freilegung der "Gartenmauer" zum Vorschein kamen.



Abb. 57. Meierhof, 1975/2. Aufsicht auf Mauer M im Bereich des Suchschnitts 4. - Foto: AB.

Anmerkungen

- 186** BZ 74, 1974, 372 ff. Die Leitung der archäologischen Untersuchungen lag bei Rudolf Moosbrugger-Leu, die örtliche Leitung bei Christian Furrer.
- 187** Gasser 1975, 12.
- 188** ZGO 1851, 194 f.; BUB 1, 1890, Nr. 20.
- 189** Die Freiherren von Uesenberg hatten ihren Stammsitz in der Nähe von Breisach. Das Auftreten der Uesenberg in mehreren bischöflichen Urkunden des spätesten 11. und des 12. Jahrhunderts, insbesondere auch in den Verbriefungen der Rechte des Klosters St. Alban, belegt die Anwesenheit dieses Geschlechts im Raume Basel zu dieser Zeit.
- 190** BUB 1, 1890, Nrn. 149 und 150.
- 191** BUB 1, 1890, Nr. 495; Raith²1988, 140.
- 192** BUB 2, 1893, Nr. 48; Trouillat Bd.2, 203 no. 155
- 193** Gasser 1975, 13. Die Originalquelle konnte nicht gefunden werden.
- 194** BUB 10, 1908, Nr. 233.
- 195** Das Kernstück mit dem Haus erwarb der Hufschmied und Kirchenpfleger Hans Wenk, in dessen Familie es an die 200 Jahre lang verblieb (vergleiche Gasser 1975, 13).
- 196** Gasser 1975, 10-29.
- 197** Die Fenstereinfassungen mit lediglich einem Falz stammen von Umbauten des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts. Das Fenster mit gekehlten Gewänden und Mittelpfosten in der Giebelseite im ersten Stock entstammt wohl der spätgotischen Zeit, während die mit Karnies und Falz versehenen Fenster in der Nordostecke im Erdgeschoss der Spätrenaissance oder dem Barock zugeordnet werden können.
- 198** Hans Wenk war von Beruf Hufschmied (siehe Anm. 195).
- 199** Derjenige auf der Nordseite kann ins Jahr 1691 datiert werden (Gasser 1975, 14).
- 200** Diese Untersuchungen wurden von C. Greder durchgeführt.
- 201** An dieser Stelle ist der Hinweis auf die Befunde der Grabungen am Erlensträsschen 11 (1970/37) von Bedeutung, wo ja nach unserer Auffassung mit dem Mauerfragment A möglicherweise die Nordwestecke der alten Ringmauer freigelegt wurde. Wie bereits erwähnt, lief der südwestliche Mauerschinkel auf die Westfassade des Meierhofes zu und könnte dort in diesen ältesten Bauspuren eine Fortsetzung gefunden haben. Wäre dem tatsächlich so, ergäben sich daraus für die Datierung der Mauerteile allerdings Probleme: entweder wäre dann der Mauerwinkel nicht erst im 12. Jahrhundert entstanden (S. 51), oder aber der Meierhof könnte nicht bereits um 1050 (S. 60) erbaut worden sein. Diese Frage gilt es bei der Interpretation im Auge zu behalten.
- 202** Gasser 1975, 18-19.
- 203** Zur Technik des Fugenstrichs vergleiche Matt und Jaggi 1991, 176 - 201.
- 204** Gasser 1975, 23-28.
- 205** So zum Beispiel aus Rosenheim, Wimpfen, Winkel am Rhein, Mainz und Trier (Gasser 1975, 23 - 28).
- 206** Vergleiche nur etwa die Befunde an der Schneidergasse (Matt und Lavicka 1984).
- 207** So zuletzt formuliert bei Michael Raith²1988, 140.
- 208** Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin (S. 100 ff).
- 209** Dies immer unter der Annahme, dass der Friedhof ins 11., allenfalls ins 12. Jahrhundert, und der Bau der Speicher ins 12. Jahrhundert zu datieren ist.
- 210** Foto 1973/26, Nummer 20.
- 211** Foto 1973/26, Nummer 21.
- 212** Foto 1973/26, Nummer 22.
- 213** Foto 1973/26, Nummer 23.
- 214** Der Mauersockel O in der Ecke zwischen Nord- und Westmauer bestand aus sehr flüchtig gemörtelten, grossen Kalksteinquadern. Der andere N setzte sich vorwiegend aus rötlichem Wiesentäler-Sandstein zusammen, wobei vereinzelt auch Kalksteinquader und Kieselwacken Verwendung fanden.
- 215** Zum Bau dieses Mauergevierts wurden kleine Sandsteinquader und -platten, etwas roter Wiesentäler-Sandstein und vereinzelt auch Ziegel verwendet. Das Mauerwerk war gut gemörtelt; auf den Fotos glaubt man zu erkennen, dass es innen verputzt war.
- 216** Ein Herr namens Spät wusste laut Grabungstagebuch zu berichten, dass er von seinem Vater erfahren habe, dass die Knochendeponie im Zusammenhang mit Erdarbeiten beim Bau der Tramlinie östlich der Kirche an dieser Stelle aufgeschüttet worden war.
- 217** Inv.-Nr. 1973.A.231-237 (FK 1).
- 218** Inv.-Nr. 1973.A.238-241 (FK 2).
- 219** Inv.-Nr. 1973.A.238 (FK 2).
- 220** Es handelt sich um die Querprofile P 7, 11 bis 13 und das Längsprofil P 10.
- 221** Vergleiche Abb. 33a-c.
- 222** Vgl. etwa die Gräber 11 und 12 sowie 13 und 14.
- 223** So etwa die Gräber 4 und 5, 16 und 17 oder 2 und 19.
- 224** Furrer 1974, 376.
- 225** Kaufmann 1974, 377 - 379.
- 226** Kaufmann 1974, 379.
- 227** Einzige mögliche Ausnahme ist das Skelett, das laut Tagebuchnotiz im Querprofil (P13) unbeobachtet entfernt wurde (siehe unten).
- 228** Inv.-Nr. 1973.A.247.
- 229** Inv.-Nr. 1973.A.245.
- 230** Inv.-Nr. 1973.A.246.
- 231** Gross 1991, 36 - 48.
- 232** Sogenannte Argonnen-Sigillata, Inv. Nr. 1973.A.249. Chenet 1941, 59 - 61 und Taf. XII. Allerdings waren die Fundumstände etwas dubios, wurde doch der Teller angeblich erst beim Kontrollabbau gefunden und von einem Arbeiter ohne genaue Fundstellenangabe abgeliefert. Es ist nicht auszuschliessen, dass der Fund gar nicht von dieser Stelle stammt.
- 233** Siehe S. 61.
- 234** Tagebuchnotiz vom 15. März 1973.
- 235** Tagebuchnotiz vom 16. März 1973.
- 236** FK-Nr. sowie Inv.-Nr. unbekannt. Möglicherweise wurden die Funde gar nicht aufbewahrt, sondern ausgeschieden.
- 237** Vergleiche Abb. 39, Mauer S.
- 238** Eine Publikation der gesamten baugeschichtlichen Untersuchungen ist in Vorbereitung. Die zuständige Sachbearbeiterin, C. Greder, führte auch die Maueruntersuchungen während des Umbaus durch.
- 239** Dies bemerkte H.R. Sennhauser anlässlich eines Besuchs auf der Grabung am 26. März 1973. Grabungstagebuch, S. 26-28.
- 240** Leider wurde dieser Stein noch nicht untersucht. Möglicherweise handelte es sich um eine Spolie, die einen Anhaltspunkt für die Datierung des Törleins und somit auch der Mauer liefern könnte.
- 241** Die Angestellten des Friedhofes am Hörnli schätzten das Alter der ihnen zur Kremation übergebenen Gebeine auf 80 bis 150 Jahre. Grabungstagebuch vom 13. März 1973, S. 11.
- 242** Grabungstagebuch vom 26. März 1973, S. 27-28. H.R. Sennhauser sprach sich anlässlich seines Grabungsbesuches für eine Datierung der Mauer E ins 16. oder 17. Jahrhundert aus.
- 243** Vergleiche Tagebuchnotiz vom 27. November 1973.
- 244** Solche Feuchtigkeitsbecken wurden zum Beispiel an der Markt-gasse 21 - 25 (Märthof, 1980/1), am Nadelberg 4 (Engelhof, 1987/6, im bestehenden Keller des Haupttraktes) und an der Freien-Strasse 45 (1991/44) gefunden.
- 245** Grabungsdokumentation: Fotos 38 - 40.
- 246** Maurer 1972, 219; Bruckner 1972, 107.
- 247** Maurer 1972, 219.
- 248** Siehe S. 59.
- 249** 1974/14, Schnitt I.
- 250** Die folgende Befundschilderung bezieht sich hauptsächlich auf das Nordprofil P 3.
- 251** Tagebuchnotiz vom 26. Juni 1974, S. 2.
- 252** Inv.-Nr. 1974.A.1676 (FK 173).
- 253** Inv.-Nr. 1974.A.1677 (FK 173).
- 254** Inv.-Nr. 1974.A.1678 (FK 173).
- 255** Inv.-Nr. 1974.A.1670 und 1671 (FK 170).
- 256** Vergleiche Erlensträsschen 11, 1970/37, und Kirchstrasse 11 (Meierhof), 1973/26. Zur selben Auffassung gelangte auch C. Greder anlässlich der Aufarbeitung der Pläne des Meierhofes, wie sie mir freundlicherweise mitteilte.
- 257** Siehe Anm. 252 - 254.
- 258** Als Ostmauer hätte dann die an die östliche Grabenböschung gebaute Mauer F gedient.
- 259** Im Tagebuch vom 1. Juli 1974 zieht R. d'Aujourd'hui auf S. 8 in Erwägung, dass sich im Bereich zwischen den Mauern G und H eine Art Vorplatz oder Zufahrt zum mutmasslichen Gebäude befunden haben könnte. Er vermerkt, dass Schicht 5 westlich von Mauer H humöser ge-

wesen sei als östlich davon, und stellt die Vermutung an, dass dieser Teil des Gebäudes nicht überdacht war.

260 Im übrigen Bereich der Kirchenburg ist mit einer Bebauung des Grabenbereiches mit Schöpfen erst im späten 17. Jahrhundert zu rechnen.

261 Siehe Anm. 255.

262 Leider wurden die Funde nicht aufbewahrt.

263 Im Grabungstagebuch wird auf S. 2 erwähnt, dass die schwarze, erdig-kiesige Einfüllung (Schicht 4?) "... ein paar moderne Scherben gebracht hat, darunter auch ein kleines Stückchen glasierter Ofenkachel. Die Stücke sind so klein, dass damit nichts anzufangen ist". Auf der folgenden Seite steht dann, dass das schwarze, erdige Einfüllmaterial, auf dem die Mauer stand, keine Kleinfunde enthielt, die einen datierenden Anhaltspunkt geliefert hätten.

264 Leider wurde dabei nur mit einer Skizze und einer groben Beschreibung auf den Befund eingegangen, eine Aufnahme des Profils unterblieb.

265 C. Greder, Basler Denkmalpflege, siehe Anm. 238.

266 BZ 75, 1975, 251 f.

267 BZ 75, 1975, 251 f.

268 Inv.-Nr. 1975.A.403 (FK 1902).

269 BZ 75, 1975, 252.

270 So beispielsweise fassbar durch einen Bossenquader auf der Innenseite der Nordwand des Meierhofes und den Abdruck eines nach Westen gerichteten Pultdaches auf der Aussenseite der gleichen Mauer. Diesen Hinweis verdanke ich C. Greder.

271 Vergleiche BZ 75, 1975, 252, Abb. 2.

272 Vergleiche dazu vor allem das Profil 3 (Abb. 50), besprochen auf Seite 57 f.

273 FK 1901 bis 1907 (Inv.-Nr. 1975.A.401 - 1975.A.420).

274 In einer Art FK - Inv.-Nr. Konkordanzliste werden 7 Fragmente aufgeführt, die ohne Angaben ausgeschieden wurden.

275 Inv.-Nr. 1975.A.416 (FK 1906).

276 Inv.-Nr. 1975.A.417 (FK 1906).

277 Inv.-Nr. 1975.A.403 (FK 1902).

278 Diese Zahl habe ich anhand einer Profilskizze vom 24. Januar 1975 ermittelt.

279 Inv.-Nr. 1975.A.405 (FK 1903).

280 Inv.-Nr. 1975.A.404 (FK 1903).

281 Inv.-Nr. 1975.A.406 (FK 1903).

282 Butzenscheibe: Inv.-Nr. 1975.A.414, Bodenscherbe: Inv.-Nr. 1975.A.415 (FK 1905).

283 FK 1901 beinhaltet Funde aus dem oberen Bereich der Auffüllung, FK 1904 aus dem unteren Bereich der Auffüllung.

12. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1976/28



Im Jahre 1976 wurden verschiedene Arbeiten rund um die Dorfkirche durchgeführt. Der Kirchplatz wurde neu gepflastert, die Fundamente der nördlichen und westlichen (Konvention: Chor = Osten) Kirchenfassade wurden einen Meter tief freigelegt und westlich der Kirche wurde eine Dachwasserleitung verlegt (Abb.

58)²⁸⁴.

Dabei stiess man auf der Nord- und Westseite des Kirchturmes auf ein vorspringendes Sockelgesims aus Sandstein (Abb. 60), dessen Unterkante durchschnittlich 65 cm unter dem aktuellen Hofniveau von 1976 lag. Dies ist ein Indiz dafür, dass das Aussenniveau zur Kirche in gotischer Zeit²⁸⁵ entsprechend tiefer lag als dasjenige von 1976. Die Gemeinde Riehen beschloss aus diesem

Grunde nach längerer Beratung, das Hofniveau wieder auf die ehemalige Höhe der Unterkante des Sandsteinssockels abzusenken²⁸⁶.

Ein von der Denkmalpflege aufgenommenes Mauerprofil (Abb. 59, ergänzt durch ein Profil, das 1942 gezeichnet worden war) zeigt den Uebergang zwischen dem romanischen Mauerwerk (1) und dem gotischen Mauerwerk (2). Ausserdem wurden ein kleiner Rest des romanischen Aussenverputzes (3) und der Verputzsockel aus Zementmörtel (4) gänzlich freigelegt.

Auf einem Kontrollgang²⁸⁷ wurden schon zu Beginn der Arbeiten auf der Westseite der Kirche Gräber beobachtet, die bis an die Kirchenmauern reichten. Leider waren die Gebeine bereits weggeführt worden, als man diese dokumentieren wollte.

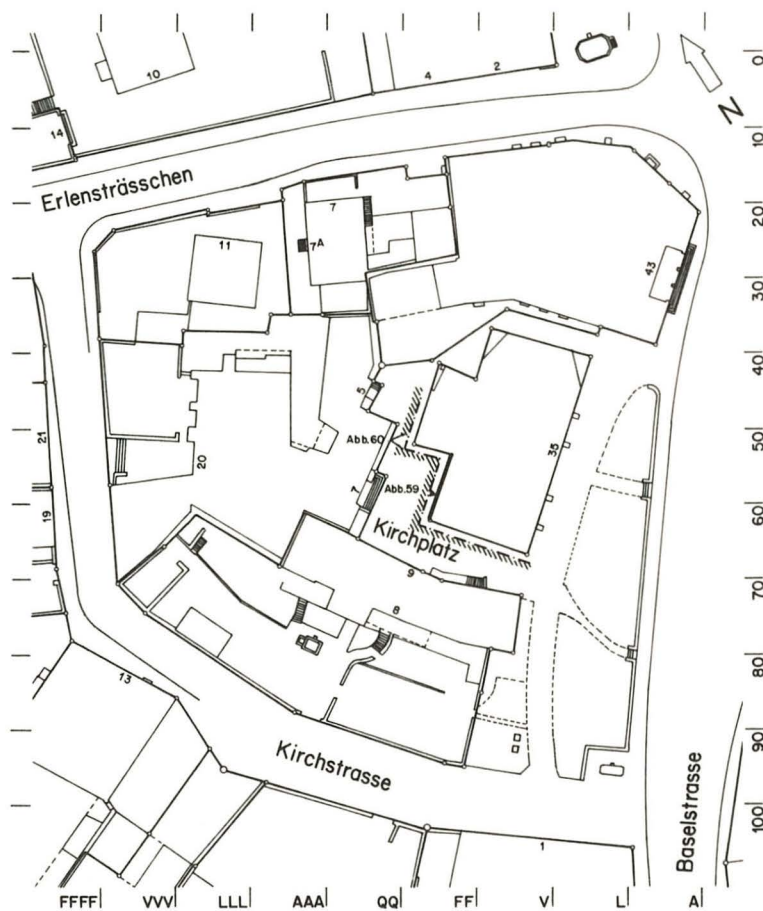


Abb. 58. Dorfkirche, 1976/28. Uebersichtsplan : beobachtete Schnitte entlang der Nord- und Westmauer der Kirche. - Massstab 1:1000.

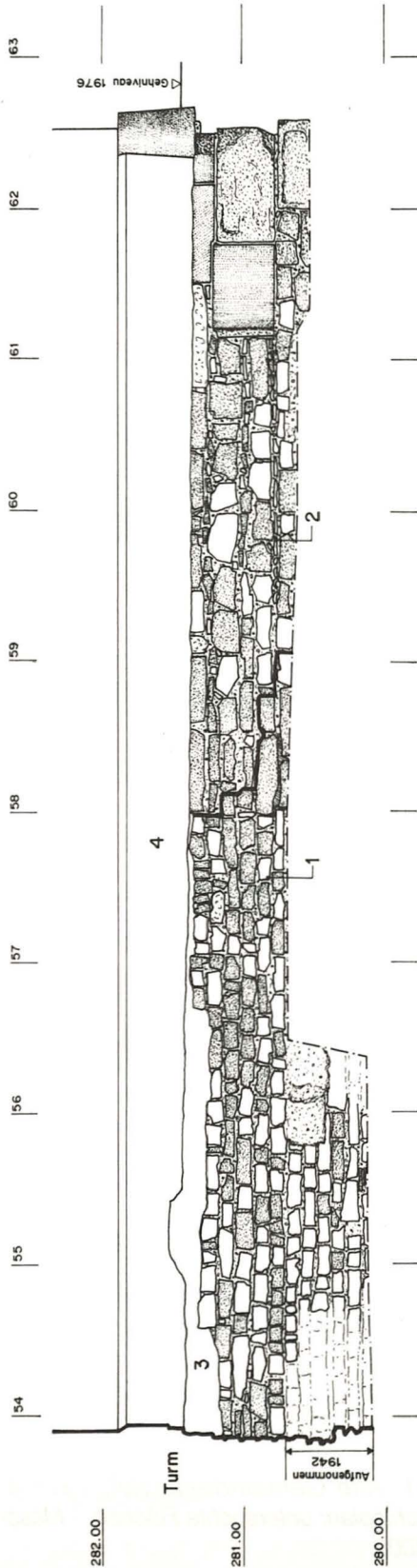


Abb. 59. Dorfkirche, 1976/28. Profil der nördlichen Kirchenwand aussen. - Massstab 1: 50.

1. romanisches Mauerwerk
2. gotisches Mauerwerk
3. grober Grundputz
4. Verputzsockel aus Zementmörtel

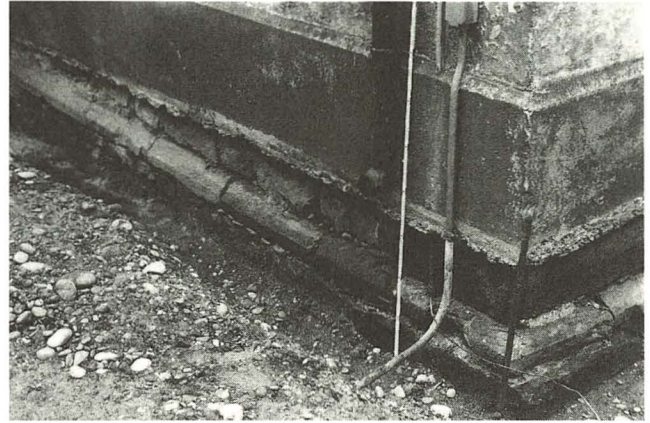


Abb. 60. Dorfkirche, 1976/28. Turmfundament aussen. - Foto: AB.

Anmerkungen

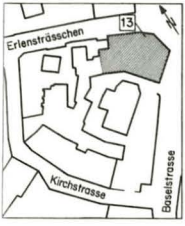
284 BZ 77, 1977, 222 f.

285 Datierung aufgrund der Tatsache, dass der Turm, der das Sockelgesims aufweist, im 13./14. Jahrhundert erbaut worden ist.

286 Diese Angabe entnahm ich der Grabungsdokumentation. Dass diese Absenkung wirklich erfolgt ist, geht aus den Unterlagen der Grabung von 1982/46 hervor.

287 Zuständig für die Fundstelle war R. d'Aujourd'hui.

13. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindkanzlei), 1978/6



Nach der Verlegung der Gemeindeverwaltung in das neue Gemeindehaus an der Wettsteinstrasse im Jahre 1961 wurde die Alte Gemeindkanzlei in den Jahren 1978 bis 1982 von Grund auf renoviert, um sie ihrer neuen Bestimmung als "Haus der Vereine" zuführen zu können. Da verschiedene Bodeneingriffe vorgesehen waren, wurde auch die Archäologische Bodenforschung hinzugezogen. So wurde es möglich, in zwei Grabungsetappen wichtige Einblicke in die Geschichte der Kir-

chenburg und des Hauses selbst zu gewinnen. Die Untersuchungen des Jahres 1978 fanden im sogenannten Binnenhöflein und dem westlich daran anschliessenden Vorplatz (Abb. 66) statt²⁸⁸, diejenigen des Jahres 1981 vor allem im Bereich des Hauses und des Grabens²⁸⁹. Ebenfalls im Jahre 1981 wurden in enger Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung intensive Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk der Alten Gemeindkanzlei durch das *Atelier d'archéologie médiévale* (Moudon)²⁹⁰ durchgeführt²⁹¹.

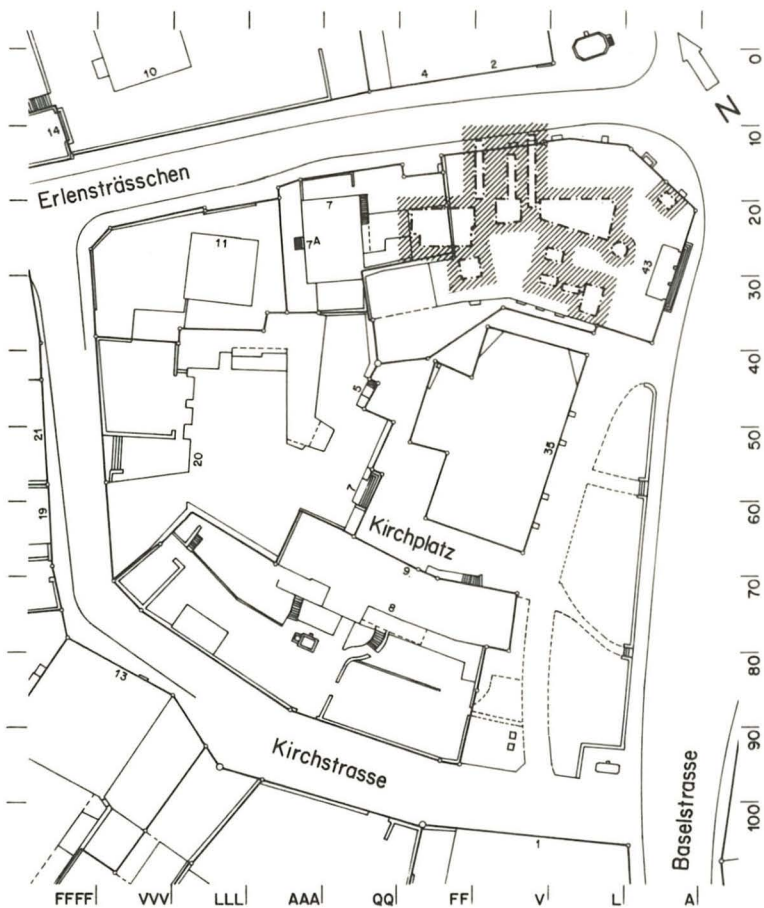


Abb. 61. Alte Gemeindkanzlei, 1978/6. Uebersichtsplan: untersuchte Flächen. - Massstab 1:1000.

Baugeschichtliche Untersuchungen

1. Die Umfassungsmauer

Ich werde mich im folgenden an die von Peter Eggenberger in seinem unpublizierten Arbeitsbericht²⁹² vorgeschlagene Unterteilung halten (vergleiche Abb. 62): 1. die Umfassungsmauer, 2. die Anbauten auf der Innenseite der Umfassungsmauer, 3. die Anbauten ausserhalb der Umfassungsmauer, 4. Berri-Bau und 5. die jüngsten Umbauten.

Ausgangspunkt und Gerüst für die baugeschichtlichen Untersuchungen sowohl der Archäologischen Bodenforschung wie des *Atelier d'archéologie médiévale* (Moudon) war die zwischen 0,9 und 1 m starke Mauer 1.1, bei der es sich um die Umfassungsmauer handelte. Der Mauerzug wies zwei Knicke auf und war nicht im Verband mit den übrigen vorgefundenen Mauerresten gemauert. Diese waren sowohl inwendig, d.h. von der Kirchenseite her, als auch an der Aussenseite angebaut worden.

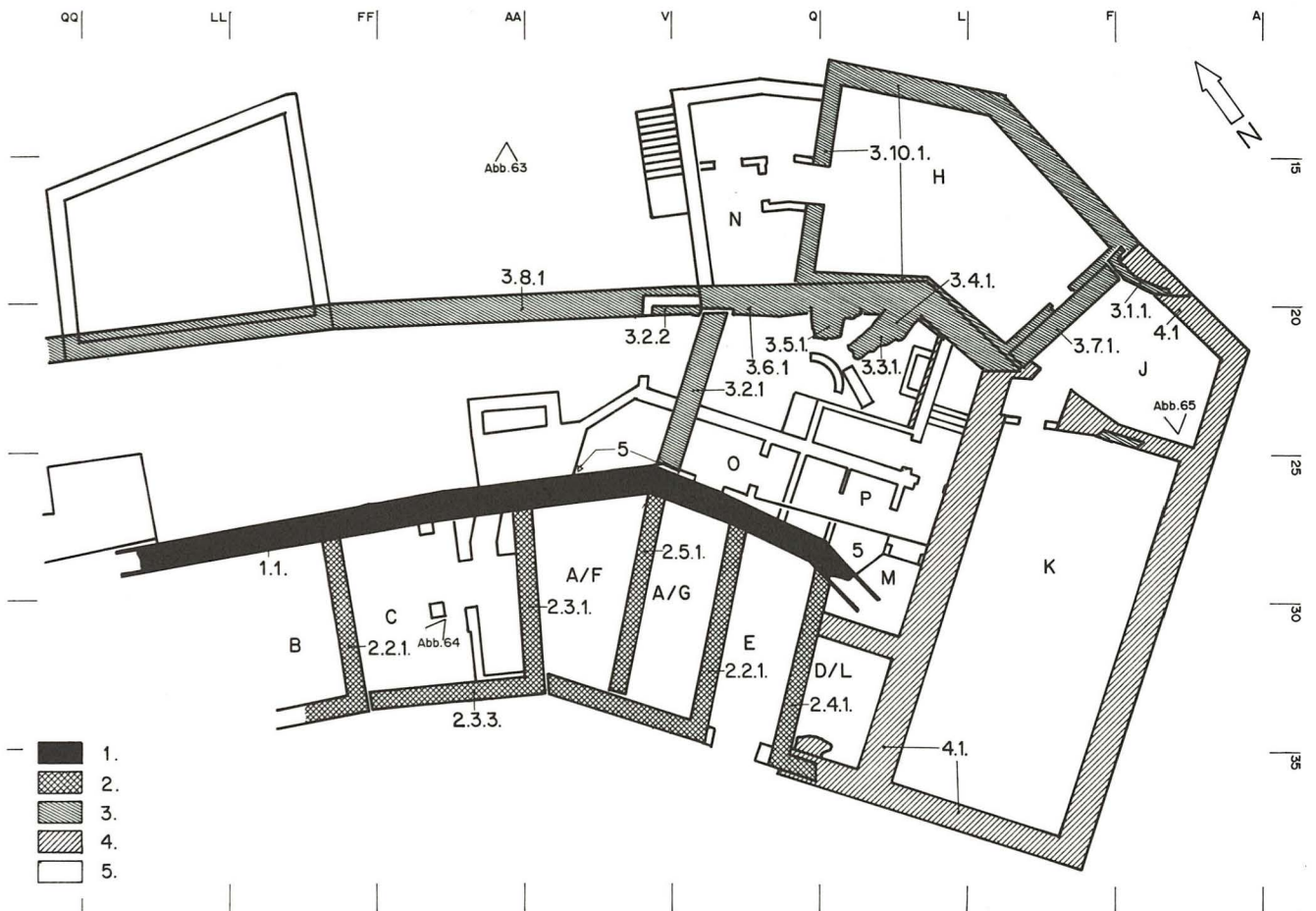


Abb. 62. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Phasenplan der untersuchten Bausubstanz. - Zeichnung: H.Eichin, nach Vorlage des *Atelier d'archéologie médiévale* (Moudon). - Massstab 1:250.

Phasen

1. Umfassungsmauer
2. Anbauten auf der Innenseite der Umfassungsmauer
3. Anbauten ausserhalb der Umfassungsmauer
4. Berri - Bau
5. jüngste Umbauten

Räume

A - P Raumkennzeichen

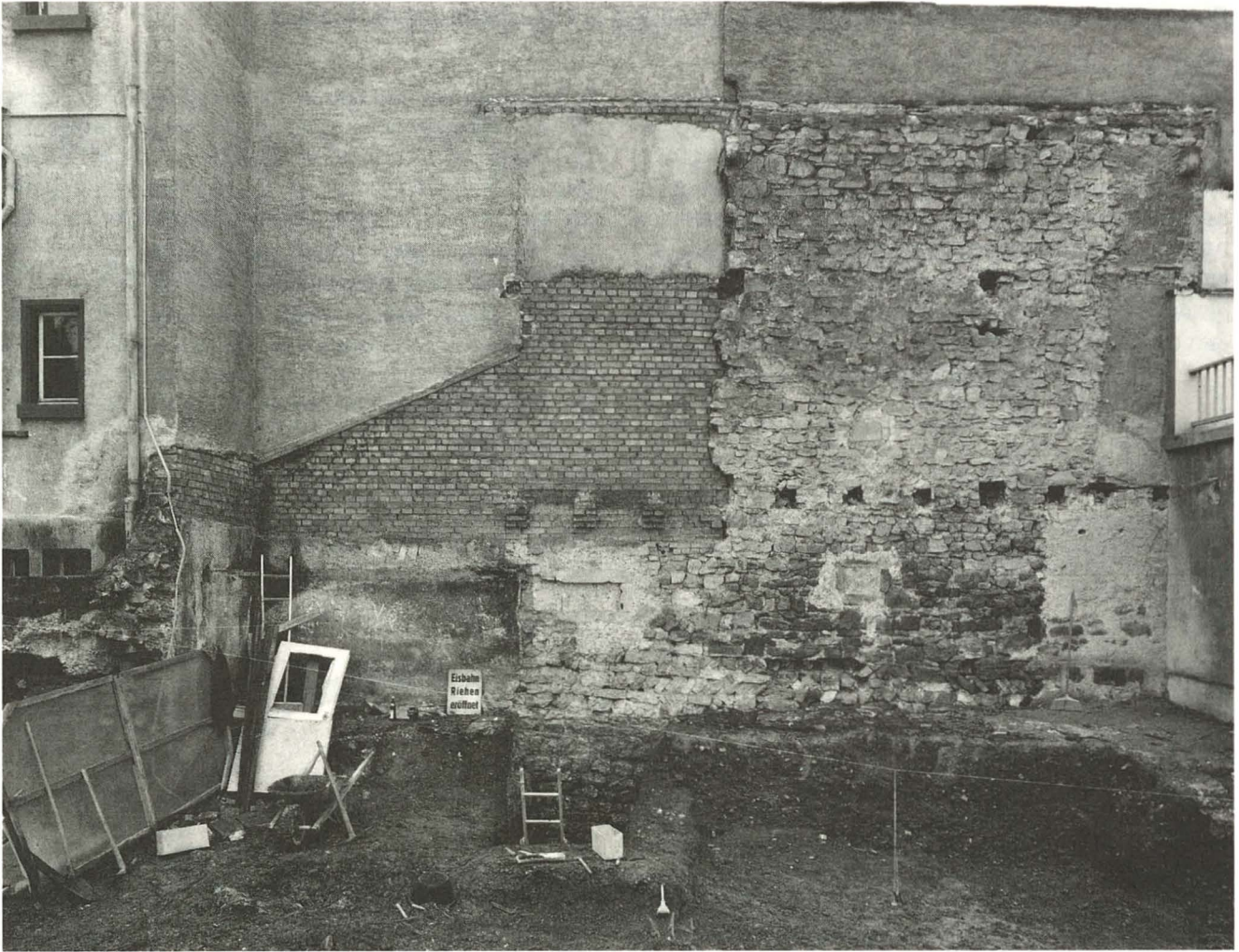


Abb. 63. Alte Gemeindekanzlei, 1978/6. Umfassungsmauer im Bereich von Raum C, Blick von Nordwesten auf die Aussenseite. - Foto: Fibbi-Aeppli, Denezy.

Die Mauer war insgesamt sorgfältig gefügt worden. Die freigelegten Mauerteile waren qualitativ unterschiedlich gemauert, ohne dass aber verschiedene Bauetappen hätten festgestellt werden können. Auch der durchwegs ähnliche Mörtel erlaubte keine Unterscheidung. Auffällig war, dass die Innen- und Aussenfassade der Mauer an derselben Stelle teilweise verschieden aussahen.

Da die Umfassungsmauer für die Geschichte der Kirchenburg von Riehen eine sehr wichtige Rolle spielt, werde ich im folgenden genauer auf sie eingehen. Dabei halte ich mich an die Ausführungen von Peter Eggenberger²⁹³, von dem ich auch die Raum- und Mauerbezeichnungen übernommen habe (vergleiche Abb. 62). Insgesamt wurde die Umfassungsmauer an sieben Stellen freigelegt.

Raum C, entspricht Fläche 20 (Abb. 66):

Das aufgehende Mauerwerk bestand aus rechteckig bis quadratisch zugehauenen Sand- und Kalksteinen sowie vereinzelt aus Kieselwacken. Die Steine waren in Lagen vermauert, gelegentlich war eine Schrägstellung erkenn-

bar. Die Unterkante des Aufgehenden lag im Durchschnitt auf einer Höhe von 278,20 m ü.M.

Auch im Fundamentbereich waren die Steine, die im Verhältnis zum Aufgehenden kleiner waren, in Lagen verlegt worden. Die Unregelmässigkeiten zeigten deutlich, dass das Fundament gegen die liegenden Schichten gemauert worden war.

Der Kalkmörtel war weiss, stark sandhaltig und enthielt einen gröberen Zuschlag.

Raum B und C Aussenseite, entspricht SS IIIa und Fläche 3 (Abb. 66):

Im Gegensatz zur Innenseite war die Mauer auf der Aussenseite fast über die ganze Höhe auf Sicht gemauert worden. Lediglich die untersten zwei Lagen gehörten zum Fundament, dessen Steine leicht vorsprangen und zwischen den Fugen ausquellende Mörtelwülste aufwiesen (Abb. 63). Der Uebergang zwischen Fundament und Aufgehendem lag auf 277,30 m ü.M., also rund 90 cm tiefer als auf der Innenseite. Die Unterkante des Fundamentes befand sich auf 277,00 m ü.M.

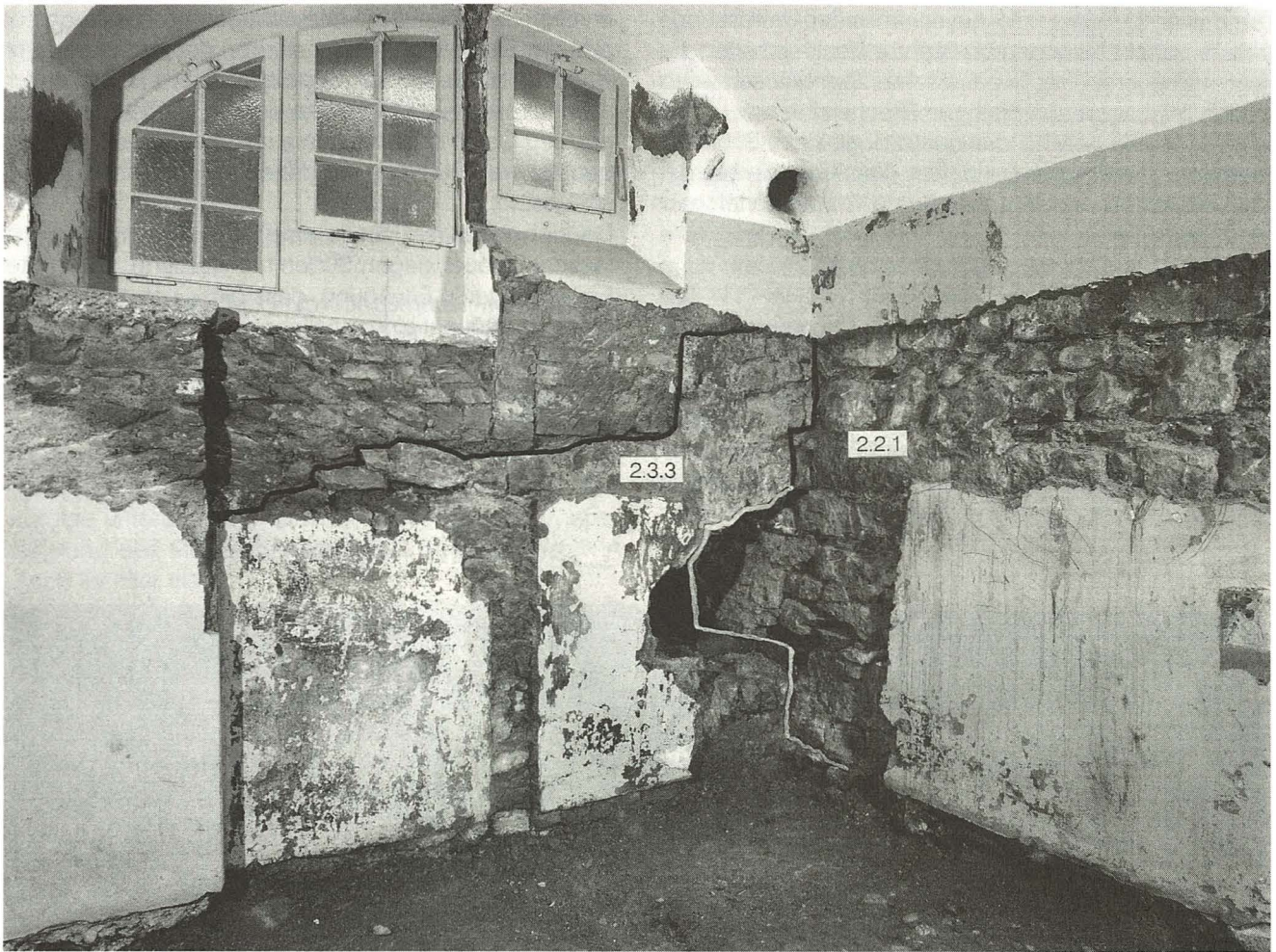


Abb. 64. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Raum C, Mauern 2.2.1 und 2.3.3 (vgl. Abb. 62). - Foto: Fibbi-Aeppli, Denezzy.

Im unteren Bereich des Aufgehenden fanden sich rechteckige bis quadratische Sand- und Kalksteine, die qualitativ denjenigen der Innenseite der Mauer entsprachen, in horizontal angeordneten Lagen. Im oberen Bereich wechselte jeweils eine Lage aus schräg gestellten Steinen mit einer aus langrechteckigen Bruchsteinen ab. Zwischen diesen beiden Bereichen konnte keine Bau- fuge festgestellt werden, die auf verschiedene Entstehungszeiten hindeuten könnte.

Anhand des Niveauunterschiedes der Fundamente auf der Innen- und Aussenseite kann festgehalten werden: Im Bereich der Räume B und C wurde die Umfassungs- mauer von der Aussenseite her gegen eine Böschung gebaut, die möglicherweise mit derjenigen des Umfas- sungsgrabens übereinstimmt. Dies ist ein weiterer, aller- dings indirekter Hinweis auf einen Wehrgraben.

Räume A/F, A/G und O, entspricht Fläche 11 (Abb. 66): In diesen Räumen konnte das Fundament der Umfas- sungsmauer nur noch in seinen untersten Lagen erfasst werden, und zwar direkt unterhalb des modernen Keller-

bodens. Die Unterkante lag im Norden bei 277,68 m ü.M., also rund 68 cm höher als in den weiter westlich gelegenen Räumen B und C. Im Osten stieg sie gar auf 278,19 m ü.M. an. Dieser Anstieg von Westen nach Osten spiegelt die topographischen Verhältnisse wider: das Gelände fällt aufgrund der Lage an der Terrassen- kante gegen die Wiesenaue zu (das heisst gegen We- sten) ab.

Raum E, entspricht Fläche 9 (Abb. 66):

In diesem Raum war die Umfassungsmauer noch von der Sohle bis zur neuzeitlichen Betondecke erhalten. Lediglich die unterste Lage schien gegen liegende Schichten gemauert worden zu sein, der Rest war Aufgehendes. Der Mauercharakter entsprach demjenigen in Raum C, wobei die einzelnen Lagen ein leichtes Gefälle gegen Westen aufwiesen, was durch den Geländeverlauf be- dingt ist. Auch lag die Fundamentsohle mit 278,50 m ü.M. höher als weiter westlich.

Raum O (Aussenseite):

An dieser Stelle war die Aussenfront der Umfassungsmauer vom Kellerboden bis fast zur Decke erhalten. Lagen mit höheren, fast quadratischen Steinblöcken wechselten mit Lagen aus plattigen Bruchsteinen ab, wobei eine Lage aus zwei bis drei qualitativ gleichen Schichten bestand. Das Steinmaterial war dasselbe wie bei den Aufschlüssen in den Räumen B und C, der Mörtel weiss und kalkhaltig.

Raum P (Aussenseite):

Im unmittelbar östlich angrenzenden Raum P wechselte der Mauercharakter der Umfassungsmauer deutlich. Das Fundament bestand hier aus vier Lagen kleiner Bruchsteine und war sorgfältig in eine Grube gemauert worden. Seine Unterkante lag auf 278,35 m ü.M., also rund 15 cm tiefer als auf der Innenseite (vergleiche Raum E).

Das Aufgehende setzte sich in den unteren zwei Lagen aus bis zu 0,55 auf 0,4 m mächtigen Bruchsteinen aus grauem Sandstein zusammen. Von der dritten Lage an waren entschieden kleinere Steinformate verbaut worden. Noch immer war ein deutliches Gefälle der Steinlagen von Osten nach Westen zu beobachten. Die Mörtelqualität war identisch mit derjenigen der übrigen Aufschlüsse.

Da sich an dieser Stelle eine Abwinkelung der Umfassungsmauer gegen Süden manifestierte, zieht Peter Eggenberger in Erwägung, dass diese unterschiedliche Mauerqualität auf eine mögliche Eckverstärkung zurückzuführen sein könnte²⁹⁴. Zumindest konnten keine Hinweise auf eine Reparatur oder gar eine nachträgliche Vorblendung festgestellt werden.

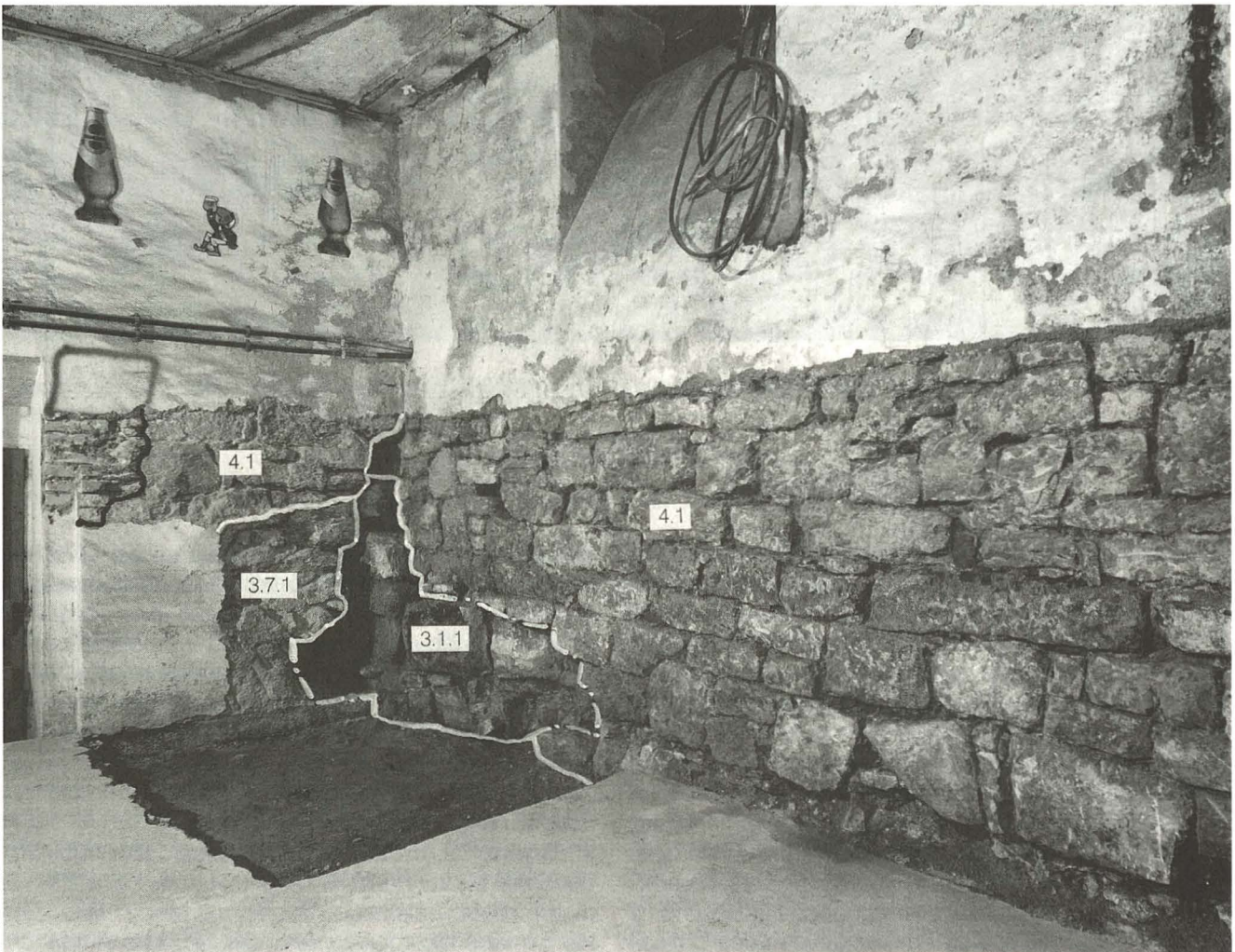


Abb. 65. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Raum J (vgl. Abb. 62), Mauern 3.1.1., 3.7.1. und 4.1. - Foto: Fibbi-Aeppli, Denezzy.

Mauern

- 3.1.1. Anbauten ausserhalb der Umfassungsmauer
- 3.7.1. Anbauten ausserhalb der Umfassungsmauer
- 4.1. Berri - Bau

Raum M:

Durch einen breiten senkrechten Mauerriss im jüngeren Mauerwerk war an dieser Stelle noch der Verlauf der Aussenflucht der Umfassungsmauer zu erkennen. Es ist dies der südöstlichste Punkt dieser Mauer, der bis heute nachgewiesen werden konnte.

2. Anbauten auf der Innenseite der Umfassungsmauer

An die Innenseite der Umfassungsmauer wurden wohl im 13. Jahrhundert Gebäude angebaut, deren Tiefe derjenigen des Südwestflügels des späteren Berri-Baus entsprach. Dabei konnte Eggenberger folgende chronologische Abfolge der Entstehung der Bauten feststellen:

Die drei Gebäude A, B und D (vgl. Abb. 62) sind älter als die sie unmittelbar berührenden Grundrissreste. Eine Abfolge untereinander ist nicht direkt beweisbar, aber aufgrund des Mauercharakters hält Eggenberger²⁹⁵ A und B für älter als D.

Bau C (vgl. Abb.64), der sich an die Ostmauer von B anlehnte, ist wohl nach A entstanden und könnte aufgrund seiner Mauerqualität noch älter als D sein. Zwischen den Gebäuden A und D befand sich ein 2,3 m breiter Gang, der erst später geschlossen wurde.

Der Grundriss des Gebäudes A wurde nachträglich in die zwei Räume F und G unterteilt.

3. Anbauten ausserhalb der Umfassungsmauer

Die einzige Mauer, die in direktem Kontakt mit der Umfassungsmauer stand, war nur noch im Fundamentbereich erhalten (Mauer 3.2.1). Freigelegt wurde sie in Raum O, ergraben im Höflein durch die Archäologische Bodenforschung. Die Untersuchung der freigelegten Mauerlagen ergab, dass die Mauer von Norden her gegen das nach Süden ansteigende Gelände gebaut worden war. Als Funktion kann zumindest ein Abstützen des terrassenartigen Geländes angenommen werden.

Diese Mauer bog unter der Südmauer des heutigen Nordwestflügels der Gemeindekanzlei nach Westen um (Mauer 3.2.2, Aufgehendes = Mauer 3.8.1) und verlief damit ungefähr parallel zur ehemaligen Umfassungsmauer. Nochmals gefasst wurde sie vermutlich in Schnitt SS IIIa (vergleiche weiter unten).

Mit den eben besprochenen Mauerteilen bringt Eggenberger den seiner Ansicht nach ältesten Befund ausserhalb der Umfassungsmauer in Zusammenhang, nämlich eine gerundete Mauer in der Nordecke des Raumes J (Abb. 65, Mauer 3.1.1). Das in bis zu sieben Lagen erhaltene, frei gemauerte Mauerwerk war aus mächtigen Sandsteinblöcken gebildet und mit einem gelbbraunen, sandigen Kalkmörtel versehen. Die Fugen waren teilweise mit Flachziegelfragmenten gestopft.

Als verbindende Elemente zwischen den Mauern 3.1.1 und 3.2.1 könnten das Fundament Mauer 3.6.1, das Fundament Mauer 3.7.1 sowie die nicht näher zuweisbaren Mauerreste 3.3.1, 3.4.1 und 3.5.1 gedeutet werden, die während der Grabung im Höflein zum Vorschein kamen.

Eggenberger stellt die Hypothese auf, dass die gerundete Mauer möglicherweise der letzte Rest eines turmartigen Vorbaus zur Umfassungsmauer gewesen sein könnte, der zusammen mit den Mauern 3.2 - 3.7 den nordöstlichen Bereich der Umfassungsmauer schützte. Er bringt dies mit einem hypothetischen Eingang in die Kirchengasse an dieser Stelle in Verbindung. Da es jedoch auf keinem der älteren Pläne Hinweise auf ein solches Vorwerk gibt, könnte es sich bei der gerundeten Mauer 3.1.1 auch um den Brunnen handeln, der im Bebauungsplan von 1777 eingezeichnet ist²⁹⁶.

Im Gegensatz zu den Anbauten auf der Innenseite der Umfassungsmauer war auf der Aussenseite nur ein eigentliches Gebäude zu erkennen. Es handelte sich um den Keller H, der sicher älter ist als der Berri-Bau von 1835. Seine Mauern (Mauer 3.10.1) unterfingen die älteren Mauern 3.6.1 und 3.7.1, die zu einem in den aufgefällten Graben gestellten Schopf gehören, der auf dem Bebauungsplan von 1777 deutlich erkennbar ist²⁹⁷.

4. Der Berri-Bau

Die mittelalterliche Unterteilung in die Bereiche der Bebauung innerhalb und ausserhalb der Umfassungsmauer wurde erst durch den Berri-Bau von 1835 durchbrochen. Berri brachte die noch auf mittelalterlichem Bestand beruhende Parzellierung mit seinem Neubau zum Verschwinden. Die westlich anstossenden Schöpfe behielten aber vorderhand ihren spätmittelalterlichen Charakter und wurden erst 1898 ausserhalb und 1918/19 innerhalb der Umfassungsmauer durch Neubauten - wenigstens zum Teil - in das neuzeitliche Konzept miteinbezogen.

Die Mauern des Berri-Baus waren sorgfältig mit Kalkbruchsteinen aufgeführt worden. Der verwendete Mörtel war braun und mit einem gleichmässigen, dunklen und groben Zuschlag versehen. Erhalten waren diese Mauern an verschiedenen Stellen, so in den Kellern J und K, im Korridor P und im Durchgang M. Auch in der von der Bodenforschung untersuchten Fläche 9 (S I - Saal, Abb. 66) wurden neben älteren Mauerfragmenten solche des Berri-Baus aufgedeckt.

5. Die jüngsten Umbauten

Durch den Bau der Kellergeschosse J und K des Berri-Baus wurden in diesem Bereich die Vorgängerbauten zerstört; die älteren Fundamente wurden teilweise in die neuen Mauern miteinbezogen. Beim Bau des Nordwestflügels im Jahr 1898 wurde der noch bestehende Schopf H abgebrochen. Der darüber nach Westen hinausragende Annex N wurde gegen die Fundamente dieses älteren Schopfes gelehnt. Im Jahr 1918/19 schliesslich wurde der Südwestflügel der Alten Kanzlei errichtet, dem die älteren Schöpfe C, A/G, A/F und die nicht bebaute Fläche E zum Opfer fielen.

6. Zusammenfassung der baugeschichtlichen Untersuchungen in der Alten Kanzlei

In den Kellern der Alten Gemeindeganzlei wurde die ehemalige Umfassungsmauer 1.1 an mehreren Stellen freigelegt. Sicher handelte es sich dabei ursprünglich um eine Schutzmauer. Ob sie auch der Verteidigung im Sinne einer eigentlichen Wehrmauer gedient hatte, liess sich aus dem Befund nicht mehr ersehen. Auch ihre Stärke von etwa 1 m erlaubte keine entsprechenden Aussagen. Der Vermutung Eggenbergers, es könnte sich bei der gerundeten Struktur 3.1.1 um einen turmartigen Vorbau gehandelt haben, möchte ich nicht folgen. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Mauerrund um den in einem Plan von 1777 eingezeichneten Brunnen. Mit Ausnahme des Ganges E waren nach und nach Schöpfe und Speicher an die Innenseite der Umfassungsmauer gebaut worden. Die Untersuchungen ergaben, dass die ursprünglichen Böden in diesen Bauten zwischen 0,4 und 0,9 m höher gelegen hatten als heute.

Die in den Längsmauern gefundenen Nischen wiesen auf eine Funktion der Schöpfe als Vorratsräume beziehungsweise Keller hin. Auffällig war die sorgfältige Bauweise der Mauern, was durch das regelmässig gebrochene Bruchsteinmaterial ermöglicht worden war. Eggenberger sieht in diesen Mauern "durchaus hoch- und spätmittelalterliche Bestände" (Eggenberger 1981, Seite 29).

Ausserhalb der Umfassungsmauer konnte lediglich der Schopf H nachgewiesen werden, der in den aufgeschütteten Gräben gestellt worden war. Weitere Mauerzüge, die laut Eggenberger vielleicht zu einer Schutz- und Wehrkonstruktion gehört haben (siehe oben), wurden im Bereich des Höfleins freigelegt. Ich halte dies nicht für sehr wahrscheinlich.

Der Berri-Bau von 1835 griff erstmals über die Umfassungsmauer hinaus und durchbrach damit die mittelalterlichen Strukturen. Dieser Bau erhielt 1898 einen Nordwestflügel und 1918/19 einen Südwestflügel.

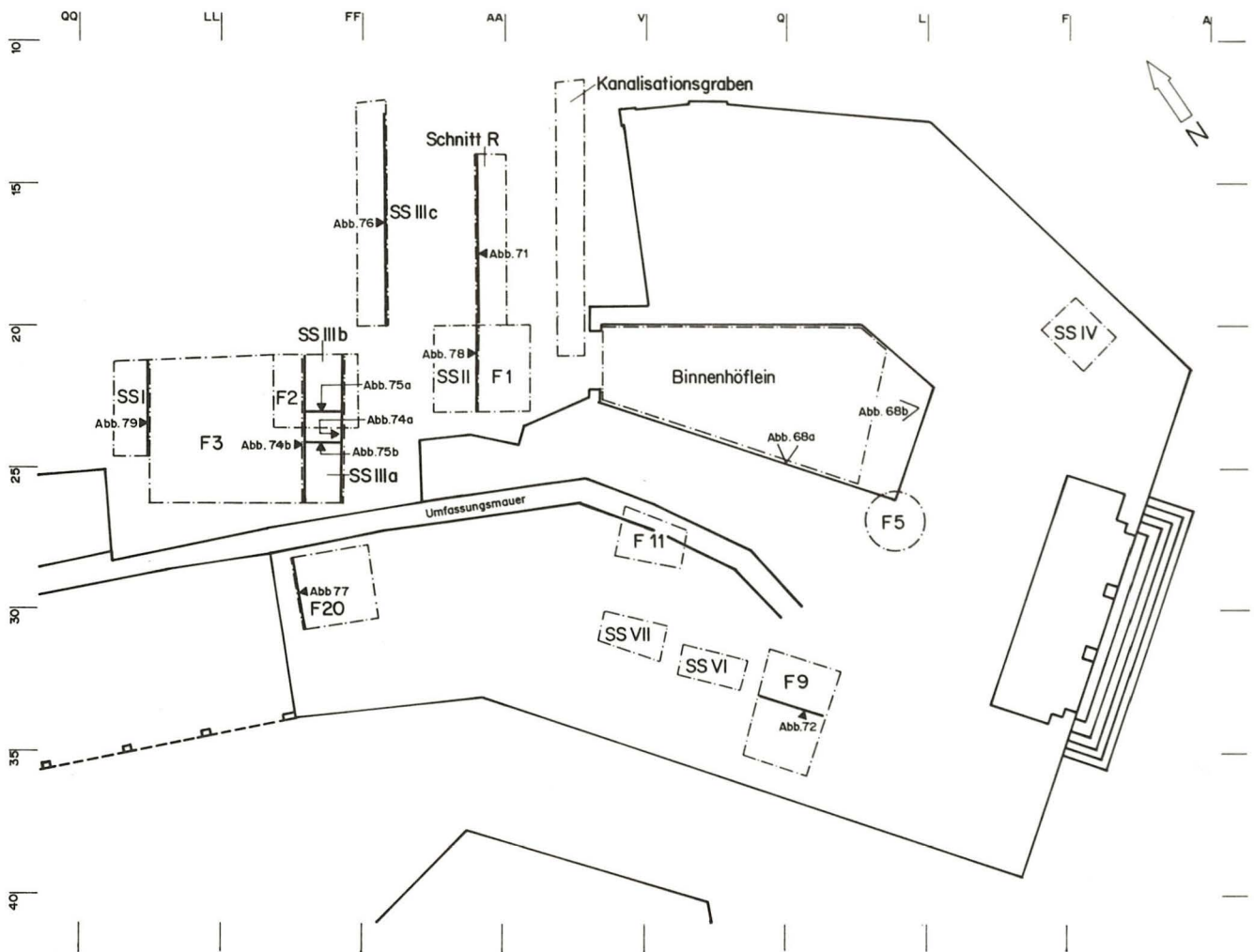


Abb. 66. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Uebersichtsplan: untersuchte Flächen, Sondierschnitte und Profile. - Massstab 1:250.

Archäologische Untersuchungen

Zu Beginn des Umbaus der Alten Gemeindekanzlei wurde im Jahre 1978 das sogenannte Binnenhöflein mit angrenzendem Vorplatz und Garten durch die Archäologische Bodenforschung untersucht. Der grössere Teil der Grabungen fand dann im Jahr 1981 im noch nicht überbauten Gebiet westlich der Alten Gemeindekanzlei und in kleinen, die Bauuntersuchungen begleitenden Sondierschnitten statt.

1. Binnenhöflein²⁹⁸

Zwischen den beiden Seitenflügeln der Alten Gemeindekanzlei zeigten sich im Binnenhöflein (vgl. Abb. 66) nach dem Abbau der obersten, 1,1 m mächtigen Schuttschicht²⁹⁹ die ersten Strukturen (Abb. 67, Abb. 68a und 68b). Die Schuttschicht enthielt ausser einer grossen Menge bunt glasierter, neuzeitlicher Bauernkeramik und einigen Fragmenten grün glasierter Ofenkacheln viele Menschenknochen.

In der Mitte der untersuchten Fläche wurden die Reste eines kreisrund zu ergänzenden Gemäuers aus Kalkbruchsteinen freigelegt, das mit einem beigen, sehr sandigen Mörtel gebaut war (Struktur A). Erhalten waren von der Anlage zwei Steinkränze, von denen der innere sorgfältiger gemauert und auf seiner Innenseite verputzt war. Der äussere war grob gegen das Liegende gebaut worden. Im Innern besass die Anlage einen Boden aus sorgfältig gesetzten Backsteinen, die mit einer Schicht aus feinem Mörtel ausgestrichen waren.

Nordwestlich von Struktur A und von dieser durch eine moderne Dohle getrennt, fand sich auf gleichem Niveau ein rechteckig ausgemauertes Mauerfragment (Struktur B). Es bestand ebenfalls aus Kalkbruchsteinen, die mit einem sehr sandigen, etwas rötlicheren Mörtel versetzt worden waren. Die Wände der Innenseite waren ebenfalls verputzt; dies im Gegensatz zum Boden, der aus nicht verputzten Backsteinen bestand.

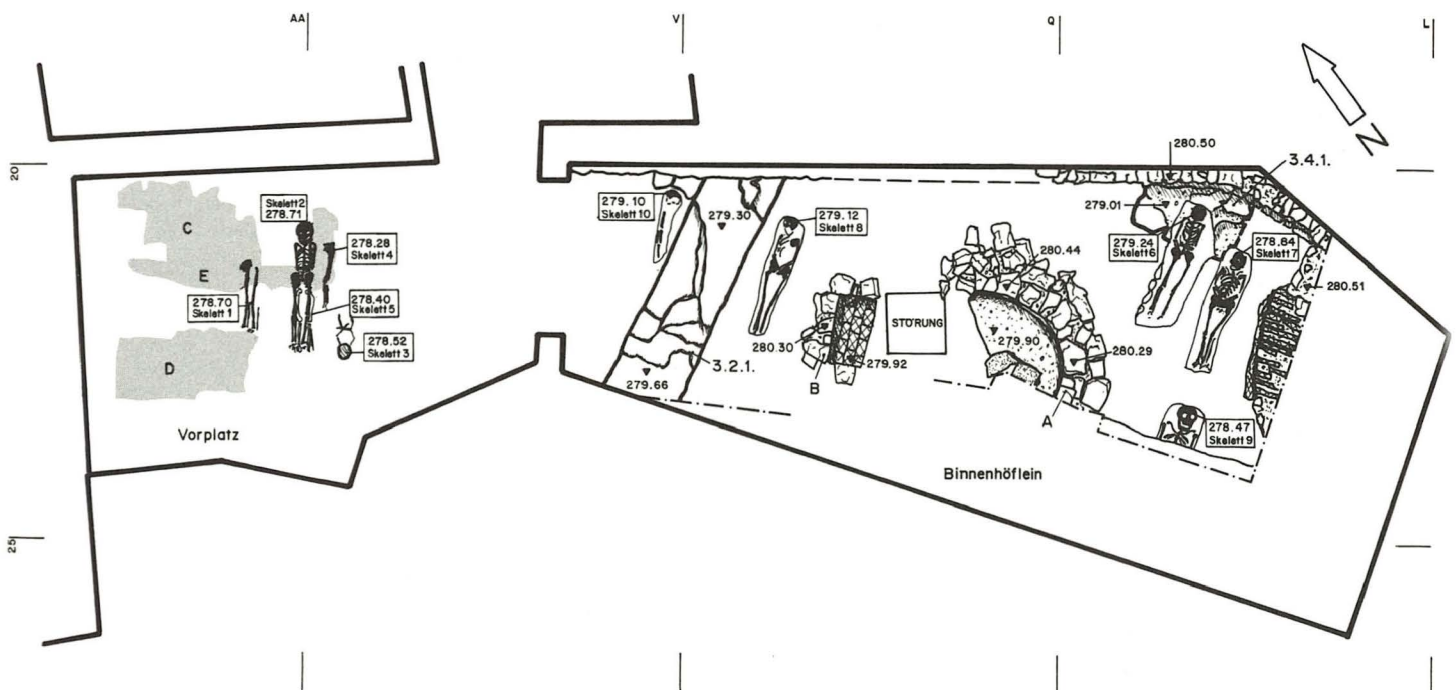


Abb. 67. Alte Gemeindekanzlei, 1978/6. Binnenhöflein und Vorplatz mit den aufgefundenen Bestattungen und Mauerfragmenten. - Massstab 1:100.

Bestattungen
Skelette 1 - 10

Strukturen

- A. Rest einer runden Mauerstruktur aus Kalkbruchsteinen, im Innern feiner Mörtelboden; Schlachtbecken?
- B. Rest einer rechteckigen Mauerstruktur aus Kalkbruchsteinen, im Innern Backsteinboden
- C. junges Mauerfragment
- D. junges Mauerfragment
- E. Mauerwinkel aus Kalkbruchsteinen, verm. Mulde zum Kalkanrühren
- 3.2.1 Mauer ausserhalb der Umfassungsmauer (vgl. Abb. 62)
- 3.4.1. Fragment einer Mauer ausserhalb der Umfassungsmauer (vgl. Abb. 62)

Im Innern von Struktur B stiess man beim Abbau auf einen weiteren Boden, der mit Tonplatten ausgelegt worden war. Im Material zwischen den beiden Böden fanden sich zahlreiche Keramikfragmente³⁰⁰, darunter glasierte Bauernkeramik aus dem 18./19. Jahrhundert. Der untere Teil des rechteckig ausgemauerten Schachtes, vom oberen Teil durch eine Baunaht getrennt, bestand ebenfalls aus Kalkbruchsteinen, die im äusseren Bereich sorgfältiger vermauert waren als weiter oben.

Als Deutung sowohl des runden als auch des rechteckigen Gemäuers kommt am ehesten diejenige eines Schlachtbeckens, einer sogenannten "School", in Frage. Sicherlich ist die Anlage neuzeitlich und vermutlich im letzten Jahrhundert entstanden³⁰¹.

Nach Abtrag der beiden Mauerstrukturen A und B und nach Abtiefen der gesamten Fläche wurden insgesamt 5 Bestattungen freigelegt (Abb. 67). Alle waren in gestreckter Rückenlage, die Arme über dem Becken gekreuzt - sofern dies noch zu erkennen war - und jeweils mit Blick nach Südwesten in einem Holzsarg beigesetzt worden.

Skelett Nr. 6 war bis auf den Gesichtsschädel und Teile des Hand- und Fuss skelettes vollständig erhalten³⁰². Beigaben waren keine vorhanden. Einzig ein paar Nagel-fragmente vom Sarg wurden beobachtet³⁰³.

Skelett Nr. 7 war vollständig erhalten³⁰⁴. In der Nähe der Bestattung wurden neben Eisennagelfragmenten³⁰⁵ und -schlacken³⁰⁶ vier Keramikfragmente geborgen, von denen drei mittelalterlich³⁰⁷ sind und eines neuzeitlich³⁰⁸ ist. Diese Objekte sind wohl mit der Verfüllung in die Grab-grube gelangt.

Skelett Nr. 8 war bis auf Teile des Hand- und Fuss-skelettes vollständig erhalten³⁰⁹. Beigaben waren keine vorhanden. Einzig ein paar Eisennagelfragmente vom Sarg wurden geborgen³¹⁰.

Von Skelett Nr. 9 konnten nur der Schädel und die Brust-partie³¹¹ freigelegt werden, der Rest der Bestattung lag unter dem modernen Betonfundament einer Treppe des Südwestflügels der Alten Kanzlei von 1918/19. Der Tote war ebenfalls mit Blick nach Südwesten bestattet worden, Beigaben waren keine vorhanden.

Von Skelett Nr. 10 waren nur noch der Schädel, der rechte Ober- und Unterarm sowie der rechte Oberschenkel³¹² erhalten. Der Tote war mit Blick gegen Südwesten be-stattet worden. Neben einem Fragment eines Eisen-nagels³¹³ wurden in der Nähe des Skeletts vier Keramik-fragmente³¹⁴ geborgen, die alle mittelalterlich zu datieren sind. Obwohl diese Funde kaum direkt zur Bestattung gehören, deuten sie doch auf eine Beisetzung in dieser Zeit hin.

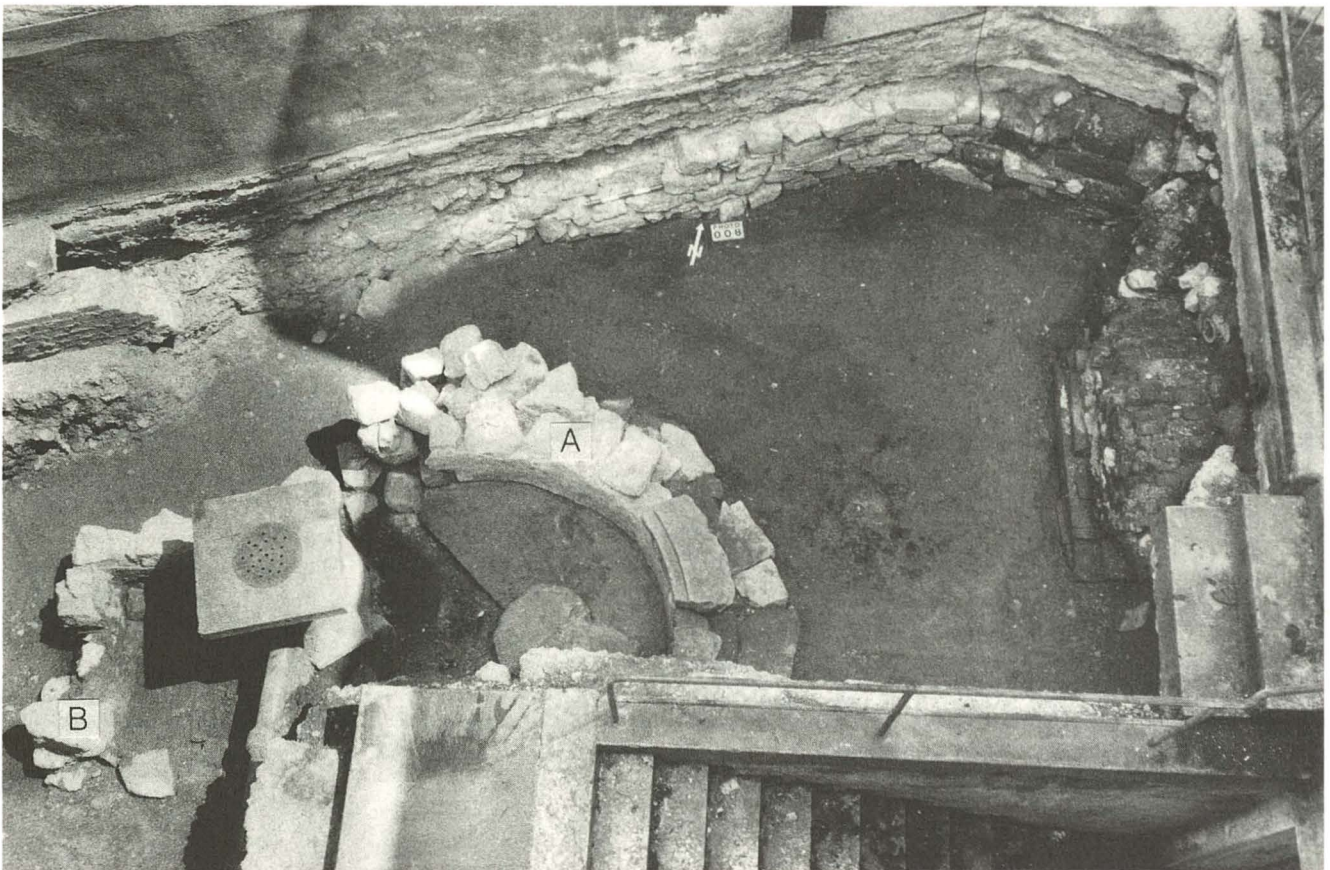


Abb. 68a. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Uebersicht: Binnenhöflein mit runder Mauerstruktur, Blick von Südwesten. - Foto: AB.

Strukturen:

- A. Rest einer runden Mauerstruktur aus Kalkbruchsteinen, im Innern feiner Mörtelboden; Schlachtbecken?
- B. Rest einer rechteckigen Mauerstruktur aus Kalkbruchsteinen, im Innern Backsteinboden



Abb. 68b. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Uebersicht: Binnenhöflein nach weiterem Abbau, Blick von Südosten. - Foto: Fibbi-Aeppli, Denezzy.

Strukturen

- A. Rest einer runden Mauerstruktur aus Kalkbruchsteinen, im Innern feiner Mörtelboden; Schlachtbecken?
- 3.2.1 Mauer ausserhalb der Umfassungsmauer
- 3.3.1 Mauer ausserhalb der Umfassungsmauer
- 3.4.1 Fragment einer Mauer ausserhalb der Umfassungsmauer
- 3.5.1 Mauer ausserhalb der Umfassungsmauer

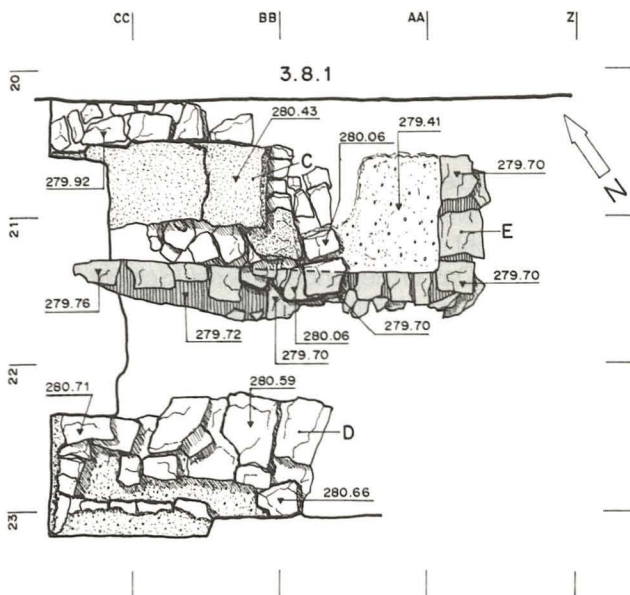


Abb. 70. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Detail Vorplatz. - Massstab 1:50.

Strukturen

E. Mauerwinkel aus Kalkbruchsteinen mit Boden aus dellenartigem Mörtelguss, vermutlich Mulde zum Kalkanrühren

Skelett 2 war vollständig erhalten; seine Unterarme lagen auf den Beckenknochen. An den Schlüsselbeinen waren grünliche Verfärbungen zu beobachten, was möglicherweise von Metallschmuck herrühren könnte, von dem allerdings nichts mehr gefunden wurde. Ausser zwei Fragmenten von eisernen Sargnägeln mit ankorrodierten Holzresten³¹⁹ konnte in der Verfüllung des Grabes ein würfelgrosser Silexbrocken³²⁰ geborgen werden, der oberhalb der linken Schulter zum Vorschein kam. Nach dem Bergen dieser beiden Skelette und dem wei-

teren Abbau kamen nochmals drei Skelette (Skelette 3-5) zum Vorschein, die bedeutend schlechter erhalten waren (Abb. 67). Von Skelett 3 (Kindergrab?) waren nur noch wenige Reste des Schädels und des Oberkörpers³²¹ erhalten geblieben, die immerhin den Hinweis lieferten, dass diese Bestattung in südwest-nordöstlicher Ausrichtung beigesetzt worden war, also in genau umgekehrter Lage als die übrigen in diesem Bereich Bestatteten.

Von Skelett 4 waren nur Teile der linken Körperhälfte erhalten, nämlich der linke Arm, das Becken und das linke Bein³²². Es lag in nordost-südwestlicher Ausrichtung in gestreckter Rückenlage mit über dem Becken gefalteten Händen. Die übrigen Skelettreste der Bestattung scheinen durch eine (in den Tagebuchaufzeichnungen erwähnte) Steinsetzung gestört worden zu sein. Leider existiert von dieser Steinsetzung weder ein Foto noch eine Zeichnung.

Von Skelett 5 waren noch die Beine und geringe Reste des Beckens erhalten³²³. Es war Nordost-Südwest orientiert und in gestreckter Rückenlage bestattet worden. Die übrigen Skelettreste des Toten scheinen wiederum durch die oben erwähnte Steinsetzung gestört worden zu sein.

Die Datierung dieser Gräber muss relativchronologisch bleiben, fehlen doch einerseits datierende Funde, andererseits nähere Angaben zur Steinsetzung und deren Verhältnis zu den umliegenden Mauern. Sicher ist, dass die Bestattungen 3 bis 5 älter sind als die Bestattungen 1 und 2. Vom Ausgräber wird die Vermutung geäussert³²⁴, dass jene vor der Errichtung der Ost-West verlaufenden Mauer 3.2.2, bei der es sich um die Wand eines in den Graben gebauten Schopfs handelte, beigesetzt worden waren. Leider kann dies nicht mehr mit Sicherheit verifiziert werden, da das Verhältnis zwischen dieser Mauer und der die Bestattungen störenden Steinsetzung nicht bekannt ist.

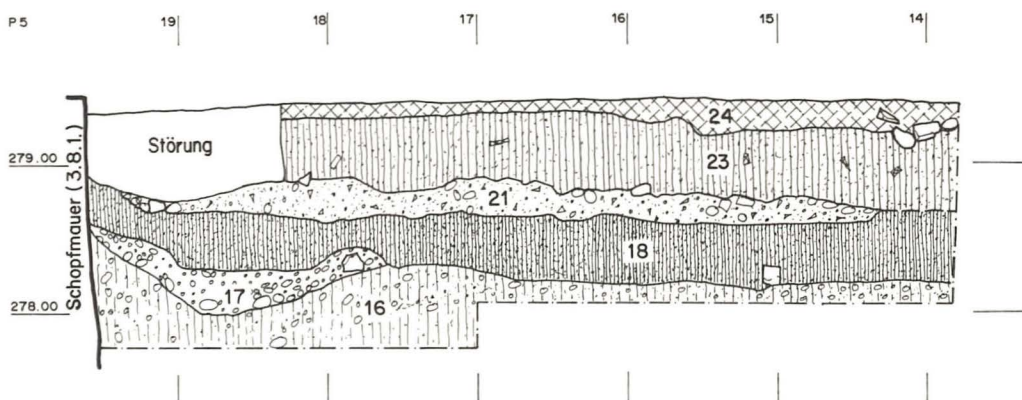


Abb. 71. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Westprofil P 5 des Suchschnitts R. - Massstab 1:50.

Schichten

- 16. ockerfarbener Lehm mit Ziegelfragmenten, Sandsteinfragmenten, Holzkohleresten und (Menschen-?)Knochen
- 17. dunkelbrauner, kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten und Holzkohle
- 18. ockerfarbener Lehm
- 21. Schuttschicht
- 23. lehmige Aufschüttung
- 24. Humus

3. Saal (S I - F 9)

Ende Januar und anfangs Februar 1981 wurde im Saal der Alten Gemeindekanzlei im Bereich des Raumes D (Abb. 62 und 66, F 9) eine Sondierfläche geöffnet. Dabei wurde nur der südliche Teil dieser Sondierfläche abgetieft, während der nördliche stehen blieb. Auf diese Weise entstand folgendes Profil der Teilfläche 9 (Abb. 72) zwischen der Westmauer des Raumes D (Mauer 2.4.1) und der Westmauer des Berri-Baus (Mauer 4.1):

In den anstehenden, feinen Kies (Schicht 1) griff ein dunkelbrauner, sandiger Lehm mit vielen kleinen Kieseln (Schicht 2), an dessen Unterkante der Schädel einer Bestattung (Skelett 12) zum Vorschein kam. Darüber lag ein brauner, festgestampfter Lehm (Schicht 3) und ein Band aus rötlichbraunem, feinem und lockerem Material (Schicht 4), das viele Ziegelfragmente enthielt. Diese Schichten erweckten den Eindruck eines vermoderten Holzbodens und bildeten sicher den Boden des Kellers des ehemaligen Raumes D.

Auf diesem Boden lag eine lockere Auffüllung aus Abbruchschutt (Schicht 5), der Mörtelstücke, Kalksteine, Ziegelfragmente, Kiesel und Mörtelsandgrus enthielt. In diese Schichten griff die Mauergrube der Westmauer 4.1 des Berri-Baus hinunter, die mit dunkelbraunem, sandig-humösem Lehm (Schicht 6 und Schicht 7), der Ziegelfragmente, Kiesel und einige Kalksteinsplitter enthielt, verfüllt war. Oben schloss die Verfüllung der Mauergrube mit Schicht 8 ab, die ein mit Schicht 5 vergleichbares Material darstellte, das jedoch dichter gepackt zu sein schien.

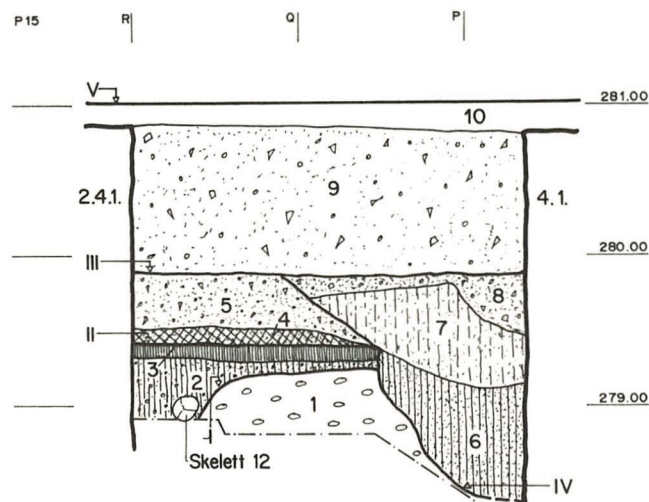
Schliesslich war der Keller des Raumes D mit Bauschutt aufgefüllt worden, der sich aus Kies, Sand und Humus zusammensetzte und viele Ziegelfragmente enthielt (Schicht 9).

Anhand dieses Profils lässt sich etwa folgender Bauablauf rekonstruieren:

Mit Horizont I wurde die Oberkante des anstehenden Kiesel (Schicht 1) gefasst, in den die Bestattung 12 eingetieft war. Das umliegende Material (Schicht 2) enthielt neben 2 Ziegelsplintern 3 Fragmente einer neuzeitlichen Schüssel (Taf. 6,38 und 39)³²⁵.

Horizont II wird durch den Kellerboden (Schichten 3 und 4) definiert. Dieser Boden entstand zusammen mit der Westmauer des Raumes D (Mauer 2.4.1), der nach den Bauuntersuchungen (vgl. 2. *Anbauten auf der Innenseite der Umfassungsmauer*) zu den frühesten Anbauten innerhalb der Umfassungsmauer gehörte. Dabei bleibt allerdings fraglich, wie die Fragmente der neuzeitlichen Schüssel unter diesen Boden gelangen konnten. An Funden enthielt Schicht 3 neben kleinen Ziegelsplintern, dem Fragment eines Nasenziegels³²⁶ und einer kleinen Wandscherbe³²⁷ eine beige Bodenscherbe³²⁸ eines mittelalterlichen Topfes. Die Funde aus der darüberliegenden, den eigentlichen Boden bildenden Schicht 4 gehören wohl eigentlich zur Schuttschicht 5 und sind wohl in Schicht 4 eingedrungen; sie sind in die Neuzeit zu datieren. Bereits auf der Grabung ausgeschieden wurden 25 Ziegel- und Tonplattenfragmente, die möglicherweise als Bodenbelag gedient hatten.

Zu einem nicht mehr näher bestimmbareren späteren Zeitpunkt, sicher aber vor dem Berri-Bau, wurde der Keller



◀ Abb. 72. Alte Gemeindekanzlei, 1978/6. Nordprofil P 15 in Fläche F 9 (Raum D). - Massstab 1:50.

Schichten

1. anstehender, feiner Kies
2. dunkelbrauner, sandiger Lehm mit vielen kleinen Kieseln
3. brauner, festgestampfter Lehm, Unterlage Kellerboden
4. rötlichbraunes, feines und lockeres Material mit vielen Ziegeln, zerstörter Kellerboden
5. lockerer Abbruchschutt
6. dunkelbrauner, sandig-humöser Lehm, kompakt
7. dunkelbrauner, sandig-humöser Lehm, locker
8. Abbruchschutt, etwas kompakter als Schicht 5
9. Bauschutt aus Kies, Sand und Humus
10. moderner Boden

Horizonte

- I. Oberkante anstehender Kies
- II. Kellerboden des Gebäudes D
- III. Oberkante der Kellereinschüttung
- IV. Mauergrube zur Nordmauer des Berri-Baus
- V. Saalboden der Erweiterung des Berri-Baus aus Beton

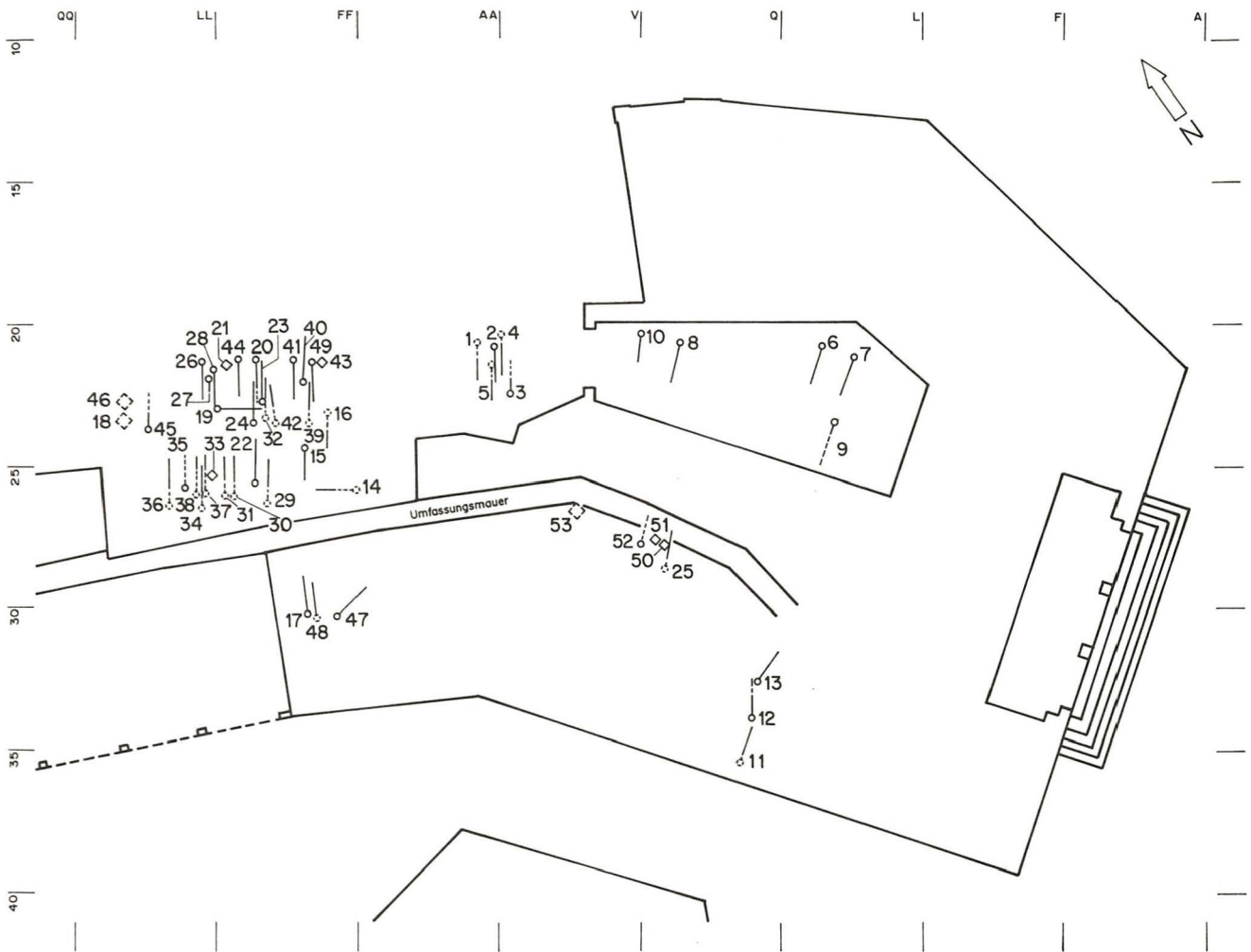


Abb. 73. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Gräberplan. - Masstab 1:250.

des Raumes D zum Teil mit Abbruchschutt eingefüllt (Horizont III, Schicht 5). Neben mehreren neuzeitlichen Funden³²⁹ traten in dieser Verfüllung vereinzelt auch mittelalterliche Funde³³⁰ auf.

Beim Errichten der Westmauer des Berri-Baus wurde eine breite Mauergrube (Horizont IV, Schichten 6 bis 8) angelegt, die bis in den anstehenden Kies hinunter reichte. Sie enthielt vorwiegend neuzeitliche Funde, vereinzelt jedoch auch mittelalterliche³³¹.

Ganz zum Schluss, vermutlich beim Errichten des Westflügels in den Jahren 1918/19, wurde der Raum vollständig aufgeschüttet (Schicht 9) und mit einem Betonboden überzogen, der die alten Gebäudestrukturen vollständig überdeckte. Das bedeutet, dass sowohl die ältere Westmauer des Raumes D wie auch die Westmauer des Berri-Baus niedergelegt wurden. Die Funde³³² der Schuttschicht 9 waren, mit einer Ausnahme³³³, alle neuzeitlich.

Im Rahmen der Untersuchungen im Bereich des Saales kamen insgesamt drei menschliche Skelette in situ zum Vorschein. Sie waren alle entlang der Westmauer (Mauer 2.4.1) und innerhalb des Raumes D in gestreckter Rückenlage und Südwest-Nordost ausgerichtet bestattet worden.

Als erstes wurde in der Westecke des Raumes Skelett 11 (vgl. Abb. 73) freigelegt, dessen Schulterpartie und

Schädel durch die Westmauer gestört waren. Daraus geht hervor, dass die Bestattung älter sein muss als der Raum D, der als einer der ersten inwendig an die Umfassungsmauer angebaut worden war. Somit ist sie wohl in romanische Zeit zu datieren. Leider wurden im Bereich des Skelettes keine Funde geborgen, die diese Datierung bekräftigen würden³³⁴.

Im Bereich des Profils wurde das Skelett 12 gefunden, das beim Bau der Westmauer des Raumes D (Mauer 2.4.1) gestört worden war; das linke Bein, der linke Unterarm und der untere Teil des rechten Beins samt Fuss fehlten (Abb. 81). Dieser Sachverhalt deutet ebenfalls auf eine Bestattung in romanischer Zeit hin, wobei aber auch in diesem Fall datierende Funde fehlen³³⁵.

In der Nordecke des Raumes D wurde schliesslich ein weiteres Skelett 13 beobachtet, das sowohl von Mauer 2.4.1 wie auch von einer jüngeren Mauer des Berri-Baus (Mauer 4.1) gestört war. Es fehlten der Schädel, der linke Teil des Brustkorbs, der linke Arm und beide Füße (Abb. 82). Auch diese Bestattung ist in romanische Zeit zu datieren³³⁶. Zu erwähnen ist hierbei noch eine senkrecht gestellte Kalksteinplatte (Länge etwa 28 cm, Dicke etwa 2 cm) links neben und parallel zum linken Unterschenkel des Toten. Ob sie wirklich als Teil des Grabbaues anzusehen ist, wie im Grabungstagebuch vermutet, bleibt offen.

4. Suchschnitt SS IIIa/b (Abb. 66)

Nach Abbruch des Hauses Erlensträsschen Nr. 5 wurde im Februar 1981 ausgehend von der Umfassungsmauer ein Suchschnitt gegen Nordosten, das heisst in Richtung Erlensträsschen, angelegt (Abb. 66, SS IIIa/b), um Aufschluss über den allfälligen Graben an dieser Stelle zu erhalten³³⁷. Dabei wurden schon bald drei Skelette (Abb. 73, 14 - 16) angeschnitten. Um den Abbau nicht unnötig zu verzögern, wurden diese nur grob freigelegt und fotografiert, jedoch nicht eingemessen oder gezeichnet. Deshalb sind nur wenige Angaben darüber möglich:

Alle drei waren in gestreckter Rückenlage in Holzsärgen, worauf einige eiserne Sargnägel³³⁸ hinwiesen, bestattet worden. Ueber die Orientierung der Toten lässt sich aufgrund des Fotos³³⁹ nichts sagen, doch scheinen die Skelette 15 und 16 Nordost-Südwest und Skelett 14 Südost-Nordwest ausgerichtet gewesen zu sein.

Nach der Bergung der Skelette³⁴⁰ wurde der Suchschnitt in mehreren Fundkomplexen weiter bis auf den anstehenden Kies abgetieft. Die beiden Längsprofile des Schnittes (Abb. 74 a und b) belegten erstmals deutlich den Umfassungsgraben. Nach dem Dokumentieren der beiden Profile wurde zum Schluss auch ein Erdstollen zwischen den Achsen 23 und 24 (Abb. 75) mit dem Bagger entfernt³⁴¹.

Beim Anstehenden konnten folgende verschiedene Materialqualitäten gefasst werden: beiger, lehmiger Kies (Schicht 1), beiger, lehmiger Kies vermischt mit braunem, grobkörnigem Sand (Schichten 2 und 4) und beiger bis rötlicher, sandiger Lehm (Schicht 3). Darüber hin-

weg zog ein rötlicher, sandiger bis kiesiger Lehm (Schicht 5), der wohl den ursprünglichen Gehhorizont (Horizont I) darstellte.

In diesen Horizont wurde ein Graben eingetieft, dessen Material wohl seitlich deponiert wurde, um die Böschung zu erhöhen. Es ist jedoch auch möglich, dass es sich bei dem ockerfarbenen, lehmigen Kies (Schicht 6) noch um die oberste Schicht des Anstehenden handelte. Leider konnte er beim Ausheben des Suchschnittes noch nicht von der unmittelbar nordöstlich anschliessenden ähnlichen Schicht (vergleiche Schicht 7) unterschieden werden und wurde gleichzeitig mit ihr abgebaut, weshalb ungewiss ist, ob er Funde enthielt³⁴². Als Entstehungszeit des Grabens kommt das ausgehende erste Jahrtausend in Frage, zusammen mit dem mutmasslichen Bau einer ersten Kirche. Als spätester, noch möglicher Zeitpunkt käme allenfalls der Aushub kurz vor oder gleichzeitig mit dem Bau der Umfassungsmauer und der romanischen Kirche in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Betracht.

Mit dem Bau der Umfassungsmauer an die südliche Böschung des Grabens wurde dieser partiell eingefüllt. Von dieser Einschüttung zeugen mehrere Schichten: Der unterste Teil des Grabens war mit einem sandigen bis kiesigen Lehm (Schicht 7) verfüllt, der Sandsteinbröcklein und Holzkohlereste enthielt. Ausserdem wird eine grosse Kalksteinplatte erwähnt, die im unteren Bereich der Grabenverfüllung in unbekannter Lage zum Vorschein gekommen sein soll³⁴³. Funde aus dieser Schicht waren äusserst spärlich; die einzige Topfscherbe kann ins Mittelalter datiert werden³⁴⁴.

Abb. 74. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Ostprofil P 29 (a) und Westprofil P 35 (b, seitenverkehrt) des Suchschnitts SS III im Sektor II. - Massstab 1:50. ▶

Schichten

1. beiger, lehmiger Kies, anstehend
2. beiger, lehmiger Kies vermischt mit braunem, grobkörnigem Sand, anstehend
3. beiger bis rötlicher, sandiger Lehm, anstehend
4. beiger, lehmiger Kies vermischt mit braunem, grobkörnigem Sand, anstehend
5. rötlicher, sandig bis kiesiger Lehm, anstehend
6. ockerfarbener, lehmiger Kies, umgelagertes Anstehendes
7. sandiger bis kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten, Ziegelstücken und Holzkohleresten
8. gelblicher bis grauer Kies
9. gelber bis grauer, kiesiger Lehm mit vielen Holzkohle- und Sandsteinresten
10. ockerfarbener Lehm mit Kieseln, Ziegelfragmenten, Sandsteinresten und Mörtelflocken
11. teilweise sandige, mörtelige Schicht mit Ziegelfragmenten und Sandsteinresten
12. dunkelgrauer, lehmiger Kies mit Mörtelflocken und Sandsteinfragmenten
13. dunkelbrauner, sandiger Lehm mit vielen Holzkohleresten
14. Bauschutt aus Humus, Sandsteinen und Kalksteinen
15. brauner, fetter Lehm mit Sandsteinfragmenten und vereinzelt Holzkohleflocken

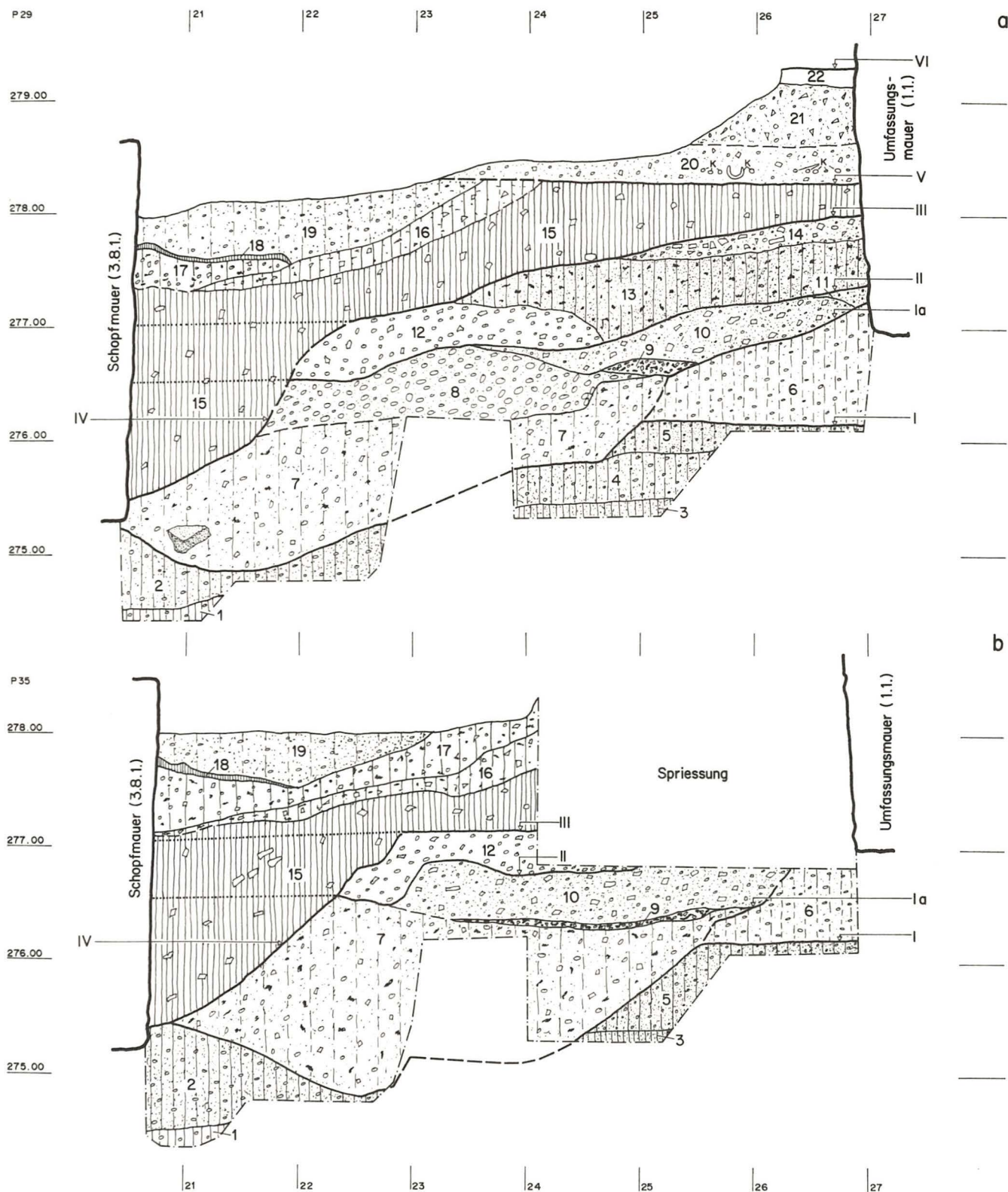
16. ockerfarbener Lehm mit Ziegelfragmenten, Sandsteinfragmenten, Holzkohleresten und (Menschen-?)Knochen
17. dunkelbrauner, kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten und Holzkohle
18. ockerfarbener Lehm
19. verlehmt, kiesiger, grobkörniger Sand
20. ockerfarbener, leicht lehmiger, sandiger Kies mit Mörtelflocken, Ziegelfragmenten, Sandsteinresten und zahlreichen Menschenknochen in situ
21. Schuttschicht
22. moderner Betonboden

Horizonte

- I. Oberkante des Anstehenden
- Ia. Oberkante des beim Aushub des Grabens umgelagerten Materials, möglicherweise jedoch noch anstehend
- II. Oberkante der ersten Grabeneinfüllung
- III. Oberkante der zweiten Grabeneinfüllung
- IV. Mauergrube der Schopfmauer
- V. Oberkante der dritten Grabeneinfüllung und Unterkante des Bestattungshorizontes
- VI. modernes Bodenniveau

Darüber lagen unterschiedliche Einschüttungsschichten: ein gelblicher bis grauer Kies (Schicht 8), ein Band aus gelbem bis grauem, kiesigem Lehm (Schicht 9), das viel Holzkohle und Sandsteinreste enthielt, ein ockerfarbener Lehm mit Kieseln (Schicht 10), der Ziegelfragmente, Sandsteinreste und Mörtelflocken enthielt, und schliesslich eine teilweise sandige, mörtelhaltige Schicht (Schicht 11), die ebenfalls Ziegelfragmente und

Sandsteinreste enthielt. Bei der zuletzt genannten Schicht handelt es sich mit Sicherheit um den Bauhorizont der Umfassungsmauer (Horizont II). Auch diese Zone der obersten Grabeneinfüllung enthielt nur sehr wenige Funde³⁴⁵, nämlich nur gerade zwei Keramikfragmente³⁴⁶ und sieben unbestimmbare Eisenobjekte³⁴⁷. Im obersten Bereich der Einfüllung wurde die Randscherbe eines Topfes mit Karniesrand aus grauem



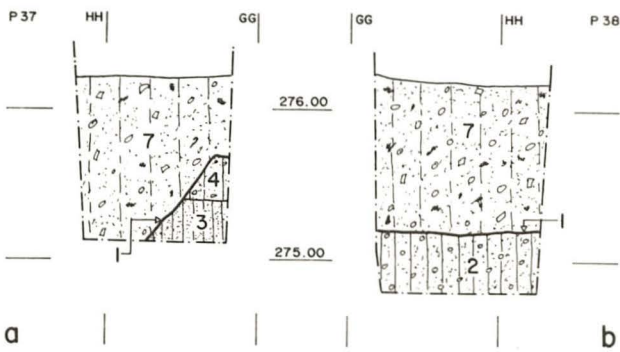


Abb. 75. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Nordprofil P 37 (a) und Südprofil P 38 (b) des im Suchschnitt SS III stehengelassenen kleinen Stollens. - Massstab 1:50.

Schichten

2. beiger, lehmiger Kies vermisch mit braunem, grobkörnigem Sand, anstehend
3. beiger bis rötlicher, sandiger Lehm, anstehend
4. beiger, lehmiger Kies vermisch mit braunem, grobkörnigem Sand, anstehend
7. sandiger bis kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten, Ziegelstücken und Holzkohleresten

Horizonte

- I. Oberkante des Anstehenden

Ton³⁴⁸ gefunden, der ins 13. Jahrhundert datiert werden kann (Taf. 7,42). Dies ergäbe allerdings einen sehr späten Zeitpunkt für die Errichtung der Umfassungsmauer. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass diese Scherbe bereits zum nächst höheren Horizont III gehörte, was aufgrund der Lage des Fundkomplexes durchaus möglich erscheint.

Eine weitere Phase der Einschüttung des Grabens ist durch drei Schichten belegt, nämlich einen dunkelgrauen, lehmigen Kies mit Mörtelflocken und Sandsteinfragmenten (Schicht 12), einen dunkelbraunen, sandigen Lehm mit vielen Holzkohleresten (Schicht 13) und durch eine Bauschuttschicht, die sich aus einem Gemenge aus Humus, Sand- und Kalksteinen zusammensetzte (Schicht 14). An ihrer Oberkante wurde im Anschlussbereich an die Umfassungsmauer eine Mörtelschicht beobachtet, die etwa 80 cm nördlich davon ausdünnte. Vermutlich handelte es sich dabei um einen weiteren Bauhorizont zur Umfassungsmauer (Horizont III).

Zur Datierung dieser Einschüttung können drei Randscherben aus dem 12. Jahrhundert (Taf. 7,43-45)³⁴⁹ sowie vermutlich die oben erwähnte Randscherbe aus dem 13. Jahrhundert herangezogen werden. Darüberhinaus fanden sich weitere Keramikfragmente aus dem Mittelalter, deren Datierung nicht näher eingegrenzt werden kann³⁵⁰.

Sowohl in Horizont III wie auch in Horizont II griff die Mauergrube (Horizont IV) der nördlich davon liegenden Schopfmauer 3.8.1 hinunter, die mit einem braunen, fetten Lehm, der Sandsteinfragmente und vereinzelte Holzkohleflocken enthielt (Schicht 15), verfüllt war. Da beim Ausheben des Suchschnitts diese Mauergrube nicht erkannt worden war, wurde sie auch nicht in sepa-

raten Fundkomplexen abgebaut. Deshalb können die Fundkomplexe³⁵¹ im Bereich der Mauergrube auch ältere Funde aus den beiden Horizonten II und III enthalten. Sämtliche Keramikfragmente stammen aus dem Mittelalter; eine Randscherbe (Taf. 7,46) lässt sich ins 12. Jahrhundert datieren³⁵².

Bei dem im Nordteil des Suchschnitts beobachteten ockerfarbenen Lehm mit Ziegelfragmenten, Sandsteinfragmenten, Holzkohleresten und (Menschen-?)Knochen (Schicht 16) handelte es sich wohl um eine Planierschicht, die bedingt durch das Setzen des darunterliegenden Materiales in der Mauergrube nötig war. Darüber legten sich als weitere Auffüllschichten ein dunkelbrauner, kiesiger Lehm mit Sandsteinen und Holzkohle (Schicht 17), ein ockerfarbenes Lehmband (Schicht 18) und ein verlehmt, kiesiger, grobkörniger Sand (Schicht 19).

Leider ist eine Datierung dieser Auffüllschichten anhand der Funde nicht möglich, da die beiden für diesen Bereich vergebenen Fundkomplexe³⁵³ Keramik aus den Schichten 15 und 16 bis 19 enthalten. Diese Fragmente stammen durchwegs aus dem Spätmittelalter³⁵⁴.

Mit Horizont V wurde die Oberkante der Schichten 15 und 19 bezeichnet, die sowohl als Einfüllung der Mauergrube der Schopfmauer wie auch als Planierschicht dienten. Sie bildeten die Unterlage für den ockerfarbenen, leicht lehmigen, sandigen Kies (Schicht 20), der neben Mörtelflocken, Ziegelfragmenten und Sandsteinresten Gräber enthielt (wohl die Skelette 14 bis 16). Auch beim Abbau der Flächen 2 und 3 wurden auf diesem Niveau zahlreiche Bestattungen freigelegt (siehe unten), so dass von einem Bestattungshorizont gesprochen werden kann. Neben vier Sargnägeln³⁵⁵ lieferte die Schicht vier mittelalterliche Keramikfragmente³⁵⁶ und den Tubus einer Blattkachel³⁵⁷.

Nach oben schloss das Profil mit einer Schuttschicht (Schicht 21) ab, welche die Unterlage für den modernen Betonboden bildete (Horizont VI).

5. Suchschnitt SS IIIc (Abb. 66)

Nach dem Baggeraushub eines Fundamentgrabens für einen Luftschutzkeller bot sich die Möglichkeit, den Verlauf des in Suchschnitt IIIa/b nachgewiesenen Grabens nach Nordosten weiterzuverfolgen (Abb. 66, SS IIIc). Leider musste die Untersuchung unter grossem Zeitdruck und unter schlechten Bedingungen (keine absolute Höhe, kein Achssystem) erfolgen, so dass die Dokumentation spärlich ausgefallen ist. Trotzdem gelang es, zumindest eine Skizze des östlichen Längsprofils aufzunehmen (Abb. 76).

Beschreibung: Gefasst wurden der beige bis rötliche, anstehende Kies (Schicht 1), vermisch mit einem braunen, ebenfalls anstehenden grobkörnigen Sand (Schicht 2), die unterste Grabeneinfüllung aus grauem, sandig bis kiesigem Lehm (Schicht 7) und die Mauergrube zur Schopfmauer 3.8.1 verfüllt mit braunem, fettem Lehm (Schicht 15).

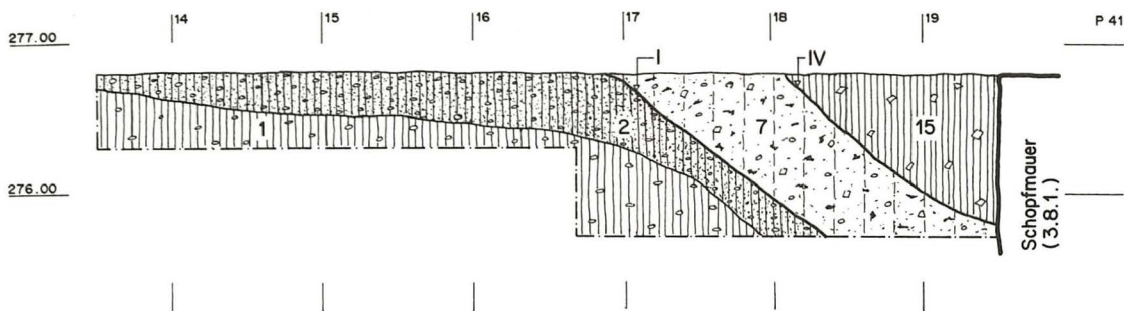


Abb. 76. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Ostprofil P 41 des Suchschnitts SS IIIc im Sektor III. - Massstab 1:50.

Schichten

1. beiger, lehmiger Kies, anstehend
2. beiger, lehmiger Kies vermisch mit braunem, grobkörnigem Sand, anstehend
7. sandig bis kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten, Ziegelstücken und Holzkohleresten
15. brauner, fetter Lehm mit Sandsteinfragmenten und vereinzelt Holzkohleflöcken

Horizonte

- I. Oberkante des Anstehenden
- IV. Mauergrube der Schopfmauer

6. Fläche 20 (Abb. 66)

Um die Ausdehnung des Grabens auch nach Süden besser untersuchen zu können, wurde im Keller des Südwestflügels der Alten Gemeindeganzlei eine Sondierfläche angelegt (Abb. 66, F 20). Entlang der Umfassungsmauer hatte bereits die Equipe des *Atelier d'archéologie médiévale* (Moudon) einen kleinen Sondierschnitt angelegt, in dem eine menschliche Bestattung angeschnitten worden war (Abb. 73; Skelett 17). Beim Abtiefen kamen in der Fläche zwei weitere Skelette

zum Vorschein (Abb. 73; Skelette 47 und Nr. 48). Alle drei waren in gestreckter Rückenlage bestattet worden. Das nahezu vollständig erhaltene Skelett 17 war Südwest-Nordost orientiert. Die Unterarme lagen parallel zum Körper. Funde wurden keine beobachtet³⁵⁸. Unmittelbar unter diesem Skelett lag das Skelett 48, das ebenfalls Südwest-Nordost orientiert war. Bis auf die Zehenknochen und den Schädel war es vollständig erhalten. Die Unterarme waren über dem Becken gekreuzt; Funde fehlten³⁵⁹.

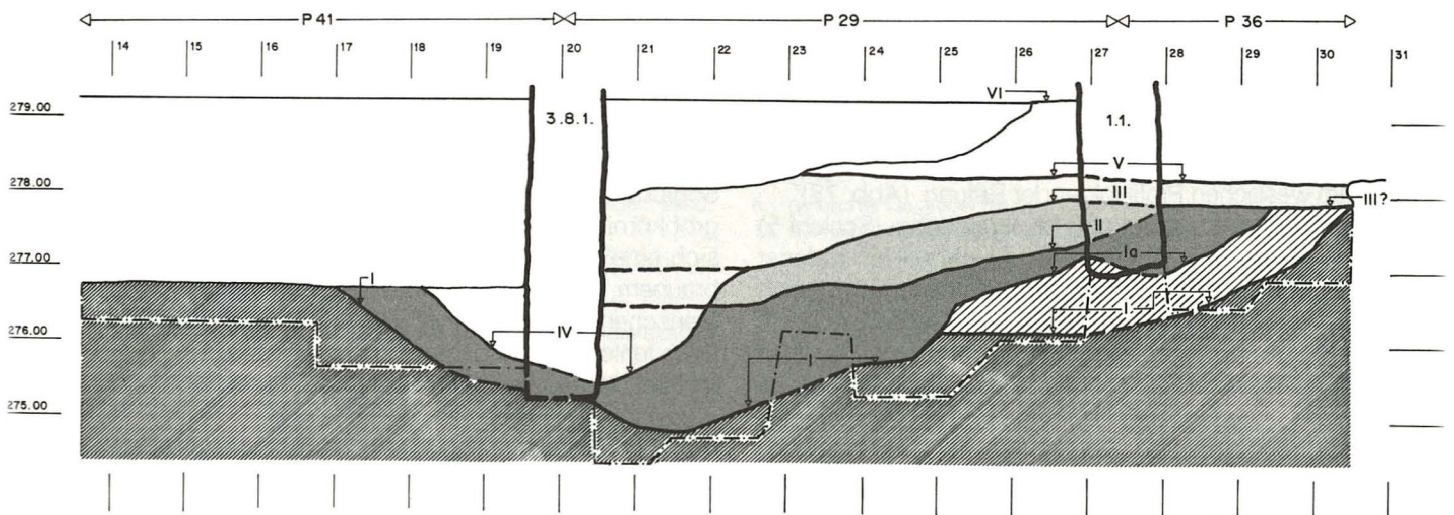


Abb. 77. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Idealisiertes Ostprofil aus den Profilen P 41 (SS IIIc), P 29 (SS IIIa und b) und P 36 (Fläche 20, seitenverkehrt). - Massstab 1:100.

Horizonte

- I. Oberkante des Anstehenden
- Ia. Oberkante des beim Aushub des Grabens umgelagerten Materials, möglicherweise jedoch noch anstehend
- II. Oberkante der ersten Grabeneinfüllung
- III. Oberkante der zweiten Grabeneinfüllung
- IV. Mauergrube der Schopfmauer
- V. Oberkante der dritten Grabeneinfüllung und Unterkante des Bestattungshorizontes
- VI. modernes Bodenniveau

Mauern

- 1.1 Umfassungsmauer
- 3.8.1 Mauer eines in den Graben gestellten Schopfs

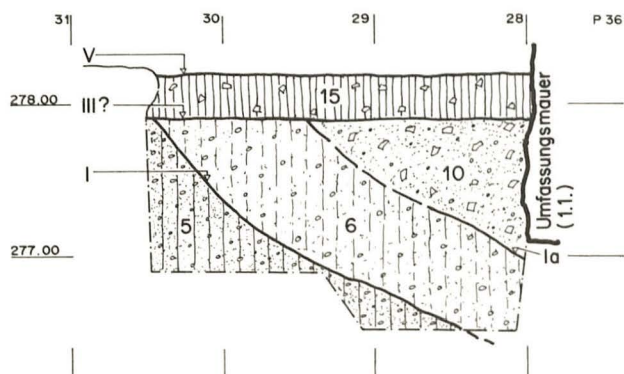


Abb. 78. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Westprofil P 36 der Fläche 20 im Sektor I. - Massstab 1:50.

Schichten

5. rötlicher, sandiger bis kiesiger Lehm, anstehend
6. ockerfarbener, lehmiger Kies, umgelagertes Anstehendes
10. ockerfarbener Lehm mit Kieseln, Ziegelfragmenten, Sandsteinresten und Mörtelflocken
15. brauner, fetter Lehm mit Sandsteinfragmenten und vereinzelt Holzkohleflocken

Horizonte

- I. Oberkante des Anstehenden
- Ia. Oberkante des beim Aushub des Grabens umgelagerten Materials, möglicherweise jedoch noch anstehend
- III. Oberkante der zweiten Grabeneinfüllung
- V. Oberkante der dritten Grabeneinfüllung und Unterkante des Bestattungshorizontes

Rund einen Meter östlich davon wurde Skelett 47 freigelegt, das bis auf die Fussknochen und Teile der Unterschenkel vollständig erhalten war. Es war West-Ost orientiert. Seine Arme lagen parallel zum Körper, die Wirbelsäule wies eine starke Verkrümmung auf. Auch bei dieser Bestattung wurden keine Funde beobachtet³⁶⁰.

Nach der Bergung der Skelette wurde die Fläche, reduziert auf einen Suchschnitt, noch weiter abgetieft, um den für die Interpretation des Grabens so wichtigen Schichtenverlauf untersuchen zu können. Dabei zeigte sich im westlichen Profil folgender Befund (Abb. 78):

Mit dem rötlichen, sandig bis kiesigen Lehm (Schicht 5) wurde die oberste Schicht des Anstehenden gefasst (Horizont I). Die Oberkante stieg wie erwartet deutlich von Norden nach Süden an. Darüber legten sich ein ockerfarbener, lehmiger Kies (Schicht 6), der laut Grabungstagebuch Ziegelfragmente enthielt³⁶¹, und ein ebenfalls ockerfarbener Lehm mit Kieseln (Schicht 10) und Ziegelfragmenten. Den Abschluss nach oben hin bildete schliesslich ein brauner, fetter Lehm mit Sandsteinfragmenten, "Ziegelschrot" und vereinzelt Holzkohleflocken.

Rekonstruiert man aus den Profilen P 41 (Abb. 76), P 29 (Abb. 74 a) und P 36 (Abb. 78) ein idealisiertes Querprofil durch den Graben (Abb. 77), so lassen sich insgesamt 5 Horizonte im Grabenbereich ablesen: Mit Horizont I wurde die Oberkante des anstehenden Kieses bezeichnet, in dem sich der ehemalige Graben deutlich abzeichnete. Der beim Bau dieses Grabens anfallende Kies wurde seitlich entlang der Grabenkante angeschüttet, um die Böschung noch zu verstärken (Horizont Ia).

Horizont II dokumentiert die Oberkante der ersten und Horizont III diejenige der zweiten Grabeneinfüllung. In diese griff die Mauergrube der Schopfmauer (3.8.1). Die letzte, alles überdeckende Grabeneinfüllung und gleichzeitig Unterkante des Bestattungshorizontes wurde mit Horizont V gefasst.

7. Suchschnitte SS I und SS II (Abb. 79 und 80)

Unmittelbar nach Abbruch des Hauses Erlensträsschen Nr. 7 wurden mit dem Bagger zwei weitere Suchschnitte angelegt, einer westlich (Abb. 66, SS I) und einer östlich von Suchschnitt SS III (Abb. 66, SS II). Beide Male konnte das Ostprofil dokumentiert werden, wobei die Erkenntnisse der grossen Längsprofile des Suchschnittes SS III damals noch nicht vorlagen.

Der Suchschnitt SS I im Westen des Grabungsareales erreichte, obwohl er drei Meter tief ausgehoben wurde, den anstehenden Kies nicht (Abb. 79). Als unterste Schicht wurde der gelbe bis graue Kies gefasst, der von der ersten Grabeneinfüllung stammt (Schicht 8). Darüber legte sich ohne deutliche untere Abgrenzung ein dunkelgrauer, lehmiger Kies mit Mörtelflocken und Sandsteinfragmenten (Schicht 12), der von der zweiten Grabeneinfüllung stammt. Nach oben ging er ohne fassbare Zäsur³⁶² in den ebenfalls noch zur zweiten Grabeneinfüllung gehörenden dunkelbraunen, sandigen Lehm (Schicht 13) über, der Sandsteinfragmente enthielt.

Bei dem darüberliegenden, braunen Lehm (Schicht 15) mit Sandsteinfragmenten und Mörtelflocken handelte es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um die Einfüllung der Mauergrube zur Schopfmauer 3.8.1, deren Unterkante auf der Profilzeichnung leider nicht eingetragen ist. Es folgten als weitere Auffüllschichten die Schichten 16 (ockerfarbener Lehm mit Knochen, Ziegel-, Sandstein- und Holzkohleresten), Schicht 17 (dunkelbrauner, kiesiger Lehm mit Sandsteinresten und Holzkohle) und Schicht 19 (dunkelbrauner, verlehmt, kiesiger und grobkörniger Sand). In Schicht 17 eingetieft zeichnete sich eine Grabgrube (Struktur A) ab, die mit dunkelbraunem, lehmig bis humösem Material verfüllt war, das Menschenknochen enthielt. Nähere Angaben zu diesem Grab fehlen, ausser dass es - nach der Zeichnung von P 21 zu schliessen - Nordwest-Südost oder umgekehrt ausgerichtet gewesen zu sein scheint³⁶³.

Aus den Verfüllungsschichten des Grabens wurden lediglich drei Funde geborgen: Aus Schicht 15 stammen zwei mittelalterliche Keramikfragmente³⁶⁴, aus der darüberliegenden Schicht 16 ein etwa 10 cm langer Holzstöpsel mit Metallkappe³⁶⁵, dessen Datierung ungewiss ist, der aber sicherlich jung ist.

Nach oben wurde die Stratigraphie des Profiles wiederum durch den Bestattungshorizont (Schicht 20) begrenzt, der ungestörte Gräber (K) enthielt.

Der Suchschnitt SS II (Abb. 80) wurde bis auf den anstehenden Kies (Schicht 2) hinuntergegraben. In diesem zeichnete sich die unterste Grabeneinfüllung, bestehend aus einem sandigen bis kiesigen Lehm (Schicht 7), deut-

lich ab. Die Unterkante des Grabens lag dabei rund 60 cm höher als im westlich davon gelegenen Suchschnitt SS III, was deutlich auf die topographischen Verhältnisse der Kirchenburg hinweist³⁶⁶.

Im südlichen Teil des Profiles folgte als weitere Grabeneinfüllung ein gelblich bis grauer Kies (Schicht 8) über Schicht 7. In die Grabenverfüllung schnitt wiederum die mit braunem, fettem Lehm (Schicht 15) angefüllte Mauergrube der Schopfmauer. Darüber lagerten die

Schichten 16 (ockerfarbener Lehm), 17 (dunkelbrauner, kiesiger Lehm) und 19 (verlehmter, kiesiger Sand). Als oberste Schicht wurde der Bestattungshorizont (Schicht 20) gefasst, in den in der nördlichen Profilhälfte eine moderne Störung griff.

In diesem Suchschnitt wurde ausschliesslich mittelalterliche Keramik³⁶⁷ geborgen. In Fundkomplexen wurde allerdings erst ab einem Niveau von 276,83 m ü.M. abgebaut (dies entspricht in etwa den Schichten 7 und 15).

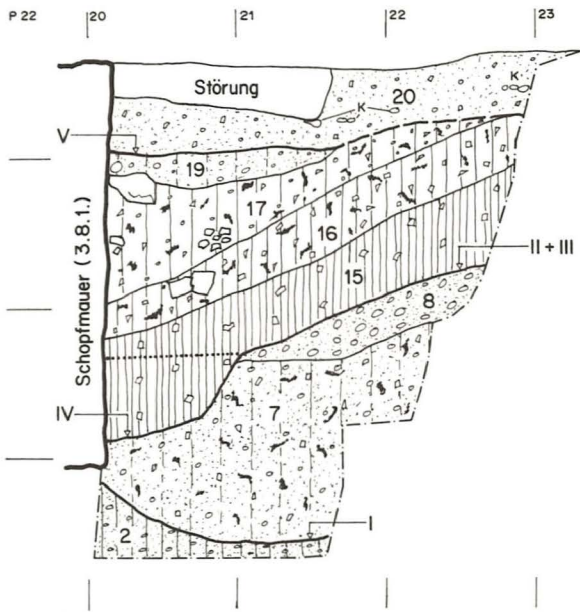


Abb. 80. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Ostprofil P 22 des Suchschnitts SS II in Sektor II. - Massstab 1:50.

Schichten

2. beiger, lehmiger Kies vermisch mit braunem, grobkörnigem Sand, anstehend
7. sandiger bis kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten, Ziegelstücken und Holzkohleresten
8. gelblicher bis grauer Kies
15. brauner, fetter Lehm mit Sandsteinfragmenten und vereinzelt Holzkohleflocken
16. ockerfarbener Lehm mit Ziegelfragmenten, Sandsteinfragmenten, Holzkohleresten und (Menschen-?)Knochen
17. dunkelbrauner, kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten und Holzkohle
19. verlehmter, kiesiger, grobkörniger Sand
20. ockerfarbener, leicht lehmiger, sandiger Kies mit Mörtelflocken, Ziegelfragmenten, Sandsteinresten und zahlreichen Menschenknochen in situ

Horizonte

- I. Oberkante des Anstehenden
- II. Oberkante der ersten Grabeneinfüllung
- III. Oberkante der zweiten Grabeneinfüllung
- IV. Mauergrube der Schopfmauer
- V. Oberkante der dritten Grabeneinfüllung und Unterkante des Bestattungshorizontes

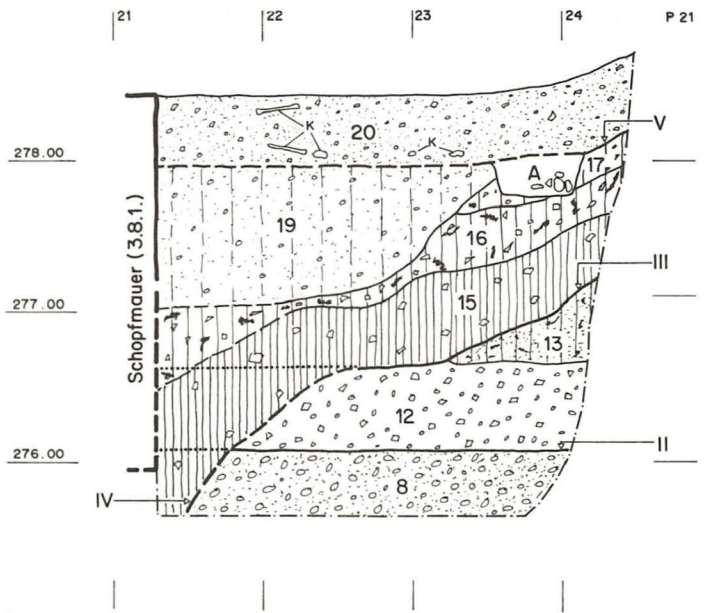


Abb. 79. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Ostprofil P 21 des Suchschnitts I in Sektor II. - Massstab 1:50.

Schichten

8. gelblicher bis grauer Kies
12. dunkelgrauer, lehmiger Kies mit Mörtelflocken und Sandsteinfragmenten
13. dunkelbrauner, sandiger Lehm mit vielen Holzkohleresten
14. Bauschutt aus Humus, Sandsteinen und Kalksteinen
15. brauner, fetter Lehm mit Sandsteinfragmenten und vereinzelt Holzkohleflocken
16. ockerfarbener Lehm mit Ziegelfragmenten, Sandsteinfragmenten, Holzkohleresten und (Menschen-?)Knochen
17. dunkelbrauner, kiesiger Lehm mit Sandsteinfragmenten und Holzkohle
19. verlehmter, kiesiger, grobkörniger Sand
20. ockerfarbener, leicht lehmiger, sandiger Kies mit Mörtelflocken, Ziegelfragmenten, Sandsteinresten und zahlreichen Menschenknochen in situ

Strukturen

- A. Grabgrube, mit dunkelbraunem, lehmig bis humösem Material verfüllt, Menschenknochen

Horizonte

- II. Oberkante der ersten Grabeneinfüllung
- III. Oberkante der zweiten Grabeneinfüllung
- IV. Mauergrube der Schopfmauer
- V. Oberkante der dritten Grabeneinfüllung und Unterkante des Bestattungshorizontes

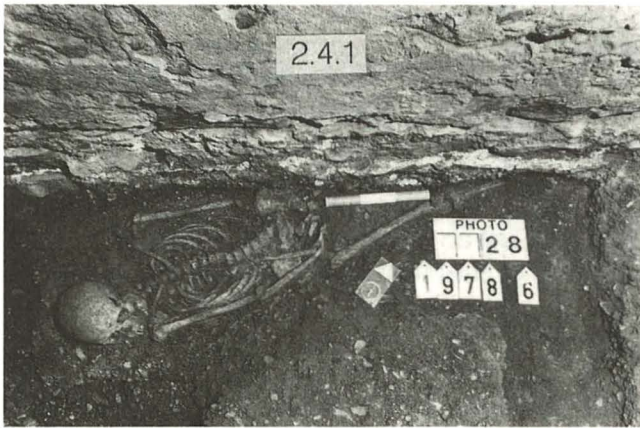


Abb. 81. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Skelett 12 in Raum D unter Speichermauer 2.4.1. - Foto: AB.

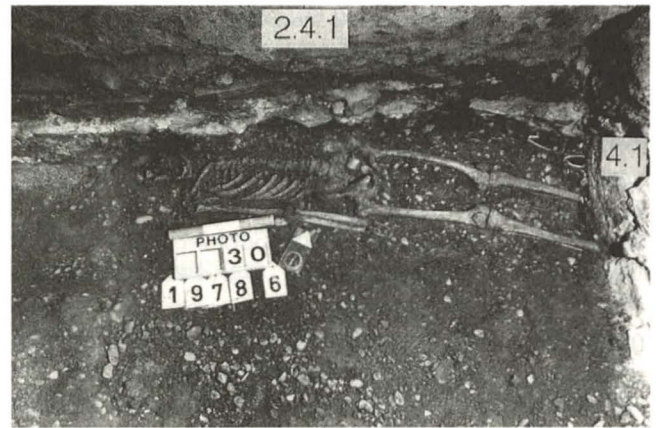


Abb. 82. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Skelett 13 in Raum D unter Speichermauer 2.4.1. und Mauer 4.1. - Foto: AB.

8. Flächen 2 und 3

Zwischen den Suchschnitten SS I und SS III lagen die Flächen 2 und 3 (Abb. 66, F 2 und F 3), deren gegenseitige Begrenzung anhand der Dokumentation nicht mehr nachvollziehbar ist. Ich werde im folgenden nur noch von Fläche 3 sprechen und das einzige in Fläche 2 dokumentierte Planum ebenfalls zu Fläche 3 rechnen.

In der untersuchten Fläche, die rund 5 auf 6 m mass, fanden sich menschliche Gebeine von mindestens 29 Individuen. Bei sechs Bestatteten waren nur gerade noch geringe Knochenreste erhalten³⁶⁸, die keine Aussagen zur Ausrichtung oder der Bestattungsweise mehr erlaubten. Die übrigen Bestatteten lagen in gestreckter Rückenlage, die Hände, wo dies noch zu erkennen war, in der Beckengegend oder über der Brust gefaltet. Mit einer Ausnahme (Skelett 19) waren sie alle Südwest-Nordost oder Nordost-Südwest orientiert.

Es folgt eine kurze Beschreibung der einzelnen Skelette (zur Lage ihres Fundortes vgl. Abb. 73). Erste anthropologische Untersuchungsergebnisse werden weiter unten vorgelegt.

Skelett 19³⁶⁹ war vollständig und sehr gut erhalten. Es war als einziges Nordwest-Südost orientiert. Die Arme waren über der Brust gekreuzt; im Bereich der Hände war eine Grünspanverfärbung zu beobachten. Rechts und links des Schädels und dicht neben dem linken Unterschenkel lagen eiserne Sargnägel, und neben der rechten Ferse hatten sich kleine Reste vom Sarg erhalten.

Bei Skelett 20³⁷⁰ handelte es sich um ein gestörtes, Nordost-Südwest orientiertes Kindergrab. Der Schädel war eingedrückt, erhalten waren nur noch Hinterhaupt und Unterkiefer; Schädeldach und Stirnbein fehlten. Im Bereich der Halswirbelsäule waren wiederum Grünspanspuren auszumachen. Beim Schädel und neben dem rechten Oberarm wurden eiserne Sargnägel gefunden.

Skelett 22³⁷¹ war vollständig erhalten und Südwest-Nordost ausgerichtet. Im Bereich der Beine fanden sich mehrere Sargnägel und ein Ziegelrest.

Unmittelbar beieinander lagen die Skelette 23³⁷² und 24³⁷³. Das höherliegende Skelett 24 war bis auf den linken Unterschenkel und die Fussknochen vollständig erhalten und Südwest-Nordost orientiert. Von diesem auf der ganzen linken Seite überdeckt wurde Skelett 23, das bis auf den Schädel und den rechten Unterarm vollständig erhalten und ebenfalls Südwest-Nordost orientiert war. Die beiden Bestattungen lagen nur maximal 10 cm übereinander, so dass angenommen werden darf, dass es sich bei diesem Befund um eine Doppelbestattung handelt.

Die drei Skelette 26 bis 28 (Abb. 83) bilden offenbar eine Gruppe. Alle drei waren Nordost-Südwest ausgerichtet und mit ungelöschtem Kalk überdeckt worden. Skelett 26³⁷⁴ war vollständig erhalten, die Unterarme oberhalb des Beckens gekreuzt. Eine Rippe auf der linken Körperseite wies grünliche Verfärbungen - vielleicht von einem Buntmetallobjekt - auf. Das Kinderskelett 27³⁷⁵ lag auf der rechten Seite des Skelettes 28³⁷⁶, das einen auffällig robusten Knochenbau aufwies. Der Schädel des Kindes lag auf der rechten Schulter des Erwachsenen, seine Füße etwa auf der Höhe von dessen Knien. Die Arme des Erwachsenen waren oberhalb des Beckens gekreuzt und umfassten vermutlich das Kind.

Das Ueberdecken von Bestatteten mit ungelöschtem Kalk wurde vor allem bei den Opfern einer Epidemie angewendet. Von einer solchen Epidemie ist Riehn im Jahre 1814 heimgesucht worden, wo bereits im ersten Halbjahr 60 Menschen an Typhus (= Nervenfieber) starben³⁷⁷. Möglicherweise stammen die Bestattungen 26 bis 28 auch aus dieser Zeit.

Das Skelett 29³⁷⁸ wurde lediglich von der Mitte des Brustkorbes an abwärts freigelegt; die restlichen Knochen lagen ausserhalb der Grabungsfläche und wurden

nicht geborgen. Mit Ausnahme des linken Oberarmes und des fehlenden rechten Fusses war es vollständig erhalten, wobei die Knochen sehr mürbe gewesen sein sollen. Die Hände waren vermutlich über dem Becken gefaltet. Dicht unterhalb des Skelettes lagen einige Ziegelfragmente³⁷⁹, was den Anschein erweckte, als sei die Bestattung auf diesen Fragmenten beigesetzt worden. Die Ausrichtung des Grabes war Südwest-Nordost.

Ebenfalls ausserhalb der Grabungsfläche lagen Schädel und Oberkörper von Skelett 30³⁸⁰. Während die rechte Körperhälfte vollständig erhalten war, war die linke Körperseite durch die Bestattung 31 gestört. Deshalb fehlten die linken Armknochen, die Rippen und ein Teil des linken Oberschenkels. Das Skelett war Südwest-Nordost ausgerichtet.

Auch der Oberkörper und der Schädel von Skelett 31³⁸¹ lagen ausserhalb der Grabungsfläche. Es war im übrigen vollständig erhalten und Südwest-Nordost orientiert, die Arme über dem Becken gekreuzt.

Nur teilweise geborgen wurde Skelett 32³⁸², da Teile seines Oberkörpers und der Kopf ausserhalb der Grabungsfläche lagen. Von dem Südwest-Nordost orientierten Skelett waren nur noch der linke Ober- und Unterarm, die linke Hälfte des Beckens und die linken Bein-knochen erhalten. Die rechte Seite war anlässlich der Bestattung

42 gestört worden. Beim Ausheben der Fläche im Bereich des Suchschnitts SS III soll das Skelett vollständig geborgen worden sein.

Mit Skelett 33³⁸³ wurden einige Knochenreste gesammelt, die keine klare Bestattungslage mehr erkennen liessen.

Von Skelett 34³⁸⁴ wurden beide Beine geborgen; die restlichen Knochen der Südwest-Nordost ausgerichteten Bestattung lag ausserhalb der Grabungsfläche.

Bei Skelett 35³⁸⁵ handelte es sich wiederum um eine Ansammlung von Gebeinen, die keine klare Bestattungslage mehr erkennen liessen.

Von Skelett 36³⁸⁶ konnten der untere Teil des Oberkörpers, beide Unterarme, die Beine und die Knochen des rechten Fusses freigelegt werden. Der übrige Teil der Südwest-Nordost orientierten Bestattung lag ausserhalb der Grabungsfläche. Die Arme des Toten waren über dem Becken gekreuzt. Auf der Innenseite des rechten Oberschenkelknochens wurde die Klinge eines eisernen Klappmessers³⁸⁷ gefunden.

Von Skelett 37³⁸⁸ und 38³⁸⁹ konnten lediglich die Unterschenkel- und Fussknochen geborgen werden, der Rest der Südwest-Nordost orientierten Bestattungen war gestört.

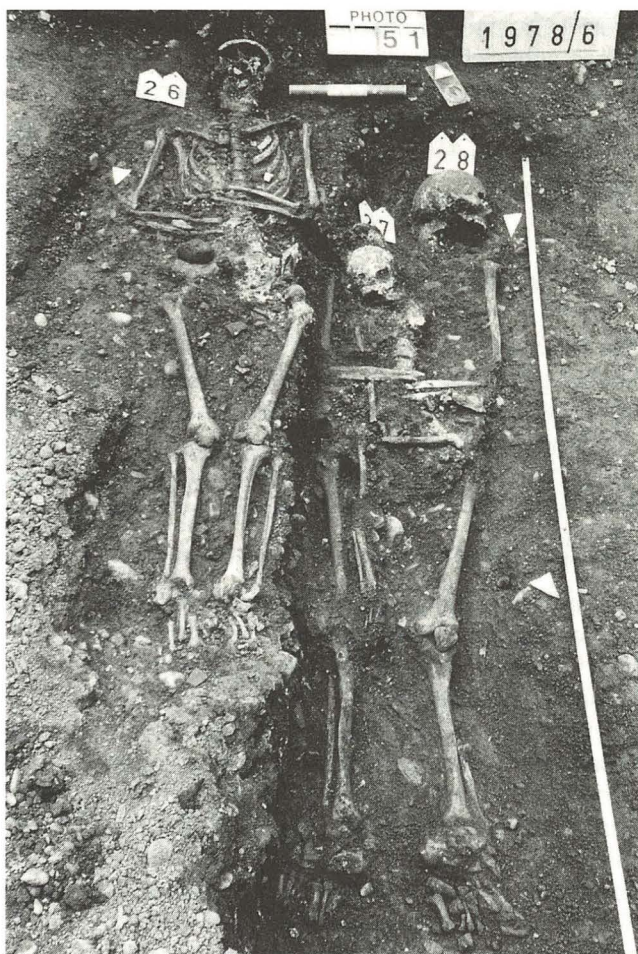


Abb. 83. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Skelette 26 bis 28 in Fläche 3. - Foto: AB.



Abb. 84. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6. Skelett 44 in Fläche 3. - Foto: AB.

Von Skelett 39³⁹⁰ wurden die untere Hälfte des Oberkörpers, das Becken, die Beine und einzelne Knochen des rechten Fusses freigelegt. Der übrige Teil der Südwest-Nordost orientierten Bestattung lag ausserhalb der Grabungsgrenze. Die Arme waren in der Beckengegend gekreuzt. Beim Ausheben der Fläche im Bereich des Suchschnitts SS III soll das Skelett vollständig geborgen worden sein.

Mit Skelett 40³⁹¹ wurden ein einzelner Schädel und ein paar verstreute Knochen bezeichnet, die keiner bestimmten Bestattung mehr zugewiesen werden konnten. Skelett 41³⁹² war bis auf wenige Knochen (zum Beispiel die Schlüsselbeine) vollständig erhalten. Die Arme der Nordost-Südwest orientierten Bestattung waren über dem Bauch gekreuzt.

Von Skelett 42³⁹³ wurden nur gerade die beiden Beine freigelegt, der Rest der Südwest-Nordost orientierten Bestattung lag ausserhalb der Grabungsfläche. Beim Ausheben der Fläche im Bereich des Suchschnitts SS III soll das Skelett vollständig geborgen worden sein.

Mit Skelett 43³⁹⁴ wurden einige Menschenknochen, darunter ein Schädel, bezeichnet, die sich keiner bestimmten Bestattung mehr zuweisen liessen.

Das zierliche, Nordost-Südwest orientierte Skelett 44³⁹⁵ war vollständig erhalten, seine Arme waren über dem Bauch gekreuzt (Abb. 84). Die geringe Körpergrösse von nur 135 cm deutet auf eine Kinderbestattung hin.

Nur sehr schlecht erhalten war das Skelett 45³⁹⁶, das vermutlich Südwest-Nordost orientiert war. Zu erkennen waren Teile des Schädels, der Wirbelsäule, der Arme und des Beckens.

Nicht dokumentiert wurde Skelett 46³⁹⁷, bei dem es sich um durch den Bagger zusammengeschobene Gebeine in der Nähe von Skelett Nr. 18 handelt.

Bis auf den Schädel war das Südwest-Nordost orientierte Skelett 49³⁹⁸ vollständig erhalten. Seine Arme waren über dem Becken gekreuzt.

Wie schon eingangs dieses Kapitels erwähnt, waren die Bestattungen mit einer Ausnahme (Skelett 19) entweder Südwest-Nordost (15 Individuen) oder Nordost-Südwest (6 Individuen) orientiert. Eine Deutung dieser unterschiedlichen Orientierung fällt schwer. Während die erste Gruppe über das ganze untersuchte Gebiet zu beobachten war, fanden sich die Nordost-Südwest orientierten Bestattungen eher im nördlichen, das heisst kirchenferneren Bereich.

Der ockerfarbene, leicht lehmige Kies, der die Gräber umgab, wurde ebenfalls abgebaut. Er lieferte eine Anzahl Funde³⁹⁹, die sicherlich in keinem oder nur einem indirekten⁴⁰⁰ Zusammenhang mit den Bestattungen standen. Die meisten Keramikfunde datieren aus dem Mittelalter⁴⁰¹, zwei jedoch aus der Neuzeit⁴⁰². Ausserdem wurden noch eine Anzahl Ziegelfragmente geborgen⁴⁰³.

Aufgrund dieser Funde aus dem Material, das die Gräber umgab, sowie aufgrund der Schichtverhältnisse in den Profilen der Suchschnitte SS I bis SS III wird deutlich, dass es sich bei den Bestattungen in diesem Bereich um solche aus dem 19. Jahrhundert handelt. Dafür spricht auch die bei den Skeletten Nrn. 26 bis 28 fest-

gestellte Schicht aus ungelöschtem Kalk, die auf die Typhusepidemie des Jahres 1814 hinweisen könnte.

9. Suchschnitt SS IV

Wohl wegen der Maueruntersuchungen durch die Equipe des *Atelier d'archéologie médiévale* (Moudon) wurde auf der Nordseite des Raumes J (Abb. 66, SS IV) eine kleine Sondierung durch die Archäologische Bodenforschung durchgeführt. Die untersuchte Fläche mass 2,3 auf 1,6 m und wurde in insgesamt drei Fundkomplexen einen Meter abgetieft. Ausser einem Grundrissplan gibt es davon keinerlei zeichnerische oder fotografische Aufnahmen.

Aus den Tagebuchaufzeichnungen geht hervor, dass einen Meter unter dem Kellerboden, das heisst auf einer Höhe von 276,66 m ü.M., die Oberkante eines rötlichen, sandigen Kieses lag. Dieser vermutlich anstehende Kies soll von Norden nach Süden, das heisst gegen die Kirche zu, ein Gefälle aufgewiesen haben. Dass dieses Gefälle im Zusammenhang mit dem Umfassungsgraben gestanden haben könnte, erscheint mir aufgrund der grossen Entfernung zur Umfassungsmauer (mindestens 12 m) unwahrscheinlich.

Die untersten 20 cm ab Oberkante Kies enthielten ausschliesslich Keramikfragmente aus dem Spätmittelalter⁴⁰⁴. Die nächsthöher liegende Abbauschicht lieferte neben zahlreichen mittelalterlichen⁴⁰⁵ auch wenige neuzeitliche Keramikscherben⁴⁰⁶. In den obersten 50 Zentimetern unter dem Kellerboden befanden sich neben mittelalterlichen⁴⁰⁷ auch vermehrt neuzeitliche Keramikfragmente⁴⁰⁸.

10. Suchschnitte SS VI und SS VII

Ausser der Lage dieser beiden Suchschnitte ist den Grabungsunterlagen nichts weiter zu entnehmen (Abb. 66, SS VI und SS VII). Sie sollen an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

11. Fläche 11

Bei Sondierungen wohl im Zusammenhang mit Untersuchungen an der Umfassungsmauer (Abb. 66, F 11) kamen unter unklaren Umständen vier weitere Bestattungen zum Vorschein (vgl. Abb. 73, 25 und 50 - 52).

Noch am besten erhalten war das Südwest-Nordost ausgerichtete Skelett 25⁴⁰⁹, das ganz in der Nordostecke des Kellerraumes lag. Freigelegt wurden der Oberkörper, die linke Beckenhälfte und der linke Oberschenkel. Die übrigen Teile der Bestattung, mit Ausnahme des Schädels, schienen durch die östliche und nördliche Kellermauer gestört worden zu sein. Der linke Oberschenkel und der Beckenbereich lagen über der offenbar abgebrochenen Umfassungsmauer. Somit ergibt sich für die Datierung dieser Bestattung folgendes: Sie

muss nach Abbruch der Umfassungsmauer in diesem Bereich und wohl einige Zeit vor den Umbauten um 1833 erfolgt sein.

Von den übrigen Bestattungen wurden nur noch geringe Reste gefunden. Vom wohl ebenfalls Südwest-Nordost orientierten Skelett 50⁴¹⁰ konnten lediglich Teile des Beckens und einige Langknochenfragmente geborgen werden; der untere Teil war wohl ebenfalls beim Bau der Kellermauern gestört worden. Von Skelett 51⁴¹¹ waren nur noch einige Finger- (eventuell Fuss-) Knochen erhalten. Skelett 52⁴¹² schliesslich umfasste den Schädel, ein Schlüsselbein, einige Hals- und Brustwirbel.

Aufgrund ihrer Lage zu den umgebenden Mauern darf als gesichert gelten, dass die Bestattungen im Bereich von Fläche 11 noch im frühen 19. Jahrhundert erfolgt sind.

12. Sodbrunnen unter den Kellern 4 und 5

Beim maschinellen Aushub der Keller 4 und 5 wurde durch das Baugeschäft ein Sodbrunnen freigelegt (Abb. 66, F 5). Sein Durchmesser lag bei 1,5 m, die Wandstärke betrug gegen 30 cm. Gemauert war er aus schlecht verfügten, grob behauenen Quadern aus Sand- und Kalkstein.

Der Brunnen wurde durch die Westmauer des Berri-Baus von 1833 gestört, war also sicher älter als dieser.

Anmerkung

288 Die Grabungsleitung lag bei R. Moosbrugger-Leu.

289 Die örtliche Grabungsleitung lag bei Ch. Ph. Matt.

290 Im Auftrag der Basler Denkmalpflege.

291 Leiter dieser Untersuchungen war P. Eggenberger.

292 Eggenberger 1981.

293 Siehe Anm. 292.

294 Vergleiche Eggenberger 1981, 12.

295 Eggenberger 1981, 4.

296 Thommen 1988, 164, Abb. 2, 13.

297 Vgl. Abb. 27.

298 BZ 79, 1979, 283 f.

299 Die Funde der obersten 60 cm wurden in FK 5201 (Taf. 4, 18, 19), die der unteren 50 cm in FK 5203 (Taf. 4, 17; 15, 159; 4, 14, 15) gesammelt.

300 FK 5217 (Inv.-Nr. 1978/6.108 - 110) und FK 5219 (Inv.-Nr. 1978/6.121 - 126) Taf. 4, 14, 15.

301 Laut einer mündlichen Mitteilung des Dorfchronisten Johannes Wenk soll das Areal an der Ecke Erlensträsschen/Baselstrasse bis in jüngste Zeit zur ehemals gegenüberliegenden Wirtschaft zum Ochsen gehört und dieser als Schlachthof gedient haben; Tagebucheintrag vom 16. Februar 1978, S. 10.

302 Die Knochen wurden in FK 5221 geborgen.

303 Sie sollen laut Tagebuch in FK 5222 geborgen worden sein, wurden aber offenbar zu einem späteren Zeitpunkt ausgeschieden.

304 Die Knochen wurden in FK 5226 geborgen.

305 Inv.-Nr. 1978/6.293 (FK 5228).

306 Inv.-Nr. 1978/6.294-295 (FK 5228).

307 Inv.-Nr. 1978/6.296-297 und 1978/6.299 (FK 5228).

308 Inv.-Nr. 1978/6.298 (FK 5228).

309 Die Knochen wurden in FK 5231 geborgen.

310 Inv.-Nr. 1978/6.304 (FK 5232).

311 Die Knochen wurden in FK 5234 geborgen.

312 Die Knochen wurden in FK 5235 geborgen.

Wann er erbaut worden ist, bleibt offen. Sicherlich muss beim Bau der Graben bereits eingeschüttet gewesen sein. Aufgegeben wurde er spätestens mit der Errichtung des Berri-Baus. Die Funde⁴¹³ aus der Auffüllung stammen alle aus der Neuzeit.

13. Zusammenfassung der archäologischen Untersuchungen im Areal der Alten Gemeindeganzlei

Anhand der Suchschnitte und Grabungsflächen konnten wichtige Hypothesen untermauert respektive bewiesen werden. So gelang es im Suchschnitt SS III, den Umfassungsgraben zu lokalisieren und die Umfassungsmauer freizulegen. Ausserdem stiess man auch auf Mauerzüge der in den Graben gebauten Schöpfe.

In mehreren Suchschnitten wurde die Umfassungsmauer gefasst, so dass ihr Verlauf im Bereich der Alten Gemeindeganzlei rekonstruierbar ist.

Im Bereich des aufgeschütteten Grabens zwischen der Umfassungsmauer und den in den Graben gestellten Schöpfen, dem sogenannten "Zwingelhof", konnten Skelettreste von 53 Individuen freigelegt werden. Es handelt sich um Bestattungen des frühen 19. Jahrhunderts. Schliesslich sind als jüngste Baustrukturen ein mögliches Schlachtbecken im Höflein und ein Sodbrunnen im Keller der Alten Kanzlei dokumentiert worden.

313 Inv.-Nr. 1978/6.306 (FK 5236).

314 Inv.-Nr. 1978/6.307-310 (FK 5236).

315 FK 5207 (Inv.-Nr. 1978/6.78 - 81) und 5208 (Inv.-Nr. 1978/6.82 - 86); Taf. 6.

316 Inv.-Nr. 1978/6.100-102 (FK 5210) und Inv.-Nr. 1978/6.103-104 (FK 5211); Taf. 5.

317 FK 5209 (Inv.-Nr. 1978/6.87 - 97); Taf. 15, 161.

318 Inv.-Nr. 1978/6.105 (FK 5212).

319 Inv.-Nr. 1978/6.107 (FK 5213).

320 Inv.-Nr. 1978/6.106 (FK 5213).

321 Die Knochen wurden in FK 5214 geborgen.

322 Die Knochen wurden in FK 5215 geborgen.

323 Die Knochen wurden in FK 5216 geborgen.

324 R. Moosbrugger, Tagebuch S. 20.

325 Inv.-Nr. 1978/6.366 - 367 (FK 5247).

326 Inv.-Nr. 1978/6.365 (FK 5246).

327 Inv.-Nr. 1978/6.364 (FK 5246).

328 Inv.-Nr. 1978/6.363 (FK 5246).

329 Inv.-Nr. 1978/6.345 - 349 und Inv.-Nr. 1978/6.354 - 359 (FK 5245).

330 Inv.-Nr. 1978/6.351 (FK 5245); Taf. 6, 40: Randscherbe eines kleinen, grauen Topfs aus dem 13. Jahrhundert. Inv.-Nr. 1978/6.352 - 353 (FK 5245).

331 FK 5245 und FK 5249.

332 FK 5244 (Inv.-Nr. 1978/6.339 - 344).

333 Inv.-Nr. 1978/6.341 (FK 5244): graue Wandscherbe mit feinen Drehrillen, mittelalterlich.

334 FK 5242 enthielt keine Funde.

335 FK 10302 enthielt keine Funde.

336 FK 10304 enthielt keine Funde.

337 Die Leitung der Untersuchungen hatte Ch. Ph. Matt.

338 Inv.-Nr. 1978/6.394 (FK 10309, Skelett 14), Inv.-Nr. 1978/6.395 (FK 10310, Skelett 15).

339 Foto Nr. 44b.

- 340** Skelett 14 in FK 10309, Skelett 15 in FK 10310 und Skelett 16 in FK 10311.
- 341** Dabei wurde ein vermutlich von einem Sarg stammender Eisennagel gefunden, Inv.-Nr. 1978/6.761 (FK 10384)). Leider sind weder die Höhe noch die Schichtzugehörigkeit vermerkt worden.
- 342** FK 10360 (eine mittelalterliche Wandscherbe, Inv.-Nr. 1978/6.644) und FK 10328 (nur Knochen, keine Funde).
- 343** Grabungstagebuch vom 15. April 1981, 73.
- 344** Inv.-Nr. 1978/6.644 (FK 10360). Ausserdem enthielt die Schicht ein römisches Leistenziegelfragment (Inv.-Nr. 1978/6.738, FK 10372), ein weiteres kleines Ziegelfragment (Inv.-Nr. 1978/6.736, FK 10370) und ein Sandsteinfragment (Inv.-Nr. 1978/6.737, FK 10371).
- 345** FK 10327, FK 10328 und FK 10331.
- 346** Inv.-Nr. 1978/6.499 (Taf.7,42) und 1978/6.500 (FK 10327).
- 347** Inv.-Nr. 1978/6.502 (FK 10331).
- 348** Inv.-Nr. 1978/6.499 (FK 10327).
- 349** Inv.-Nr. 1978/6.481, Inv.-Nr. 1978/6.482 (FK 10320) und Inv.-Nr. 1978/6.486 (FK 10322).
- 350** FK 10320 und FK 10322 (Taf. 7,44.45).
- 351** FK 10365, 10366, 10367, 10369 und 10370 (Taf.7,46; 8,60; 15,168).
- 352** Inv.-Nr. 1978/6.706 (FK 10365).
- 353** FK 10355 und 10363: Eine Trennung nach Schichten war kaum möglich, da zum Zeitpunkt des Abbaus der Schichtverlauf noch nicht erkannt werden konnte.
- 354** Inv.-Nr. 1978/6.569 - 1978/6.580 (FK 10355); Taf. 7 und Inv.-Nr. 1978/6.677 - 1978/6.704 (FK 10363); Taf.7 und 8.
- 355** Inv.-Nr. 1978/6.386 (FK 10305).
- 356** Inv.-Nr. 1978/6.387 - 390 (FK 10305); Taf. 8,58.59.
- 357** Inv.-Nr. 1978/6.391 (FK 10305).
- 358** Die Knochen wurden in FK 10307 geborgen.
- 359** Die Knochen wurden in FK 10359 geborgen. Die Schlacke (Inv.-Nr. 1978/6.643), die in diesem FK aufgeführt ist, dürfte wohl kaum zur Bestattung gehören.
- 360** Die Knochen wurden in FK 10358 geborgen.
- 361** Schicht 6 wurde in FK 10368 abgebaut, die laut Karteikarte keine Funde enthielt. Dort wird das Material als "steriler, reiner Kies" beschrieben.
- 362** Die in P 21 (Abb. 79) eingezeichneten Schichtgrenzen wurden anhand der Profile des Suchschnitts III rekonstruiert.
- 363** Diese Ausrichtung tritt nur noch bei den Gräbern Nr. 14 und Nr. 19 auf.
- 364** Inv.-Nr. 1978/6.408 (FK 10314).
- 365** Inv.-Nr. 1978/6.407 (FK 10313). Dieser Fund wurde aus dem nicht dokumentierten Westprofil geborgen.
- 366** Bereits an anderer Stelle wurde auf das Gefälle des Geländes von Osten nach Westen in Richtung der Wiesenaue eingegangen (vergleiche S. 51).
- 367** Inv.-Nr. 1978/6.753 (FK 10374), Inv.-Nr. 1978/6.754 (FK 10375), Inv.-Nr. 1978/6.755 - 758 (FK 10376).
- 368** Skelett Nr. 21 (FK 10321), Skelett Nr. 33 (FK 10340), Skelett Nr. 35 (FK 10342), Skelett Nr. 40 (FK 10348), Skelett Nr. 43 (FK 10351) und Skelett Nr. 46 (FK 10354).
- 369** FK 10317. Dieser Fundkomplex enthält neben den Menschenknochen drei Funde, die nicht im Zusammenhang mit der Bestattung stehen, sondern aus der das Grab umgebenden Verfüllung stammen.
- 370** FK 10318. Die Funde, die aus der das Grab umgebenden Schicht stammen, waren mittelalterlich.
- 371** FK 10324. Neben mehreren mittelalterlichen Keramikfragmenten (Inv.-Nr. 1978/6.463 - 475) kamen zwei neuzeitliche zum Vorschein (Inv.-Nr. 1978/6.476 und 477), die sicherlich aus der die Bestattung umgebenden Grabverfüllung stammten.
- 372** FK 10326. Wiederum enthielt der Fundkomplex neben einem Keramikfragment aus dem 13. Jahrhundert (Inv.-Nr. 1978/6.497) eine neuzeitliche Bodenscherbe (Inv.-Nr. 1978/6.498). Beide Funde gehörten sicher nicht zur Bestattung.
- 373** FK 10325. Dieser Fundkomplex enthielt zwei mittelalterliche Wandscherben (Inv.-Nr. 1978/6.495 und 496).
- 374** FK 10332.
- 375** FK 10333.
- 376** FK 10334.
- 377** Vergleiche Raith²1988, 260.
- 378** FK 10335.
- 379** Inv.-Nr. 1978/6.519 (FK 10335): Vier Ziegelfragmente, der Rest wurde noch vor dem Inventarisieren ausgeschieden.
- 380** FK 10336. Dieser Fundkomplex lieferte ausser einem Gewandhäftchen aus Bronze (Inv.-Nr. 1978/6.520) zwei mittelalterliche (Inv.-Nr. 1978/6.521 und 522) und zwei neuzeitliche Keramikfragmente (Inv.-Nr. 1978/6.523 und 524).
- 381** FK 10337. Der Fundkomplex enthielt neben einem Gewandhäftchen aus Bronze (Inv.-Nr. 1978/6.527) und mehreren Sargnägeln (Inv.-Nr. 1978/6.528) wiederum zwei mittelalterliche (Inv.-Nr. 1978/6.529 und 530) und zwei neuzeitliche Keramikfragmente (Inv.-Nr. 1978/6.531 und 532).
- 382** FK 10338, darin eine mittelalterliche Keramikscherbe (Inv.-Nr. 1978/6.534).
- 383** FK 10340, darin zwei mittelalterliche Keramikfragmente (Inv.-Nr. 1978/6.541 und 542).
- 384** FK 10341.
- 385** FK 10342, darin eine neuzeitliche Bodenscherbe (Inv.-Nr. 1978/6.546).
- 386** FK 10343.
- 387** Inv.-Nr. 1978/6.551 (FK 10346).
- 388** FK 10344, darin kleiner Holzrest eines Sarges (Inv.-Nr. 1978/6.549).
- 389** FK 10345, darin ein Holzziegelfragment (Inv.-Nr. 1978/6.550).
- 390** FK 10347.
- 391** FK 10348.
- 392** FK 10349, darin ein Bronze- und zwei Eisenringlein von Kleiderschliessen (Inv.-Nr. 1978/6.552) und mehrere Eisennagelfragmente von einem Sarg (Inv.-Nr. 1978/6.553).
- 393** FK 10350, darin ein Eisennagel mit anhaftendem Holzrest eines Sarges (Inv.-Nr. 1978/6.554).
- 394** FK 10351.
- 395** FK 10352, darin ein Teil eines bronzenen Gewandhäftchens (Inv.-Nr. 1978/6.556) und mehrere Fragmente von eisernen Sargnägeln (Inv.-Nr. 1978/6.557).
- 396** FK 10353, darin ein Teil eines bronzenen Gewandhäftchens (Inv.-Nr. 1978/6.560).
- 397** FK 10354, darin ein eiserner Sargnagel (Inv.-Nr. 1978/6.561), mehrere mittelalterliche (Inv.-Nr. 1978/6.562 bis 564) und ein neuzeitliches Keramikfragment (Inv.-Nr. 1978/6.566).
- 398** FK 10364.
- 399** FK 10319, Taf. 7,8 und 15.
- 400** Wie zum Beispiel Sargnägeln oder Teile von Gewandhäftchen.
- 401** Inv.-Nr. 1978/6.463 - 475 (FK 10319).
- 402** Inv.-Nr. 1978/6.476 und 477 (FK 10319).
- 403** Inv.-Nr. 1978/6.478 und 479 (FK 10319). Davon wurden etwa zehn Fragmente ausgeschieden.
- 404** Inv.-Nr. 1978/6.739 - 751 (FK 10373); Taf. 9.
- 405** Inv.-Nr. 1978.645 - 650 und Inv.-Nr. 1978/6.655 bis 674 (FK 10361); Taf. 9.
- 406** Inv.-Nr. 1978/6. 651 - 654 (FK 10361).
- 407** Inv.-Nr. 1978/6.585 - 592, Inv.-Nr. 1978/6.599 - 617 und Inv.-Nr. 1978/6.626 - 639 (FK 10357); Taf. 9 und 10.
- 408** Inv.-Nr. 1978/6.596 - 597, Inv.-Nr. 1978/6.618 - 625 und Inv.-Nr. 1978/6.640 - 642 (FK 10357); Taf. 10.
- 409** FK 10329.
- 410** FK 10379.
- 411** FK 10381.
- 412** FK 10382.
- 413** Inv.-Nr. 1982/6.762 -S 785 (FK 10385); Taf.10 und 11.

14. Baselstrasse 35 (A), 1980/21

Anlässlich von Leitungsbauten im Jahr 1980 wurden im Bereich Ecke Baselstrasse/Kirchstrasse, im Süden der Kirchenburg, in zwei Leitungsgräben mehrere Mauerfragmente angeschnitten (Abb. 85)⁴¹⁴.

Im südwestlichen Graben stiess man unmittelbar neben dem heutigen Stockbrunnen auf Reste eines älteren, kreisrunden Sodbrunnens, der im Licht 95 cm mass. Nordöstlich davon wurde ein Mauerzug aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken durchschnitten, der einen gelblichen, groben und nicht sehr harten Mörtel aufwies (Mauer C). Seine Flucht verlief in ost-westlicher Richtung, seine Dicke betrug einen Meter. Im Bereich der Mauer wurde im Profil eine glasierte Wandscherbe⁴¹⁵ gefunden, die in die Neuzeit datiert werden kann.

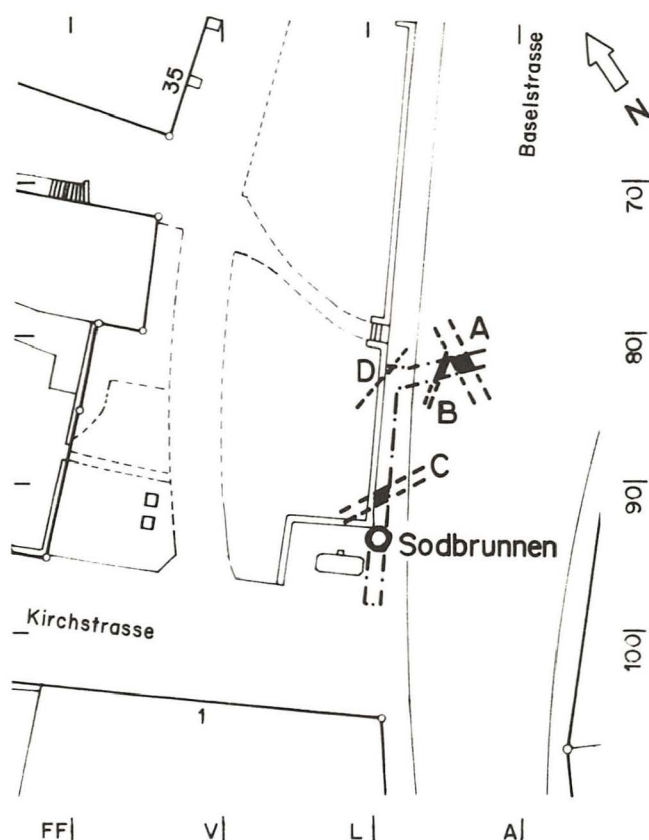


Abb. 85. Baselstrasse 35 (A), 1980/21. Uebersichtsplan: Mauern A bis D. - Massstab 1:500.

Mauern

- A. Mauer aus Kalkbruchsteinen in gelblichem, grobem und nicht sehr hartem Mörtel
- B. Mauer aus Kalkbruchsteinen
- C. Mauer aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken in gelblichem, grobem und nicht sehr hartem Mörtel
- D. Mauer aus Kalkbruchsteinen in feinerem, sandigem Mörtel

In der Nordwestecke dieses Schnittes wurde schliesslich in der Nähe der heutigen Aufgangstreppe zur Kirche noch eine weitere Mauer (Mauer D) aus Kalkbruchsteinen angeschnitten, deren Bauweise im Vergleich zu Mauer C weniger kompakt schien. Ihr Mörtel war feiner und sandiger, und viele der Fugen zwischen den Bausteinen waren hohl geblieben. Auch sie fluchtete etwa in ost-westlicher Richtung. Angaben zur Mauerstärke waren nicht möglich, da die Mauer nur angeschnitten wurde.

Im zweiten, auf die Fahrbahn reichenden Graben stiess man auf zwei weitere Mauerzüge (Mauern A und B). Mauer A bestand aus Kalkbruchsteinen und war hinsichtlich ihrer Bauweise mit Mauer C vergleichbar. Ihre Flucht verlief in nord-südlicher Richtung, und zwar ziemlich genau rechtwinklig zu Mauerzug C. Mauer B stiess westlich davon unmittelbar an Mauer A an, stand jedoch nicht im Mauerverband mit dieser. Auch war ihre Dicke mit 20 cm wesentlich geringer als diejenige von Mauer A, die ähnlich wie diejenige von Mauer C etwa einen Meter betrug. In der Aufschüttung neben Mauer B wurden einige Ofenkachelfragmente⁴¹⁶ sichergestellt, die aus dem 14. Jahrhundert stammen.

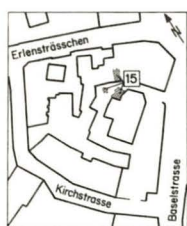
Betrachtet man die Lage der beiden Leitungsgräben, so wird klar, dass sie sich im Bereich des ehemaligen Umfassungsgrabens befanden⁴¹⁷. Dieser wurde bekanntlich im Jahre 1694 beim Umbau der Kirche zugeschüttet, anschliessend wurden unterkellerte Schöpfe in diese Aufschüttung gestellt⁴¹⁸. Zu diesen Schöpfen dürften wohl die erwähnten Mauern gehört haben.



Anmerkungen

- 414 Sachbearbeiter der Archäologischen Bodenforschung: Christian Bing.
- 415 Fundkomplex 8150, Inv.-Nr. 1980/21.1.
- 416 FK 9830, Inv.-Nr. 1980/21.2.-11. Darunter eine olivgrüne Tellerkachel mit Rosette (1980/21.4) und eine braun glasierte Blattkachel mit Fabeltier (1980/21.5).
- 417 Vergleiche dazu Thommen 1984, 347, Abb. 45,3 und Abb. 45,11.
- 418 Thommen 1984, 345 ff., insbesondere 351 und Abb. 45,11.

15. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46



Nach der umfassenden Renovation der Alten Gemeindeganzlei in den Jahren 1978 bis 1982 wurde auch eine Sanierung des Kirchhofes an die Hand genommen. Dies bot die Möglichkeit, ein letztes Mal für längere Zeit in diesem Gebiet archäologisch tätig zu werden. Bedingt durch die Bauarbeiten wurden zwei Grabungs-

etappen durchgeführt, eine Ende 1982 und eine von März bis April 1983⁴¹⁹. An folgenden drei Stellen fanden Untersuchungen statt (Abb. 87): im Bereich der Umfassungsmauer beim Velo-Unterstand (SS I), in der Nähe der Trennmauer E zum Meierhof (SS II) und im Winkel zwischen Kirchenchor und Sakristei (SS III und SS IV).

Sondierschnitt SS I (Velo-Unterstand)

Die Untersuchungen begannen im sogenannten Velo-Unterstand (Abb. 87, SS I), wo ein Sondierschnitt von 2 auf 6 m angelegt wurde. Dabei zeigte sich bald, dass dieser sich genau in einem ehemaligen Keller eines Speicherbaues befand, da auf beiden Längsseiten des Schnittes die Kellermauern gefasst werden konnten (Abb. 87, Mauern B und C). Diese Mauern reichten noch bis durchschnittlich 25 cm unter das heutige Gelniveau. Der Kellerboden konnte in einer Tiefe von 2,8 m gefasst werden und bestand aus einer unterschiedlich dicken, hellbeigen Mörtelgusschicht. Dieser Mörtel war an einigen Stellen noch hart, an anderen dagegen weich und dünn. Er war ziemlich fein und enthielt nur vereinzelt kleine Kieselsteinchen als Zuschlag.

Angefüllt war der Keller mit braungrauem, sehr lockerem und sandigem Schuttmaterial, das viele grosse Steine (Kalkbruch- und Sandsteine, vereinzelt auch Schieferplättchen) enthielt. Die Auffüllung enthielt Keramik, aber auch viele Porzellan-, Eisen- und Glasfragmente sowie Ziegelfragmente⁴²⁰. Beim Abbau der Verfüllung fiel auf, dass die Funde mit zunehmender Abbautiefe immer seltener, die grossen Kalksteinfragmente aber immer zahlreicher wurden.

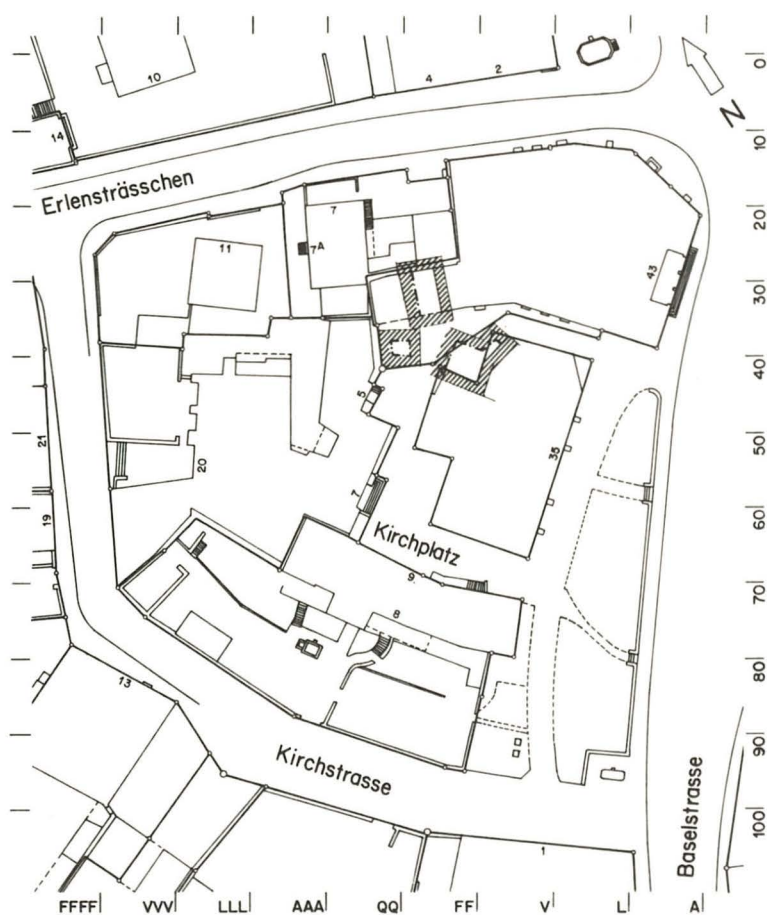


Abb. 86. Dorfkirche, 1982/46. Situationsplan: untersuchte Flächen. - Massstab 1:1000.

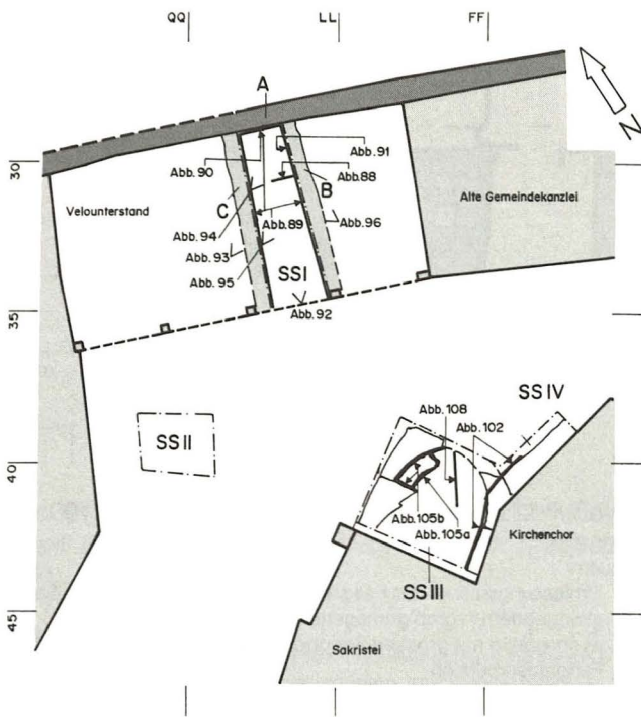


Abb. 87. Dorfkirche, 1982/46. Uebersichtsplan: Suchschnitte SS I bis SS IV. - Massstab 1:250.

Suchschnitte

- SS I: Suchschnitt im Velo-Unterstand
- SS II: Suchschnitt im Kirchhof
- SS III: Suchschnitt in der Ecke zwischen Kirchenchor und Sakristei
- SS IV: Suchschnitt entlang der nördlichen Chorwand

Mauern

- A. Umfassungsmauer
- B. südliche Kellermauer
- C. nördliche Kellermauer

Da die Kellereinfüllung sehr locker war, konnte nur die nördliche, dem Erlensträsschen zugewandte Hälfte des Kellers bis auf den Kellerboden ausgehoben werden, während im südlichen Teil eine Rampe stengelassen werden musste. Die Mauer auf der südlichen Schmalseite des Kellers wurde nicht gefunden; wahrscheinlich befand sie sich näher bei der Kirche.

Der nördliche Teil des Sondierschnitts wurde auf dem Niveau des Mörtelbodens nochmals in zwei Teilflächen unterteilt, danach wurde die östliche Teilfläche weiter abgebaut. Dies erbrachte folgenden Befund (Abb. 88):

Als unterste Schicht wurde wohl der anstehende Kies freigelegt (Schicht 1), wobei aufgrund der grossen Tiefe des Sondierschnitts (über 3,5 m) kein Kontrollabbau mehr möglich war. Jedenfalls war diese unterste Schicht steril⁴²¹. Der Uebergang zur nächst höheren Schicht, einem sandigen Kies mit nach oben zunehmendem Lehmanteil (Schicht 2), war fliessend. Sie ist als Uebergangszone zwischen dem Anstehenden und den Kulturschichten anzusprechen und enthielt nur wenige Knochen, jedoch keine Artefakte⁴²².

Mit Schicht 3 wurde ein dunkelbrauner, lehmig-sandiger Kies gefasst, dessen Kiesel kleiner waren als diejenigen der Schichten 1 oder 2. Auch diese Schicht liess sich

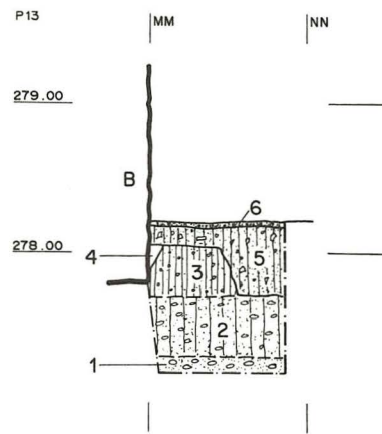


Abb. 88. Dorfkirche, 1982/46. Südprofil P 13 in Suchschnitt SS I (Keller). - Massstab 1:50.

Schichten

1. anstehender Kies
2. sandiger Kies mit nach oben zunehmendem Lehmanteil
3. dunkelbrauner, lehmig-sandiger Kies
4. kiesiger Lehm mit Mörtelresten, Mauergrube von B
5. brauner, sandiger Lehm mit Kieselsteinen, Holzkohleflöcken, Mörtelflocken und vereinzelt Ziegelfragmenten
6. Mörtelboden des Kellers

Mauern

- B. südliche Kellermauer

nicht klar von der darunterliegenden Schicht trennen. An Funden enthielt sie Tierknochen⁴²³ und im oberen Bereich eine einzige, sehr kleine Keramikscherbe⁴²⁴, die ins Spätmittelalter datiert werden kann.

Im Bereich der östlichen Kellermauer (Mauer B) griff keilartig eine schmale, steile Mauergrube (Schicht 4) in Schicht 3 hinein. Sie war mit kiesigem Lehm gefüllt und enthielt Mörtelreste. Funde konnten darin leider keine geborgen werden.

Schicht 5, die teilweise in Schicht 3 hineingriff, bestand aus braunem, sandigem Lehm, der neben zahlreichen Kieselsteinen, Holzkohle- und Mörtelflocken auch vereinzelt Ziegelfragmente enthielt. Während im unteren Bereich dieser Schicht ausser Tierknochen⁴²⁵ keine Funde gemacht werden konnten, fand man im oberen Bereich einige Keramikfragmente⁴²⁶ und Eisennagelfragmente⁴²⁷. Diese Funde datieren die Schicht frühestens ins 17./18. Jahrhundert.

Unmittelbar unter dem Mörtelboden (Schicht 6) stiess man auf grössere Ziegelfragmente und Kalksteinplatten, die einen älteren Kellerboden zu bilden schienen. Beim Abbau dieser Lage zeigte sich jedoch, dass sie wohl eher als Unterlage für den Mörtelgussboden gedient hatte. Das Fragment eines Porzellanplättchens⁴²⁸ machte deutlich, dass der Mörtelboden aus der Neuzeit (wohl 18. oder 19. Jahrhundert) stammt.

Als nördliche Begrenzung des Kellers diente Mauer A (Abb. 89, 90 und 92), bei welcher schon von Anfang an klar war, dass es sich bei ihr um die ehemalige Umfassungsmauer der Kirchenburg handelte⁴²⁹. Sie war aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern

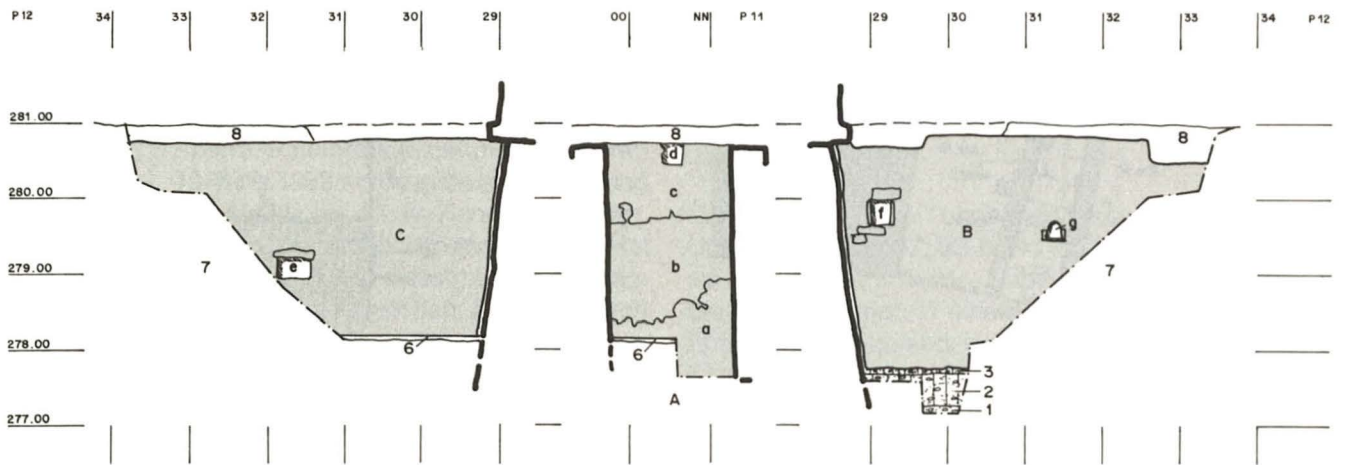


Abb. 89. Dorfkirche, 1982/46. Nordprofil P 11, West- und Ostprofil P 12 des Suchschnitts SS I. - Massstab 1:100.

Schichten

1. anstehender Kies
2. sandiger Kies mit nach oben zunehmendem Lehmanteil
3. dunkelbrauner, lehmig-sandiger Kies
4. kiesiger Lehm mit Mörtelresten, Mauergrube von B
5. brauner, sandiger Lehm mit Kieselsteinen, Holzkohleflöcken, Mörtelflocken und vereinzelt Ziegelfragmenten
6. Mörtelboden des Kellers
7. braungraues, sehr lockeres und sandiges Schuttmaterial mit vielen grossen Kalkbruchsteinen, Kellereinfüllung
8. moderner Boden

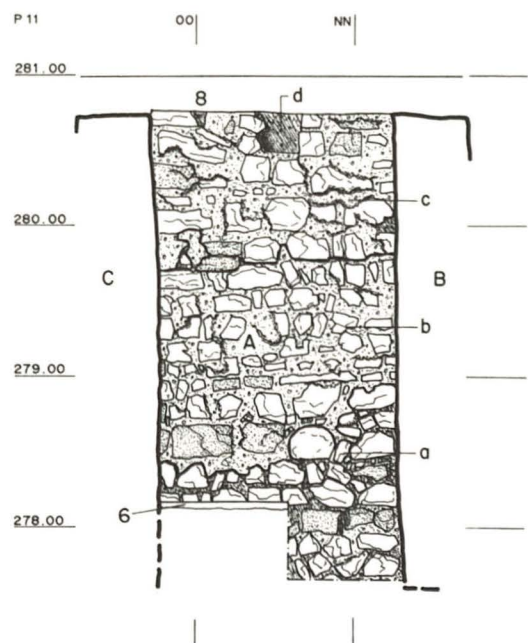
Mauern

- A. Umfassungsmauer aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern in grob gemagertem, brüchigem Mörtel
- a) sorgfältig mit grossen Steinquadern gemauert, unverputzt, Fundamentbereich
 - b) mit kleineren Steinquadern gemauert, mit braungrauem, sandigem Verputz bedeckt
 - c) wie b), jedoch unverputzt
 - d) Balkennegativ von Kellerdecke
- B. östliche Kellermauer
- f) rechteckige Mauernische, mit Ziegelplatten ausgekleidet
 - g) halbrunde Mauernische, mit Ziegelplatten ausgekleidet, oberer Teil der Wölbung russgeschwärzt
- C. westliche Kellermauer
- e) rechteckige Mauernische, mit Sandsteinplatte verschlossen, gehört zum westlich anschliessenden Keller

erbaut worden. Versetzt waren die Bausteine in einem grob gemagerten und ziemlich mürben Mörtel. In der oberen Zone (c) war die Mauerfront unverputzt, der Mörtel zog stellenweise über die Mauersteine hinweg, während sie im mittleren Bereich (b) von einem sandigen, braungrauen Verputz überbedeckt war. Dieser Verputz war nicht mehr an allen Stellen erhalten; darunter kam wiederum der grob gemagerte Mörtel zum Vorschein. Im unteren, ehemals sichtbaren Bereich (a), der etwa 20 cm über dem Mörtelboden begann, war die Mauerfront wieder unverputzt, aber wesentlich sorgfältiger gemauert als weiter oben. Auch fanden sich hier die grössten Steinquader. Die Fugen waren nicht mehr mit Mörtel ausgestrichen, so dass vermutet werden darf, dass diese Partie den Fundamentbereich der Mauer darstellte. Leider konnte aus baustatischen Gründen die Unterkante von Mauer A nicht freigelegt werden, doch wurde diese ja in der Alten Gemeindeganzlei beobachtet⁴³⁰.

Die östliche Längsseite des Kellers (Abb. 89, Mauer B und Abb. 93) wurde von einer Mauer gebildet, die aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern bestand. Im obersten Bereich waren darin auch vereinzelt Kieselwacken vermauert worden. Die Mauer war sicher jünger als Mauer A, an die sie angebaut worden war. An gewissen Stellen, vor allem im oberen Bereich, griffen einzelne Steine der Mauer B in die Mauer A hinein und bildeten einen Mauerverband. Der Mörtel war beige bis grau, grob gemagert und reichte zuweilen über die

Kanten der Quader hinweg. Im mittleren Bereich war Mauer B, gleich wie Mauer A, noch teilweise mit einem beigen Mörtel verputzt, der jedoch schlechter erhalten war. Auf dem Niveau des Gussmörtelbodens setzte wiederum die Fundamentzone ein, die nicht mehr so regelmässig gemauert war wie der obere Teil.



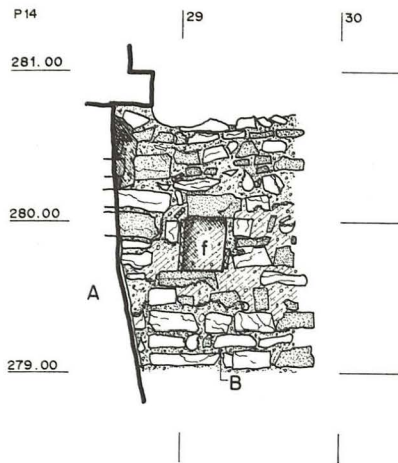


Abb. 91. Dorfkirche, 1982/46. Detail der östlichen Kellermauer B mit rechteckiger Nische, Profil P 14. - Massstab 1:50.

Mauern

- A. Umfassungsmauer aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern in grob gemagertem, brüchigem Mörtel
- B. östliche Kellermauer
- f rechteckige Mauernische, mit Ziegelplatten ausgekleidet

Abb. 92. Dorfkirche, 1982/46. Nördliche Kellermauer A, gebildet aus Umfassungsmauer A. - Foto: AB. ►

Mauern

- A. Umfassungsmauer aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern in grob gemagertem, brüchigem Mörtel
- B. östliche Kellermauer
- C. westliche Kellermauer

Abb. 93. Dorfkirche, 1982/46. Oestliche Kellermauer B. - Foto: AB. ►

Mauern

- A. Umfassungsmauer aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern in grob gemagertem, brüchigem Mörtel
- B. östliche Kellermauer
- f rechteckige Mauernische, mit Ziegelplatten ausgekleidet

◀ Abb. 90. Dorfkirche, 1982/46. Nordprofil P 11 (Umfassungsmauer) des Suchschnitts SS I. - Massstab 1:50.

Mauern

- A. Umfassungsmauer aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern in grob gemagertem, brüchigem Mörtel
 - a) sorgfältig mit grossen Steinquadern gemauert, unverputzt, Fundamentbereich
 - b) mit kleineren Steinquadern gemauert, mit braungrauem, sandigem Verputz bedeckt
 - c) wie b, jedoch unverputzt
 - d) Balkennegativ von Kellerdecke
- B. östliche Kellermauer
- C. westliche Kellermauer

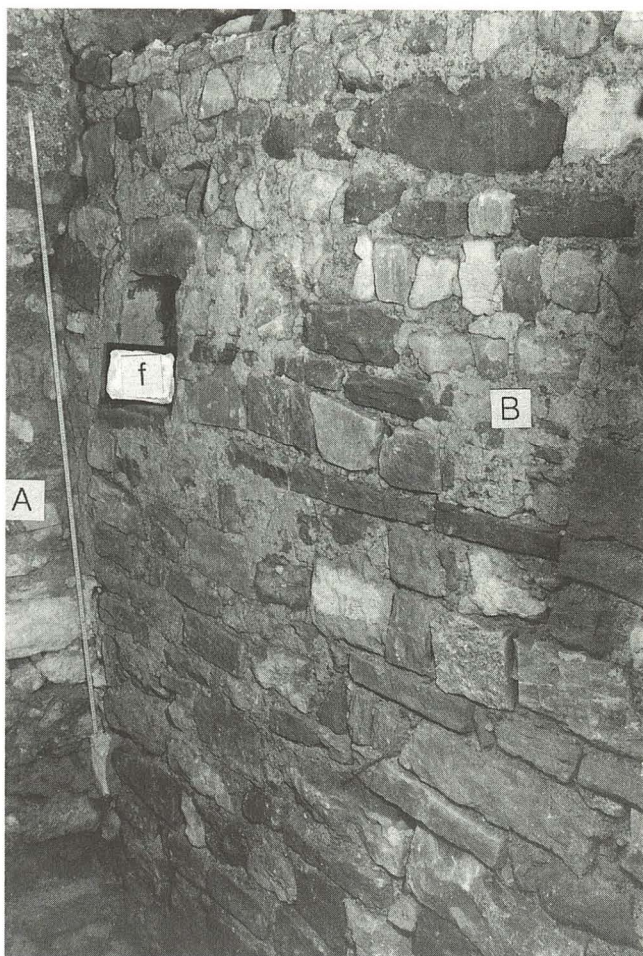
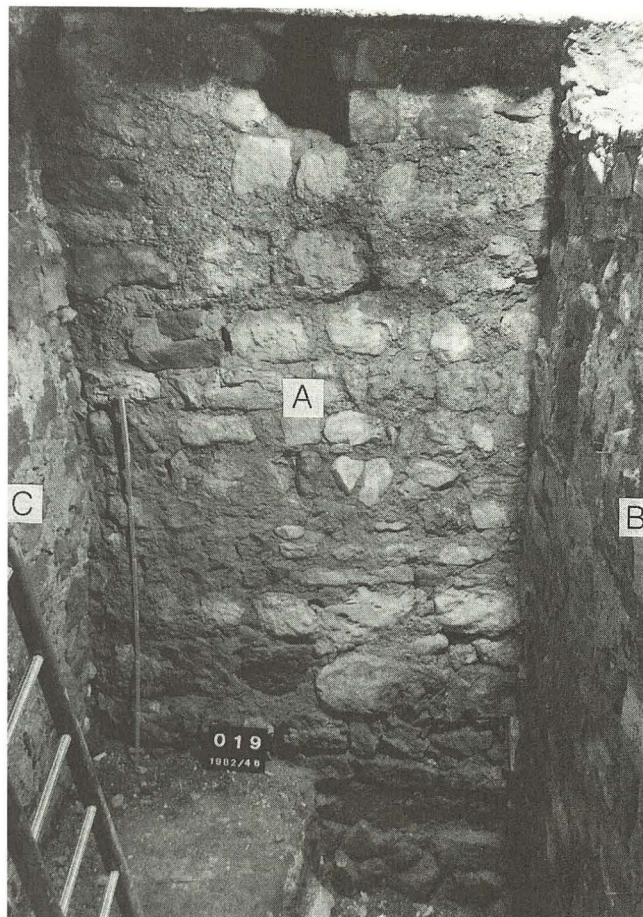
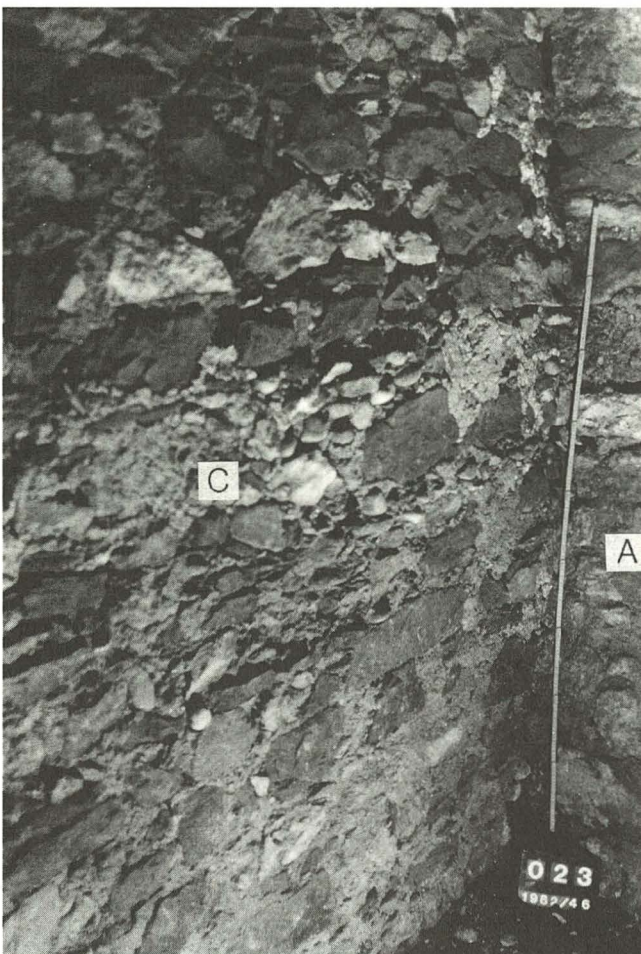




Abb. 94. Dorfkirche, 1982/46. Mauernische f in östlicher Kellermauer. - Foto: AB.



Abb. 95. Dorfkirche, 1982/46: Mauernische g in östlicher Kellermauer. - Foto: AB.



In Mauer B waren zwei Nischen eingelassen, wovon die südliche halbrund (Abb. 89, g und Abb. 95), die nördliche rechteckig (Abb. 89e, 91,f und 94) ausgeführt war. Beide wurden durch Ziegelplatten, die auf der Innenseite mit beigem Mörtel verputzt waren, gebildet. Bei Nische g war in der oberen Wölbung eine Schwarzfärbung zu beobachten, die mit aller Wahrscheinlichkeit von einem Licht (Talglampe/Kerze) herrührt.

Die westliche Kellermauer (Abb. 89, Mauer C und Abb. 96), die zur Hauptsache ebenfalls aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern bestand, enthielt auch vereinzelte Ziegelfragmente. Auch sie war an Mauer A angebaut worden, wobei hier allerdings keine Verzahnungen festzustellen waren. Im Gegensatz zu Mauer B waren in dieser Mauer viele Kieselsteine vermauert worden; die Quader waren kleiner dimensioniert und die Bauweise war weniger sorgfältig ausgeführt worden. Die Mauerfront erweckte den Eindruck, als ob sie gegen liegende Schichten gebaut worden wäre, was bedeutet, dass diese Mauer früher errichtet worden ist als

◀ Abb. 96. Dorfkirche, 1982/46. Westliche Kellermauer. - Foto: AB.

Mauern

- A. Umfassungsmauer aus Kalkstein-, Buntsandstein- und roten Sandsteinquadern in grob gemagertem, brüchigem Mörtel
- C. westliche Kellermauer

Untersuchungen im Kirchhof (SS II)

Mauer B, und dass der nach den Plänen⁴³¹ westlich angrenzende Keller gebaut worden ist, noch bevor der untersuchte Keller ausgehoben war.

Zwischen den Achsen 31.50 und 32 überdeckte auf der Höhe 279,00 m ü.M. eine Sandsteinplatte einen rechteckigen nischenartigen Hohlraum in Mauer C (Abb. 89, e). Dieser war ausgefüllt mit lockerem Schuttmaterial, das unter anderem Mörtelbrocken mit Fensterglasfragmenten enthielt⁴³². Ganz offensichtlich handelte es sich bei diesem Hohlraum um die Rückseite einer Nische oder eines Durchbruches zum westlich angrenzenden Keller.

Fritz Lehmann hat im Jahre 1972 einen Plan der Kirchenburg mit den Besitzverhältnissen der Grundherren und den Eigentümern von Bodenzinsen publiziert⁴³³ (Abb. 97). Auf diesem Plan ist der Keller, der archäologisch gefasst werden konnte, deutlich zu erkennen (A). Es handelt sich um denjenigen, von dem für das Jahr 1569/70 Hans Meigerhouer als Besitzer überliefert ist⁴³⁴.

Um weitere Angaben über die Trennmauer zwischen Kirchhof und Meierhofareal machen zu können, wurde südlich des Velo-Unterstandes ein Sondierschnitt unmittelbar an der Mauer angelegt. Dabei stiess man unter dem neuzeitlichen Hofbelag auf ein modernes Mauergeriebt, das wahrscheinlich von einer aufgelassenen Jauchegrube stammt. Aus diesem Grund musste die Sondierfläche weiter nach Osten in den Kirchhof hinein verschoben werden (Abb. 87, SS II). Die Grösse der untersuchten Fläche betrug im oberen Teil zwei auf zwei Meter, wurde dann allerdings gegen unten verkleinert, da die Profilwände aufgrund des unstabilen Materials ausgespriesst werden mussten.

Nach dem Entfernen des Teerbelags und einer braunen, sandig bis lehmigen Unterlage stiess man auf einen braunen, kiesigen Lehm, der Ziegelfragmente, Mörtelbrocken und -flocken sowie verlagerte menschliche Gebeine enthielt. Daneben wurden Keramikfragmente, Eisenreste und Glasscherben gefunden⁴³⁵, die alle in die Neuzeit zu datieren sind.

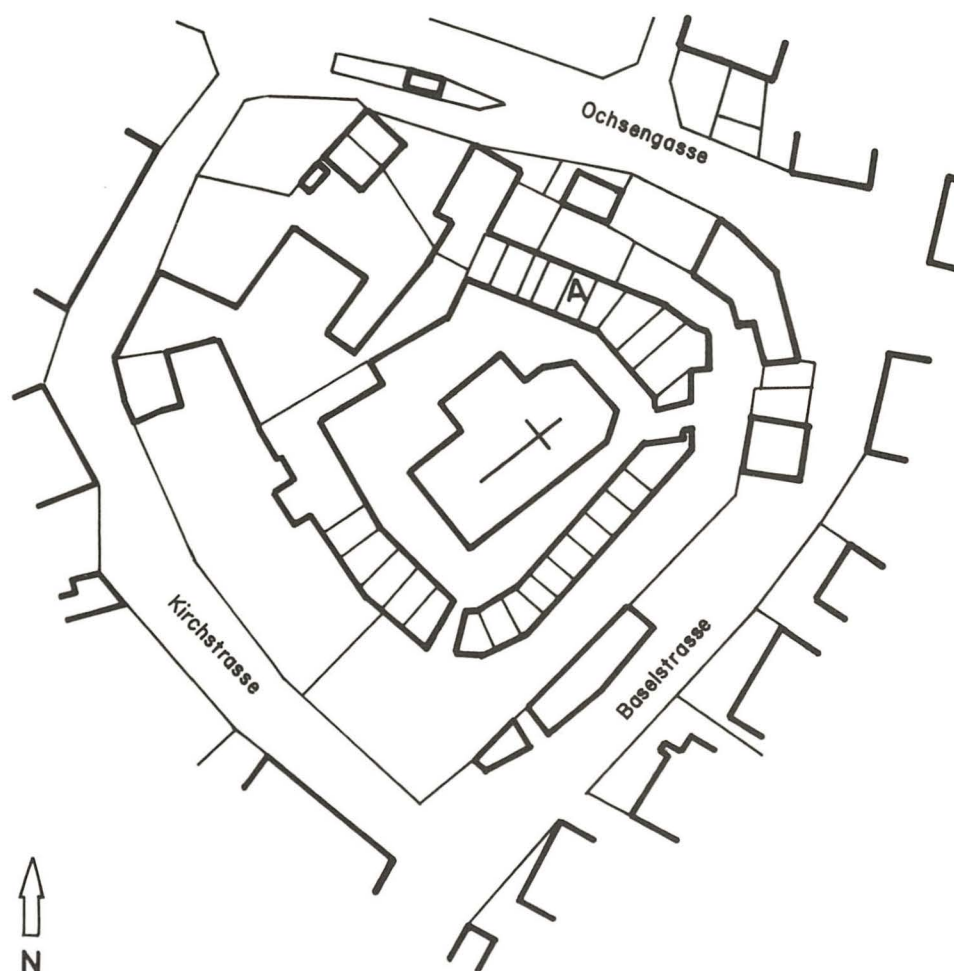


Abb. 97. Dorfkirche, 1982/46. Uebersichtsplan der Kirchenburg mit Lage des ausgegrabenen Kellers. - Zeichnung: H.Eichin, nach Lehmann 1972. - Massstab 1:1000.

A. Im Jahre 1982 ausgegrabener Keller von Hans Meigerhouer

Auf einer Höhe von ca. 279,50 m ü.M., das heisst etwa 1,7 m unter dem Kirchhofniveau, wurde ein menschliches Skelett⁴³⁶ freigelegt, von dem noch der Schädel, der Oberkörper mit den beiden Armen und das Becken erhalten waren (Abb. 98, Skelett 1). Der Tote war in gestreckter Rückenlage mit über dem Becken gekreuzten Armen in einem Sarg, von dem vereinzelte Holzreste und Eisennägel gefunden wurden, beigesetzt worden. Er war Nordwest-Südost⁴³⁷ orientiert.

Die Grabfüllung bestand, wie das umliegende Material, aus einem dunkelbraunen, sehr zähen und kompakten Lehm mit weissen Mörtelflocken, Ziegelfragmenten und vereinzelten Kieselsteinen. Es handelte sich um ähnliches Schuttmaterial, wie es bereits knapp unter dem Kirchhofbelag gefasst worden war, nur wurde es gegen unten immer lehmiger und kompakter. An Funden enthielt es neben mehreren stark korrodierten Eisennägeln⁴³⁸ und zwei Glasfragmenten (Tafel 14,153)⁴³⁹ mehrere unglasierte⁴⁴⁰ und glasierte⁴⁴¹ Keramikfragmente sowie drei Bruchstücke grün glasierter Ofenkacheln⁴⁴². Aufgrund dieser Funde dürfte das Schuttmaterial ins 17. Jahrhundert zu datieren sein.

Nachdem das Skelett geborgen⁴⁴³ und die Fläche um 20 cm weiter abgetieft worden war, stiess man auf die Reste von zwei weiteren Bestattungen (Abb. 98, Skelette 2 und 3). Von Skelett 2⁴⁴⁴ waren noch der rechte Oberschenkel,

das rechte Schien- und Wadenbein sowie Elle und Speiche des rechten Unterarms erhalten. Es dürfte etwa Nordwest-Südost ausgerichtet gewesen sein. Reste von Holz und einige Eisennagelfragmente deuteten auf einen Sarg hin.

Etwas südwestlich davon waren die beiden Unterschenkel, einige Fussknöchelchen und die rechte Knie-scheibe einer weiteren Bestattung (Skelett 3⁴⁴⁵) noch erhalten. Auch sie dürfte gleich orientiert gewesen sein wie Skelett 2. Anzeichen eines Sarges waren bei dieser Bestattung nicht mehr festzustellen.

Nach weiterem Abtiefen wurde Skelett 4 (FK 12094) freigelegt, das ebenfalls Nordwest-Südost ausgerichtet war. Eisennagelfragmente und Holzreste wiesen auf einen Sarg hin.

Das Material, worin die Skelette eingebettet lagen, bestand noch immer aus dem dunkelbraunen, kompakten Lehm mit Mörtelflocken, Ziegelfragmenten und vereinzelten Kieseln. Darin fanden sich aber auch weitere menschliche Gebeine von verworfenen Gräbern.

Der weitere Abbau des Lehms erwies sich aufgrund widriger äusserer Bedingungen (Feuchtigkeit, durch Spriesung sehr beengte Verhältnisse in der abgetieften Fläche) als so schwierig, dass auf ein weiteres Abtiefen bis auf den anstehenden Kies verzichtet werden musste⁴⁴⁶.

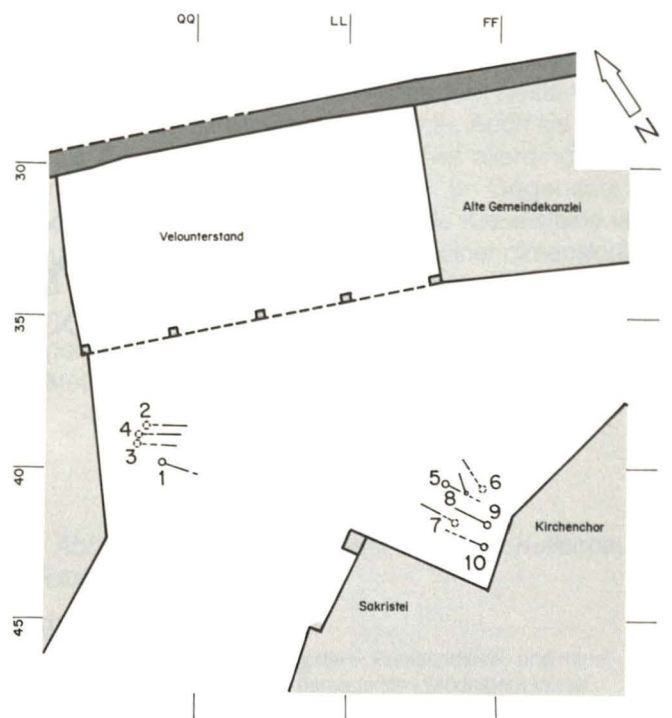


Abb. 98. Dorfkirche, 1982/46. Kirchhofareal mit den Bestattungen 1 - 4 (Suchschnitt SS II) und 5 - 10 (Suchschnitt SS III). - Massstab 1:250.

Untersuchungen zwischen Kirchenchor und Sakristei (SS III und SS IV)

In einer weiteren Grabungsetappe wurde im Frühjahr 1983 die für die Baugeschichte der Dorfkirche wichtige Zone im Winkel zwischen Hauptchor und Sakristei (Abb. 87, SS III und IV, und Abb. 99 bis 101) untersucht. Dabei wurden neue, zum Kirchenbau gehörende Mauern, das Fundament des Chores mit verschiedenen Bauphasen und mehrere Bestattungen freigelegt.

Zunächst war geplant, einen etwa 2 m breiten und 4 m langen Suchschnitt anzulegen, und zwar ausgehend vom anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1942 angelegten Sondierschnitt unmittelbar entlang der Mauer des Hauptchors (Abb. 7, P 16). Beim Ausnehmen dieses ehemaligen Schnittes stellte sich bald heraus, dass auch in diesem Bereich des Kirchhofs eine mächtige Schuttschicht lag. Deshalb wurde auf der ganzen Fläche die-

ses Material maschinell entfernt, um möglichst rasch die Unterkante dieser Aufschüttung zu erreichen.

Da in einer Tiefe von einem Meter (auf 280,00 m ü.M.) ab Hofniveau bereits die Unterkante der östlichen Sakristeimauer gefasst wurde, musste der Suchschnitt nach Osten erweitert werden. Dabei stiess man nach geringfügigem Absenken auf einen massiven Mauerklotz, dessen Freilegung durch eine betonierte Dachwasserabfuhr stark behindert wurde (Abb. 99). Nachdem der Suchschnitt auf der ganzen Fläche um rund einen Meter auf 280 m ü.M. mit dem Bagger abgetieft worden war, erfolgte der Weiteraushub im Bereich des Mauerklotzes und entlang der nördlichen Chormauer gezielt von Hand. Es wurden folgende Mauerfragmente freigelegt (Abb. 99):

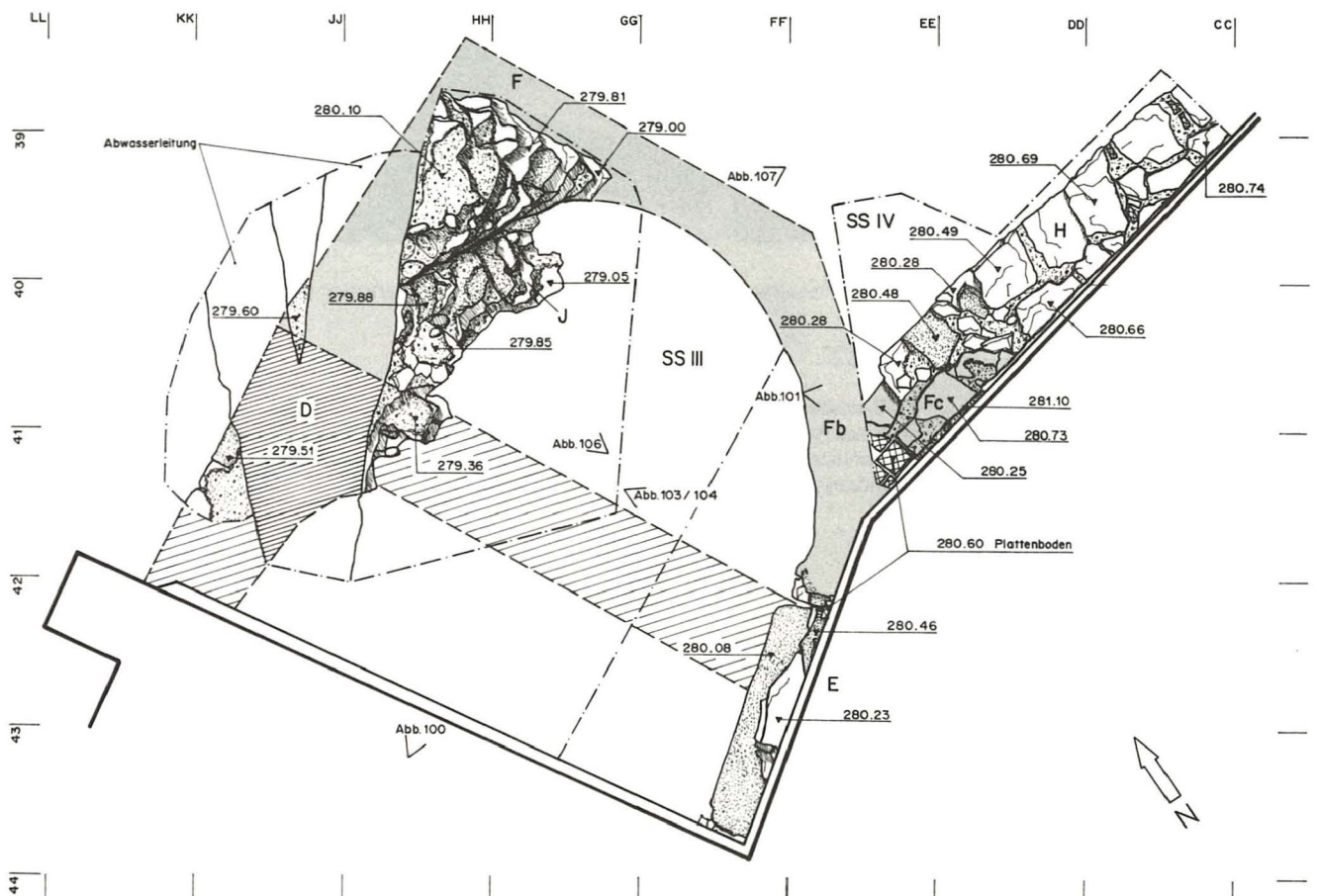


Abb. 99. Dorfkirche, 1982/46. Suchschnitt SS III und SS IV im Kirchhofareal. - Massstab 1:50.

Mauern

- D. Mauerfragment aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen mit einem Kern aus Kieselsteinen
- E. Pfeilerfundament mit Rest des Aufgehenden aus grossen, roten und grünlichen Buntsandsteinplatten, ausserdem ein einziger Kalkbruchstein
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
 - b) Steine, sorgfältiger zugeschlagen und verlegt, nicht mit Mörtel überzogen, Fundament
 - c) ausschliesslich Kalksteine, sehr kompakt gemauert, Aufgehendes
- H. Mauerfundament aus Kalkbruchsteinen und einzelnen Buntsandsteinquadern, Fundament des Mittelchors
- J. Mauerfragment aus grossen Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und grossen Kieselwacken; beige bis hellgrauer, weicher und grob gemauert, Altarfundament?

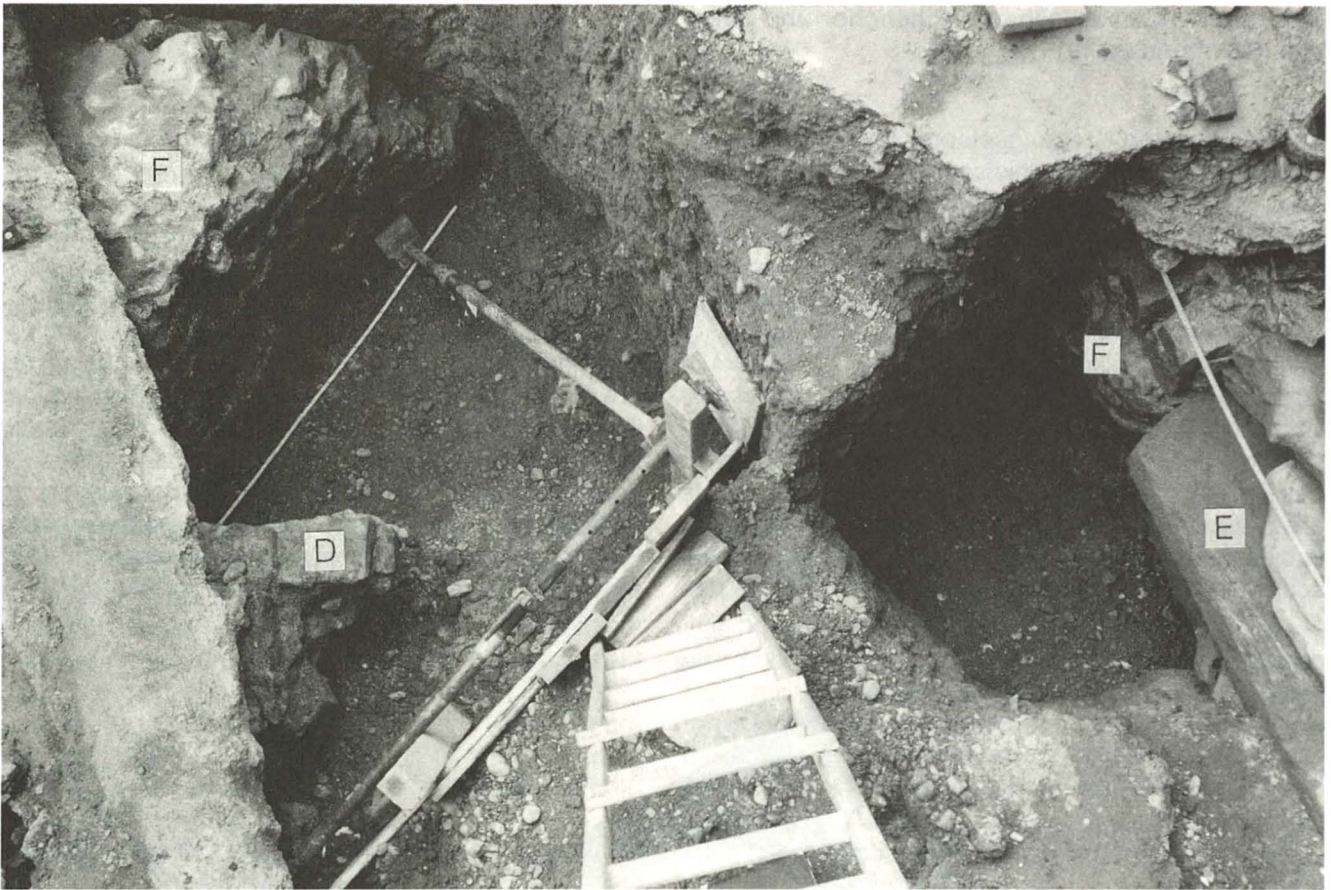


Abb. 100. Dorfkirche, 1982/46. Uebersicht Suchschnitt SS III im Winkel von Kirchenchor und Sakristei, von Westen. - Foto: AB.

Mauern

- D. Mauerfragment aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen mit einem Kern aus Kieselsteinen
- E. Pfeilerfundament mit Rest des Aufgehenden aus grossen, roten und grünlichen Buntsandsteinplatten, ausserdem ein einziger Kalkbruchstein
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel

Mauer D (Abb. 106 und 107):

Es war dies sicher das älteste in dieser Grabungsetappe freigelegte Mauerfragment. Die südliche Schale bestand aus grösseren Kalk- und Buntsandsteinen, während der Kern Kieselwacken enthielt. Der Mörtel war beige bis hellbraun, relativ weich und fein gemagert. Vielerorts griff er in der Mauerfront weit über die Kanten der Bausteine hinweg, so dass der Eindruck eines Verputzes entstand. Der genaue Verlauf von Mauer D war schwer zu bestimmen, wurden die Untersuchungen in diesem Bereich doch durch eine weitere Abwasserleitung sehr erschwert. Sicher ist aber, dass es sich um eine rechtwinklige Mauerecke handelte, deren nordwestlicher Schenkel auf die Nordwestecke der heutigen Sakristei zulief. Die Mauerflucht, die mit derjenigen der Nordwestwand der Sakristei übereinstimmt, ist gegenüber der Achse der heutigen Kirche leicht abgedreht. Der rechtwinklig davon abzweigende Schenkel war nur gerade noch im Ansatz nachweisbar, der Rest war ausgebrochen.

Mauer E (Abb. 103 und 104a+b):

Der relativchronologisch nächst jüngere Mauerteil E wurde im Profil unter dem heutigen Kirchenchor gefasst (Abb. 102, Mauer E). Er setzte sich mit einer einzigen Ausnahme (Kalkbruchstein) aus grossen, roten oder grünlichen, plattenartig gebrochenen Buntsandsteinblöcken zusammen. Die Steine waren teilweise grob zugehauen. In den Fugen dazwischen befand sich ein bräunlicher, leicht sandiger Lehm; das Mauerbild präsentierte sich von oben bis unten einheitlich. An einigen Steinen waren noch Mörtelspuren zu beobachten, die auch in die Fugen hineinzogen und auf eine sekundäre Verwendung dieser Steine (Spolien) hindeuteten. Besonders zu erwähnen sind die beiden obersten, direkt unter der Nordfassade des heutigen Kirchenchors liegenden Sandsteine. Der untere wies auf den beiden seitlich in den Mauerkörper ziehenden Flächen eine grobe Oberflächenbearbeitung auf, während die nach aussen liegende Fläche eher einen unbehauenen Eindruck machte. Seine Kanten und die freiliegende Fläche wirk-



Abb. 101. Dorfkirche, 1982/46. Uebersicht Suchschnitt SS IV entlang des Kirchenchors, von Westen. - Foto: AB.

ten verrundet, was ein Indiz dafür sein könnte, dass hier der Uebergang zwischen Fundament und Aufgehendem gefasst wurde.

Der obere Sandsteinblock wies eindeutige Bearbeitungsspuren auf. An seiner Unterkante waren Randschlag und auf allen drei sichtbaren Seiten weitere Bearbeitungsspuren zu beobachten. Eine leichte Abschrägung der Vorderseite schien durch witterungsbedingte Abschieferung entstanden zu sein.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei dieser Mauer E um das Fundament und den untersten Teil eines Strebepfeilers. Da die Ausrichtung der Mauer nicht wie Mauer D von der Hauptachse der romanischen Kirche abwich, war sie wohl Bestandteil des romanischen Baues.

Mauer F:

Mauer F, die an zwei verschiedenen Stellen gefasst werden konnte, ist wiederum jünger als die bisher genannten Mauerreste. Sie bestand aus grossen Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken.

Der nördliche Teil der Mauer erweckte einen ziemlich einheitlichen Eindruck (Abb. 105 b, Mauer F, und Abb. 107): Neben den oben erwähnten Komponenten waren

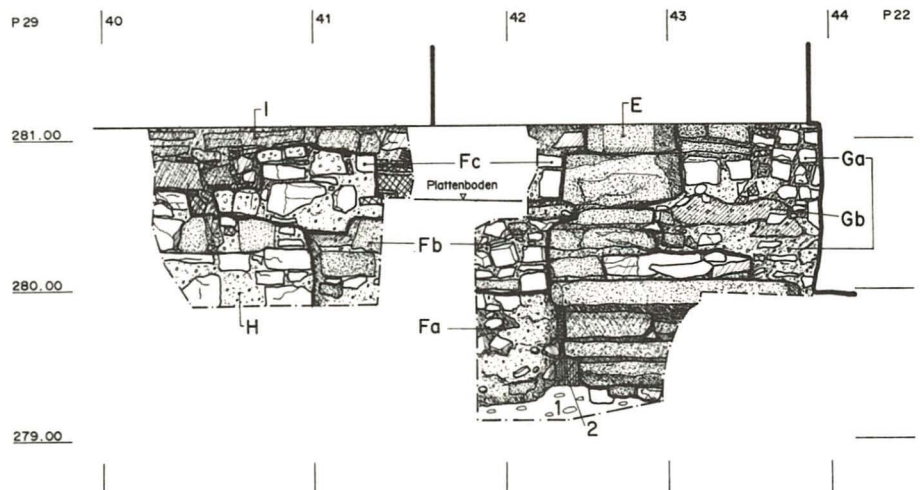


Abb. 102. Dorfkirche, 1982/46. Ostprofil P 22 in Suchschnitt SS III und Ostprofil P 29 in Suchschnitt SS IV (vgl. Abb. 87). - Massstab 1:50.

Mauern

- E. Pfeilerfundament mit Rest des Aufgehenden aus grossen, roten und grünlichen Buntsandsteinplatten, ausserdem ein einziger Kalkbruchstein
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
 - a) Mörtel zum grossen Teil über die Steine hinwegziehend, Fundament
 - b) Steine sorgfältiger zugeschlagen und verlegt, nicht mit Mörtel überzogen, Fundament
 - c) ausschliesslich Kalksteine, sehr kompakt gemauert, Aufgehendes
- G. Mauer aus Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und einigen Tonplattenfragmenten
 - a) beige bis gelblicher, weicher und sehr fein gemagerter Mörtelverputz
 - b) beige bis hellgrauer, härterer und mit kleinen Kieselsteinchen gemagerter Verputz
- H. Mauerfundament aus Kalkbruchsteinen und einzelnen Buntsandsteinquadern, Fundament des Mittelchors
- I. Mauerfundament aus roten Buntsandsteinen und vereinzelt Kalkbruchsteinen, Fundament des modernen, polygonalen Hauptchors

Schichten

1. anstehender Kies, rötlich
2. dunkelbrauner, kompakter Lehm mit vereinzelt Ziegelfragmenten

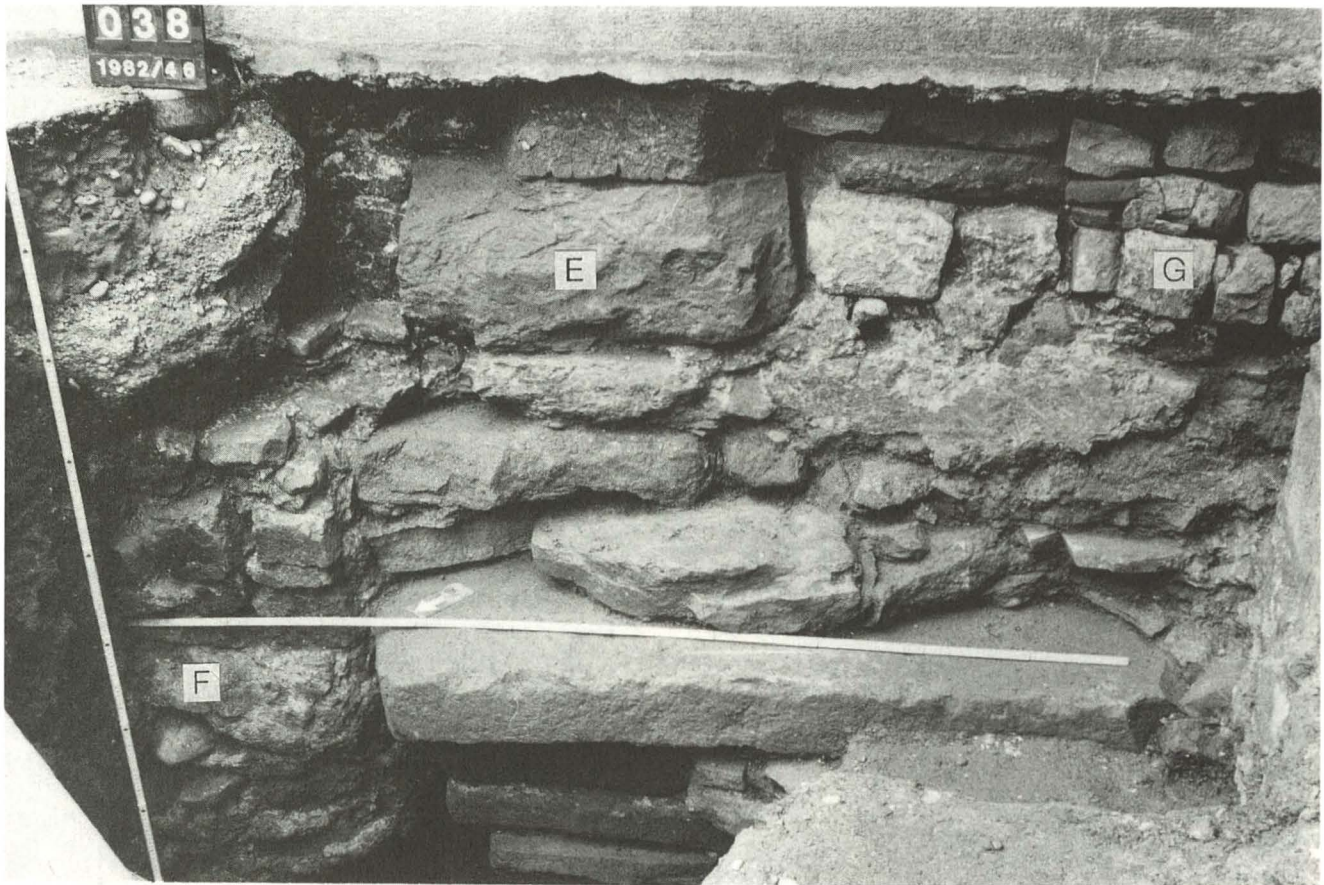


Abb. 103. Dorfkirche, 1982/46. Südprofil P 22 in Suchschnitt SS III mit den Mauern E, F und G. - Foto: AB.

Mauern

- E. Pfeilerfundament mit Rest des Aufgehenden aus grossen, roten und grünlichen Buntsandsteinplatten, ausserdem ein einziger Kalkbruchstein
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
- G. Mauer aus Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und einigen Tonplattenfragmenten

vereinzelt Tuffsteine und Ziegelplatten zu beobachten. Einige Steine wiesen alte anhaftende Verputzreste auf, was auf ihre Wiederverwendung hinwies. Während im mittleren Abschnitt des freigelegten Fundamentes der Mörtel kaum über die Steinfront hinwegzog, verdeckte er im östlichen und westlichen Teil die Steine nahezu gänzlich. Er war weiss bis hellgrau, sehr hart und mit Kieselsteinchen und Ziegelschrot gemagert. An vielen Stellen bildete der Mörtel ausquellende Brauen, ein Hinweis darauf, dass das Fundament gegen liegende Schichten gemauert worden war.

Der südliche Teil der Mauer unterhalb des heutigen Kirchenchors konnte in drei übereinanderliegende Bereiche unterteilt werden (Abb. 102, Mauer F, und Abb. 103): Während im unteren Teil (Fa) der Mörtel wie im nördlichen Teil (Abb. 105 b) grösstenteils über die Mauersteine hinwegzog (Abb. 104a), lagen diese in der mittleren Zone (Fb) frei. Auch waren sie sorgfältiger zugeschlagen und vermauert. Zwischen den Steinen traten neben dem Mörtel immer wieder Fugen mit dunkelbraunem Lehm auf. Offenbar wurde beim Bau nicht besonders darauf geachtet, ob sich noch Erde zwischen den Steinen befand oder nicht. Den oberen Abschluss bilde-

ten zwei horizontal liegende Ziegelplatten, die auf ein ehemaliges Gelniveau hinwiesen.

Für die obere Zone (Fc) waren ausschliesslich Kalksteine als Baumaterial verwendet worden. Der Mörtel war demjenigen der beiden unteren Teile jedoch sehr ähnlich. Die Mauer machte einen sehr kompakten Eindruck, und Schmutz in den Fugen der Bausteine war hier kaum mehr zu beobachten (Abb. 104b). Was diese Mauerpartie von den Teilen Fa und Fb unterschied, war ihre abweichende Ausrichtung: Die Teile Fa und Fb bogen nach Norden in Richtung auf den nördlichen Teil von Mauer F ab (vgl. Abb. 111, F), während Teil Fc auf der Flucht des heutigen Kirchenchores verlief. Obwohl dies eigentlich auf zwei verschiedene Mauern hindeuten würde, war zwischen den Teilen Fb und Fc keinerlei Fuge auszumachen; sie schienen, im Gegenteil, aus einem Guss gemauert zu sein. Es ist deshalb anzunehmen, dass mit den Teilen Fa und Fb das Fundament des Aufgehenden Fc gefasst wurde, das rund 20 cm Richtung Chorfundament zurückversetzt war. Dafür sprechen auch die oben erwähnten Tonplatten, die somit den zugehörigen Boden dieser seitlichen Chorapsis - als solche ist das Mauerrund nämlich zu deuten - gebildet hätten.



Abb. 104a. Dorfkirche, 1982/46. Unterer Teil des Südprofils P 22 in Suchschnitt SS III mit den Mauern E und F (a und b). - Foto: AB.

Mauern

- E. Pfeilerfundament mit Rest des Aufgehenden aus grossen, roten und grünlichen Buntsandsteinplatten, ausserdem ein einziger Kalkbruchstein
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel

Um mehr Aufschlüsse über den Verlauf von Mauer F zu erhalten, wurde ein weiterer kleiner Sondierschnitt (Abb. 87 und 99, SS IV) entlang der Nordfassade des gotischen Chorpolygons angelegt. Leider konnte dieser Sondierschnitt nicht unmittelbar an den Suchschnitt SS III angeschlossen werden, da sich dazwischen ein Dachwassersammler befand, der nicht entfernt werden durfte. Trotzdem erbrachte er den Beweis, dass die Mauern Fa und Fb in der vermuteten Richtung in halb- rund gebogenem Verlauf auf den nördlichen Teil des Mauerfundaments zuliefen. Allerdings war das verbindende Teilstück ausgebrochen worden, und zwar vermutlich beim Einbau eines Oeltanks. Trotzdem fand sich unterhalb der Chormauer wiederum ein letzter Rest des erwähnten Tonplattenbodens (Abb. 99), der mit einem unregelmässigen Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen, Tuffsteinen und Tonplattenfragmenten (Abb. 102, Fc) verbunden war. Aufgrund der Tuffsteine, die nur noch im Nordabschnitt von Mauer F auftraten, und dem Verhältnis der Mauer zum Tonplattenboden darf vermutet werden, dass in diesem Profil das aufgehende Mauerwerk Fc in einem sehr stumpfen Winkel geschnitten worden ist. Das heisst, dass das Halbrund des aufgehenden Seitenchors gegen Norden ausgebrochen worden ist.

Mauer G:

Im Südprofil von Suchschnitt SS III wurde eine weitere Mauer gefasst (Abb. 102, Mauer G, und Abb. 103), die

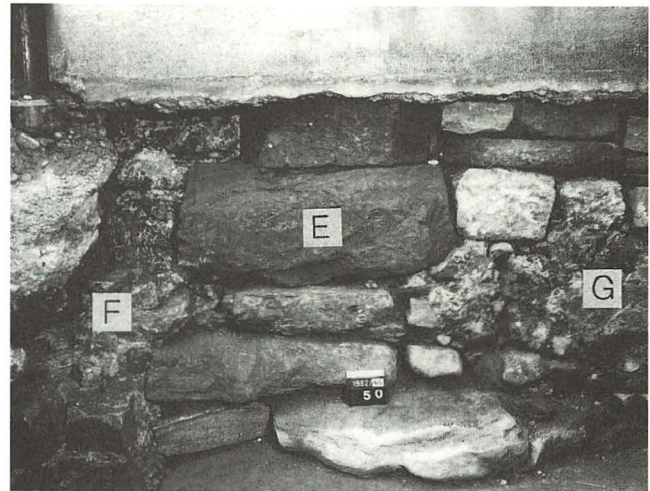


Abb. 104b. Dorfkirche, 1982/46. Oberer Teil des Südprofils P 22 in Suchschnitt SS III mit den Mauern E, F (b und c) und G. - Foto: AB.

Mauern

- E. Pfeilerfundament mit Rest des Aufgehenden aus grossen, roten und grünlichen Buntsandsteinplatten, ausserdem ein einziger Kalkbruchstein
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
- G. Mauer aus Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und einigen Tonplattenfragmenten

sich aus Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und einigen Tonplattenfragmenten zusammensetzte. Sie war eindeutig von Westen her an die als Pfeilerfundament gedeutete Mauer E angebaut worden. Während die Mauersteine im oberen Bereich frei lagen (Ga) und nur mit Lehm miteinander verbunden waren, wies Mauer G im unteren Bereich zwei unterschiedliche Verputzmörtel auf (Gb): Verputz 1 war beige bis gelblich, relativ weich und sehr fein gemagert, Verputz 2 beige bis hellgrau, härter und mit kleinen Kieselsteinchen gemagert. Zwischen Mauer G und dem jeweiligen Verputz befand sich eine dünne Schicht aus braunem Lehm, der auch in die Fugen der Mauer hineinzog. In den Fugen war er mit Mörtelresten vermischt, aber die Mauersteine waren, wie im Bereich von Ga, nicht mit Mörtel versetzt. Eine Deutung der Verputzreste ist nicht mehr möglich. Es ist auch zu bedenken, dass diese Maueransicht schon im Jahre 1942 einmal freigelegt worden war, und dass damals möglicherweise Teile des Verputzes entfernt worden sind. In den Grabungsunterlagen ist dazu allerdings nichts vermerkt worden.

Mauer G hatte die Funktion, den Seitenchor vom Hauptchor abzutrennen. Von der Bauweise her war sie der von Laur im Innern der Kirche an der Nordwand freigelegten Mauer ähnlich (vgl. Abb. 11, 2), die mit den romanischen Bögen in Verbindung stand. Ob diese gleichzeitig oder etwas später als Mauer E errichtet wurde, bleibt ungewiss.

Mauer H:

Gemäss Südprofil von Suchschnitt SS IV (Abb. 102), der Fundamentansicht des Hauptchores, stiess eine Mauer (Mauer H) an das Fundament des halbrunden Seitenchors (Mauer F b) von Osten an. Zu ihrem Bau waren Kalkbruchsteine und vereinzelt Buntsandsteinquader verwendet worden. Der Mörtel war beige bis leicht rötlich, körnig und mit kleinen Kieselsteinchen gemagert. An einer Stelle war ein Quader aus "gebranntem Lehm" eingemauert worden. Die Tatsache, dass ein ähnlicher Quader auch in Mauer G beobachtet werden konnte, und dass auch in bezug auf den verwendeten Mörtel die beiden Mauern Aehnlichkeiten aufwiesen, deutet darauf hin, dass die Mauern G und H der gleichen Bauphase angehören. Geht man im weiteren davon aus, dass es sich bei dem Mauerrest Fc, der mit den Bodenplatten verbunden war, um das im stumpfen Winkel geschnittene Aufgehende des halbrunden Seitenchors handelt, so wird klar, dass sowohl Mauer F (Seitenchor), Mauer G (Trennmauer zwischen Hauptchor und Seitenchor) und Mauer H zur gleichen Bauphase gehören (vgl. Abb. 111). Somit wurde mit Mauer H der Fundamentbereich

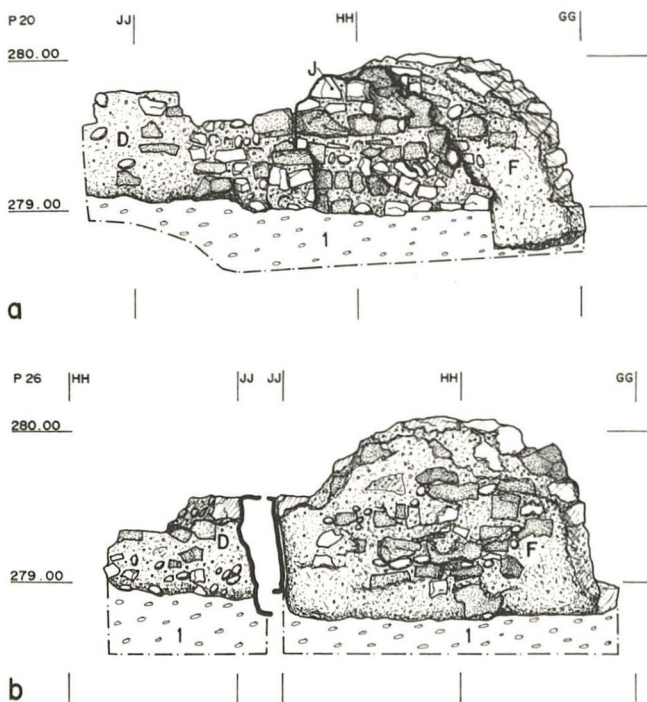


Abb. 105. Dorfkirche, 1982/46. Nordprofil P 20 und P 26 in Suchschnitt III. - Massstab 1:50.

Mauern

- D. Mauerfragment aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen mit einem Kern aus Kieselsteinen
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
- J. Mauerfragment aus grossen Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und grossen Kieselwacken; beige bis hellgrauer, weicher und grob gemagerter Mörtel, Altarfundament?

Schichten

1. anstehender Kies, rötlich

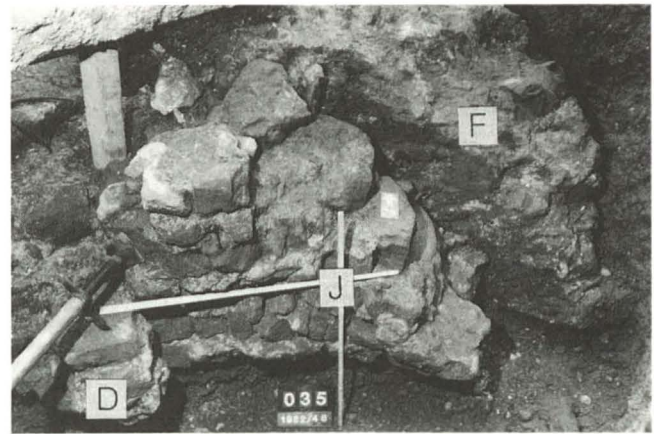


Abb. 106. Dorfkirche, 1982/46. Nordprofil P 20 in Suchschnitt SS III mit den Mauern D, F und J. - Foto: AB.

Mauern

- D. Mauerfragment aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen mit einem Kern aus Kieselsteinen
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
- J. Mauerfragment aus grossen Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und grossen Kieselwacken; beige bis hellgrauer, weicher und grob gemagerter Mörtel, Altarfundament?

des runden Hauptchores der romanischen Kirche gefasst. Die im Vorbericht von mir geäusserte Vermutung, dieses Fundament gehöre zum spätmittelalterlichen polygonalen Hauptchor⁴⁷, muss revidiert werden.

Mauer I:

Das Fundament des noch heute bestehenden, polygonalen Hauptchores konnte im Südprofil von Suchschnitt SS IV gefasst werden (Abb. 102, Mauer I). Es setzte sich hauptsächlich aus roten Buntsandsteinen und vereinzelt Kalkbruchsteinen zusammen. Auch ein einzelner Tuffstein ist zu erwähnen, der aber möglicherweise zu Mauer Fc zu zählen ist.

Mauer J:

Inwendig an die Fundamentreste Mauer F des halbrunden Seitenchors angebaut und von Osten an die Fundamentreste des Rechteckchores Mauer D anstossend, wurde ein weiteres Mauerfragment freigelegt (Abb. 105a, J, und Abb. 106). Es setzte sich aus grossen Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und grösseren Kieselwacken zusammen. Der relativ weiche Mörtel war beige bis hellgrau und grob gemagert.

Um die Abfolge der Mauern D, F und J untereinander abzuklären, wurde Mauer J abgebaut. Dabei zeigte sich, dass diese im oberen Bereich aus flachen Platten aus Kalk- und Sandstein bestand, die nur sehr locker vermauert waren. In den Fugen befand sich zwar Mörtel, der aber an vielen Stellen durch einen dunkelbraunen,

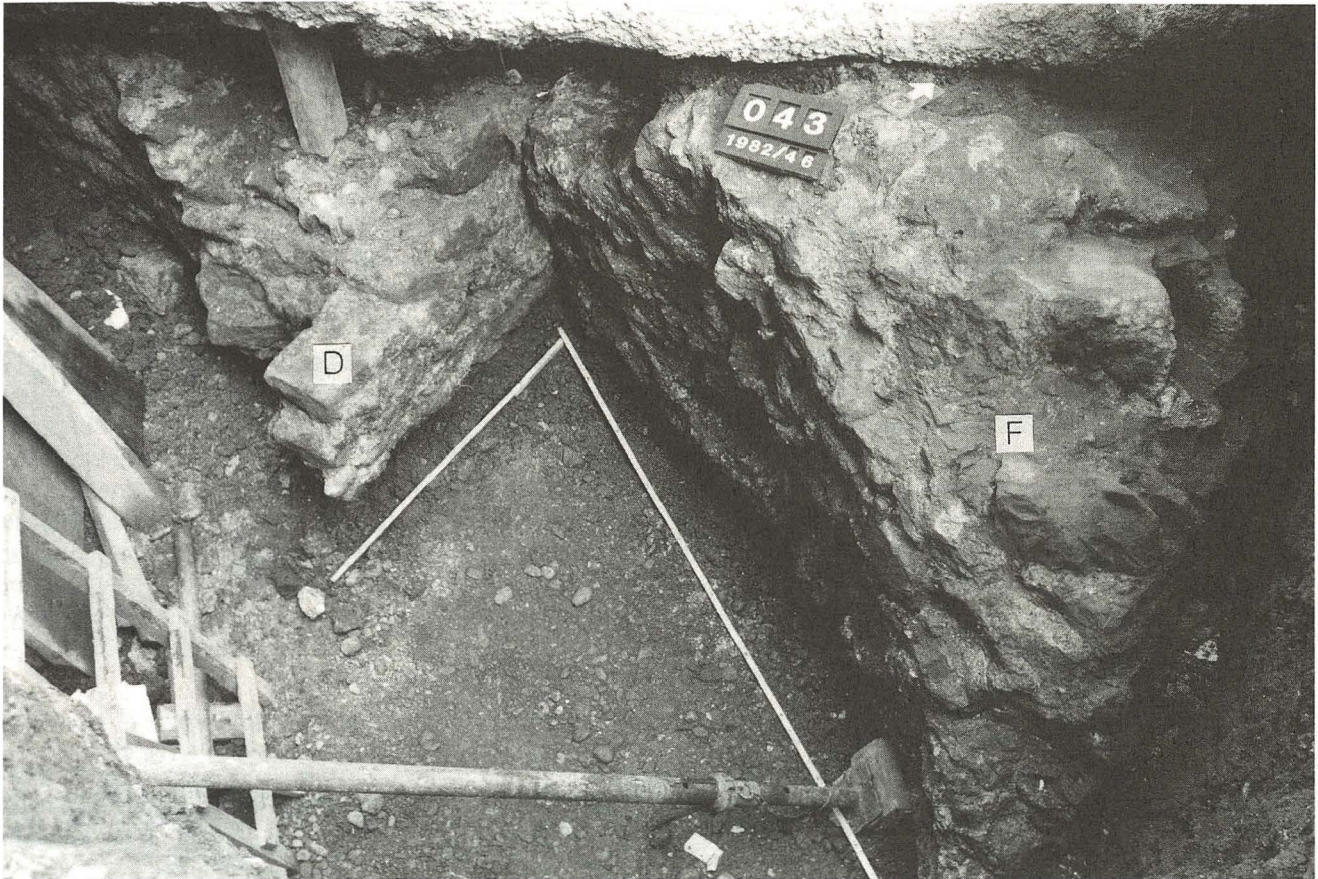


Abb. 107. Dorfkirche, 1982/46. Nordprofil P 26 in Suchschnitt SS III mit den Mauern D und F. - Foto: AB.

Mauern

D. Mauerfragment aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen mit einem Kern aus Kieselsteinen

F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel

fetten Lehm unterbrochen wurde. Das Ganze machte einen sehr unsorgfältigen Eindruck. Je tiefer das Fundament freigelegt wurde, desto grösser und quaderförmiger erschienen die verwendeten Bausteine. Da dort auch weniger Lehm zwischen den Fugen vorhanden war, fiel es im unteren Bereich der Mauer wesentlich schwerer, diese zu entfernen.

Eine Deutung des Mauerfragments J fällt schwer. Sicher ist es jünger als dasjenige des halbrunden Seitenchors (Mauer F), an das es angebaut war. Im Westen schloss es an den Mauerwinkel des Rechteckchors (Mauer D) an, gegen Osten war es ausgebrochen. Am wahrscheinlichsten ist die Deutung als Altarfundament.

Die Gräber

Wie bereits bei anderen Sondierungen im Kirchhofareal beobachtet⁴⁴⁸, lag unter dem neuzeitlichen Hofniveau eine über 1,5 m mächtige Aufschüttung aus dunkelbraunem, sandigem Lehm mit vielen Kieseln, Ziegelfragmenten, Mörtelflocken und Holzkohleresten (Abb. 108, Schicht 3). Sie enthielt neben zahlreichen, vorwiegend neuzeitlichen Keramikfragmenten⁴⁴⁹ sehr viele

menschliche Gebeine, die alle von verworfenen Gräbern stammen.

Zwischen dieser Aufschüttung und dem anstehenden rötlichen Kies befand sich eine dünne Schicht aus dunkelbraunem Lehm (Abb. 108, Schicht 2), welche die Reste von insgesamt 6 Bestattungen enthielt (Abb. 109). Oft waren noch kleine Teile von Holzsärgen vorhanden.

Skelett 5 (Abb. 110):

Dieses lag südlich von Mauer J. Schädel, Oberkörper, beide Oberarme, der rechte Unterarm, die rechte Beckenhälfte und der obere Teil des rechten Oberschenkelknochens lagen noch in situ. Die Bestattung war in gestreckter Rückenlage, die Arme vermutlich über der Beckengegend gekreuzt, erfolgt. Vom Sarg waren noch vereinzelte Holzreste und Fragmente von Eisennägeln erhalten. Der Tote war Nordwest-Südost ausgerichtet bestattet worden. An Funden sind neben Eisennagelfragmenten lediglich zwei Kleiderhäftchen⁴⁵⁰ zu erwähnen.

Beim Entfernen des Skelettes 5 und des dunklen Lehms im Bereich des Grabes wurden zwei neuzeitliche Keramikscherben⁴⁵¹ geborgen, darunter eine Wandscherbe aus hellblauem Porzellan mit blauem Motiv⁴⁵². Eine ana-

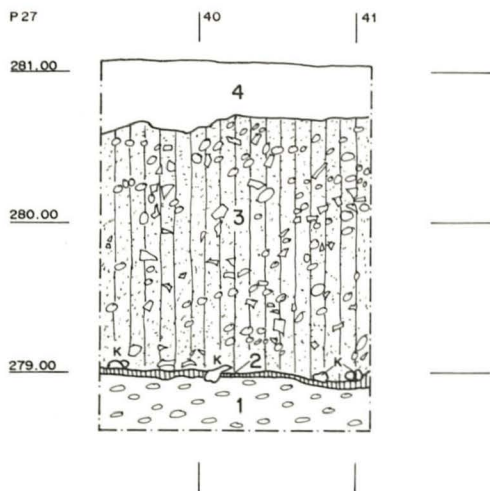


Abb. 108. Dorfkirche, 1982/46. Ostprofil P 27 in Suchschnitt SS III. - Massstab 1:50.

Schichten

1. anstehender Kies, rötlich
2. dunkelbrauner Lehm mit menschlichen Skeletten in situ und Holzresten von Särgen, Bestattungshorizont
3. dunkelbrauner, sandiger Lehm mit vielen Kieseln, Ziegelfragmenten, Mörtelflocken und Holzkohleresten; ausserdem sehr viele, verlagerte Menschenknochen
4. moderne Aufschüttung aus Sand und Kies, darüber Teerbelag des Kirchhofs

loge Scherbe enthielt die Schuttschicht oberhalb des Skeletts⁴⁵³, was anzeigt, dass Teile dieser Schicht sekundär zwischen die Bestattung abgesunken sind. Sogar unterhalb des Sargbodens, unmittelbar auf dem anstehenden Kies aufliegend, fanden sich noch Ziegelfragmente in der Art derjenigen, wie sie in der Aufschüttung häufig zu beobachten waren. Diese Fakten sprechen für eine relativ junge, sicher neuzeitliche Bestattung.

Skelett 6:

Etwa einen halben Meter weiter östlich wurden die beiden Unterschenkel eines weiteren Skelettes freigelegt, das Nord-Süd orientiert war. Wiederum fanden sich deutliche Spuren eines Holzsarges; Funde wurden keine beobachtet⁴⁵⁴.

Skelett 7:

Westlich von Skelett 5 lag ein weiteres Skelett, von dem der rechte Unterschenkel mit 3 Mittelfussknochen und ein Teil des rechten Unterarms erhalten waren. Es ist anzunehmen, dass sich noch weitere Teile der Bestattung unter dem nicht abgebauten Material östlich davon befinden⁴⁵⁵. Die Bestattung war Südost-Nordwest orientiert und war wahrscheinlich in gestreckter Rückenlage beigesetzt worden. Wiederum waren deutliche Spuren eines Sarges mit zwei Eisennagelfragmenten vorhanden⁴⁵⁶.

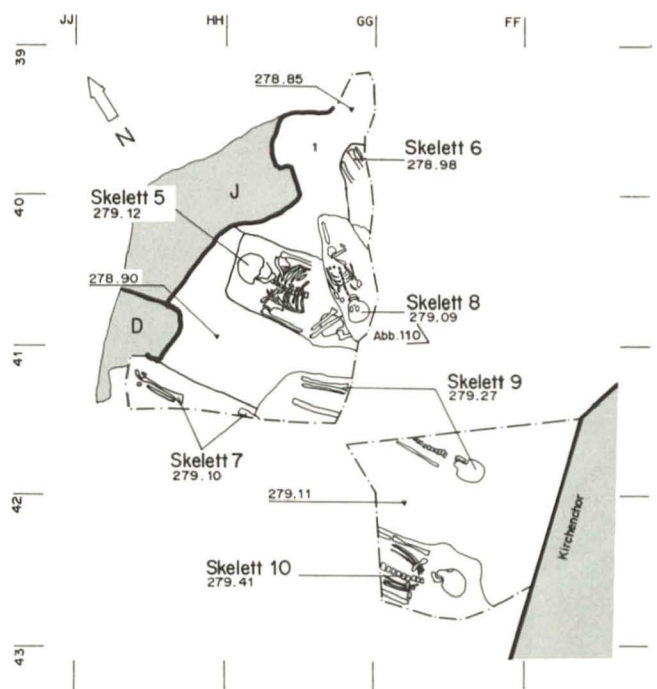


Abb. 109. Dorfkirche, 1982/46. Gräberplan G 16 und G 17 in Suchschnitt III mit den Skeletten 5 bis 10. - Massstab 1:50.

Mauern

- J. Mauerfragment aus grossen Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und grossen Kieselwacken; beige bis hellgrauer, weicher und grob gemagerter Mörtel, Altarfundament?

Skelett 8:

Um das anfänglich nur bis zum siebten Brustwirbel freigelegte Skelett 5 weiter freilegen zu können, wurde das östlich daran anschliessende Material entfernt. Dabei stiess man auf eine weitere Bestattung, die quer über dem Becken von Skelett 5 lag. In situ wurden noch der Schädel, der Oberkörper, der rechte Arm, das Becken und der linke Oberschenkel freigelegt. Die Ausrichtung des Skelettes - es handelte sich um eine Kinderbestattung - war Südwest-Nordost. Die Bestattung war in gestreckter Rückenlage mit über der Beckengegend gekreuzten Armen erfolgt. Es fanden sich Holzreste eines Sarges und 8 Eisennagelfragmente⁴⁵⁷. Das Holz war gut erhalten, die Fasern liessen sich noch klar erkennen. Im Bereich der Halswirbel und entlang der Wirbelsäule wurden insgesamt 11 flache, runde Eisenknöpfe, die auf ihrer Rückseite einen Kupferdrahtbügel zum Annähen aufwiesen⁴⁵⁸ (Tafel 15,70), und vier Kleiderhäftchen aus Kupfer, an denen noch Stoffasern zu beobachten waren⁴⁵⁹, gefunden. Diese Verschlusssteile eines Totenhemdes machten einen neuzeitlichen Eindruck und liefern einen weiteren Hinweis auf das geringe Alter der Bestattungen in diesem Bereich des Kirchhofs. Die neuzeitliche, grautonige Wandscherbe eines Topfes mit ockerfarbener Innenglasur⁴⁶⁰ ist wohl aus der darüberliegenden Schuttschicht ins Grab gerutscht. Nicht deutlich erkennbar war das Verhältnis zwischen dieser Bestattung und der Mauer J. Wohl zog das Holz

des Sarges über einen Mörtelbrocken und einen Teil eines Steines dieser Mauer hinweg, doch wirkte dieser Stein wie nachträglich an die Mauer angesetzt. Ich möchte trotzdem davon ausgehen, dass die Bestattung 8 jünger ist als die ohnehin junge Mauer J.

Beim Entfernen des Kinderskelettes wurden zwischen und unter den Knochen sowie auch zwischen dem Sargboden und der darunterliegenden Bestattung 5 Ziegelfragmente gefunden.

Skelett 9:

Südlich von Skelett 5 wurde eine weitere Bestattung partiell freigelegt, die Beckengegend musste in einem Erdstollen verbleiben. Gefasst wurden der Schädel mit Hals- und Brustwirbelsäule, der linke Oberarm, die beiden Schienbeine und das rechte Wadenbein. Der Tote war Südost-Nordwest orientiert. Die Bestattung war in gestreckter Rückenlage erfolgt. Zahlreiche Holzreste und Nagelfragmente belegten die Beisetzung in einem Holzsarg. Die einzigen Funde aus dem Grab selbst waren 2 Kleiderhäftchen⁴⁶¹.

Skelett 10:

Rund einen Meter westlich von Skelett 9 lag Skelett 10, von dem nur die Partie oberhalb des Beckens freigelegt werden konnte⁴⁶². In situ wurden der Schädel, die Schlüsselbeine, der obere Teil der Wirbelsäule, beide Oberarme und der Ansatz des rechten Unterarms gefunden. Die Bestattung war in gestreckter Rückenlage erfolgt. Der Tote war Südost-Nordwest orientiert; obwohl die Holzreste des Sarges spärlich waren, darf angenommen werden, dass auch er eingesargt beigesetzt worden war. An Funden traten nur zwei zusammenpassende Kleiderhäftchen eines Totenhemdes⁴⁶³ auf.

Unmittelbar unter dem Skelett war eine Steinsetzung aus Sandsteinen, Kalksteinen und Kieselwacken zu beobachten. Die Steine lagen auf einer sandigen Schicht auf, vermutlich dem Uebergang zum anstehenden Kies. Auch nach dem Entfernen des Skelettes und der Steinsetzung war nicht klar, ob diese beiden Befunde zusammen gehören. Da die Steinsetzung nicht unter der ganzen Bestattung gefunden werden konnte, scheint ein Zusammenhang nicht wahrscheinlich. Allerdings könnten auch einige Steine unerkannt entfernt worden sein.

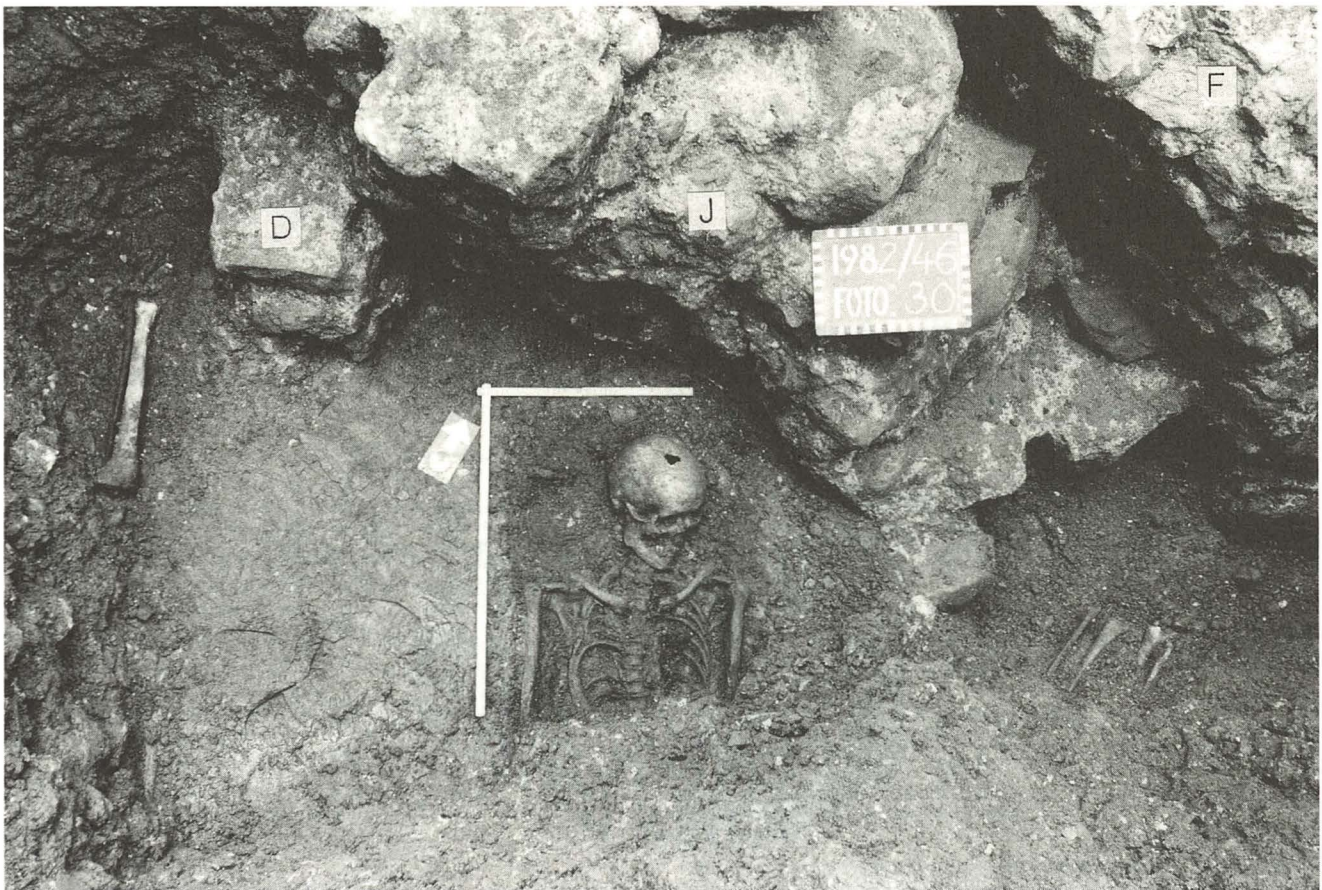


Abb. 110. Dorfkirche, 1982/46. Skelett 5 in Suchschnitt SS III sowie die Mauern D, F und J. - Foto: AB.

Mauern

- D. Mauerfragment aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinen mit einem Kern aus Kieselsteinen
- F. Reste des nördlichen Seitenchors aus Buntsandsteinen, Kalksteinen und kleineren Kieselwacken, daneben einzelne Tuffsteine und Ziegelplatten; weisser bis hellgrauer, sehr harter Mörtel
- J. Mauerfragment aus grossen Kalksteinquadern, Buntsandsteinen und grossen Kieselwacken; beiger bis hellgrauer, weicher und grob gemagerter Mörtel, Altarfundament?

Zusammenfassung

Im Winkel zwischen Kirchenchor und Sakristei wurden die Ueberreste von insgesamt sechs Bestattungen freigelegt, die alle aus der Neuzeit stammen. Sie wurden von einer bis zu zwei Meter mächtigen Schuttschicht überdeckt, die zahlreiche Menschenknochen enthielt. Vermutlich handelte es sich bei den noch in situ liegenden Toten um die jüngsten Gräber, deren Grabgruben durch bereits bestehende Grablegungen hindurch bis auf den anstehenden Kies abgesenkt worden waren. Dadurch entstand in der Auffüllschicht eine Durchmischung von umliegendem Material und Gebeinen früherer Bestattungen.

Zum Friedhof um die Dorfkirche schreibt Michael Raith in seiner Gemeindekunde⁴⁶⁴: "Aus dem 17. und 18. Jahr-

hundert stammen einzelne Gräber kennzeichnende Initialen an umstehenden Mauern (der Kirche; Verfasser). Erhalten und renoviert ist der Gedenkstein für Samuel Wenk (1746-1814), seine Tochter Anna Maria Stumpf-Wenk (1774-1814) und deren Schwiegervater Johannes Stumpf (1746-1814): er erinnert nicht nur an zwei Gemeindepräsidenten, sondern auch an die grosse Nervenfieberepidemie (Nervenfieber=Typhus) des Jahres 1814.

Wohl bis 1918 erhalten blieb der Grabstein für Johannes Seidenmann (1750-1812), den ersten Gemeindepräsidenten, und bis 1973 für Johannes Gysin (1757-1806), den Dreikönigswirt. Die letzte Beerdigung bei der Dorfkirche fand 1828 statt."

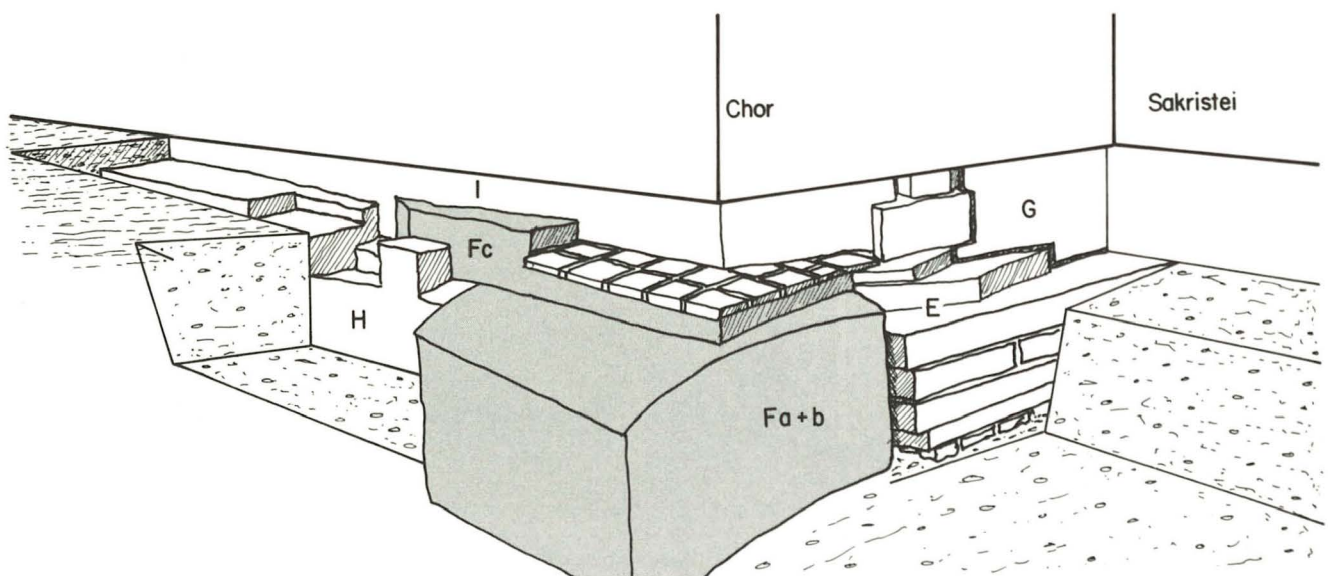


Abb. 111. Dorfkirche, 1982/46. Rekonstruktionsversuch anhand der Befunde im Bereich zwischen Mittelchor und Sakristei. - Ohne Massstab.

Mauern

- E. Pfeilerfundament mit zwei Lagen des Aufgehenden
- F. Fundament des halbrunden Seitenchors
- G. Trennmauer zwischen Haupt- und Seitenchor
- H. Fundament des runden Mittelchors
- I. Fundament des modernen, polygonalen Hauptchors

Anmerkungen

- 419** Thommen 1984, 345 ff. Die Leitung der Untersuchungen lag beim Autor.
- 420** FK 12070 und 12071 (Taf. 11 und 14).
- 421** FK 12087.
- 422** FK 12082.
- 423** FK 12076 und 12080.
- 424** Inv.-Nr. 1982/46.58 (FK 12076): WS schwarz, Kern grau, Drehscheibenware, fein gemagert, OF aussen mit Glättstreifen.
- 425** FK 12079.
- 426** FK 12078: 2 schwarze WS aus dem Spätmittelalter (Inv.-Nr. 1982/46.77 und 78), die röttonige RS einer Schüssel mit Hängeleiste aus dem 17./18. Jahrhundert (Inv.-Nr. 1982/46.79) und ein grün glasiertes Fragment einer Blattkachel (Inv.-Nr. 1982/46.80); Taf. 11, 115, 116.
- 427** Inv.-Nr. 1982/46.76 (FK 12078).
- 428** Inv.-Nr. 1982/46.55 (FK 12075).
- 429** Dies aufgrund der Untersuchungen in der Alten Gemeindeganzlei; vgl. vorhergehendes Kapitel.
- 430** Vgl. Alte Gemeindeganzlei, 1978/6, SS IIIa, P 25: Dort wurde die Unterkante der Ringmauer auf 277,00 m ü.M. gefasst.
- 431** Vgl. etwa den Plan bei Lehmann 1972, 309.
- 432** FK 12095.
- 433** Siehe Anm. 431.
- 434** Lehmann 1972, 308: "Hans Meigerhouer d alt, ij Keller, den einen unden, den andern obenn, die er von der Kirchen kaufft hat".
- 435** Der Abbau erfolgte in den Fundkomplexen (von oben nach unten) FK 12077 (Taf. 12), 12081, 12083, 12084.
- 436** Dieses Skelett Nr. 1 wurde in FK 12086, der auch zwei stark korrodierte Eisennägel und Holzreste enthält, geborgen.
- 437** Im Gegensatz zu den übrigen Angaben zur Himmelsrichtung, die davon ausgehen, dass der Kirchenchor im Osten liegt, handelt es sich hier um effektive Himmelsrichtungen.
- 438** Inv.-Nr. 1982/46.124 (FK 12085).
- 439** Inv.-Nr. 1982/46.125 (FK 12085).
- 440** Inv.-Nr. 1982/46.126 - 129 (FK 12085); Taf. 11, 121.
- 441** Inv.-Nr. 1982/46.130 - 135 (FK 12085).
- 442** Inv.-Nr. 1982/46.136 (FK 12085).
- 443** FK 12086.
- 444** FK 12089.
- 445** FK 12090.
- 446** Aufgrund der Untersuchungen im Kirchhof im Jahre 1973 (vgl. Grabungsbericht zum Meierhof, Kapitel 11 ff.) darf vermutet werden, dass die Oberkante des anstehenden Kieses noch rund einen Meter tiefer lag.
- 447** Thommen 1984, 354, Abb. 49,5.
- 448** Vgl. Sondierschnitt SS II dieser Grabung oder auch die im Rahmen der Renovation des Meierhofes im Jahre 1973 durchgeführte Grabung.
- 449** Vgl. stellvertretend FK 12096 bis 12100.
- 450** Inv.-Nr. 1982/46.244 (FK 12606).
- 451** Inv.-Nr. 1982/46.247 - 248 (FK 12607).
- 452** Inv.-Nr. 1982/46.247 (FK 12607).
- 453** Inv.-Nr. 1982/46.228 (FK 12604).
- 454** FK 12608.
- 455** Entlang der Ostfassade der Sakristei musste aus baustatischen Gründen eine Berme stehengelassen werden.
- 456** Inv.-Nr. 1982/46.254 (FK 12610).
- 457** Inv.-Nr. 1982/46.251 (FK 12609).
- 458** Inv.-Nr. 1982/46.253 (FK 12609).
- 459** Inv.-Nr. 1982/46.252 (FK 12609).
- 460** Inv.-Nr. 1982/46.250 (FK 12609).
- 461** Inv.-Nr. 1982/46.281 (FK 12618).
- 462** Siehe Anmerkung 455.
- 463** Inv.-Nr. 1982/46.282 (FK 12619).
- 464** Raith ²1988, 259-260.

16. Baselstrasse 35, 1983/18



In einem kurzen Leitungsgraben, der zur Neuverlegung eines Dachwassersammlers im Jahre 1983 an der Südostecke der Alten Gemeindekanzlei angelegt wurde⁴⁶⁵, fand sich ein etwa 60 cm dickes Mauerfundament aus Kalkbruch- und Buntsandsteinen (Abb. 112, Mauer A), das mit einem weichen, beigen Mörtel gemauert war. Es verlief ungefähr in nord-südlicher Richtung.

Aufgrund der topographischen Lage möchte man es mit einem Abschnitt der Umfassungsmauer identifizieren (vergleiche Abb. 27). Dagegen spricht die geringe Mauerstärke, die allerdings im engen Leitungsgraben nicht sicher ermittelt werden konnte. Funde wurden keine geborgen.

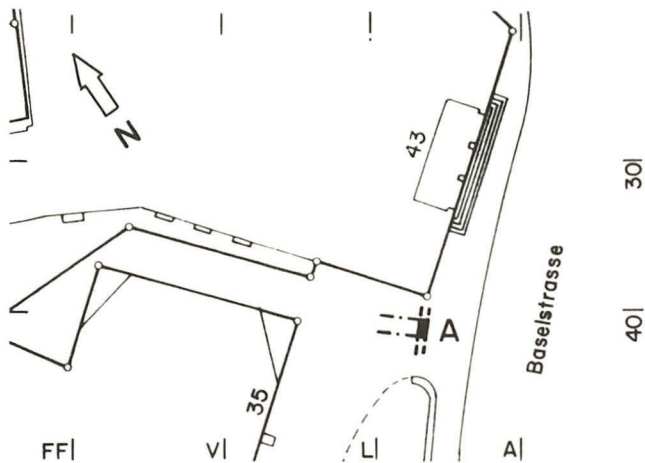


Abb. 112. Baselstrasse 35, 1983/18. Uebersichtsplan: Leitungsgraben und Mauer A. - Massstab 1:500.

Mauern

A. Mauerfragment aus Kalkbruch- und Buntsandsteinen in einem beigen, weichen Mörtel; Umfassungsmauer?

Anmerkung

⁴⁶⁵ Thommen 1984, 351. Die Ueberwachung der Baustelle lag beim Verfasser.

C. Synthese

1. Einleitung

Ich werde im folgenden versuchen, aus den einzelnen, im Detail besprochenen Grabungsflächen den Ablauf der Bebauung im Umkreis der Riehener Dorfkirche zu rekonstruieren. Dabei werde ich nach thematischen Gesichtspunkten (zum Beispiel Befestigung oder Friedhof) und innerhalb dieser relativchronologisch vorgehen. Ganz zum Schluss wird dann noch eine Zusammenfassung nach Phasen, also gleichsam in Form von Momentaufnahmen der ganzen Anlage, folgen.

2. Topographie

An verschiedenen Stellen wurde bei Sondierungen der anstehende Kies freigelegt, dessen Oberkante Aufschluss gibt über die natürliche Geländeform, also bevor menschliche Eingriffe stattfanden (Abb. 113).

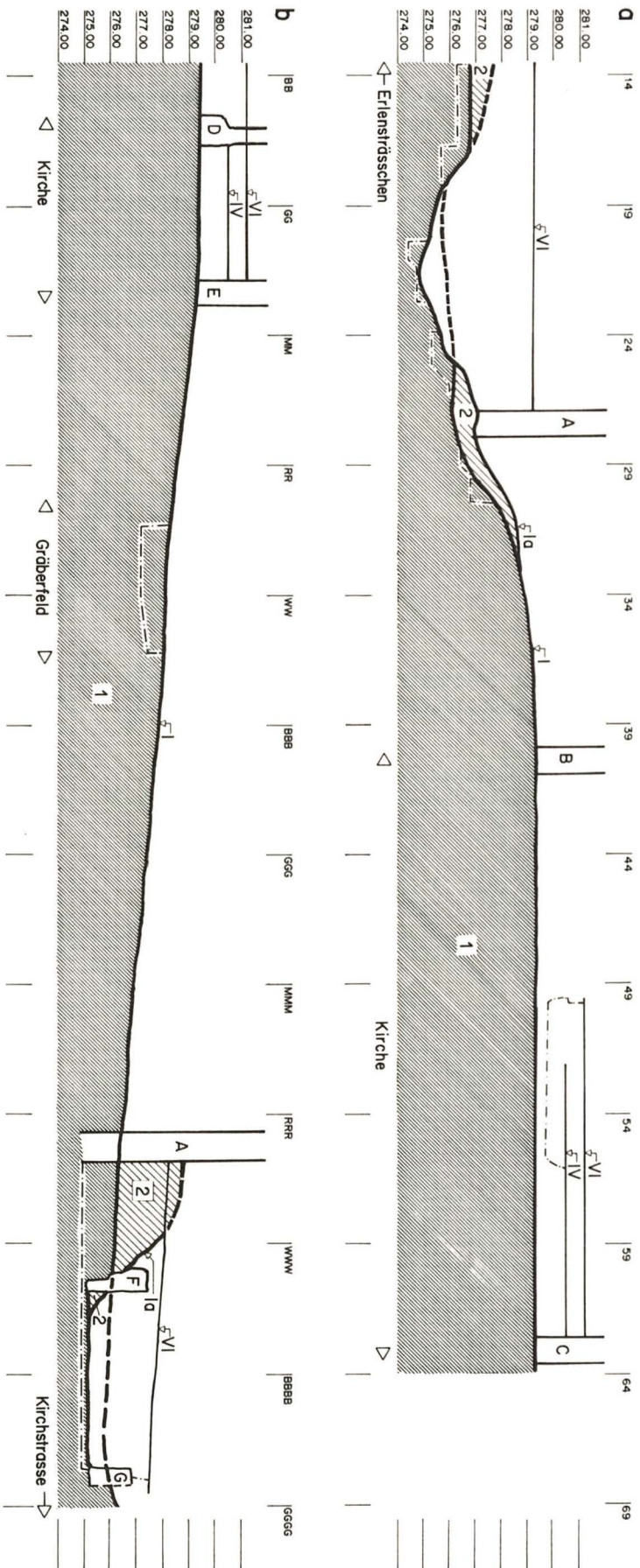
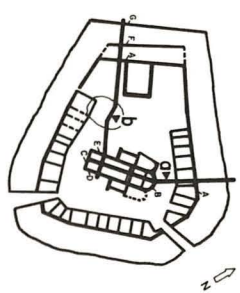


Abb. 113. Idealisiertes Längs- und Querprofil durch die Kirchenburg von Riehen. - Massstab 1 : 250.

- Schichten
1. anstehender Kies
 2. beim Grabenaushub umgelagerter Kies

- Mauern
- A. Umfassungsmauer
 - B. Ostmauer des romanischen Kirchenschiffs
 - C. Westmauer des romanischen Mittelchors der Kirche
 - D. Südmauer des romanischen Kirchenschiffs
 - E. Nordmauer des romanischen Kirchenschiffs
 - F. Grabenmauer
 - G. Kontnermauer des Umfassungsgrabens

- Horizonte
- I. Oberkante des Anstehenden
 - 1a. Oberkante des beim Aushub des Grabens umgelagerten Materials, möglicherweise jedoch noch anstehend
 - IV. Boden des romanischen Kirchenbaus
 - VI. modernes Bodenniveau



3. Römische Spuren

3.1. Befunde

Obwohl nicht ganz ausgeschlossen werden kann, dass die Mauerfragmente, die bisher einer ersten Kirchenanlage zugewiesen worden sind, nicht auch in römische Zeit datieren, erscheint mir eine solche Datierung aufgrund der nur sehr spärlichen römerzeitlichen Funde eher unwahrscheinlich.

3.2. Funde

Der einzige sicher spätrömische Keramikfund stammt aus der Südwestecke des Kirchhofs⁴⁶⁶. Es handelt sich um einen Terra Sigillata Teller des Typs Chenet 304⁴⁶⁷, der unter dem mittelalterlichen Gräberfeld, also unterhalb der Gräber, unmittelbar auf dem anstehenden Kies gelegen haben soll. Es bestand laut Grabungsdokumentation keinerlei Zusammenhang mit den Bestattungen, der Teller war erst ganz am Schluss der Grabung, beim Kontrollabbau bis auf den anstehenden Kies, gefunden worden. Zur Interpretation des Fundes gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder stammt der Teller aus einem wohl alamannischen Grab des 5. Jahrhunderts, das nicht mehr zu beobachten war, oder er wurde im Laufe der Grabung hier oder anderswo von Dritten gefunden und dann nachträglich an besagter Fundstelle deponiert. Der Fund datiert ins 4. oder allenfalls noch ins 5. Jahrhundert. Auch eine Scherbe aus grautoniger Drehscheibenware mit scharfem Wandknick⁴⁶⁸ sowie eine Wandscherbe aus handgeformter und nachträglich überdrehter Keramik⁴⁶⁹, die beide im Gräberfeld gefunden wurden, sind möglicherweise spätrömisch zu datieren.

Schliesslich wurden auf dem Gebiet der Kirchenburg einige Fragmente von römischen Leistenziegeln gefunden, so in der Kirche im Jahre 1942⁴⁷⁰ und in der ersten Grabeneinfüllung im Bereich der Alten Gemeindekanzlei⁴⁷¹.

4. Befestigung

4.1. Die vorromanische Anlage (Abb. 114)

Obwohl bereits seit geraumer Zeit betont wird, dass die Dorfkirche von Riehen ehemals ringsherum von einem Befestigungsgraben umgeben war, ist es recht schwierig, diesen tatsächlich nachzuweisen, geschweige denn seinen Verlauf aufzuzeigen. Während es für die Süd-⁴⁷² und Ostseite der Anlage aufgrund fehlender Sondierschnitte keine Aufschlüsse gibt, liegen von der Nord- und Westseite der Anlage Profile vor, die auf einen Graben hinweisen (Abb. 113).

In Richtung Wiesenaue, also gegen Westen, zeichnete sich ein flacher, etwa 8 m breiter Sohlgraben im anstehenden Kies ab (vergleiche Abb. 50). Während die westliche Böschung lediglich im Tagebuch erwähnt ist⁴⁷³, konnte die gegenüberliegende Böschung in Richtung Meierhof gefasst sowie zeichnerisch und fotografisch dokumentiert werden. Allerdings war die Grenze zwischen anstehendem und nachträglich aufgeschüttetem Kies nicht klar zu ziehen. Ob die Aufschüttung zusammen mit dem Grabenaushub oder zeitgleich mit dem Bau der Umfassungsmauer erfolgte, lässt sich nicht mehr klären. Leider gibt es auch keine Hinweise darauf, dass der Graben tatsächlich älter ist als die Umfassungsmauer.

Im Norden der Anlage ist die Situation noch unklarer. Obwohl sich zwar ein Graben im anstehenden Kies abzeichnete (vergleiche Abb. 74), bleibt ungewiss, ob dieser auf natürliche Weise durch das Immenbächlein entstanden ist oder aber künstlich angelegt oder ausgeweitet wurde. Zudem war es wiederum kaum möglich, die Oberkante des anstehenden Kieses absolut zu fassen. Zu beiden Seiten des Grabens war nämlich eine Kieschüttung zu beobachten, von der nicht feststeht, ob sie natürlich entstanden ist oder nicht. Sicher ist jedoch, dass der Bau der Umfassungsmauer diese Aufschüttung voraussetzte.

4.2. Die romanische Anlage (Abb. 115 und 118)

Die ersten sicher fassbaren Strukturen stammen von einer Anlage aus dem 11. und 12. Jahrhundert⁴⁷⁴, die nebst einer Kirche eine Umfassungsmauer mit später angebauten Speichern und Schöpfen sowie den Meierhof umfasste.

Wohl bereits in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde zusammen mit dem Neubau der Kirche eine Umfassungsmauer errichtet. Deren Verlauf kann im Norden sehr gut, im Westen relativ gut und im Süden anhand heute noch bestehender Gebäude belegt werden. Befunde zum Verlauf an der Baselstrasse, das heisst auf der Ostseite der Anlage, fehlen.

Anlässlich der Renovation der Alten Gemeindekanzlei wurde die Umfassungsmauer an mehreren Stellen gefasst, so vor allem im Sondierschnitt SS III (vergleiche Abb. 74) und im ehemaligen Velo-Unterstand (vergleiche

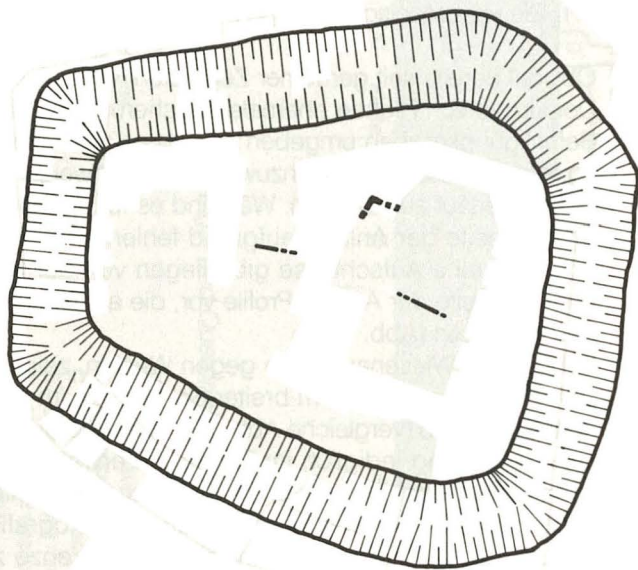


Abb. 114. Kirchenburg Riehen. Vorromanische Anlage, mit Umfassungsraben und 3 Mauerfragmenten. - Massstab 1 : 1000.

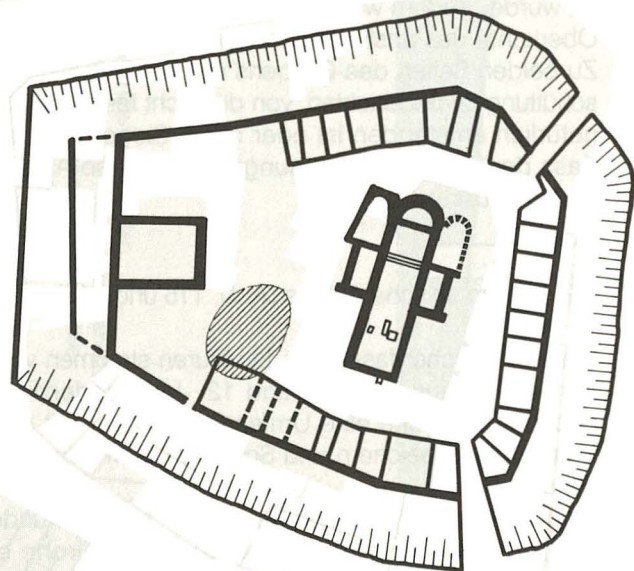


Abb 115. Kirchenburg Riehen. Romanische Anlage mit Graben, Umfassungsmauer, romanischer Kirche, Meierhof, Speicherkranz und Gräberfeld. - Massstab 1 : 1000.

Abb. 90)⁴⁷⁵. Sie bestand aus Kalkstein- und roten Sandsteinquadern, die mit einem grob gemagerten und ziemlich mürben Mörtel versetzt worden waren. Ursprünglich war sie, so vor allem im Bereich der Speicherkeller, inwendig vielleicht mit einem braungrauen Mörtel verputzt. Im Fundamentbereich fanden sich an der Basis die grössten Steinblöcke, die alle sehr sorgfältig versetzt worden waren.

Gegen die Wiese zu konnten beim Umbau des Meierhofs in dessen Westfassade Reste einer älteren Mauer nachgewiesen werden. Zusammen mit dem Mauerwinkel, der bei Untersuchungen am Erlensträsschen 11 freigelegt wurde (vergleiche Abb. 23), und der Westmauer der südlich an den Meierhof anschliessenden Scheune könnten diese älteren Mauerteile Reste der Umfassungsmauer darstellen.

Auf der Südseite der Kirchenburg konnte die Umfassungsmauer archäologisch nicht gefasst werden, doch kann ihr Verlauf aus den Plänen erschlossen werden. Sie wurde zum einen durch die Südmauer der Scheune südlich des Meierhofes gebildet und setzte sich in der Südmauer des "Klösterli" fort. Weiter östlich davon verliert sie sich dann, so dass ihr Verlauf auf der Ostseite unbekannt ist. Allerdings ist auf einem Uebersichtsplan zur Bebauung um 1700⁴⁷⁶ die Mauer deutlich abgebildet.

Wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurden dann Speicher inwendig an die Umfassungsmauer angebaut. Auf der Nordseite konnte dies archäologisch sowohl in der Alten Gemeindkanzlei wie auch im Velo-Unterstand nachgewiesen werden. Auf der Südseite lassen sich die Speicher noch im "Klösterli" erahnen, das ja selbst im 13. oder 14. Jahrhundert aus diesen Bauten entstanden war.

Im Westen unterschied sich die Situation deutlich von den übrigen drei Seiten. Dort entstand nämlich, wohl gleichzeitig mit den Speichern, der Meierhof, ein rund 10 m hoher, wohnturmartiger Kernbau mit drei Vollgeschossen und Hochengang. Dabei integrierte die Westmauer des Meierhofes Teile der älteren Umfassungsmauer⁴⁷⁷. Dadurch verlor diese hier natürlich ihren Wehrcharakter. Dies könnte der Grund gewesen sein für den Bau der rund 4 m westlich davon verlaufenden und in die Grabenböschung gestellten Mauer (vergleiche Abb. 50, Mauer F), die damit die Wehrhaftig-

keit wieder herstellte⁴⁷⁸. Ihr Baudatum ist unbekannt, doch könnte sie in Analogie zur Inneren Stadtmauer in Basel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein.

4.3. Die spätmittelalterliche Anlage (Abb. 116)

Die Spuren aus dem Spätmittelalter sind äusserst spärlich, die Kirchenburg scheint als Ganzes im wesentlichen unverändert geblieben zu sein. Einzige markante Neuerung sind die beiden Tortürme, die an der Nordost- und Südostecke über den Zugängen zur Kirchenburg errichtet wurden⁴⁷⁹. Unklar bleibt allerdings, weshalb sie nicht auch später entstanden sein könnten. Archäologisch konnten die Türme nicht gefasst werden. Möglicherweise im 13./14. Jahrhundert wurde die Scheune südlich des Meierhofes erbaut, indem das Areal zwischen diesem und dem "Klösterli" durch einen Mauerwinkel abgeschlossen wurde (vergleiche Abb. 48, Mauer D). Diese Mauer setzt die beiden Gebäude voraus und ist deshalb sicher jünger, könnte jedoch bereits im späteren 12. Jahrhundert errichtet worden sein.

An diesen Mauerwinkel anstossend verlief ein weiterer Mauerzug gegen Norden, der den Bereich des Meierhofes von demjenigen der Kirche abschloss (vergleiche Abb. 48, Mauer E). Die beiden Bereiche miteinander verbindend, war in diese Mauer ein romanisch wirkendes Rundbogentor eingelassen. Dass es jedoch nicht aus dieser Zeit stammen kann, deuten seine ungewohnte Breite von etwa 1,5 m und seine Platzierung in einer Mauer an, die aufgrund der angrenzenden Mauern frühestens im 13. Jahrhundert erbaut worden sein kann. Möglicherweise war der Torbogen ursprünglich an einem anderen Ort errichtet und erst sekundär als Durchgang in dieser Mauer verwendet worden⁴⁸⁰. Als früheste Datierung dieser Mauer kommt das 13. Jahrhundert in Frage, doch könnte sie aufgrund des Mauercharakters auch erst im 16. oder 17. Jahrhundert entstanden sein⁴⁸¹. Meiner Meinung nach spricht für eine Datierung in das späte 13. oder 14. Jahrhundert die Tatsache, dass im Jahre 1267 der Meierhof urkundlich erstmals erwähnt wurde⁴⁸², was seine zunehmende Wichtigkeit betont.

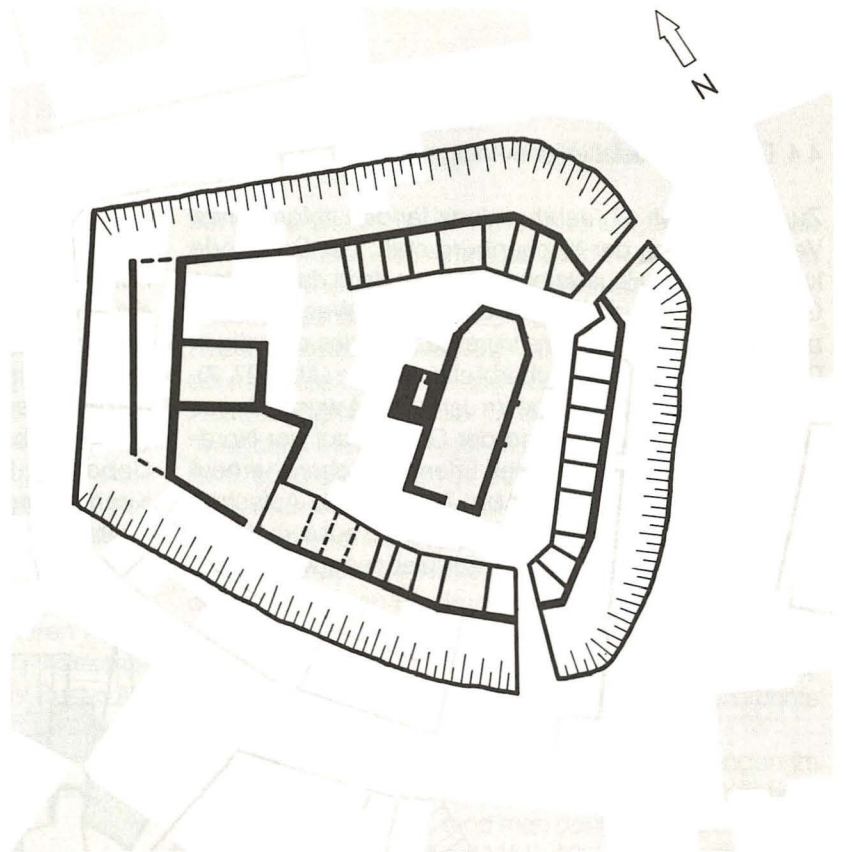


Abb. 116. Kirchenburg Riehen. Spätmittelalterliche Anlage mit Graben, vergrösserter Kirche mit Turm sowie Meierhof und Scheune. - Massstab 1 : 1000.

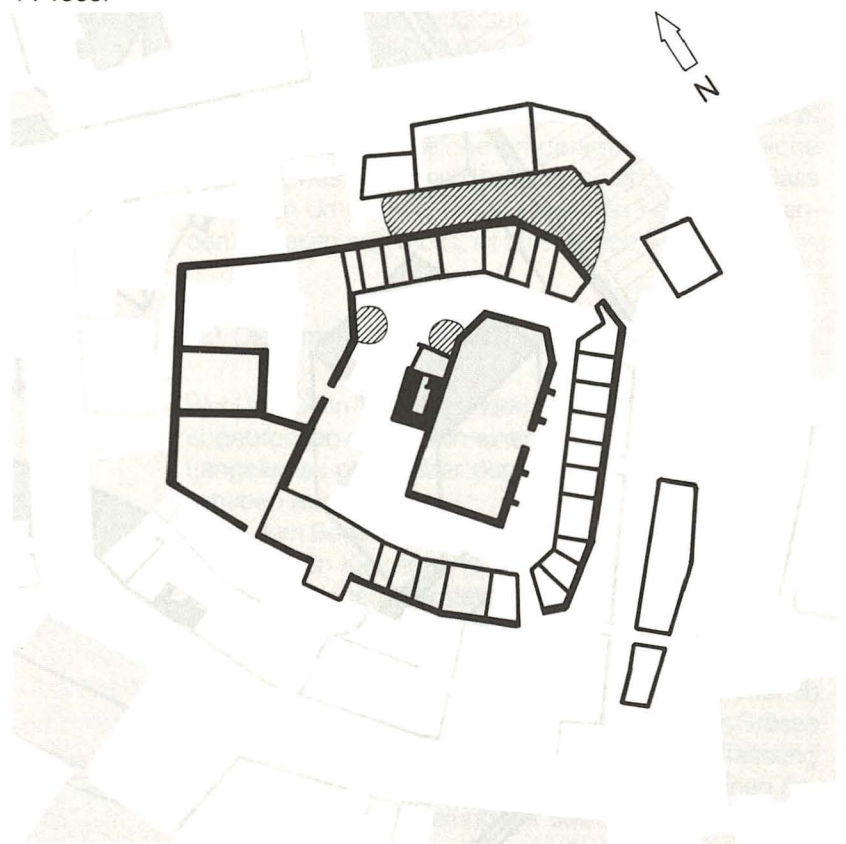


Abb. 117. Kirchenburg Riehen. Nachmittelalterliche Anlage mit nochmals erweiterter Kirche einschliesslich Turm und Sakristei sowie in den aufgeschütteten Graben gestellten Schöpfen, abgetrenntem Meierhofareal und Gräberfeld. - Massstab 1 : 1000.

4.4. Die nachmittelalterliche Anlage (Abb. 117)

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts fanden tiefgreifende Veränderungen der Kirchenburg statt. Die Gemeinde kaufte das "alte Heussleren Haus", um darin das Niedere Gericht abhalten zu können und um ein Wachthaus zu besitzen, von dem aus man grosse Teile des damaligen Dorfes und den Verkehr überblicken konnte (Abb. 27, 7). Mit dem Umbau der Kirche im Jahre 1694 wurde dieses Wachthaus ausgebaut und der Graben auf der Nordseite, das heisst entlang des Erlensträsschens, erneut eingeschüttet (vergleiche Abb. 74). In diese Aufschüttung wurden dann Schöpfe und Speicher ausserhalb der Kirchenburg gebaut. Teile dieser Gebäude wurden so-

wohl archäologisch bei den Untersuchungen im Bereich der Alten Gemeindekanzlei (vergleiche Abb. 74, Schopfmauer 3.8.1) wie auch baugeschichtlich (vergleiche Abb. 62) nachgewiesen.

Auf der Westseite, das heisst gegen die Wiese zu, sah die Situation etwas anders aus: Dort konnte keine zweite Aufschüttung des ehemaligen Grabens beobachtet werden, sondern dieser scheint zum Bau eines Kellers eines neu erstellten Gebäudes verwendet worden zu sein (vergleiche Abb. 50 und 51, Mauer H).

Ueber die Situation auf der Süd- und Ostseite der Kirchenburg ist nur wenig bekannt. Auf dem Uebersichtsplan der Bebauung um 1700⁴⁸³ sind in der Südostecke weitere Schöpfe zu erkennen, die ebenfalls im Be-

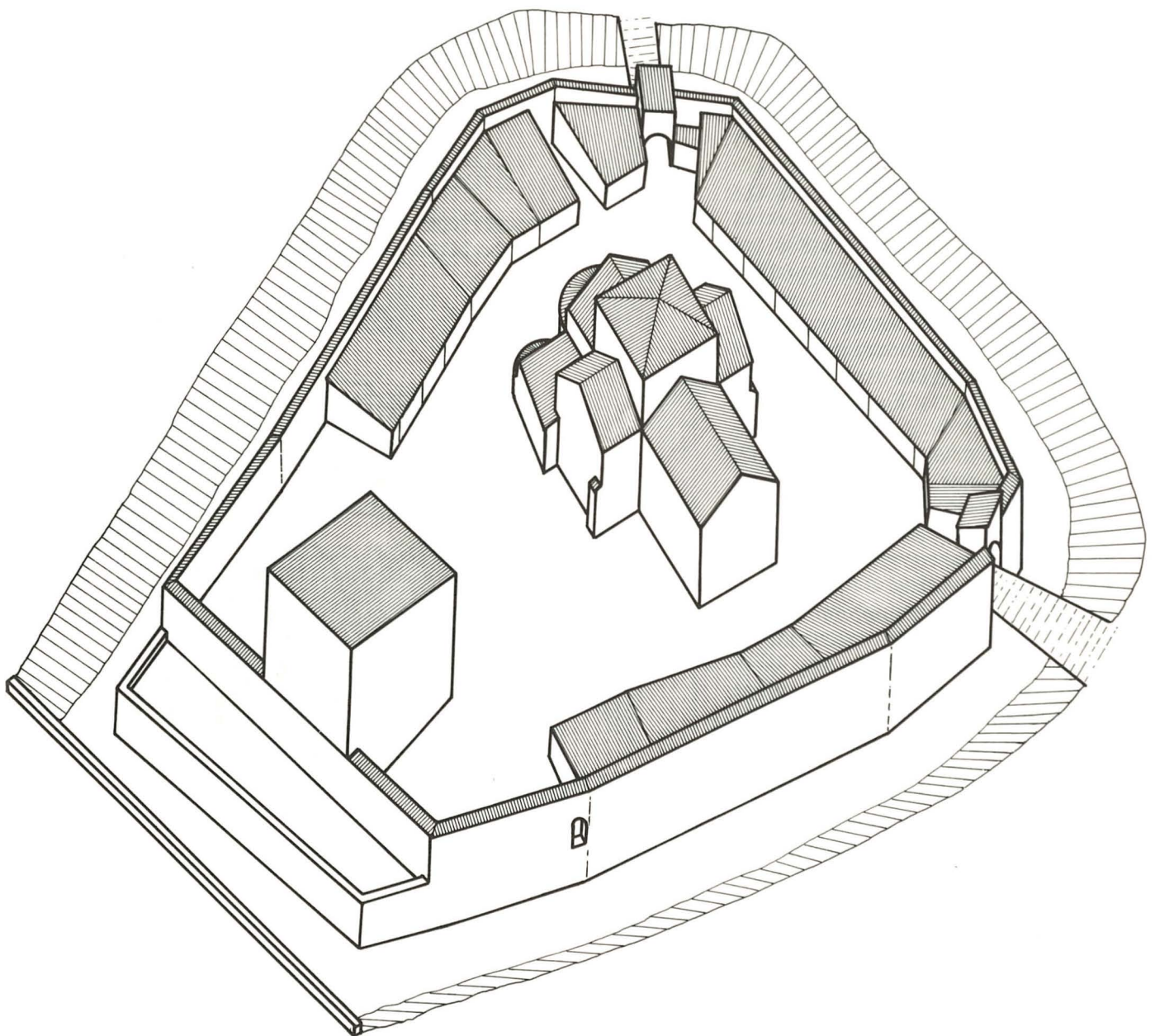


Abb 118. Kirchenburg Riehen. Rekonstruktionsversuch der romanischen Anlage. - Massstab 1 : 500.

5. Kirche

reich des vermuteten Grabens lagen (vergleiche Abb. 27, 6). Es ist anzunehmen, dass sie etwa gleichzeitig mit denjenigen am Erlensträsschen entstanden sind. Archäologisch waren sie bis heute noch nicht nachzuweisen.

Keine Gebäude befanden sich wohl auf der Südseite, da weder auf dem Uebersichtsplan von 1700 noch in einem Sondierschnitt im Garten des "Klösterli" (vergleiche Abb. 20) Hinweise dazu erbracht werden konnten.

Mit dem Aufschütten des Grabens und dem Bau von Schöpfen und Speichern im Graben selbst bzw. in dessen Umgebung verlor die Kirchenburg Riehen spätestens um 1700 ihren ursprünglich wehrhaften Charakter. Im Jahre 1777 wurde der "Neue Meierhof" gebaut (Abb. 27, 9), der als erstes Gebäude über die vermutete Umfassungsmauer hinweggriff und damit deren Funktionsverlust belegte. Dem Bau der Alten Gemeindekanzlei in den Jahren 1834-1837 nach Plänen des Basler Architekten Melchior Berri fielen Teile der Umfassungsmauer, das Wachthaus und viele Speicher zum Opfer. Damit ging das Bild einer von einem Speicherkranz umgebenen Wehrkirche endgültig verloren.

5.1. Spuren einer vorromanischen Kirche

Bei den archäologischen Untersuchungen fanden sich sowohl im Innern der Kirche als auch im Winkel zwischen Sakristei und Hauptchor Hinweise auf einen älteren, vorromanischen Kirchenbau (Abb. 114).

Während Rudolf Laur-Belart⁴⁸⁴ die von der Kirchenachse der romanischen Kirche abweichende Ausrichtung eines Pfeilerfundaments (Abb. 5 und 8, Mauer D) noch als "bauliches Missgeschick" deutete, wies François Maurer⁴⁸⁵ erstmals darauf hin, dass es sich bei diesem Fundament um Fundamentreste einer älteren Kirche handeln könnte. Ihm fiel ausserdem auf, dass damit auch der von der Kirchenachse abweichende Verlauf der Nordmauer der Sakristei eine Erklärung finden würde, indem diese Mauer die Ausrichtung einer älteren Anlage aus allerdings unbekanntem Gründen - vielleicht, weil auf bereits vorhandenes Mauerwerk zurückgegriffen werden konnte - übernahm.

Diese Hypothese konnte bei den Untersuchungen im Jahre 1982 im Winkel zwischen Sakristei und Kirchenchor bestätigt werden, fand man doch in diesem Bereich einen älteren Mauerwinkel (Abb. 99, Mauer D), der diese Ausrichtung ebenfalls aufwies. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelte es sich dabei um einen vorromanischen Rechteckchor.

Einen indirekten Hinweis auf eine vorromanische Nutzung des Geländes der Kirchenburg liefert die an die 1,5 m mächtige schwarze Aufschüttung (Abb. 5 und 6, Schicht 2) unter dem Boden der romanischen Kirche. Diese enthielt zahlreiche umgelagerte menschliche Gebeine, was auf einen Bestattungsort hinweist. Dass in dessen Umgebung eine Kirche oder Kapelle vorhanden gewesen sein muss, ist zu erwarten.

5.2. Die romanische Kirche (Abb. 119 und 120)

Wohl im frühen 11. Jahrhundert⁴⁸⁶ wurde die erste Kirche abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, dessen Längsachse gegenüber dem Vorgängerbau leicht verschoben war.

Unter dem Boden dieser Kirche fand man direkt auf dem anstehenden Kies liegend ein Steinkistengrab aus roten Sandsteinplatten (vergleiche Abb. 4, Grab 7; Abb. 6, Struktur A). Unmittelbar südöstlich davon und mit diesem durch Mörtel verbunden schloss eine aus Kalksteinen gemauerte Kammer (vergleiche Abb. 4,6; Kammer B) an, die mindestens 20 Töpfe unterschiedlicher Grösse enthielt. Diese Töpfe dürfen nach heutiger Auffassung ins 11. Jahrhundert datiert werden und geben einen Anhaltspunkt für die Datierung der Steinkiste. Aufgrund der speziellen Bestattungsart⁴⁸⁷ und der zentralen Lage innerhalb der romanischen Kirche könnte es sich bei diesem Grab um ein Stiftergrab gehandelt haben.

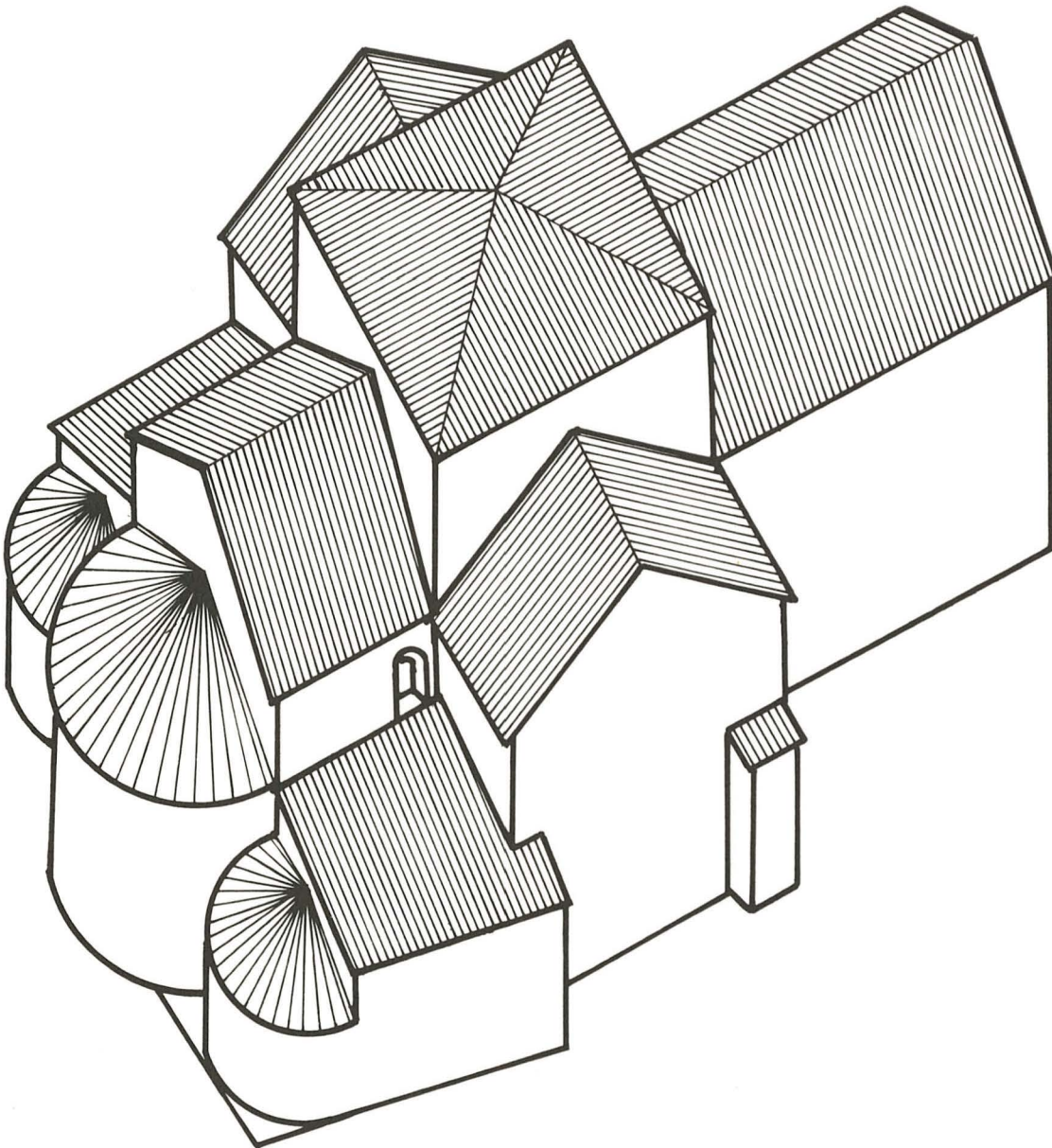


Abb. 119. Kirchenburg Riehen. Rekonstruktionsversuch der romanischen Kirche. - Masstab 1 : 200.

Ausser der noch heute teilweise erhaltenen Nordwand der romanischen Kirche fanden sich zugehörige Teile der Südwand, des südlichen Seitenschiffs und geringe Reste des runden Hauptchors. Zudem stiess man im Winkel zwischen Sakristei und heutigem Chor auf die Fundamente eines seitlichen Halbrundchors (vergleiche Abb. 99, Mauer F). Dabei zeigte sich, dass die alte Ausrichtung, die sich in der Nordwand der Sakristei bis heute erhalten hat, zumindest für die Nordwand des Seitenschiffs beibehalten worden war⁴⁸⁸.

5.3. Die spätmittelalterliche Kirche

In gotischer Zeit wurde die Kirche erstmals vergrössert, indem eine neue südliche Längsmauer auf die Flucht der südlichen Mauer des romanischen Querhauses verlegt wurde. Ausserdem baute man am Ort des nördlichen Querhauses einen Kirchturm, dessen früheste bekannte Glocke um 1357 geweiht wurde⁴⁸⁹.

Durch die Verbreiterung des Kirchenschiffs musste ein neuer Hauptchor geschaffen werden, der nun nicht mehr halbrund, sondern polygonal ausgestaltet war. Der Befund im Winkel zwischen Sakristei und Hauptchor legt nahe, dass beim Neubau des polygonalen Chors der halbrunde Seitenchor niedergelegt wurde (vergleiche Abb. 111, Mauern F, H und I).

6. Bestattungen

5.4. Die nachmittelalterliche Kirche

Neben geringfügigen Veränderungen der Kirche - Vergrößerung der Fenster und Erhöhung des Turms im Jahre 1544, Einbau einer Empore im Jahre 1657 - wurde diese in den Jahren 1693/94 wesentlich umgebaut: Das Kirchenschiff und der Chor wurden nochmals um einen Drittel gegen Süden hin verbreitert, was der Kirche ihre heutige Dimension gab. Ausserdem wurde auch der Turm ein zweites Mal erhöht. Von diesem Umbau zeugt die heute in der Mitte des Chores angebrachte Inschriftentafel.

6.1. Vorromanische Bestattungen

Einen indirekten Hinweis auf vorromanische Bestattungen lieferte die in der Kirche unter dem romanischen Boden gefundene dunkle Schicht mit vielen Menschenknochen (vergleiche Abb. 5 und 6, Schicht 2), die nicht mehr in situ lagen.

Obschon es nicht ganz auszuschliessen ist, dass das Plattengrab im Kircheninnern (vergleiche Abb. 6, Struktur A) aus vorromanischer Zeit stammt⁴⁹⁰, neige ich dazu, es aufgrund der im angrenzenden Raum aufgefundenen Töpfe (vergleiche Abb. 6, Struktur B) aus dem 11. Jahrhundert auch in diese Zeit zu datieren.

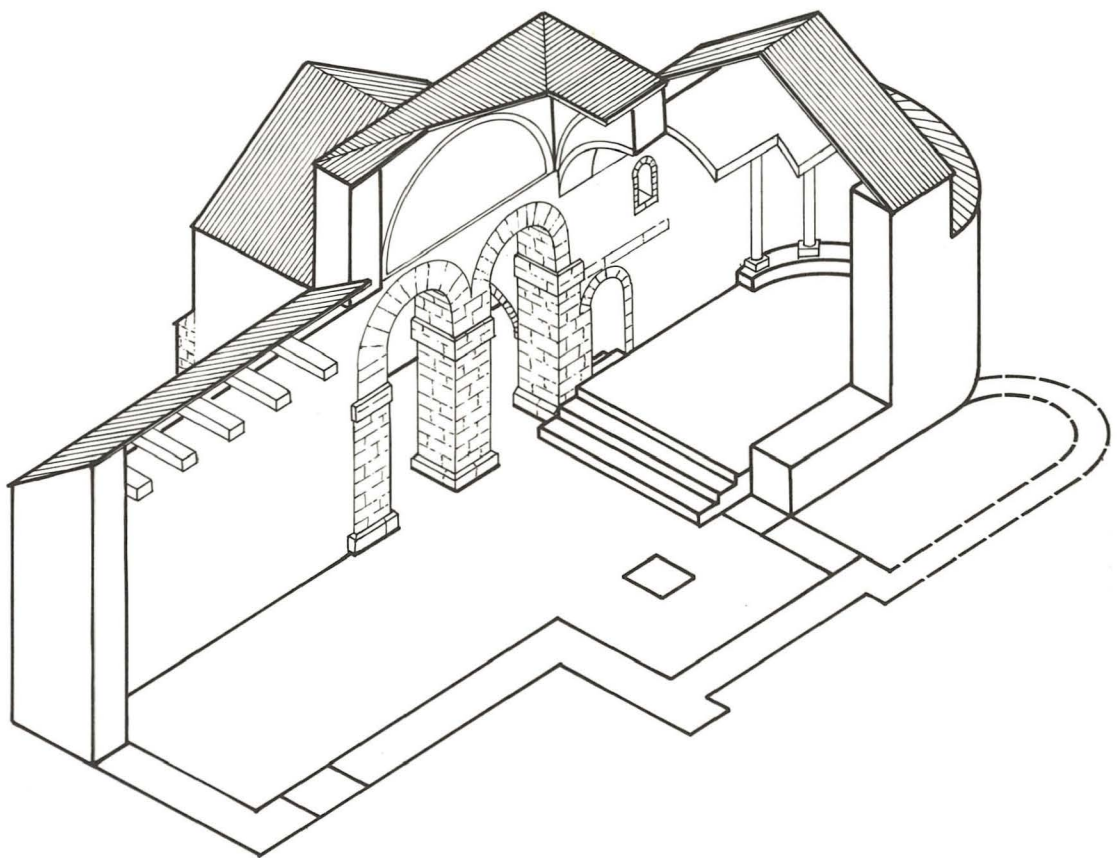


Abb. 120. Kirchenburg Riehen. Schnitt durch den Rekonstruktionsversuch der romanischen Kirche. - Massstab 1 : 200.

7. Zusammenfassung

6.2. Romanische Bestattungen

Das kleine Gräberfeld westlich der Kirche (vergleiche Abb. 35), das Reste von mindestens 23 Bestattungen enthielt, kann aufgrund der Lage einzelner Gräber zu den umliegenden Mauern in romanische Zeit datiert werden. Mit dem Beginn der Belegung ist spätestens im 11. Jahrhundert zu rechnen, wohl nach der Fertigstellung der romanischen Kirche. Als spätester Zeitpunkt für die Auffassung des Friedhofs ist das 15. Jahrhundert anzusehen⁴⁹¹.

Wie bereits erwähnt, wurde das Plattengrab (Abb. 4, Grab 7) im Kircheninnern mit grosser Wahrscheinlichkeit beim Bau der romanischen Kirche angelegt, es könnte sich um ein Stiftergrab handeln.

Im Bereich der Alten Gemeindekanzlei wurden weitere Bestattungen aus romanischer Zeit geborgen, deren Datierung aber wiederum nur durch die relativchronologische Abfolge zu den umliegenden Mauern möglich ist⁴⁹². Es scheint sich aber durchwegs um einzelne Gräber und nicht um ein eigentliches Gräberfeld, wie dasjenige in der Westecke des Kirchhofs, gehandelt zu haben.

6.3. Neuzeitliche Bestattungen

Die überwiegende Anzahl der Bestattungen stammt aus der Neuzeit. So waren die restlichen fünf Gräber im Kircheninnern erst nach dem Einziehen des gotischen Bodens angelegt worden.

Die Bestattungen in den Flächen 2 und 3 der Alten Gemeindekanzlei (vergleiche Abb. 73) gehörten alle zum Friedhof "im Zwingelhof", in dem, wie vermutet wird, die Opfer der Typhusepidemie des frühen 19. Jahrhunderts beigesetzt worden waren. Auch im sogenannten Binnenhöflein (Abb. 67) fanden sich insgesamt zehn Bestattungen, die wohl ebenfalls neuzeitlich sind. Allerdings kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass sie aus dem Spätmittelalter stammen, fanden sich doch in ihrer Nähe vereinzelt Keramikfragmente aus dieser Zeit.

Im Winkel zwischen Kirchenchor und Sakristei und im nordwestlichen Teil des Kirchhofs fanden sich im Jahr 1982 weitere zehn Bestattungen (Abb. 98, 1-10), die aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls neuzeitlich sind. An Funden fanden sich nur vereinzelt Gewandhäftchen sowie Metallknöpfe von einem Totenhemd.

Dass es noch wesentlich mehr Bestattungen rund um die Kirche gegeben haben muss, bezeugen die unzähligen Menschenknochen in der bis zu eineinhalb Meter dicken Aufschüttung (vergleiche Abb. 33, Schicht 4; oder Abb. 108, Schicht 3). Sie stammen wohl ebenfalls aus der Neuzeit.

Wie eingangs der Synthese erwähnt, soll im folgenden versucht werden, den Zustand der Kirchenburg von Riehen zu verschiedenen Zeitpunkten, quasi in Momentaufnahmen, zu umreissen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass vieles rein hypothetisch bleiben muss.

7.1. Vorromanische Anlage (Abb. 114)

Eine erste Anlage zeichnet sich nur sehr undeutlich ab: Zum einen fanden sich im Kircheninnern Fundamentreste eines Vorgängerbaus, dessen Ausrichtung von derjenigen der späteren Kirchenachse abwich. Zur ersten Anlage gehören auch Reste eines Rechteckchors westlich der Kirche.

Wo genau bestattet wurde, ist ungewiss. Dass aber damals einige Gräber angelegt worden sind, belegen die zahlreichen, nicht mehr in situ liegenden Menschenknochen in der Auffüllung, die unter dem romanischen Kirchenboden festgestellt wurde.

Da eine Datierung des Grabens, der die Kirchenburg ganz umschlossen haben soll, aufgrund fehlender Funde nicht möglich ist, bleibt ungewiss, ob dieser schon zur ersten Kirche zu rechnen ist.

Auch für den Zeitpunkt der Errichtung dieser ersten Anlage gibt es keine direkten Anhaltspunkte. Aufgrund der anhand der zweiten Anlage erstellten relativen Chronologie müssen die Anfänge der Kirchenburg spätestens ins ausgehende 1. Jahrtausend datiert werden.

7.2. Romanische Anlage (Abb. 115)

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgte der Neubau der zweiten Kirche, von der noch heute die nördliche Wand grösstenteils erhalten ist. Im Kircheninnern fand man ausserdem grössere Reste des zugehörigen Kirchenbodens aus Mörtel, darunter ein Plattengrab mit angebauter Kammer - letztere enthielt mindestens 20 Töpfe unterschiedlicher Grösse -, sowie Teile der Südwand, des südlichen Seitenschiffs und geringe Reste des Hauptchors. Ausserhalb der Kirche wurden Fundamentreste und Spuren des Aufgehenden eines halbrunden Seitenchors freigelegt.

Wohl gleichzeitig mit dem Bau der neuen Kirche wurde die Anlage mit einer Umfassungsmauer umgeben, die an die innere Böschung des Grabens gestellt wurde. Ob dieser Graben bereits aus der Zeit der ersten Anlage stammt oder erst unmittelbar vor dem Bau der Umfassungsmauer ausgehoben wurde, kann nicht mehr geklärt werden.

An die Innenseite dieser Umfassungsmauer wurden dann etwas später, möglicherweise in der Mitte des 12. Jahrhunderts, schmale Speicher angebaut. Einzig die Westseite blieb frei, da dort, vermutlich gleichzeitig, ein rund 10 m hoher Wohnturm mit drei Vollgeschossen, der

sogenannte Meierhof, entstand. Durch diesen Bau büsst die Umfassungsmauer an dieser Stelle ihren Wehrcharakter ein. Es ist denkbar, dass eine etwa vier Meter weiter westlich verlaufende Mauer diesen wieder herstellte.

Westlich der romanischen Kirche befand sich ein kleines Gräberfeld, aus dem noch Reste von mindestens 23 Bestattungen erhalten sind. Mit der Belegung wurde spätestens im 11. Jahrhundert begonnen. Als spätestster Zeitpunkt für die Auffassung des Friedhofs ist das 15. Jahrhundert anzusehen.

Im Bereich der Alten Gemeindeganzlei wurden einzelne Gräber aus romanischer Zeit geborgen, deren Datierung aber nur anhand der relativchronologischen Abfolge möglich war. Schliesslich sei nochmals das romanische Plattengrab im Kircheninnern erwähnt.

7.3. Spätmittelalterliche Anlage (Abb. 116)

Eine erste Vergrösserung erfuhr die Kirche, indem die südliche Kirchenmauer auf die Flucht des südlichen Abschlusses des romanischen Querhauses gebracht wurde. An der Stelle des nördlichen Querhauses wurde ein Turm errichtet, dessen älteste bekannte Glocke 1357 geweiht wurde. Auch der Hauptchor musste erneuert werden, wobei er nicht mehr halbrund, sondern polygonal ausgeführt wurde. Zuvor hatte man vermutlich den halbrunden, nördlichen Seitenchor niedergelegt.

Die Kirchenburg selbst blieb im wesentlichen unverändert, doch sollen über den beiden Zugängen im Nordosten und im Südosten Tortürme errichtet worden sein.

Im Innern der Umfassungsmauer fanden im Bereich des Meierhofes einige Veränderungen statt. So wurde eine Scheune südlich des Meierhofes erbaut, indem der Winkel zwischen diesem und dem südwestlichsten Speicher durch eine Mauer geschlossen wurde. Sicher zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Mauer zwischen dem Kirchhof und dem Meierhof errichtet. Das Baudatum ist ungewiss, als frühester Termin kommt das 13. Jahrhundert in Frage, doch soll der Mauercharakter auch eine Entstehungszeit im 16. oder sogar 17. Jahrhundert erlauben.

Der Ort der spätmittelalterlichen Bestattungen ist nicht bekannt, doch dürften diese im Gräberfeld in der Südwestecke des Kirchhofs beigesetzt worden sein.

7.4. Nachmittelalterliche Anlage (Abb. 117)

Wie aus der Inschriftentafel, die heute im Kirchenchor angebracht ist, hervorgeht, wurde die Kirche 1693/94 wesentlich verändert: Kirchenschiff und Chor wurden gegen Süden verbreitert und der Turm nochmals erhöht, wodurch die Kirche ihre heutige Gestalt erhielt.

Auch die Kirchenburg erfuhr tiefgreifende Veränderungen. So wurde das zu Beginn des 17. Jahrhunderts an

der Nordostecke der Umfassungsmauer eingerichtete Wachthaus zusammen mit dem Umbau der Kirche ausgebaut und der Graben entlang dem Erlensträsschen erneut eingeschüttet. In diese Auffüllung wurden dann weitere Schöpfe, die sich somit ausserhalb der Kirchenburg befanden, gestellt. Ob auf der Süd- und Ostseite ebenfalls Schöpfe im Graben errichtet wurden, liess sich archäologisch nicht belegen, doch sind auf Plänen dieser Zeit weitere Gebäude zu erkennen.

Im Westen der Anlage, im Bereich des Meierhofes, fand keine zweite Aufschüttung des Grabens statt. In diesen wurde direkt der Keller eines neuen Gebäudes gestellt. Ueber Funktion und Aussehen dieses Baus ist allerdings nichts bekannt.

Im Jahre 1777 wurde der "Neue Meierhof" erbaut, der als erster Bau über die Umfassungsmauer hinausgriff. Weitere Teile dieser Mauer, viele Speicher und das Wachthaus fielen dem Bau der Alten Gemeindeganzlei in den Jahren 1834-1837 zum Opfer. Damit war das Bild einer Wehrkirche mit Speicherkranz endgültig verloren.

Die meisten der bei den archäologischen Untersuchungen gefundenen Bestattungen stammen aus der Neuzeit. Zu diesen Gräbern sind die fünf Gräber im Kircheninnern zu rechnen, durchschlugen sie doch den Boden der spätmittelalterlichen Kirche. Auch der Friedhof "im Zwingelhof", östlich der Anlage zwischen Umfassungsmauer und den Schöpfen ausserhalb der Mauer, ist neuzeitlich, denn seine Bestattungen waren in die zweite Aufschüttung des Grabens eingetieft. Dieser Friedhof wurde im Jahre 1828 aufgelassen.

Weitere neuzeitliche Bestattungen fanden sich im Winkel zwischen Sakristei und Hauptchor unmittelbar auf dem anstehenden Kies, überdeckt von einer 1,5 m dicken Schuttschicht, die ebenfalls zahlreiche Menschenknochen enthielt.

Anmerkungen

466 Vergleiche Grabung 1973/26, S. 67 und Anm. 232.

467 Inv.-Nr. 1973.A.249 (Taf. 3,8).

468 Inv.-Nr. 1973.A.247.

469 Inv.-Nr. 1973.A.245.

470 Diese Funde wurden leider bereits während oder unmittelbar nach der Grabung ausgeschieden.

471 Inv.-Nr. 1978/6.738 (FK 10372).

472 Der Sondierschnitt im Garten des "Klösterli" reichte nicht bis auf den anstehenden Kies (vgl. Abb. 20).

473 Dort wird behauptet, der anstehende Kies steige jenseits der Mauer wieder markant an.

474 Diese Datierung beruht vorwiegend auf stilgeschichtlichen Untersuchungen, so z.B. des romanischen Rundbogenfensters in der Nordwand der Kirche.

475 Ein letzter Teil dieser Mauer steht heute noch zwischen der Alten Gemeindekanzlei und dem Haus Erlensträsschen 7.

476 Plan nach Raith² 1988. Grundlage zum Plan unbekannt. Aeltere Darstellung desselben Plans bei Lehmann 1972, 309.

477 Die abschliessende Bearbeitung der Maueruntersuchungen durch C. Greder von der Basler Denkmalpflege steht noch aus.

478 Analoge Vergleiche aus Basel sind von Aufschlüssen zur Inneren Stadtmauer am Petersgraben und Leonhardsgraben bekannt, wo die Burkhardtsche Stadtmauer durch die Innere Stadtmauer im 13. Jahrhundert ersetzt bzw. abgelöst wurde.

479 Maurer 1972, 220. Diese Türme sind lediglich auf dem "Orthographischen Grundriss des Riechener Bahns" von M. Jacob Meyer aus dem Jahre 1643 abgebildet (vergleiche Lehmann 1972, 307).

480 Bereits F. Maurer und H.R. Sennhauser haben diese Vermutung geäussert. Als ursprünglicher Standort kommt der Durchgang vom südlichen Querschiff in den allerdings nur vermuteten südlichen Seitenchor der Kirche in Betracht.

481 Dieser Datierungsvorschlag wurde, laut Grabungstagebuch, von H.R. Sennhauser geäussert.

482 Siehe Anm. 191.

483 Siehe Anm. 476.

484 Laur-Belart 1943, 135.

485 Maurer 1968, 603 - 606.

486 Die Datierung erfolgte aufgrund stilgeschichtlicher Vergleiche vor allem der romanischen Rundbögen an der Nordwand, die dort bis heute erhalten geblieben sind.

487 Steinkistengräber traten in unserem Gebiet um 700 auf.

488 Dies ist auf der Rekonstruktionszeichnung von R. Laur-Belart 1942 noch nicht berücksichtigt. Ueberhaupt darf nicht vergessen werden, dass diese Rekonstruktion aus heutiger Sicht auf ziemlich schwachen Füßen steht, wurde doch damals nur höchstens ein Drittel des ganzen Kircheninnern archäologisch untersucht.

489 Raith² 1988, 138.

490 Das Grab lag ja eindeutig unter dem romanischen Kirchenboden.

491 Diese Spätdatierung ergibt sich aus dem Verhältnis einzelner Bestattungen zum Abschnitt E der Trennmauer zwischen Kirchhof und Meierhof, der möglicherweise erst im 16. Jahrhundert erbaut wurde.

492 Vergleiche 1978/6, Skelett 10 (Binnenhöflein), Skelette 11 - 13 (Saal).

D. Die anthropologische Auswertung der Skelettreste aus der Grabung bei der Dorfkirche 1978

Marcel Mundschin

Beim vorliegenden Skelettmaterial aus der Grabungskampagne von 1978 handelt es sich um insgesamt 57 Individuen. Sie stammen grösstenteils aus dem Bereich zwischen der Umfassungs- und der Speichermauer (S. 99, Abb.73).

Etliche Bestattungen wurden durch Sondiergräben nur angeschnitten oder ragten über die Grabungsgrenze hinaus, weshalb sie nicht vollständig gehoben werden konnten.

Zum Teil wurden ältere Bestattungen von jüngeren gestört, so dass sie in eine relative zeitliche Beziehung zueinander gesetzt werden konnten. Es war aber nicht möglich, verschiedene Belegungsphasen des Friedhofes zu erkennen, obwohl die Riehener seit frühester Zeit immer wieder in und im Umkreis der Kirche bestattet haben.

Der grössere Teil des Materials (40 Bestattungen) kann in die Neuzeit, genauer an das Ende des 18. Jahrhunderts und an den Anfang des 19. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 73, 14. 15. 16. 19-42. 43. 49-52). Es sind jedoch auch 5 spätmittelalterliche Bestattungen vorhanden (Abb. 73, 6-10), ferner 4 Bestattungen, welche von einer Mauer gestört wurden, die ins 13. Jahrhundert datiert werden kann (Abb. 73, 11. 12. 13). Weitere 8 Skelette können aufgrund der archäologischen Befunde nicht datiert werden, hier wäre es möglich, mit Hilfe von C14-Datierungen nähere Erkenntnisse zu gewinnen.

Alle Toten (gleich welcher Datierung) wurden, soweit zu beobachten war, auf dem Rücken liegend in gestreckter

Körperhaltung beigesetzt. Beigaben waren, der christlichen Sitte entsprechend, nicht mit ins Grab gegeben worden.

Bei 21 Bestattungen kann aufgrund von Sargnägeln oder Holzresten auf einen Holzsarg geschlossen werden.

Von den 44 Skeletten, deren Ausrichtung noch festgestellt werden konnte, lagen die 5 spätmittelalterlichen genau parallel zur Kirchenachse, mit dem Kopf im Osten. Abgesehen von einem neuzeitlichen Individuum, welches quer zur Kirchenachse orientiert war, lagen die restlichen 38 Skelette mehr oder weniger parallel zur Kirchenachse, 13 mit dem Kopf in etwa im Osten, 25 entgegengesetzt.

Die Armhaltung war bei 26 Individuen zu beobachten: bei 4 Skeletten lagen die Arme parallel zum Körper, 3 hielten die Unterarme auf der Brust gekreuzt, 11 hatten die Arme leicht angewinkelt, so dass die Hände in die Beckengegend zu liegen kamen, und 7 weitere Individuen hielten die Arme auf dem Bauch verschränkt. Eine Ausnahme bildet die Doppelbestattung eines ca. 62-jährigen Mannes und eines ungefähr 7-jährigen Kindes. Der Mann hielt das Kind mit seinen Armen umfasst (Abb. 121: Gräber 27 und 28).

Abschliessend kann gesagt werden, dass zwischen Orientierung, Datierung und Armhaltung der Toten kein Zusammenhang erkennbar ist.

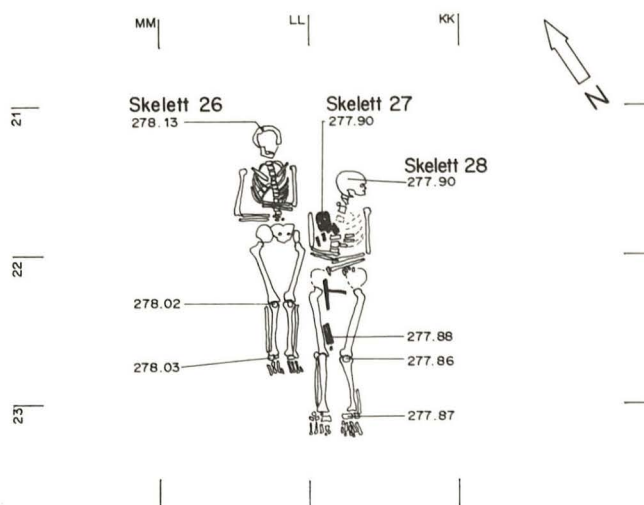


Abb. 121. Doppelbestattung, Skelette 27 und 28. - Massstab 1 : 50.

1. Die Geschlechtsbestimmung

Eine Geschlechtsdiagnose an den Kinderskeletten wurde aufgrund der geringen Materialmenge sowie der Heterogenität des Materials nicht vorgenommen. Die nur geringen Aussagemöglichkeiten hätten den erforderlichen Zeitaufwand für eine detaillierte Bestimmung kaum gerechtfertigt.

Bei den Erwachsenen wurde das Geschlecht nach den Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose bestimmt⁴⁹³. Für die Diagnose werden hierbei am Schädel 13 und am Becken 8 Merkmale begutachtet.

Von den insgesamt 41 erwachsenen Individuen konnte bei 26 das Geschlecht eindeutig bestimmt werden. Bei 5 Individuen war das Bestimmungsergebnis aufgrund der schlechten Erhaltung mit einer gewissen Unsicherheit behaftet. Diese 5 Individuen, 4 eher männlich und eines eher weiblich, wurden für die weiteren Untersuchungen wie eindeutig geschlechtsbestimmte Skelette behandelt. Bei 10 Skeletten war aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes gar keine Aussage bezüglich des Geschlechts möglich.

2. Die Altersgliederung

Die Altersbestimmung an Kinderskeletten beruht hauptsächlich auf der Beobachtung der Zahnentwicklung des Milch- und Dauergebisses⁴⁹⁴ sowie auf dem Grössenvergleich der Langknochen mit bekannten Daten⁴⁹⁵.

Bei Individuen mit abgeschlossener Dentition, deren Wachstum und Entwicklung aber noch nicht beendet ist, kann das Lebensalter aufgrund der Verknöcherung der Epiphysenfugen recht genau bestimmt werden⁴⁹⁶.

Das Alter der Erwachsenen wurde anhand der Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett⁴⁹⁷ bestimmt. Die Bestimmung beruht hierbei auf der kombinierten Methode nach Acsadi und Nemeskeri⁴⁹⁸.

Insgesamt entfallen auf 57 geborgene Individuen 16 Kinder. Da ich mich hier auf die neuzeitlichen Bestattungen beschränke, verbleiben somit noch 13 Kinder auf insgesamt 40 Skelette. Dies entspricht einem Anteil von 32,5%, also ziemlich genau einem Drittel. Gliedert man die verstorbenen Kinder nach Altersgruppen auf (Abb. 122), so entfallen 3 (23,1%) auf die Altersstufe infans I (0-6-jährig), 4 (30,8%) auf die Altersstufe infans II (7-12-jährig) und 6 (46,1%) auf die Altersstufe juvenil (12-18-jährig). Aufgrund der effektiven Zahlen aus Riehen (siehe Abb. 123, Kurve A) und ähnlicher Werte aus anderen Untersuchungen⁴⁹⁹ muss man bei Kleinstkindern mit einer sehr hohen Sterblichkeit rechnen, die sich allerdings mit zunehmendem Alter verringert und in der frühadulten Phase auf ein Minimum zurückgeht.

Im vorliegenden Fall stimmen obige Erfahrungswerte nicht: Neugeborene finden sich keine, und die Sterbealter der restlichen Individuen streuen relativ regelmässig zwischen dem ersten und dem achtzehnten Lebensjahr. Dass diese Werte hier so stark von den Erfahrungswerten abweichen, kann damit erklärt werden, dass lediglich ein kleiner Bereich des Friedhofes ausgegraben wurde, der keinen repräsentativen Ausschnitt der Bevölkerung enthält. Aber auch andere Gründe, wie zum Beispiel der schlechte Erhaltungszustand kindlicher Knochen, können dafür geltend gemacht werden.

Die Untervertretung von Säuglingen und Kleinkindern konnte schon an vielen Skelettserien beobachtet werden.

Die Verteilung der Sterbealter der 27 neuzeitlichen Erwachsenen ist aus Tabelle 1 ersichtlich. Es ist zu beachten, dass die Individuenzahl für statistische Untersuchungen zu gering ist. Es standen mir lediglich 8 Männer und 8 Frauen zur Verfügung, deren Sterbealter errechnet werden konnte. Zusätzlich finden sich noch drei Individuen, deren Alter zwar bekannt ist, die aber keinem der beiden Geschlechter mit Sicherheit zuweisbar sind. Zu diesen 19 Bestattungen hinzu kommen noch 8 Individuen, die sicher im erwachsenen Alter gestorben sind, bei denen aber eine genauere Altersdiagnose nicht möglich war.

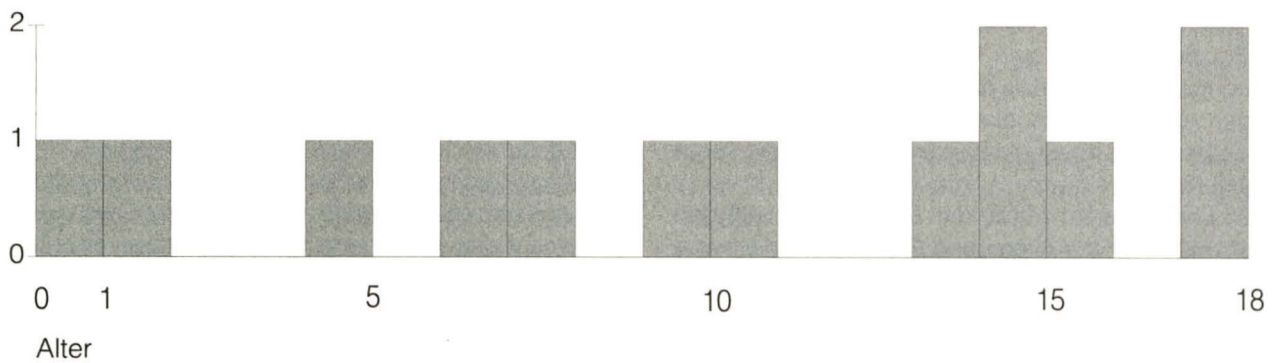


Abb. 122. Sterbealter der in die Neuzeit datierten Kinder (n = 13).

Tab.1. Altersverteilung der Erwachsenen

Altersklassen	Total		Männer	Frauen	Indet.
	n	%	n	n	n
20 - 24	1	3,7	–	1	–
25 - 29	5	18,5	2	1	2
30 - 34	–	0,0	–	–	–
35 - 39	3	11,2	1	1	1
40 - 44	1	3,7	–	1	–
45 - 49	4	14,8	1	3	–
50 - 54	1	3,7	1	–	–
55 - 59	2	7,4	1	1	–
60 - 64	1	3,7	1	–	–
65 - 69	1	3,7	1	–	–
Sterbealter bekannt	19	70,4	8	8	3
erwachsen	8	29,6	2	–	6
Total	27	100,0	10	8	9

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich wird, wurden die Männer älter als die Frauen. So übersteigt die Lebenserwartung der Männer mit 46,25 Jahren diejenige der Frauen (40,25) um 6 Jahre.

Es fällt auf, dass in der Altersklasse 40-50 die Sterblichkeit der Männer am geringsten, diejenige der Frauen jedoch am höchsten ist. Die erfahrungsgemäss hohe

Sterblichkeit der Frauen zwischen dem zwanzigsten und dem fünfzigsten Lebensjahr, die üblicherweise mit geburtsspezifischen Risiken in Zusammenhang gebracht wird, lässt sich am vorhandenen Material aber nicht fassen, da die Sterblichkeit beider Geschlechter bis zum abgeschlossenen 40. Lebensjahr gleich gross ist.

3. Vergleich der errechneten Sterbedaten mit den in Riehen im beginnenden 19.Jh. wirklich vorherrschenden Zahlen.

Da in den Rieheuer Kirchenbüchern aus der Zeit von 1824 bis 1831⁵⁰⁰ von allen verstorbenen Personen Name, Geschlecht, Alter und Todesursache festgehalten sind, war es naheliegend, eine Statistik über die reale Alters- und Geschlechtsverteilung dieser Zeit zu erstellen, um diese Ergebnisse mit den von mir errechneten Werten zu vergleichen. Die Anzahl der Verstorbenen des oben erwähnten Zeitraumes ist mit 269 Individuen für statistische Untersuchungen gross genug, zudem sind aus dieser Zeit weder Epidemien noch Seuchen bekannt, welche die Ergebnisse verfälschen könnten.

Betrachtet man nun die Ueberlebensordnung der 251 erfassten Individuen (die 18 Totgeburten nicht mitgezählt), so fällt als erstes die hohe Kindersterblichkeit der damaligen Zeit auf. Insgesamt starben 80 Kinder (32% aller Individuen) vor ihrem fünften Geburtstag (Abb.123, Kurve A), darunter allein 21 im ersten Monat nach der Geburt und weitere 50 vor dem vollendeten 3. Lebensjahr⁵⁰¹.

Vergleicht man diese "realen Zahlen" mit den aus dem anthropologischen Material errechneten Werten (Abb. 123, Kurve B), fällt auf, dass der prozentuale Anteil verstorbenen Kinder an der Gesamtmenge der untersuchten Individuen beim ergrabenen Skelettmaterial kleiner ist. Im weiteren ist zu beobachten, dass sich die Verteilung innerhalb der Klassen 0-9 und 10-19 praktisch umgekehrt verhält. So fehlen im anthropologischen Material

die Säuglinge und Kleinkinder, die Anzahl der zwischen 10 und 20 Jahren verstorbenen Jugendlichen ist dagegen sehr hoch. Das Fehlen von Säuglingen kann damit erklärt werden, dass Kleinkinder und Säuglinge häufig an separaten Stellen innerhalb eines Gräberfeldes, beispielsweise unter der Dachtraufe⁵⁰² der Kirche, bestattet wurden. Für die Ueberzahl an Jugendlichen fehlt mir jedoch eine plausible Erklärung.

Bei den Erwachsenen fällt als erstes die grosse Todesrate zwischen dem 20. und dem 30. Lebensjahr auf. In dieser Zeitspanne verstarben 6 der untersuchten 19 Erwachsenen (31,5%). Im Vergleich dazu waren es zwischen 1824 und 1831 in Wirklichkeit nur 9,4%. Im Bereich zwischen 25 und 60 Jahren verhält sich die Ueberlebenskurve der anthropologisch untersuchten Individuen praktisch gleich wie die reelle Ueberlebenskurve der Rieheuer zwischen 50 und 85 Jahren (Abb.124).

Die anhand der Kirchenbücher belegten 70- bis 90 jährigen fehlen also im anthropologischen Material. Ein wichtiger Grund dafür dürfte in der Methodik der Altersbestimmung liegen. Die Bestimmung ergibt für die höheren Altersklassen (besonders bei Individuen über 60 Jahren) zu niedrige Werte⁵⁰³, d.h., die über 70jährigen fehlen in der Regel. Es ist aber auch in Betracht zu ziehen, dass die kleine untersuchte Stichprobe für die entschieden grössere Gräbermenge nicht repräsentativ ist.

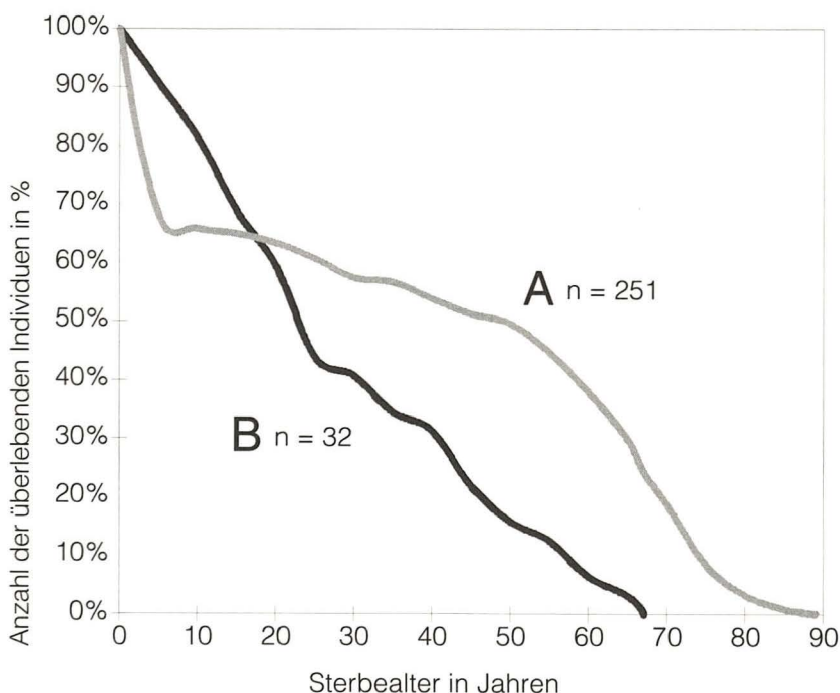


Abb. 123. Ueberlebenskurve.

Kurve A zeigt die Werte, wie sie für das Dorf Riehen zwischen 1824 und 1831 belegt sind.

Kurve B zeigt die aufgrund des anthropologischen Materials errechneten Werte.

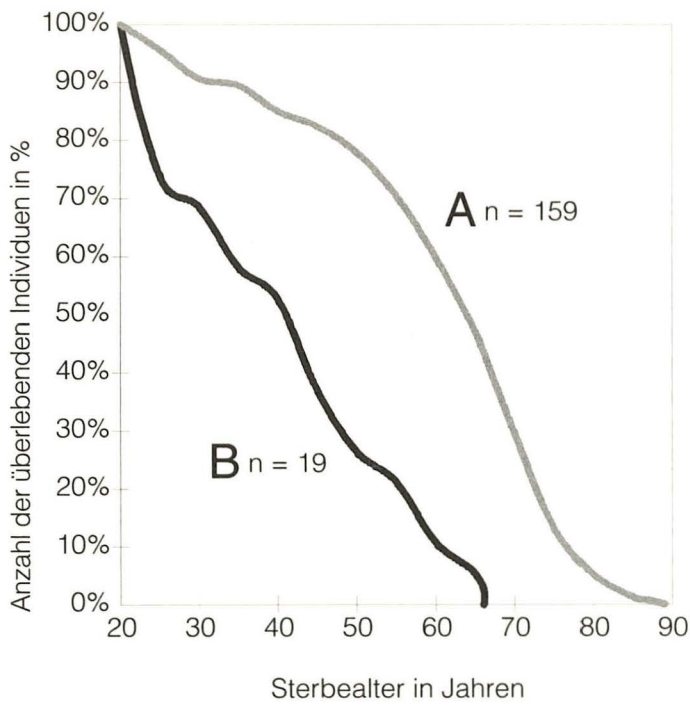


Abb. 124. Ueberlebenskurve der über 20jährigen.

Kurve A zeigt die Werte, wie sie für das Dorf Riehen zwischen 1824 und 1831 belegt sind.

Kurve B zeigt die aufgrund des anthropologischen Materials errechneten Werte.

Betrachtet man die nach Geschlechtern getrennten Balkendiagramme der Erwachsenen (Abb. 125), so fällt auf, dass die Zahl der zwischen dem 20. und dem 40. Lebensjahr verstorbenen Männer und Frauen gleich gross ist. In der Klasse der 40- bis 50jährigen übersteigt die Todesrate der Frauen diejenige der Männer jedoch beträchtlich. Auch wurden die Frauen weniger alt, bei den Männern sind noch zwei Individuen zu verzeichnen, die ein Alter von über 60 Jahren erreichten. Vergleicht man diese Zahlen mit den Daten der 159 erwachsenen Individuen aus der Zeit von 1824 bis 1831 (Abb. 126), kann man folgendes feststellen:

Das Sterbeverhalten der anthropologisch untersuchten Männer gibt recht deutlich das reale Bild wieder. Lediglich die über 70jährigen fehlen, wohl aufgrund der schon oben erwähnten methodischen Probleme. Die Werte der anthropologisch untersuchten Frauen lassen sich nur bedingt mit den realen Werten vergleichen und widersprechen diesen sogar teilweise. Dieser Umstand kann mit der ungenügend grossen "Stichprobe" von nur 8 weiblichen Individuen erklärt werden. Es zeigt sich hier deutlich, dass so geringe Individuenzahlen, wie sie in diesem Fall vorliegen, keine bindenden statistischen Aussagen zulassen.

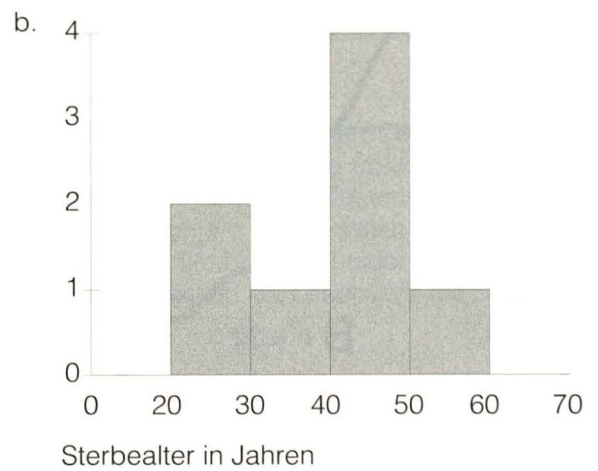
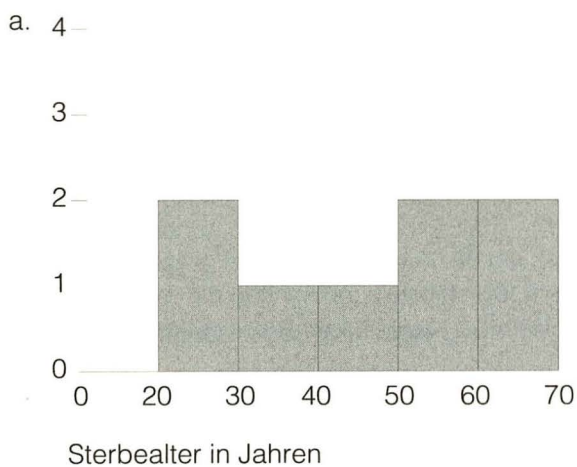


Abb. 125. Altersverteilung der in die Neuzeit datierten, anthropologisch bestimmten Männer (a : n=8) bzw. Frauen (b : n=8).

An dieser Stelle soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die allgemein von Anthropologen postulierte hohe Sterblichkeit adulter weiblicher Individuen aufgrund der Risiken im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt für die Frauen aus den Riehener Kirchenbüchern (1824-1831) nicht zutrifft. Von den 13 Frauen, welche zwischen dem 20. und 50. Lebensjahr verstarben, kann der Tod nur bei zwei auf die Folgen einer schweren Geburt zurückgeführt werden. Demgegenüber ist der oft beobachtete Umstand, dass Frauen nach den überstandenen Gefahren von Schwanger-

erschaft und Geburt durchschnittlich ein höheres Alter als Männer erreichen, bei den zwischen 1824-1831 verstorbenen Frauen (Abb. 126,b) sehr gut feststellbar. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Daten, welche anhand des anthropologischen Materials errechnet wurden, die wirklichen Verhältnisse nur bedingt widerspiegeln. Als Gründe dafür dürfen vor allem die ungenügend grosse Stichprobe, der kleinflächige Ausschnitt aus dem Friedhof und teilweise auch methodische Probleme geltend gemacht werden.

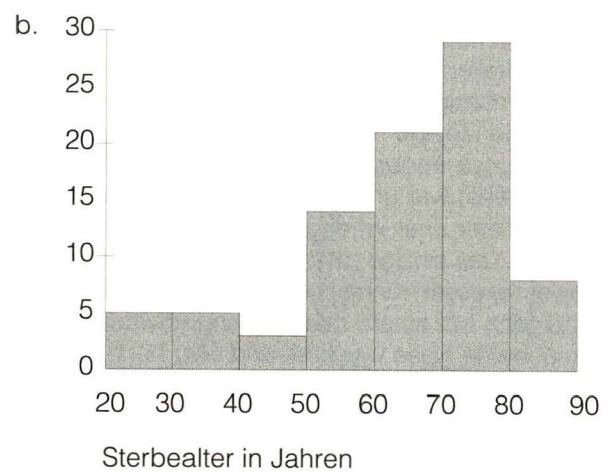
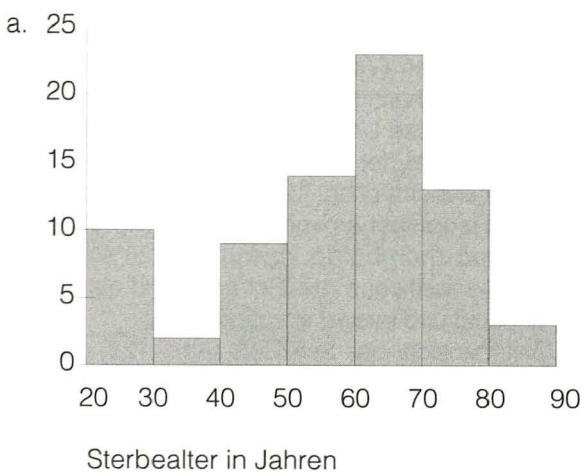


Abb. 126. Altersverteilung der zwischen 1824 bis 1831 in Riehen gestorbenen Männer (a: n=74) bzw. Frauen (b: n=85).

4. Morphogenetische Merkmale

Die Schädel

Von den insgesamt 57 Individuen hatte gut ein Drittel bei der Ausgrabung resp. bei der Bergung keinen Schädel mehr. Dies zumeist aufgrund der Tatsache, dass der Schädel im Profil verblieb und auch später beim Abbau des betreffenden Profils (aufgrund der starken Fragmentierung oder aus anderen Gründen) nicht mehr geborgen werden konnte. Teilweise sind die Schädel asymmetrisch, und es ist schwierig, mit Sicherheit herauszufinden, ob es sich um Verformungen aufgrund des Bodendruckes und der Feuchtigkeit handelt oder ob diese Asymmetrien schon beim Lebenden vorhanden waren. Alle Schädel- und Gesichtsmasse sind nach Martin⁵⁰⁴ ermittelt worden.

Morphologische Merkmale

In den folgenden Abschnitten werde ich mit Hilfe der morphologischen Betrachtungen versuchen, die Männer- und Frauenschädel aus dem vorliegenden Material zu beschreiben. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass die Rekonstruktion bei den als spätmittelalterlich eingestuft Bestattungen lediglich auf den Massen von drei Frauen- und einem Männerschädel beruht. Unter den Skelettresten, die ins 13. Jahrhundert datiert werden, findet sich lediglich der Schädel eines Mannes. In diesem Falle, wie auch beim oben erwähnten spätmittelalterlichen Mann, muss man von einem Individualbeschrieb reden.

Die neuzeitlichen Frauen hatten kurze Schädel. Diese waren mittelbreit und mittelhoch. Die Stirn (kleinste Stirnbreite) und der Unterkiefer waren mehrheitlich mittelbreit, das Gesicht, bei einem eher niedrigen Obergesicht, trotzdem mittelhoch. Die eher niedrige Nase war jedoch vorwiegend breit. Die Augenhöhlen lassen sich nicht generell beschreiben, da hier praktisch alle Höhen- und Breitenvarianten von sehr eng bis sehr breit und von sehr niedrig bis mittelhoch vertreten waren. Bei den neuzeitlichen Männern dominierten die kurzen bis mittellangen und breiten Schädel, die in der Höhe gleichmässig zwischen hoch und mittelhoch verteilt waren. Die einzige messbare Schädelkapazität kann als sehr gross angesprochen werden. Die Stirn (kleinste Stirnbreite) war uneinheitlich schmal bis sehr breit, die Unterkiefer eher im engen bis mittelbreiten Bereich zu finden. Das einzige messbare Obergesicht war hoch bei einem grossen Kinnanteil an der Ganzgesichtshöhe. Die lediglich bei einem männlichen Individuum messbare knöcherne Nase war breit und sehr hoch, die knöchernen Augentrichter gleichmässig proportioniert und etwa mittelweit bis mittelhoch.

Die spätmittelalterlichen Frauen hatten kurze bis mittellange Schädel, deren Breite zwischen mittelbreit und sehr breit schwankte. Die Schädelhöhe war uneinheitlich, sie variierte von niedrig über mittelhoch bis hoch. Der Hirnschädel war insgesamt gross bis sehr gross. Stirn

und Unterkiefer lagen im Bereich von breit bis sehr breit bzw. mittelbreit bis breit. Das Gesicht war mittelhoch mit einem eher geringen Kinnanteil. Die knöcherne Nase war ausgewogen mittelhoch und mittelbreit. Die Augentrichter fallen bei nur mässiger Breite durch ihre grosse Höhe auf.

Von den als spätmittelalterlich datierten Männern lieferte lediglich einer genügend Masse, um den Schädel in seinen Proportionen beschreiben zu können. Dieser Mann hatte einen mittellangen, mittelhohen Schädel von mittlerer Breite. Der Hirnschädel war sehr gross mit entsprechend grossem Umfang. Stirn und Unterkiefer waren sehr breit bis breit. Zu einem hohen Gesicht gehörte ein ebenfalls hohes Kinn. Die Nase war breit und hoch, die eher grossen knöchernen Augentrichter im Verhältnis von Höhe zu Breite waren ausgeglichen proportioniert.

Der Schädel des ins 13. Jahrhundert datierten Mannes war mittellang, schmal und auffallend niedrig. Der Hirnschädel war dementsprechend nur mittelgross. Die Stirn war schmal und der Unterkiefer mittelbreit. Zum niedrigen Gesicht gehörte ein entsprechend proportioniertes Kinn. Die mittelbreite, niedrige Nase und die wohlproportionierten mittelhoch und mittelbreiten knöchernen Augentrichter dürften dem feinen, wohlgestalteten Schädel im Ganzen ein noch ausgewogeneres Aussehen gegeben haben.

Morphognostische Merkmale

Morphognostische Merkmale stellen weitgehend vom Geschlecht unabhängige, formbeschreibende Kriterien dar. Sie charakterisieren und beschreiben hauptsächlich das physische Aussehen eines Individuums. Es muss an dieser Stelle gesagt werden, dass die Beurteilung morphognostischer Merkmale immer mit einer gewissen Subjektivität verbunden ist, da die Formübergänge fliegend sind.

Bei den im folgenden beschriebenen Merkmalen handelt es sich um die Beurteilung der Schädelkontur aus den drei Hauptansichten (Vertikal-, Lateral- und Occipitalansicht)⁵⁰⁵. Im Durchschnitt waren 20 Schädel gut genug erhalten, um für diese Untersuchungen verwendet werden zu können. Bei der Beurteilung der Hirnschädelkontur in Oberansicht (Abb. 127) sind am vorliegenden Material zur Hauptsache ovoide Formen (45%) sowie sphäroide und rhomboide Formen (je 20%) unterscheidbar. Die restlichen drei Schädel sind als pentagonoid, ellipsoid und birsoid anzusprechen.

Bei der Seitenansicht des Schädels (Abb. 128) geht es um die Beurteilung der Wölbung der Scheitelbeine. Alle 20 beobachteten Schädel können eindeutig den Normen schwach gewölbt (3/5 der untersuchten Schädel) oder stark gewölbt (2/5) zugeordnet werden. Ebenfalls aus der Seitenansicht wird das Vorhandensein oder Fehlen eines sogenannten Chignons beurteilt. Es handelt sich hierbei um eine deutliche Absetzung der Oberschuppe

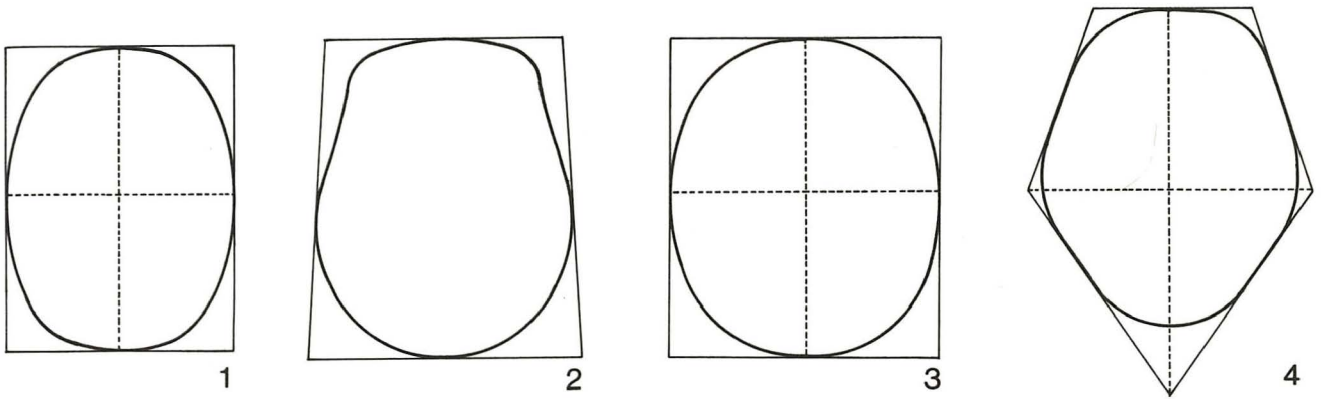
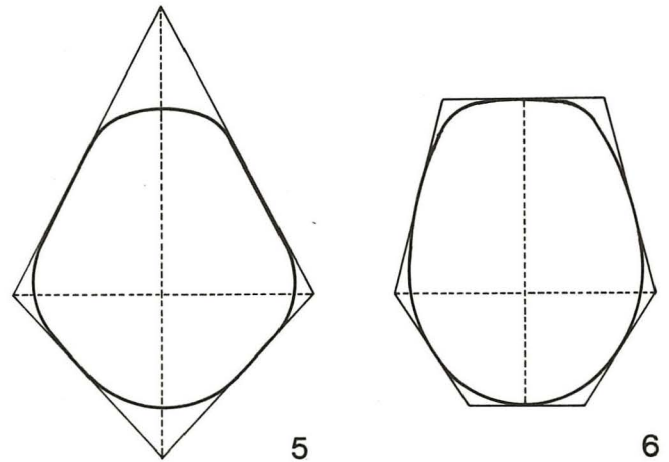


Abb. 127. Umrissformen des Hirnschädels in der Aufsicht.

1. ellipsoid
2. birsoid
3. sphäroid
4. pentagonoid
5. rhomboid
6. ovoid



am Hinterhauptsbein (Abb. 128,a). Etwas mehr als die Hälfte der untersuchten Individuen (55%) besitzen kein Chignon. Bei 25% lässt sich eine leichte Absetzung und somit eine leichte Andeutung des Merkmals feststellen, was aber nicht genügt, um von einem Chignon zu sprechen. Lediglich vier Individuen, also 20%, weisen diese Formvariante eindeutig auf. Sie tritt im vorliegenden Fall zwischen Frauen und Männern im Verhältnis 3:1 auf. Bei der Beurteilung der Schädelform von hinten (Abb. 129) finden sich lediglich die zwei Haupttypen Hausform (42%) und Kreisform (58%).

Auffallend selten ist beim vorliegenden Material das Auftreten einer sogenannten Bregmadelle. Es handelt sich hierbei um eine mehr oder weniger stark ausgeprägte, auf oder direkt hinter dem Bregma quer zur Sagittalnaht verlaufende Delle (Abb. 128,b). Bis heute kann noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob es sich hierbei um ein vererbbares oder ein kulturelles Merkmal handelt. Es fanden sich im untersuchten Material von Riehn auf 21 untersuchte Schädel lediglich 3 Bregmadellen.

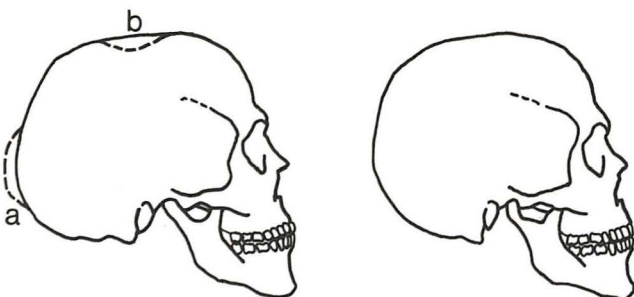


Abb. 128. Umrissformen des Hirnschädels in der Seitenansicht. Links schwache Wölbung, rechts starke Wölbung.

- a) Chignon
- b) Bregmadelle

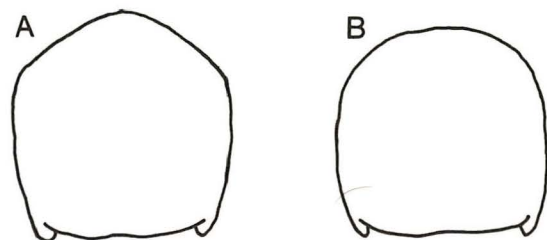


Abb. 129. Umrissformen des Hirnschädels in Hinteransicht. A. Hausform (Grab 30) und B. Kreisform (Grab 28).

Postcraniales Skelett

Vergleicht man am postcranialen Skelett die Längenmasse der Frauen mit denjenigen der Männer, so stellt man fest, dass der Geschlechtsdimorphismus bei den drei verschiedenen datierten Gruppen wie auch bei den undatierten Bestattungen sehr ausgeprägt ist. Dies trifft sowohl für die Langknochen der oberen und unteren Extremitäten als auch für die Schlüsselbeine zu. Vergleichen wir die Längenmasse der verschiedenen datierten Gruppen miteinander, so lässt sich bei den Männern unschwer eine Längenzunahme in jüngerer Zeit erkennen. Leider stehen aus dem 13. Jahrhundert für diesen Vergleich lediglich Männer und aus dem Spätmittelalter lediglich Frauen zur Verfügung. Im Gegensatz zu den Langknochen der neuzeitlichen Männer, die signifikant länger sind als die der älter datierten Individuen, zeichnet sich bei den neuzeitlichen Frauen eine deutliche Grazilisierung ab. Ihre Langknochenmasse liegen im Durchschnitt deutlich unter dem Mittelwert der spätmittelalterlichen Frauen. Die Oberarme der Frauen werden mit zunehmend jüngerer Datierung im Mittel deutlich kürzer und graziler. Bei den Männern sind diesbezüglich keine Beobachtungen möglich. Bei den Frauen finden sich in allen Gruppen nur kurze Vorderarme. Der Vorderarm der früh datierten Männer ist kurz. Er tendiert aber im Laufe der Zeit in den Bereich mittellang. Bei den Ober- und Unterschenkeln der Frauen ist der Trend zur Grazilität vom Spätmittelalter in die Neuzeit deutlich erkennbar. Bei den Männern dagegen läuft diese Entwicklung in entgegengesetzter Richtung. Die Ober- und Unterschenkel werden deutlich länger und kräftiger. Dasselbe gilt auch für die Speichen (radii). Diese bei Männern und Frauen entgegengesetzt verlaufende Entwicklung der Langknochenlängen ist mir nicht erklärbar. Die festge-

stellten Werte übersteigen den üblichen, biologisch bedingten Unterschied zwischen Frau und Mann deutlich. Die obgenannten Verhältnisse schlagen sich verständlicherweise entsprechend in der Körperhöhe der erwachsenen Individuen nieder, da diese auf der Basis der Längen der grossen Röhrenknochen berechnet wird⁵⁰⁶. Von den insgesamt 57 Individuen konnte bei 13 Männern und 11 Frauen (Abb. 130) die Körpergrösse bestimmt werden. So ist feststellbar, dass die Körperhöhe der Frauen vom Spätmittelalter zur Neuzeit hin im Mittel um fast 4 cm abnimmt. Bei den Männern ist jedoch vom 13. Jahrhundert bis hin in die Neuzeit eine durchschnittliche Körperhöhenzunahme von fast 3 cm zu verzeichnen. Fasst man die Bestattungen der unterschiedlich datierten Gruppen zusammen und betrachtet man ihre Verteilung nach den Kategorien von Martin⁵⁰⁷, so liegen 46% der Männer und 82% der Frauen in der Kategorie gross. Während sich bei den Frauen kaum Individuen finden, die kleiner als mittelgross sind, gibt es bei den Männern durchaus einige, die in die Kategorie klein gehören. Es kann hier, wie zu erwarten, noch keine sekundäre Akzeleration des Wachstums nachgewiesen werden, wie sie seit dem letzten Jahrhundert zu beobachten ist. Der kleine Wert der mittleren Körperhöhe bei den Männern könnte aber möglicherweise mit einer Wachstumshemmung in Zusammenhang gebracht werden. Solche Wachstumshemmungen sind bei Menschen nachweisbar, die schon im Kindesalter (ca. ab dem 5. Lebensjahr) starken körperlichen Belastungen ausgesetzt waren. Ein Umstand, der nicht erstaunt, wenn man in Betracht zieht, dass viele der im ausgehenden 18. Jahrhundert in Riehn wohnhaften Kleinbauern nebenher in der Fabrik arbeiteten und die Knaben wohl schon vom Kindesalter an auf Hof und Feld kräftig zupacken mussten.

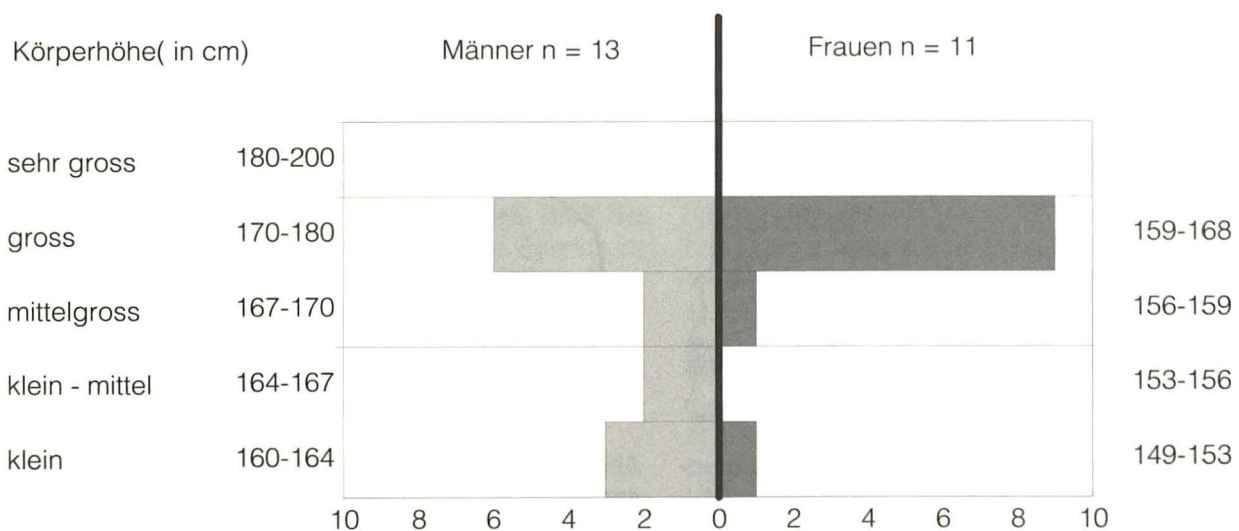


Abb. 130. Körpergrösse von Männern und Frauen im Vergleich.

5. Zahnerhaltung

Von den vorhandenen 27 erwachsenen Individuen können 14 Ober- und 19 Unterkiefer mit insgesamt 256 noch fest im Kieferknochen eingebetteten Zähnen beurteilt werden. Gesamthaft ist ein relativ starker Kariesbefall festzustellen. Die Zähne der vorliegenden Individuen sind in der Regel in schlechtem Zustand. Parodontose ist bis zu einem mittleren Grad sehr verbreitet, und bei vielen Individuen ist an einigen Zähnen, vorwiegend am Frontgebiss, Zahnstein zu verzeichnen. Bei der vorliegenden Häufigkeit von Zysten⁵⁰⁸ im Kieferknochen (auf 33 untersuchte Kiefertteile entfallen 13 zystenartige Veränderungen) kann von einer starken Anfälligkeit geredet werden. Es fällt also nicht nur die schlechte Gesundheit der Zähne auf, sondern auch die damit eng verbundene schlechte Gesundheit des zahntragenden Knochens.

Bei 4 Individuen sind Veränderungen der Zahnoberfläche in Form von Rillen oder starken Runzelungen feststellbar. Es handelt sich hierbei um sogenannte Zahnschmelzhyposplasien, die aufgrund von Mineralisationsstörungen im Zahnschmelz auftreten können.

Im weiteren sind beim Riehener Material vor allem Fehlstellungen von Zähnen häufig.

6. Pathologische Befunde

Verschleiss- und Abnützerserscheinungen

Bei 32 von 57 geborgenen Individuen können pathologische Veränderungen festgestellt werden.

Lediglich bei drei Skeletten beschränken sich krankhafte Veränderungen auf den Schädel. Von den 32 Individuen mit pathologischen Veränderungen weisen 20 Anzeichen von Verschleisserscheinungen an der Wirbelsäule und/oder an den Gelenken auf. Allein bei 13 Skeletten können leichte bis starke arthrotische Veränderungen an der Wirbelsäule (vor allem Spondylarthrose, Abb. 131) festgestellt werden. Am stärksten betroffen ist der Lendenwirbelabschnitt. Weitaus weniger häufig sind degenerative Erscheinungen an der Brustwirbelsäule und noch seltener an der Halswirbelsäule.

Unter den 13 Bestattungen mit degenerativ veränderter Wirbelsäule finden sich 8, bei denen auch etliche Gelenke der oberen und unteren Extremitäten arthrotisch sind. Am stärksten betroffen sind jeweils die Unterarme (vor allem im distalen Bereich), aber auch der ganze Ellenbogen und, weniger stark, die Oberschenkel. Teilweise findet sich auch an den Kniescheiben eine deutliche Randwulstbildung, wie sie bei Gonarthrose (Arthrose des Kniegelenks) auftritt. Becken, Tibia und Fibula sind eher wenig befallen, dafür lässt sich an den Füßen (vor allem an den Gelenken zwischen Mittelfuss und Zehen) relativ häufig Arthrose erkennen. Nur ein Individuum weist arthrotische Erscheinungen an verschiedenen Gelenken der Extremitäten auf, ohne dass das Rückgrat Anzeichen einer übermäßigen Abnützung zeigt.

Bei 10 Individuen treten an diversen Wirbeln sogenannte "Schmorl'sche Knötchen" auf. Es handelt sich hierbei um Impressionen im Wirbelkörper, die durch Verlagerungen und Einbrüche von Zwischenwirbelscheibenanteilen entstehen können. Wird der gallertige Kern (Nucleus pulposus) der Zwischenwirbelscheibe nach dorsal und lateral in den Wirbelkanal gepresst, so spricht man von Discushernien (Pulposushernien, Abb. 132)⁵⁰⁹. Dieser Befund kann bei drei in die Neuzeit datierten Individuen beobachtet werden.

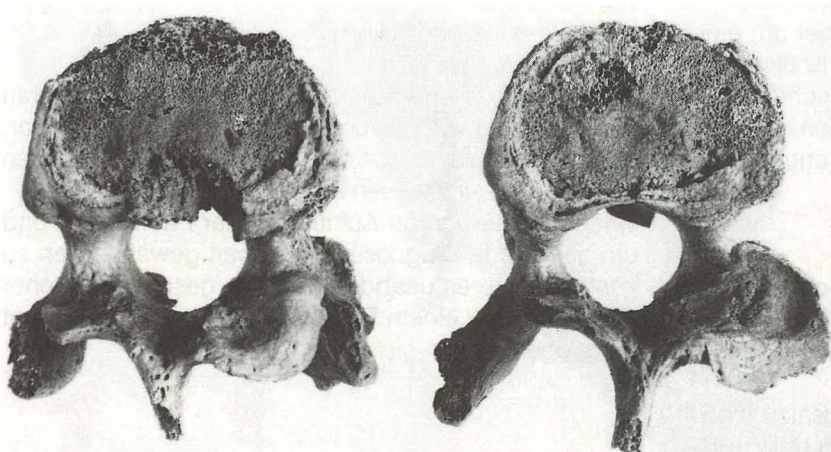


Abb. 131. Spondylarthrose (Bestattung 52).

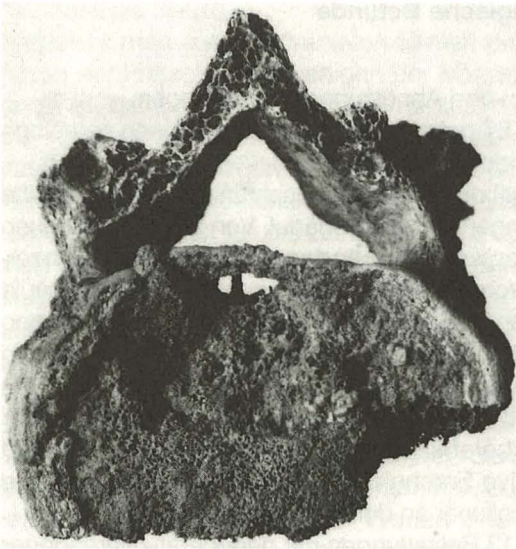


Abb. 132. Discushernie (Bestattung 31).

Ueblicherweise tritt diese Schädigung am häufigsten zwischen dem dritten und vierten, aber auch zwischen dem vierten und fünften Lendenwirbel auf⁶¹⁰. Die Discushernien befinden sich aber erstaunlicherweise bei allen drei Individuen im Bereich der Brustwirbelsäule, bei zweien sogar am ersten Brustwirbel. Eventuell könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass die betroffenen Individuen ihre Wirbelsäule in ähnlicher Art falsch und übermässig belastet haben, möglicherweise bei der anstrengenden und monotonen Arbeit in einer Fabrik.

Eine Bestattung weist die Merkmale einer möglichen Folgeerscheinung von Osteoporose auf. Es handelt sich dabei um einen sogenannten "Keilwirbel" (Abb. 133).

Da es sich bei den bisher genannten Befunden um Verschleiss- und Abnützungserscheinungen handelt, will ich es an dieser Stelle nicht unterlassen, auf das Sterbealter der betroffenen Personen einzugehen: Die Hälfte (10 Individuen) erreichte ein Alter von über 50 Jahren, 6 waren zum Zeitpunkt ihres Todes zwischen 40 und 50 Jahre alt, und lediglich drei der Betroffenen waren zwischen 30- und 40jährig. Man erkennt hier sehr gut die Zunahme der diversen Verschleisserscheinungen mit steigendem Alter.

Lediglich bei einem Individuum lag das Sterbealter mit 25 Jahren sehr tief. Es handelt sich dabei um einen Mann, der abgesehen von "Schmorl'schen Knötchen" an drei Brustwirbeln keinerlei Verschleisserscheinungen aufweist. Diese Art von Wirbelveränderungen kann infolge übermässiger Belastung durchaus schon bei Jugendlichen auftreten.

Verletzungsfolgen und Varia

Spuren von Bruchverletzungen an den Knochen konnten am gesamten anthropologischen Material fünfmal nachgewiesen werden. Zweimal handelt es sich dabei um Frakturen am Unterarm.

Bei einem dieser beiden Individuen sind zusätzlich noch der Calcaneus und der Talus des rechten Fusses mitein-

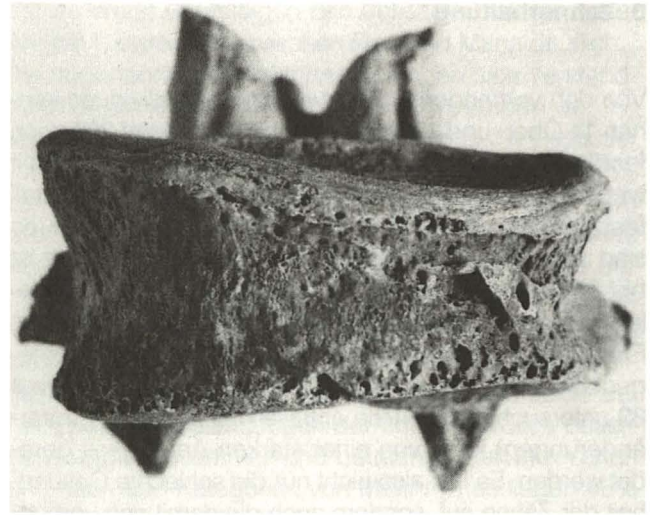


Abb. 133. Keilwirbel (Bestattung 17).

ander verwachsen. Die Gelenkflächen zwischen Talus und Tibia sind schwammartig aufgelöst, und der Knochen ist stark porös (Abb. 134a und b). Das rechte Sprunggelenk konnte aufgrund dieser schwerwiegenden Veränderung nicht mehr bewegt werden. Die möglichen Ursachen, die zu solchen Umbildungen des Knochens führen können, sind mir nicht bekannt.

Die restlichen drei Frakturen betreffen alle die unteren Extremitäten. Der linke Oberschenkel eines etwa 66 jährigen Mannes (Grab 23) weist die Folgen einer sehr schweren Fraktur auf (Abb 135). Die Diaphyse zerbrach im oberen Drittel spiralförmig. Der Knochen wurde in mindestens zwei Teile getrennt, die stark verdreht und etwas ineinandergeschoben wieder miteinander verwachsen konnten, wobei die Diaphyse in ihrem oberen Viertel eröffnet blieb. Der ganze Oberschenkel war um 5 cm verkürzt. Es finden sich aber kaum Anzeichen einer übermässigen Callusbildung oder Spuren entzündlicher Prozesse. Das zugehörige Hüftgelenk des linken Beckens weist nur leichte arthrotische Veränderungen auf. Das erwachsene, geschlechtsunbestimmte Individuum aus Grab 37 erlitt eine Fraktur des rechten Schienbeines. Aufgrund der nur geringen Verdickung der Diaphyse wäre eine sichere Diagnose nicht möglich, im Röntgenbild ist aber die ehemalige Bruchlinie noch deutlich sichtbar.

An der linken Kniescheibe einer etwa 55jährigen Frau (Grab 17) sind Veränderungen der Gelenkfläche sichtbar, die möglicherweise auf das Abbrechen des medialen Gelenkanteiles hinweisen könnten.

Um eine vollständige Aufnahme aller Pathologica und um gesicherte Diagnosen derselben gewährleisten zu können, wäre es unabdingbar, das gesamte Riehener Skelettmaterial einem Paläopathologen zur Durchsicht vorzulegen.

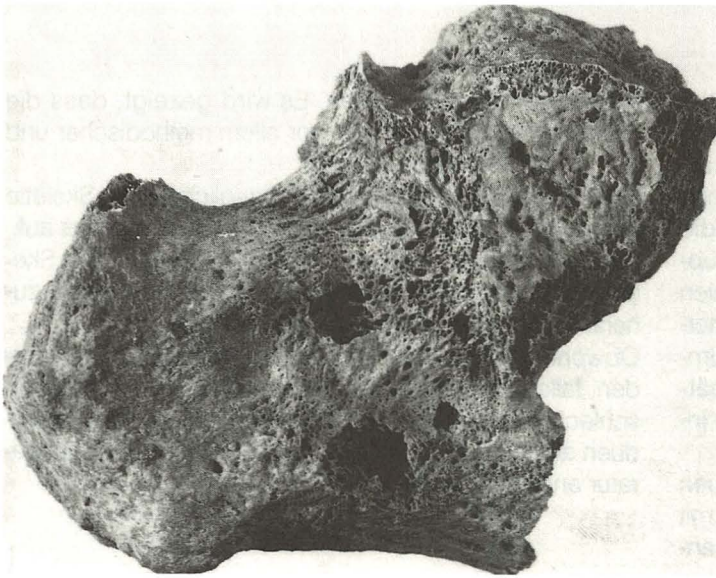


Abb. 134. Bestattung 32.

a) Sprungbein und Fersenbein miteinander verwachsen.

b) Distales Schienbeingelenk schwammartig, porös.



*Abb. 135. Oberschenkelfraktur
(Bestattung 23).*

7. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurden die Skelettreste der Grabungskampagnen von 1978 bei der Dorfkirche von Riehen anthropologisch untersucht. Es erweist sich als schwierig, wegen der geringen Anzahl der vorhandenen Skelette gesicherte Aussagen zu machen. Durch die Unterteilung des Materials in vier nicht zeitgleiche Gruppen und die dadurch noch geringeren Individuenzahlen derselben fehlt die für die statistische Auswertungen notwendige Basis. Dazu kommt aber auch noch der Umstand, dass die archäologische Datierung der spätmittelalterlichen und der ins 13. Jahrhundert datierten Individuen nicht gesichert ist.

Bei der Alterszuweisung der neuzeitlichen Individuen kann gezeigt werden, dass die errechneten Werte mit den realen Sterbedaten aus den Kirchenbüchern nur an-

satzweise übereinstimmen. Es wird gezeigt, dass die Probleme, die dazu führen, vor allem methodischer und statistischer Art sind.

Die Geschlechtsverteilung ist ausgeglichen. Die Skelette weisen einen deutlichen Geschlechtsdimorphismus auf. Die metrischen Untersuchungen am postcranialen Skelett machen bei den Frauen auf die Grazilisation bei zunehmend jüngerer Datierung aufmerksam.

Obwohl die Zähne nur im Ueberblick begutachtet wurden, fallen die hohe Karieshäufigkeit und eine allgemein schlechte Zahngesundheit bei den neuzeitlichen Individuen auf. Dies stimmt mit den Werten, wie sie in der Literatur angegeben werden, überein.

Anmerkungen

493 Ferembach 1979.

494 Ubelaker 1978.

495 Schmid, Moll 1960. Stloukal, Hanakova 1978, 53-69.

496 Wolf-Heidegger 1961.

497 Ferembach 1979.

498 Acsadi, Nemeskeri 1970.

499 Etter 1982, 184.

500 Staatsarchiv Basel-Stadt; Kirchenarchiv DD 17 (Riehen, Gottesacker, Gottesackergärten 1805 - 1831).

501 Erfahrungsgemäss liegt die risikoreichste Zeit im Leben eines Kindes in der Spanne zwischen der Geburt und dem vollendeten 3. Lebensjahr. Dies wird auch durch die hier vorliegenden Zahlen bestätigt.

502 Ulrich-Bochsler 1990, 309.

503 Ferembach 1979. Zitiert nach: Masset 1971, 85-105.

504 Martin, Knussmann 1988.

505 In dieser Art erstmals zusammengestellt von Brunner 1972, 1 - 67, nach Martin, Saller 1957.

506 Die Körperhöhen wurden nach Breitinger und Bach berechnet; Bach 1965, 12-21, Breitinger 1937, 249-274.

507 Martin, Saller 1957.

508 Bei Zysten handelt es sich um Entzündungen des die Zahnwurzelspitze umgebenden Knochengewebes. Durch Gewebeabbau entstehen an diesen Stellen Hohlräume im Knochen. Steiner 1982, 234.

509 Platzer 1984, 54.

510 Platzer 1984, 54.

E. Literaturverzeichnis

- Ascadi, Nemeskeri 1970
Gy. Acsadi, J. Nemeskeri, *History of Human life Span and Mortality*. Budapest 1970.
- Asskamp 1989
Rudolf Asskamp, *Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*, Bd. 33. Stuttgart 1989.
- d'Aujourd'hui, Schön 1988
Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön, "Ausgrabungen auf dem Andreasplatz. Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas". *BZ 88*, 1988, 212 - 249.
- Bach 1965
H. Bach, "Zur Berechnung der Körperhöhe weiblicher Skelette". *Anthropologischer Anzeiger* 29, 1965, 12-21.
- Bader 1962
Walter Bader, "Datierte Gefässe aus St. Viktor in Xanten". *Bonner Jahrbücher* 162, 1962, 188 - 230.
- Berger 1963
Ludwig Berger, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels*. Basel 1963.
- Binding 1987
Günther Binding (Hrsg.), *Der mittelalterliche Baubetrieb Westeuropas. Katalog der zeitgenössischen Darstellungen*. 32. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. Köln 1987.
- Breitinger 1937
E. Breitinger, "Zur Berechnung der Körperhöhe an den langen Gliedmassenknochen". *Anthropologischer Anzeiger* 14, 1937, 249-274.
- Bruckner 1949
Albert Bruckner (Hrsg.), *Regesta Alsaciae aevi merovingici et karolini*, 496 - 918. Strasbourg 1949.
- Bruckner 1972
Albert Bruckner, "Das Mittelalter". In: *Riehen, Geschichte eines Dorfes*, 79 - 164. Riehen 1972.
- Brunner 1972
John A. Brunner, *Die frühmittelalterliche Bevölkerung von Bonaduz. Schriftenreihe Rätisches Museum, Heft 14*. Chur 1972.
- BUB
Urkundenbuch der Stadt Basel, *Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel* (Hrsg.), Bde. 1, 2 und 10. Basel 1890, 1893 und 1908.
- Büttner 1972
Heinrich Büttner, "Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau, Ein Beitrag zur Geschichte des Oberrheins im 8. Jahrhundert". In: *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Vorträge und Forschungen*, Bd. 15. Sigmaringen 1972.
- Büttner 1972
Heinrich Büttner, "Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts". In: *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter*, 9 - 29. *Vorträge und Forschungen*, Bd. 15. Sigmaringen 1972.
- BZ: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*.
- BZ 1931: *Delegation für antiquarische Funde*. BZ 30, 1931, VII - VIII.
- BZ 1966: *Riehen, Schmiedgasse 9*. BZ 66, 1966, XXIV - XXV.
- BZ 1969: *Leonhardsgraben 63*. BZ 69, 1969, 346 - 347.
- BZ 1969: *Riehen, Kirchstrasse 8 oder Baselstrasse 33*. BZ 69, 1969, 344 - 345.
- BZ 1971: *Riehen, Kirchstrasse 7*. BZ 71/2, 1971, 183.
- BZ 1975: *Riehen - Meierhof*. BZ 75, 1975, 251 - 252.
- BZ 1977: *Riehen, Baselstrasse 35, Dorfkirche*. BZ 77, 1977, 222 - 223.
- BZ 1979: *Riehen - Baselstrasse 43 (1978/6), Alte Gemeindeganzlei*. BZ 79, 1979, 283 - 284.
- Chenet 1941
G. Chenet, *La Céramique gallo-romaine d'Argonne du IVE Siècle. Fouilles et documents d'Archéologie antique en France, Tome 1*. Macon 1941.
- Christ 1983
Martin Christ, "Die Alte Kanzlei. Vom alten Gemeindehaus zum Haus der Vereine". *z'Rieche* 1983. *Ein heimatisches Jahrbuch* 23, 1983, 24 - 34.
- Claussen, Lobbedey 1985
Hilde Claussen, Uwe Lobbedey, "Die karolingische Stiftskirche in Meschede". *Jahrbuch Hochsauerlandkreis* 85, 1985, 76 - 82.
- Eggenberger 1981
Peter Eggenberger, "Alte Gemeindeganzlei, Archäologische Untersuchungen von 1981". (Nicht publiziert.)

Eisenhut 1983

Hanspeter Eisenhut, "Die Alte Kanzlei. Zur Geschichte der Alten Kanzlei". z'Rieche 1983. Ein heimatliches Jahrbuch 23, 1983, 5 - 12.

Etter 1982

Hansueli Etter, "Die Bevölkerung vom Münsterhof". In: Jürg Schneider u.a., Der Münsterhof in Zürich, Teil II, 175-212. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 10. Olten 1982.

Fellmann 1955

Rudolf Fellmann, Basel in römischer Zeit. Basel 1955.

Fellmann 1981

Rudolf Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 2. Basel 1981

Ferembach 1979

D. Ferembach u.a., "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett". Homo 30, 1979, 1-32 (Anhang).

Feuerstein 1949

H. Feuerstein, "Zur ältesten Missions- und Patrozinienkunde im alemannischen Raum. Ihre Wechselwirkung zur Siedlungsgeschichte und Rechtssymbolik". Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 97, 1949, 1 - 55.

Fingerlin 1980

Gerhard Fingerlin, "Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1979. Römische Zeit". Archäologische Nachrichten aus Baden, 24, 1980, 13 - 28.

Fingerlin 1981

Gerhard Fingerlin, "Merowingerzeitliche Grabfunde in St. Michael". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 238 - 243. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47. Mainz 1981.

Fingerlin 1981

Gerhard Fingerlin, "Kirche und Grabdenkmäler von Rötteln" In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 224 - 237. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47. Mainz 1981.

Fingerlin 1985

Gerhard Fingerlin, "Neue Grabungen an den römerzeitlichen Fundplätzen im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst". Archäologie der Schweiz 1985.2, 79 - 85.

Freivogel 1983

Thomas Freivogel, "Die Alte Kanzlei. Das alte Gemeindehaus von Melchior Berri". z'Rieche 1983. Ein heimatliches Jahrbuch 23, 1983, 13 - 23.

Furrer 1974

Christian Furrer, "Riehen - Meierhof und Kirchenareal. Archäologischer Befund". BZ 74/2, 1974, 372 - 377.

Garscha 1970

Friedrich Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. XI. Berlin 1970.

Gasser 1975

Helmi Gasser, "Das romanische Haus von Riehen. Der restaurierte Meierhof". z'Rieche 1975. Ein heimatliches Jahrbuch, 75, 1975, 10 - 29.

Giesler 1981 a

Ulrike Giesler, "Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 92 - 125. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47. Mainz 1981.

Giesler 1981 b

Ulrike Giesler, "Das alamannische Gräberfeld von Basel - Kleinhüningen". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 211 - 223. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47, Mainz 1981.

Gross 1991

Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlicher Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 12. Stuttgart 1991.

Hulliger 1956

P. Hulliger, "Von der "Ochsen"-Baugrube". Riehener Zeitung vom 6. April 1956.

Iselin 1906

L. Emil Iselin, "Riehen, Schloss und Dorf". Verkehrsverein Riehen, Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1906, 15 - 34.

Iselin 1917

L. Emil Iselin, "Die Pfarrkirche in Riehen". Basler Kirchen, Band 1, 34 - 49. Basel 1917.

Iselin 1923

L. Emil Iselin, "6. Kirche und Schloss". In: Geschichte des Dorfes Riehen, Festschrift zur Jubiläumsfeier der 400-jährigen Zugehörigkeit Riehens zu Basel, 1522 - 1922, 95 - 107. Basel 1923.

Jahrbuch SGU 1956

"Riehen (Baselstadt)". Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 45, 1956 79.

Kaufmann 1974

Bruno Kaufmann, "Riehen - Meierhof und Kirchenareal. Die Skelettreste des Gräberfeldes Riehen - Kirche". BZ 74/2, 1974, 377 - 379.

Kraus 1901

F. X. Kraus, "Kreis Lörrach". Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, Bd. V, 1901.

- Kuhn 1928
Fr. Kuhn, "Neuere Funde aus dem alemannischen Gräberfeld bei Herten". Badische Fundberichte 10, 1928, 319 - 320.
- Kuhn 1936
Fr. Kuhn, "Römische Siedlungsfunde am Hochrhein". Badische Fundberichte 3, 1933 - 1936, 428 - 435.
- Lauber 1973
F. Lauber. Jahresbericht der öffentlichen Denkmalpflege 1973, 26 - 28.
- Laur-Belart 1943
Rudolf Laur-Belart, "Die Kirche von Riehen. a) Baugeschichte und Untersuchungen 1942". Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 5, 1943, 129 - 141.
- Lehmann 1972
Fritz Lehmann, "Unter der Herrschaft der «Gnädigen Herren» von Basel (1522 - 1798)". In: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 267 - 318. Riehen 1972.
- Lobbedey 1968
Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3. Berlin 1968.
- Martin 1979
Max Martin, "Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland". In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, 411 - 446. Vorträge und Forschungen, Bd. 25. Sigmaringen 1979.
- Martin 1981
Max Martin, "Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 64 - 91. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47. Mainz 1981.
- Martin, Knussmann 1988
R. Martin, R. Knussmann, Anthropologie, Bd. 1, Teil 1. Stuttgart 1988.
- Martin, Saller 1957
R. Martin, K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie, Bde. 1-4. Stuttgart 1957.
- Masset 1971
C. Masset, "Erreurs systematiques dans la determination de l'âge par les sutures craniennes". Bull. Mém. Soc. d'Anthrop. Paris 7, 1971, Xlle sér.
- Matt, Jaggi 1991
Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi, "Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig. Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29 / Weisse Gasse 14 (1989/1)". Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1989, 176 - 201.
- Matt, Lavicka 1984
Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka, "Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns. Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4 - 12". BZ 84, 1984, 329 - 344.
- Maurer 1968
François Maurer, "Die Kirchenburg Riehen. Zur Entwicklung eines «Dorfkernes» in früh- und hochmittelalterlicher Zeit". In: Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart, 603 - 614. Basel / Stuttgart 1968.
- Maurer 1972
François Maurer, "Baugeschichte". In: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 215 - 266, insbesondere 215 - 219, 225 - 227, 233 - 234, 239 - 240, 254 - 255. Riehen 1972.
- Meyer 1981
Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.
- Meyer 1987
Werner Meyer, "Basler Stadtgeschichte I bis 1200". Notizen von Guido Helmig zum Volkshochschulkurs 231 (WS 1986/87).
- Moosbrugger-Leu 1972
Rudolf Moosbrugger-Leu, "Die Ur- und Frühgeschichte". In: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 21 - 78, insbesondere 55 - 78. Riehen 1972.
- Moosbrugger-Leu 1985
Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. Basel 1985.
- Platzer 1984
W. Platzer, Taschenatlas der Anatomie, Bd.1: Bewegungsapparat. New York 1984.
- Raith ²1988
Michael Raith, "Gemeindekunde Riehen". Riehen 1988 (2. Auflage) (Riehener Wappen: 20 - 21).
- Reinhardt 1943
Hans Reinhardt, "Die Kirche von Riehen. b) Das karolingische Bauwerk". Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 5, 1943, 142 - 148 (5 Dorfabbildungen auf Tafel 36).

Richter 1981

Erhard Richter, "Archäologische Denkmäler und Funde auf der Gemarkung Grenzach-Wyhlen. Urnenfelderzeit (etwa 1200 - 750 v. Chr.)". Das Markgräflerland, Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Heft 1, 1981, 74 - 77.

Scarpattetti 1981

B. von Scarpattetti, "Politische Präsenz und Grundherrschaft des Bistums Basel am südlichen Oberrhein". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 149 - 167. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47, Mainz 1981.

Schmid, Moll 1960

F. Schmid, H. Moll, Atlas der normalen und pathologischen Handskelettentwicklung. Berlin 1960.

Schmidt-Thomé 1981

P. Schmidt-Thomé, "Archäologische Denkmäler des Mittelalters im Bereich des Basler Rheinknies". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 126 - 148. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47. Mainz 1981.

STAB

Staatsarchiv Basel-Stadt; Kirchenregister DD17 und DD41.

Steiner 1982

Marcel Steiner, "Zahnärztliche Befunde". In: Jürg Schneider u.a., Der Münsterhof in Zürich, Teil II, 228-235. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 10. Olten 1982.

Stloukal, Hanáková 1978

M. Stloukal, H. Hanáková, "Die Länge der Längsknochen altslavischer Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen". Homo 29, 1978, 53 - 69.

Streich 1984

G. Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. Vorträge und Forschungen, Sonderband 29/I. Sigmaringen 1984.

Struck 1981

W. Struck, "Der Hornfelsen bei Grenzach. Vorgeschichtliche und frühmittelalterliche Befestigung". In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, 271 - 276. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47. Mainz 1981.

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 7. Olten 1980. (Riehen, Kirche: 164 - 167)

Thommen 1984

Peter Thommen, "Vorbericht über neue Ausgrabungen bei der Dorfkirche von Riehen anlässlich der Umbauarbeiten der Alten Gemeindeganzlei". BZ 84, 1984, 345 - 361.

Thommen 1988

Peter Thommen, "Die Kirchenburg von Riehen". z'Rieche 1988. Ein heimatliches Jahrbuch 28, 1988, 157 - 171.

Trouillat, Bd. 2

J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 2. Porrentruy (1852?).

Ubelaker 1978

D. H. Ubelaker, Human skeletal remains; Excavation, analysis, interpretation. Chicago 1978.

Ulrich - Bochsler 1990

Susi Ulrich - Bochsler, "Von Traufkindern, unschuldigen Kindern, Schwangeren und Wöchnerinnen; Anthropologische Befunde zu Ausgrabungen im Kanton Bern". In: Festschrift für Hans R. Stampfli, J. Schibler u.a. (Hrsg.), 309-318. Basel 1990.

Vogt 1930

Emil Vogt, "Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel". ASA, N.F., 32. 3, 1930, 145 - 164.

Vosseler 1972

Paul Vosseler, "Gestalt und Bau der Landschaft". In: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 9 - 20. Riehen 1972.

Wackernagel 1924

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 3, insbesondere 52 - 55. Basel 1924

Wagner 1908

Ernst Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden, Teil 1: Das badische Oberland. Tübingen 1908.

Wartmann 1863

Hermann Wartmann (Bearb.), Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Teil 1: 700-840. St. Gallen 1863.

Werner 1921

L. G. Werner, "L'arrondissement de Mulhouse à l'époque romaine". Bulletin Mus. Hist. Mulhouse 41, 1921, 6 ff.

Wolf - Heideger 1961

G. Wolf - Heideger, Atlas der systematischen Anatomie des Menschen, Bd.1. Basel / New York 1961.

ZGO, 1851: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

F. Fundkatolog

Inv.-Nr.: 1942.588.A
 Typologie: Blattkachel
 Material: Ofenkeramik
 Oberfläche: grün glasiert
 Verzierung: Frauengestalt im Halbreif
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: 15. / 16. Jahrhundert
 Tafel: 2,5

Inv.-Nr.: 1942.593.A
 Typologie: Blattkachel
 Material: Ofenkeramik
 Oberfläche: dunkelgrün glasiert
 Verzierung: Vogel und Blätter, hellgrün
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: 18. / 19. Jahrhundert
 Tafel: 2,6

Inv.-Nr.: 1942.599.A
 Typologie: Beschlägteil
 Material: Bronze
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 15,155

Inv.-Nr.: 1942.600.A
 Typologie: Knopf
 Material: verzinkt
 Erhaltung: ganz
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 15,156

Inv.-Nr.: 1942.602.A
 Typologie: Kette
 Material: Bronze
 Erhaltung: 4 Kettenglieder und Haken
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 15,157

Inv.-Nr.: 1942.1024
 Typologie: Topf
 Material: Keramik
 Oberfläche: Russspuren
 Erhaltung: fast vollständig
 Datierung: 11. Jahrhundert
 Tafel: 1,3

Inv.-Nr.: 1942.1028
 Typologie: Topf
 Material: Keramik
 Oberfläche: Russspuren
 Erhaltung: fast vollständig
 Datierung: 11. Jahrhundert
 Tafel: 1,2

Inv.-Nr.: 1942.1029
 Typologie: Topf
 Material: Keramik
 Oberfläche: Russspuren
 Erhaltung: fast vollständig
 Datierung: 11. Jahrhundert
 Tafel: 2,4

Inv.-Nr.: 1942.1030
 Typologie: Topf
 Material: Keramik rot
 Oberfläche: am Boden Russspuren
 Erhaltung: fast vollständig
 Datierung: 11. Jahrhundert
 Tafel: 1,1

Inv.-Nr.: 1942.1049
 Typologie: Totenkranz
 Material: Messing
 Erhaltung: einzelnes Blättchen
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 15,158

Inv.-Nr.: 1966.1750
 Typologie: Topf
 Material: Keramik
 Erhaltung: fragmentiert
 Datierung: 11. Jahrhundert
 Tafel: 2,7

Inv.-Nr.: 1973.A.246
 Typologie: Topf
 Material: gelbe, oberrheinische Drehscheibenware
 Verzierung: breite Riefung und 2-zeiliger Rollstempel
 Erhaltung: WS
 Datierung: 9. Jahrhundert
 Tafel: 3,9

Inv.-Nr.: 1973.A.249
 Typologie: TS-Teller Chenet 304
 Material: Terra sigillata
 Erhaltung: 2 grosse Fragmente
 Datierung: 4. / 5. Jahrhundert
 Tafel: 3,8

Inv.-Nr.: 1974.A.1676 (1016?)
 Fundkomplex: 173
 Typologie: Bügelkanne
 Material: Keramik grob gemagert
 Erhaltung: RS
 Datierung: Spätmittelalter
 Tafel: 3,10

Inv.-Nr.: 1975.A.404
 Fundkomplex: 1903
 Typologie: Topf
 Material: Keramik, hart gebrannt
 Erhaltung: RS
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 3,12

Inv.-Nr.: 1975.A.405
 Fundkomplex: 1903
 Typologie: Schüssel
 Material: Keramik
 Oberfläche: schwarz, innen grob geglättet
 Erhaltung: RS
 Datierung: Spätmittelalter
 Tafel: 3,11

Inv.-Nr.: 1978/6.1
 Fundkomplex: 5201
 Typologie: Tonpfeife
 Material: Ton weiss
 Erhaltung: Pfeifenkopf
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 4,18

Inv.-Nr.: 1978/6.13
 Fundkomplex: 5201
 Typologie: Seltersflasche
 Material: Steingut
 Erhaltung: Halsfragment und Henkel
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 4,19

Inv.-Nr.: 1978/6.14
 Fundkomplex: 5202
 Typologie: Behälter Petrollampe
 Material: Glas weiss
 Erhaltung: ganz
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 14,145

Inv.-Nr.: 1978/6.15
 Fundkomplex: 5202
 Typologie: Tasse
 Material: Keramik glasiert
 Oberfläche: beige glasiert
 Verzierung: grüne und braune Sprenkel
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 5,22

Inv.-Nr.: 1978/6.33
 Fundkomplex: 5203
 Typologie: Deckel
 Material: Keramik
 Oberfläche: dunkelbraun glasiert
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 4,17

Inv.-Nr.: 1978/6.37
 Fundkomplex: 5203
 Typologie: Schuhabsatz genagelt
 Material: Leder und Eisen
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 15,159

Inv.-Nr.: 1978/6.38
 Fundkomplex: 5204
 Typologie: Schuhschnalle?
 Material: Bronzeblech
 Erhaltung: ganz
 Datierung: Neuzeit
 Bemerkungen: Baslerstab und Zahl 5 eingepunzt
 Tafel: 15,160

Inv.-Nr.: 1978/6.48
 Fundkomplex: 5204
 Typologie: Schüssel
 Material: Keramik
 Oberfläche: braun glasiert
 Erhaltung: Randscherbe
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 5,21

Inv.-Nr.: 1978/6.72
 Fundkomplex: 5206
 Typologie: Tasse
 Material: Keramik
 Oberfläche: glasiert
 Verzierung: dunkelbraune Tupfen
 Erhaltung: Bodenscherbe
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 5,20

Inv.-Nr.: 1978/6.78
 Fundkomplex: 5207
 Typologie: Schüssel mit Kragenrand
 Material: Keramik
 Oberfläche: glasiert
 Erhaltung: Randscherbe
 Datierung: Neuzeit?
 Tafel: 6,34

Inv.-Nr.: 1978/6.79
 Fundkomplex: 5207
 Typologie: Schüssel
 Material: Keramik
 Oberfläche: rotbraun glasiert
 Verzierung: dunkelbraune Sprenkel
 Erhaltung: Bodenscherbe
 Datierung: Neuzeit?
 Tafel: 6,35

Inv.-Nr.: 1978/6.80
 Fundkomplex: 5207
 Typologie: Topf
 Material: Keramik
 Oberfläche: braungrün glasiert
 Erhaltung: Bodenscherbe
 Datierung: Neuzeit?
 Tafel: 6,36

Inv.-Nr.: 1978/6.81
 Fundkomplex: 5207
 Typologie: Ofenkachel
 Material: Keramik
 Oberfläche: auf Engobe glasiert
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 6,37

Inv.-Nr.: 1978/6.82
 Fundkomplex: 5208
 Typologie: Schüssel
 Material: Keramik
 Oberfläche: dunkelbraun glasiert
 Verzierung: Strichdekor
 Erhaltung: Randscherbe
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 6,30

Inv.-Nr.: 1978/6.83
 Fundkomplex: 5208
 Typologie: Schüssel mit hängendem Rand
 Material: Keramik
 Oberfläche: grün glasiert
 Erhaltung: Randscherbe
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 6,31

Inv.-Nr.: 1978/6.84
 Fundkomplex: 5208
 Typologie: Schüssel
 Material: Keramik
 Oberfläche: braun glasiert
 Erhaltung: Randscherbe
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 6,33

Inv.-Nr.: 1978/6.85
 Fundkomplex: 5208
 Typologie: Schälchen
 Material: Keramik
 Oberfläche: weiss glasiert
 Verzierung: lila Rebenranke auf Innenseite
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: Neuzeit
 Tafel: 6,32

Inv.-Nr.: 1978/6.97
 Fundkomplex: 5209
 Typologie: Traggriff Truhe
 Material: Eisen
 Erhaltung: Fragment
 Datierung: unbestimmt
 Tafel: 15,161

Inv.-Nr.: 1978/6.98
Fundkomplex: 5210
Typologie: Topf mit Horizontalrand
Material: Keramik
Oberfläche: beige glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit?
Tafel: 5,25

Inv.-Nr.: 1978/6.99
Fundkomplex: 5210
Typologie: Schüssel mit Steilrand
Material: Keramik
Oberfläche: innen grün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit?
Tafel: 5,26

Inv.-Nr.: 1978/6.100
Fundkomplex: 5210
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: grauer Ueberzug
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 5,27

Inv.-Nr.: 1978/6.101
Fundkomplex: 5210
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: grauer Ueberzug
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 5,28

Inv.-Nr.: 1978/6.102
Fundkomplex: 5210
Typologie: Dreibeintopf
Material: Keramik
Erhaltung: Fuss
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 5,29

Inv.-Nr.: 1978/6.103
Fundkomplex: 5211
Typologie: Topf mit Trichterrand
Material: Keramik
Oberfläche: innen glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 5,23

Inv.-Nr.: 1978/6.104
Fundkomplex: 5211
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: grauer Ueberzug
Verzierung: Horizontalrillen
Erhaltung: Wandscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 5,24

Inv.-Nr.: 1978/6.117
Fundkomplex: 5218
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: cremefarbiger Ueberzug
Verzierung: braune Striche
Erhaltung: Wand-/ Bodenscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 4,16

Inv.-Nr.: 1978/6.121
Fundkomplex: 5219
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen dunkelbraun glasiert
Verzierung: weisse Striche und bunte Girlande
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 4,14

Inv.-Nr.: 1978/6.122
Fundkomplex: 5219
Typologie: Topf mit auskragendem Rand
Material: Keramik
Oberfläche: beige glasiert
Verzierung: dunkelbraun gesprenkelt
Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit
Tafel: 4,15

Inv.-Nr.: 1978/6.133
Fundkomplex: 5223
Typologie: Baluster von Kelchglas
Material: Glas
Erhaltung: ganz
Datierung: 2. Hälfte 16. Jahrhundert
Tafel: 14,144

Inv.-Nr.: 1978/6.134
Fundkomplex: 5223
Typologie: Holzgriff mit Bronzееinfassung
Material: Holz und Bronze
Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit
Tafel: 15,162

Inv.-Nr.: 1978/6.165
Fundkomplex: 5224
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: glasiert
Verzierung: bunte "Bauernmalerei"
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 4,13

Inv.-Nr.: 1978/6.311
Fundkomplex: 5237
Typologie: Nagel
Material: Eisen
Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit?
Bemerkungen: anhaftende Mörtelreste
Tafel: 15,163

Inv.-Nr.: 1978/6.335
Fundkomplex: 5239
Typologie: Flachziegel
Material: Keramik
Erhaltung: fast ganz
Datierung: Neuzeit
Tafel: 7,41

Inv.-Nr.: 1978/6.351
Fundkomplex: 5245
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 6,40

Inv.-Nr.:	1978/6.366	Inv.-Nr.:	1978/6.443
Fundkomplex:	5247	Fundkomplex:	10318
Typologie:	Schüssel	Typologie:	Topf
Material:	Keramik	Material:	Keramik
Erhaltung:	Randscherbe	Oberfläche:	Russspuren
Datierung:	Neuzeit	Verzierung:	horizontale Rillen
Tafel:	6,38	Erhaltung:	Wandscherbe
		Datierung:	Mittelalter
		Tafel:	8,63
Inv.-Nr.:	1978/6.367	Inv.-Nr.:	1978/6.454
Fundkomplex:	5247	Fundkomplex:	10318
Typologie:	Schüssel	Typologie:	Topf
Material:	Keramik	Material:	Keramik
Erhaltung:	Rand- und Wandscherbe	Erhaltung:	Bodenscherbe
Datierung:	Neuzeit	Datierung:	Mittelalter
Bemerkungen:	wohl gleiches Gefäss wie 1978/6.366	Tafel:	8,64
Tafel:	6,39		
Inv.-Nr.:	1978/6.376	Inv.-Nr.:	1978/6.455
Fundkomplex:	5249	Fundkomplex:	10318
Typologie:	Nagel mit grossem Kopf	Typologie:	Topf
Material:	Eisen	Material:	Keramik
Erhaltung:	Fragment	Oberfläche:	innen glasiert
Datierung:	Neuzeit?	Erhaltung:	Bodenscherbe
Tafel:	15,164	Datierung:	Mittelalter?
		Tafel:	8,65
Inv.-Nr.:	1978/6.387	Inv.-Nr.:	1978/6.459
Fundkomplex:	10305	Fundkomplex:	10319
Typologie:	Topf	Typologie:	Häftchen und Stäbchen
Material:	Keramik	Material:	Bronze
Erhaltung:	Randscherbe	Verzierung:	feine Rillen (Stäbchen)
Datierung:	12. Jahrhundert	Erhaltung:	Fragment
Tafel:	8,58	Datierung:	Neuzeit?
		Tafel:	15,165 und 166
Inv.-Nr.:	1978/6.388	Inv.-Nr.:	1978/6.463
Fundkomplex:	10305	Fundkomplex:	10319
Typologie:	Topf	Typologie:	Schüssel
Material:	Keramik	Material:	Keramik
Erhaltung:	Randscherbe	Oberfläche:	innen geglättet
Datierung:	Mittelalter	Erhaltung:	Randscherbe
Tafel:	8,59	Datierung:	11. Jahrhundert?
		Bemerkungen:	Passscherbe zu 1978/6.569
Inv.-Nr.:	1978/6.410	Tafel:	7,47
Fundkomplex:	10315	Inv.-Nr.:	1978/6.464
Typologie:	Schüssel	Fundkomplex:	10319
Material:	Keramik, grob gemagert	Typologie:	Schüssel
Oberfläche:	innen geglättet	Material:	Keramik
Erhaltung:	Randscherbe	Oberfläche:	aussen Russspuren
Datierung:	11. Jahrhundert?	Erhaltung:	Randscherbe
Bemerkungen:	Passscherbe zu 1978/6.569	Datierung:	Ende 12. Jahrhundert
Tafel:	7,47	Tafel:	8,66
Inv.-Nr.:	1978/6.439	Inv.-Nr.:	1978/6.465
Fundkomplex:	10318	Fundkomplex:	10319
Typologie:	Schälchen	Typologie:	Schüssel
Material:	Keramik, grob gemagert	Material:	Keramik
Oberfläche:	innen Spuren hellbrauner Glasur	Erhaltung:	Randscherbe
Erhaltung:	Randscherbe	Datierung:	Mittelalter
Datierung:	eventuell römisch	Tafel:	8,67
Tafel:	8, 61	Inv.-Nr.:	1978/6.466
Inv.-Nr.:	1978/6.440	Fundkomplex:	10319
Fundkomplex:	10318	Typologie:	Schüssel
Typologie:	Topf	Material:	Keramik
Material:	Keramik	Erhaltung:	Randscherbe
Oberfläche:	aussen stark russgeschwärzt	Datierung:	Mittelalter
Verzierung:	Zierleiste	Tafel:	8,67
Erhaltung:	Wandscherbe	Inv.-Nr.:	1978/6.466
Datierung:	Mittelalter	Fundkomplex:	10319
Tafel:	8,62	Typologie:	Schüssel
		Material:	Keramik
		Verzierung:	aussen 2 feine Rillen
		Erhaltung:	Randscherbe
		Datierung:	Mittelalter
		Tafel:	8,68

Inv.-Nr.: 1978/6.467
Fundkomplex: 10319
Typologie: Oellämpchen
Material: Keramik
Oberfläche: Russspuren
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 8,69

Inv.-Nr.: 1978/6.468
Fundkomplex: 10319
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Oberfläche: aussen Russspuren
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 8,70

Inv.-Nr.: 1978/6.475
Fundkomplex: 10319
Typologie: Sieb?
Material: Keramik
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Bemerkungen: rundes, ausgeschlagenes Loch
Tafel: 8,71

Inv.-Nr.: 1978/6.481
Fundkomplex: 10320
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen und am Rand russig
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 12. Jahrhundert
Tafel: 7,43

Inv.-Nr.: 1978/6.482
Fundkomplex: 10320
Typologie: Topf
Material: Keramik
Verzierung: Wellenband auf Schulter
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 12. Jahrhundert
Tafel: 7,44

Inv.-Nr.: 1978/6.486
Fundkomplex: 10322
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: Rand und innen überglättet
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 12. Jahrhundert
Tafel: 7,45

Inv.-Nr.: 1978/6.497
Fundkomplex: 10326
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Ende 13. Jahrhundert
Tafel: 8,72

Inv.-Nr.: 1978/6.499
Fundkomplex: 10327
Typologie: Topf mit Kragenleistenrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 7,42

Inv.-Nr.: 1978/6.509
Fundkomplex: 10334
Typologie: Schüssel
Material: Keramik, grob gemagert
Oberfläche: innen geglättet
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 11. Jahrhundert
Bemerkungen: Passscherbe zu 1978/6.569
Tafel: 7,47

Inv.-Nr.: 1978/6.510
Fundkomplex: 10334
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen russig
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 11. / 12. Jahrhundert
Tafel: 9,73

Inv.-Nr.: 1978/6.511
Fundkomplex: 10334
Typologie: Deckel
Material: Keramik
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,74

Inv.-Nr.: 1978/6.515
Fundkomplex: 10334
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,75

Inv.-Nr.: 1978/6.520
Fundkomplex: 10336
Typologie: Gewandhäftchen
Material: Bronze
Erhaltung: ganz
Datierung: unbestimmt
Tafel: 15,167

Inv.-Nr.: 1978/6.522
Fundkomplex: 10336
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: innen dunkelgrün glasiert, aussen russgeschwärzt
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 15. Jahrhundert
Tafel: 9,76

Inv.-Nr.: 1978/6.562
Fundkomplex: 10354
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 14. Jahrhundert
Tafel: 9,77

Inv.-Nr.: 1978/6.563
Fundkomplex: 10354
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen dunkelgrau / beige fleckig
Verzierung: aussen horizontale Rillen
Erhaltung: Wandscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,78

Inv.-Nr.: 1978/6.569
Fundkomplex: 10355
Typologie: Schüssel
Material: Keramik, grob gemagert
Oberfläche: innen geglättet
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 11. Jahrhundert?
Tafel: 7,47

Inv.-Nr.: 1978/6.570
Fundkomplex: 10355
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 12. Jahrhundert
Tafel: 7,48

Inv.-Nr.: 1978/6.578
Fundkomplex: 10355
Typologie: Topf
Material: Keramik, stark glimmerig
Oberfläche: aussen dunkelgrau / rosa marmoriert
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 7,49

Inv.-Nr.: 1978/6.585
Fundkomplex: 10357
Typologie: kugeliger Topf
Material: Keramik
Verzierung: Zierleiste
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 9,90

Inv.-Nr.: 1978/6.586
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 9,91

Inv.-Nr.: 1978/6.587
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Bemerkungen: anpassend an 1978/6.586
Tafel: 9,91

Inv.-Nr.: 1978/6.588
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 9,92

Inv.-Nr.: 1978/6.589
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 14. Jahrhundert
Tafel: 9,94

Inv.-Nr.: 1978/6.590
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 14. Jahrhundert
Tafel: 9,95

Inv.-Nr.: 1978/6.591
Fundkomplex: 10357
Typologie: Verenakrug
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 14. Jahrhundert
Tafel: 9,93

Inv.-Nr.: 1978/6.592
Fundkomplex: 10357
Typologie: Oellämpchen
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,96

Inv.-Nr.: 1978/6.593
Fundkomplex: 10357
Typologie: Ofenkachel
Material: Ofenkeramik
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter?
Tafel: 10,97

Inv.-Nr.: 1978/6.596
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: Rand und innen grün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,98

Inv.-Nr.: 1978/6.597
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: innen hellbraun glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,99

Inv.-Nr.: 1978/6.626
Fundkomplex: 10357
Typologie: Henkel von Verenakrug
Material: Keramik
Verzierung: Fingertupfen
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter
Tafel: 10,100

Inv.-Nr.: 1978/6.627
Fundkomplex: 10357
Typologie: Henkel von Verenakrug
Material: Keramik
Verzierung: Fingertupfen
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter
Tafel: 10,101

Inv.-Nr.: 1978/6.628
Fundkomplex: 10357
Typologie: Dreibeintopf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen russgeschwärzt, Gefäss innen grün glasiert
Erhaltung: Fuss
Datierung: 16. / 17. Jahrhundert?
Tafel: 10,102

Inv.-Nr.: 1978/6.629
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: innen gewellt
Erhaltung: 2 Bodenscherben
Datierung: Mittelalter
Tafel: 10,103

Inv.-Nr.: 1978/6.631
Fundkomplex: 10357
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: starke Drehrillen
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 10,104

Inv.-Nr.: 1978/6.645
Fundkomplex: 10361
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 12. / 13. Jahrhundert
Bemerkungen: an einer Stelle mit Eisenresten
Tafel: 9,83

Inv.-Nr.: 1978/6.646
Fundkomplex: 10361
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 9,84

Inv.-Nr.: 1978/6.647
Fundkomplex: 10361
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Oberfläche: Russspuren
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 9,85

Inv.-Nr.: 1978/6.657
Fundkomplex: 10361
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: umlaufende Horizontalrillen
Erhaltung: Wandscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,86

Inv.-Nr.: 1978/6.670
Fundkomplex: 10361
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: innen versintert
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,88

Inv.-Nr.: 1978/6.671
Fundkomplex: 10361
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: 4 Bodenscherben
Oberfläche: innen gewellt
Datierung: Mittelalter
Bemerkungen: Linsenboden
Tafel: 9,87

Inv.-Nr.: 1978/6.674
Fundkomplex: 10361
Typologie: Deckel
Material: Keramik
Erhaltung: Fragment
Verzierung: Rädchenmuster
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,89

Inv.-Nr.: 1978/6.677
Fundkomplex: 10363
Typologie: Schüssel mit Henkel
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Oberfläche: dunkelgrau, stark glimmrig
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 8,53

Inv.-Nr.: 1978/6.678
Fundkomplex: 10363
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Oberfläche: aussen leicht schimmernd
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 13. Jahrhundert
Tafel: 7,50

Inv.-Nr.: 1978/6.679
Fundkomplex: 10363
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Oberfläche: aussen orange, durchscheinend
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 14. Jahrhundert
Tafel: 7,51

Inv.-Nr.: 1978/6.680
Fundkomplex: 10363
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 14. Jahrhundert
Tafel: 7,52

Inv.-Nr.: 1978/6.689
Fundkomplex: 10363
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen russig
Verzierung: horizontale Rillen
Erhaltung: Wandscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 8,54

Inv.-Nr.: 1978/6.697
Fundkomplex: 10363
Typologie: Ofenkachel?
Material: Ofenkeramik?
Oberfläche: innen grün glasiert
Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit?
Tafel: 8,55

Inv.-Nr.: 1978/6.699
Fundkomplex: 10363
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Bemerkungen: Boden uneben
Tafel: 8,57

Inv.-Nr.: 1978/6.701
Fundkomplex: 10363
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: 2 Bodenscherben
Datierung: Mittelalter
Tafel: 8,56

Inv.-Nr.: 1978/6.705
Fundkomplex: 10365
Typologie: Messerklinge
Material: Eisen
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter?
Bemerkungen: mit Mörtel verbacken
Tafel: 15,168

Inv.-Nr.: 1978/6.706
Fundkomplex: 10365
Typologie: Tüllengefäß
Material: Keramik
Verzierung: eingestochene Dreiecke
Erhaltung: Randscherbe mit Tülle
Datierung: 12. Jahrhundert
Tafel: 7,46

Inv.-Nr.: 1978/6.720
Fundkomplex: 10366
Typologie: Ofenkachel
Material: Ofenkeramik
Erhaltung: 2 Fragmente
Datierung: Mittelalter
Tafel: 8,60

Inv.-Nr.: 1978/6.739
Fundkomplex: 10373
Typologie: Topf mit Karniesrand
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 12. Jahrhundert
Tafel: 9,79

Inv.-Nr.: 1978/6.743
Fundkomplex: 10373
Typologie: Topf
Material: Keramik
Verzierung: aussen geriefelt
Erhaltung: Wandscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 9,80

Inv.-Nr.: 1978/6.748
Fundkomplex: 10373
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: innen gewellt
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Bemerkungen: Linsenboden
Tafel: 9,81

Inv.-Nr.: 1978/6.750
Fundkomplex: 10373
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen Russspuren
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: 14. / 15. Jahrhundert
Bemerkungen: Linsenboden
Tafel: 9,82

Inv.-Nr.: 1978/6.762
Fundkomplex: 10385
Typologie: gefaltetes Blech
Material: Bronze
Erhaltung: Fragment
Datierung: unbestimmt
Bemerkungen: evtl. Rand von Gefäß
Tafel: 15,169

Inv.-Nr.: 1978/6.763
Fundkomplex: 10385
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen hellbraun glasiert
Verzierung: olivegrüne Streifen
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,105

Inv.-Nr.: 1978/6.764
Fundkomplex: 10385
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen hellbraun glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,106

Inv.-Nr.: 1978/6.765
Fundkomplex: 10385
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen grün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,107

Inv.-Nr.: 1978/6.766
Fundkomplex: 10385
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen gelb glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,108

Inv.-Nr.: 1978/6.769
Fundkomplex: 10385
Typologie: Henkelkrug
Material: Keramik
Verzierung: Fingertupfenleisten
Erhaltung: 2 RS und 1 WS
Datierung: Neuzeit
Tafel: 11,114

Inv.-Nr.: 1978/6.771
Fundkomplex: 10385
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 10,109

Inv.-Nr.: 1978/6.777	Inv.-Nr.: 1982/46.25
Fundkomplex: 10385	Fundkomplex: 12071
Typologie: Schüssel	Typologie: Flasche
Material: Keramik	Material: Glas, grün
Oberfläche: innen braun glasiert	Erhaltung: Hals
Erhaltung: Bodenscherbe	Datierung: Neuzeit
Datierung: Neuzeit	Tafel: 14, 150
Tafel: 10, 110	
	Inv.-Nr.: 1982/46.27a
Inv.-Nr.: 1978/6.778	Fundkomplex: 12071
Fundkomplex: 10385	Typologie: Flasche
Typologie: Schüssel	Material: Glas, farblos ?
Material: Keramik	Erhaltung: Hals mit Verschluss
Oberfläche: innen grün glasiert	Datierung: Neuzeit
Erhaltung: Bodenscherbe	Tafel: 14, 151
Datierung: Neuzeit	
Tafel: 10, 111	Inv.-Nr.: 1982/46.27b
	Fundkomplex: 12071
Inv.-Nr.: 1978/6.780	Typologie: Flasche
Fundkomplex: 10385	Material: Glas, farblos
Typologie: Henkel	Erhaltung: Hals
Material: Keramik	Datierung: Neuzeit
Erhaltung: Fragment	Tafel: 14, 152
Datierung: Neuzeit	
Tafel: 10, 112	Inv.-Nr.: 1982/46.28
	Fundkomplex: 12071
Inv.-Nr.: 1978/6.781	Typologie: Krug
Fundkomplex: 10385	Material: Keramik
Typologie: Henkel	Oberfläche: braun glasiert
Material: Keramik	Verzierung: aussen bemalt mit gelben Blumen und grünen Blättern
Erhaltung: Fragment	Erhaltung: fast ganz erhalten
Datierung: Neuzeit	Datierung: Neuzeit
Tafel: 10, 113	Tafel: 11, 117
	Inv.-Nr.: 1982/46.31
Inv.-Nr.: 1982/46.9a	Fundkomplex: 12071
Fundkomplex: 12070	Typologie: Schälchen
Typologie: Flasche	Material: Keramik
Material: Glas, grün	Erhaltung: Randscherbe
Erhaltung: Hals	Datierung: Neuzeit
Datierung: Neuzeit	Tafel: 11, 118
Tafel: 14, 146	
Inv.-Nr.: 1982/46.9b	Inv.-Nr.: 1982/46.38
Fundkomplex: 12070	Fundkomplex: 12071
Typologie: Flasche	Typologie: Fläschchen
Material: Glas, grün	Material: Porzellan weiss
Erhaltung: Hals	Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit	Datierung: Neuzeit
Tafel: 14, 147	Tafel: 11, 119
	Inv.-Nr.: 1982/46.44
Inv.-Nr.: 1982/46.9c	Fundkomplex: 12071
Fundkomplex: 12070	Typologie: Töpfchen
Typologie: Flasche	Material: Keramik
Material: Glas, grün	Erhaltung: Randscherbe
Erhaltung: Hals	Datierung: Neuzeit
Datierung: Neuzeit	Tafel: 11, 120
Tafel: 14, 148	
Inv.-Nr.: 1982/46.9d	Inv.-Nr.: 1982/46.61
Fundkomplex: 12070	Fundkomplex: 12077
Typologie: Flasche	Typologie: Schüssel
Material: Glas, grün	Material: Keramik
Erhaltung: Hals	Oberfläche: innen gelb glasiert
Datierung: Neuzeit	Verzierung: mit braunen Streifen, dunkelbraunen Wellenlinien, hellgrünen Strichen und dunkelbraunen, blütenartigen Motiven bemalt
Tafel: 14, 149	Erhaltung: Rand- und Bodenscherbe
	Datierung: Neuzeit
	Tafel: 12, 128

Inv.-Nr.: 1982/46.62
Fundkomplex: 12077
Typologie: Seltersflasche
Material: Steingut
Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit
Tafel: 12,131

Inv.-Nr.: 1982/46.67
Fundkomplex: 12077
Typologie: Dreibeintopf
Material: Keramik
Oberfläche: innen braun glasiert, aussen brandverfärbt
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 12,129

Inv.-Nr.: 1982/46.68
Fundkomplex: 12077
Typologie: Dreibeintopf
Oberfläche: innen gelb glasiert
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 12,130

Inv.-Nr.: 1982/46.69
Fundkomplex: 12077
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen braun glasiert, innen gelb glasiert
Verzierung: innen braune Streifen
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 12,132

Inv.-Nr.: 1982/46.71
Fundkomplex: 12077
Typologie: Kochtopf
Material: Keramik
Oberfläche: innen gelb glasiert
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Neuzeit?
Tafel: 12,133

Inv.-Nr.: 1982/46.77
Fundkomplex: 12078
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: aussen Drehrillen
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 11,115

Inv.-Nr.: 1982/46.79
Fundkomplex: 12078
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen gelb glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: 17. / 18. Jahrhundert
Tafel: 11,116

Inv.-Nr.: 1982/46.84
Fundkomplex: 12081
Typologie: Dreibeintopf
Material: Keramik
Oberfläche: innen grün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 11,124

Inv.-Nr.: 1982/46.86
Fundkomplex: 12081
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Mittelalter / Neuzeit
Tafel: 11,125

Inv.-Nr.: 1982/46.87
Fundkomplex: 12081
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: innen grün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Bemerkungen: sehr dünnwandig
Tafel: 11,126

Inv.-Nr.: 1982/46.89
Fundkomplex: 12081
Typologie: Tüllengriff
Material: Keramik
Oberfläche: innen gelbgrün glasiert
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter / Neuzeit
Tafel: 11,127

Inv.-Nr.: 1982/46.114
Fundkomplex: 12084
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 11,123

Inv.-Nr.: 1982/46.125
Fundkomplex: 12085
Typologie: Flasche
Material: Glas grün
Erhaltung: Hals
Datierung: Neuzeit
Tafel: 14,153

Inv.-Nr.: 1982/46.129
Fundkomplex: 12085
Typologie: Topf
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Mittelalter / Neuzeit
Tafel: 12,121

Inv.-Nr.: 1982/46.150
Fundkomplex: 12093
Typologie: Dreibeintopf?
Material: Keramik
Oberfläche: innen grün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Spätmittelalter
Tafel: 12,122

Inv.-Nr.: 1982/46.158
Fundkomplex: 12096
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen olivegrün glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,134

Inv.-Nr.: 1982/46.181
Fundkomplex: 12098
Typologie: Bandhenkel
Material: Keramik
Erhaltung: Fragment
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,135

Inv.-Nr.: 1982/46.183
Fundkomplex: 12100
Typologie: Flasche
Material: Glas farblos
Verzierung: Zierrille
Erhaltung: Hals
Datierung: Neuzeit
Tafel: 14,154

Inv.-Nr.: 1982/46.186
Fundkomplex: 12100
Typologie: Schüssel / Schale
Material: Keramik
Oberfläche: beidseitig engobiert
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,136

Inv.-Nr.: 1982/46.199
Fundkomplex: 12602
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: aussen russgeschwärzt
innen ockerfarben glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,137

Inv.-Nr.: 1982/46.217
Fundkomplex: 12604
Typologie: Schale
Material: Keramik
Oberfläche: innen gelb glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,140

Inv.-Nr.: 1982/46.218
Fundkomplex: 12604
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,141

Inv.-Nr.: 1982/46.219
Fundkomplex: 12604
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: aussen schwarze Glasurspuren
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,142

Inv.-Nr.: 1982/46.243
Fundkomplex: 12605
Typologie: Blattkachel
Material: Ofenkeramik
Oberfläche: aussen grün glasiert
Verzierung: Frauendarstellung im Halbr relief
Erhaltung: Fragment
Datierung: Mittelalter / Neuzeit
Tafel: 13,143

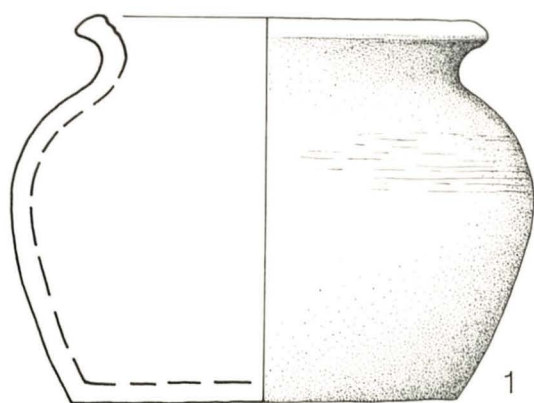
Inv.-Nr.: 1982/46.253
Fundkomplex: 12609
Typologie: Knopf
Material: Zinn?
Erhaltung: ganz
Datierung: Neuzeit
Tafel: 15,170

Inv.-Nr.: 1982/46.257
Fundkomplex: 12611
Typologie: Topf
Material: Keramik
Oberfläche: beidseitig aufgeraut
Erhaltung: Bodenscherbe
Datierung: Mittelalter
Tafel: 13,138

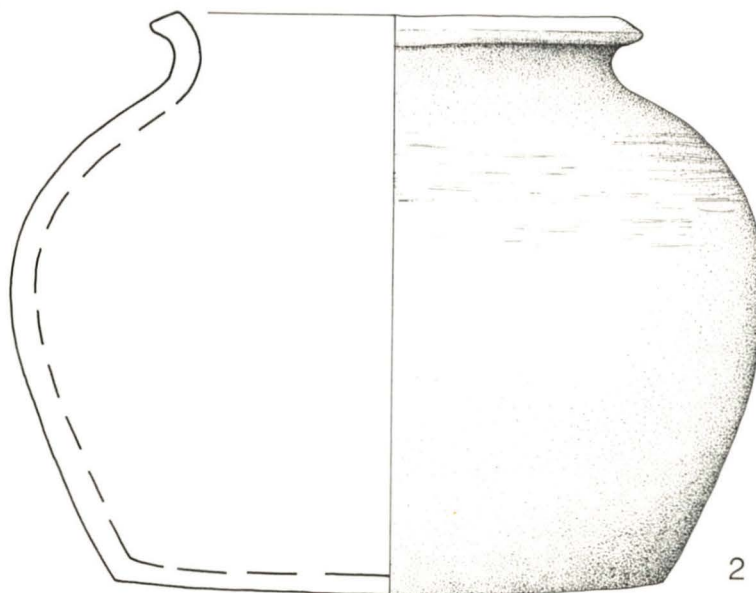
Inv.-Nr.: 1982/46.258
Fundkomplex: 12611
Typologie: Schüssel
Material: Keramik
Oberfläche: innen gelb glasiert
Erhaltung: Randscherbe
Datierung: Neuzeit
Tafel: 13,139

G.Tafeln

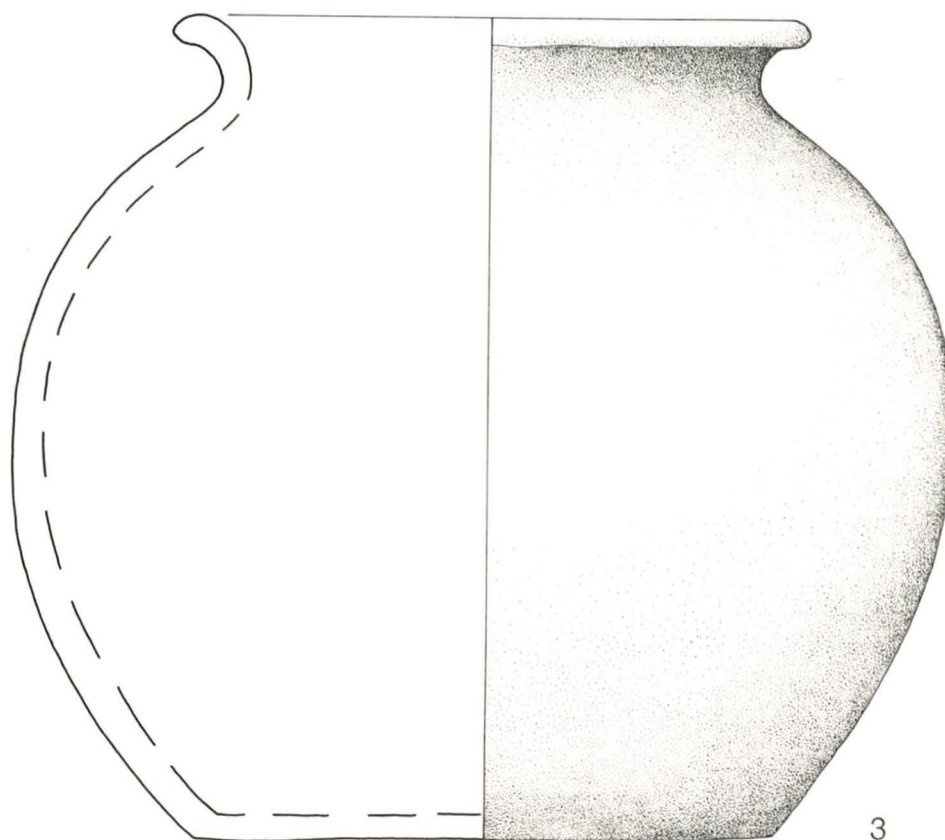
1942



1

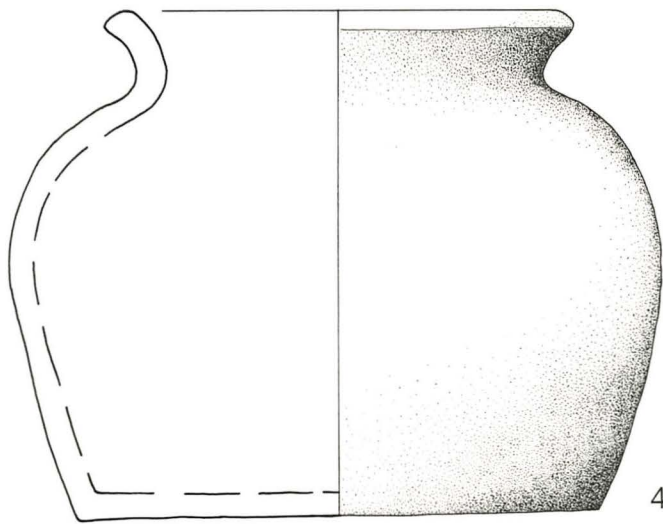


2



3

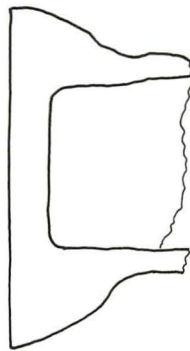
Tafel 1. Dorfkirche, 1942/1. 1 - 3 Töpfe aus dem Gefässdepot. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



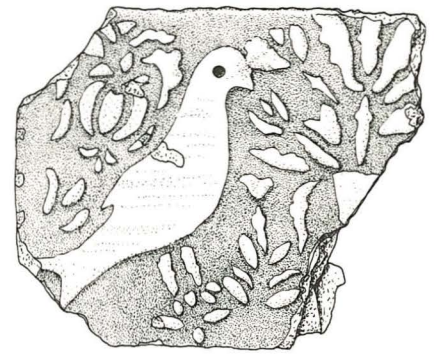
4



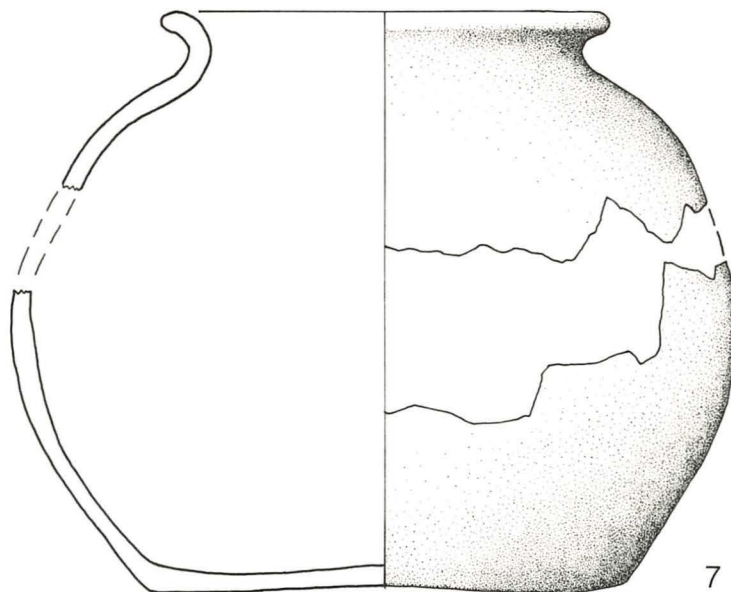
5



6



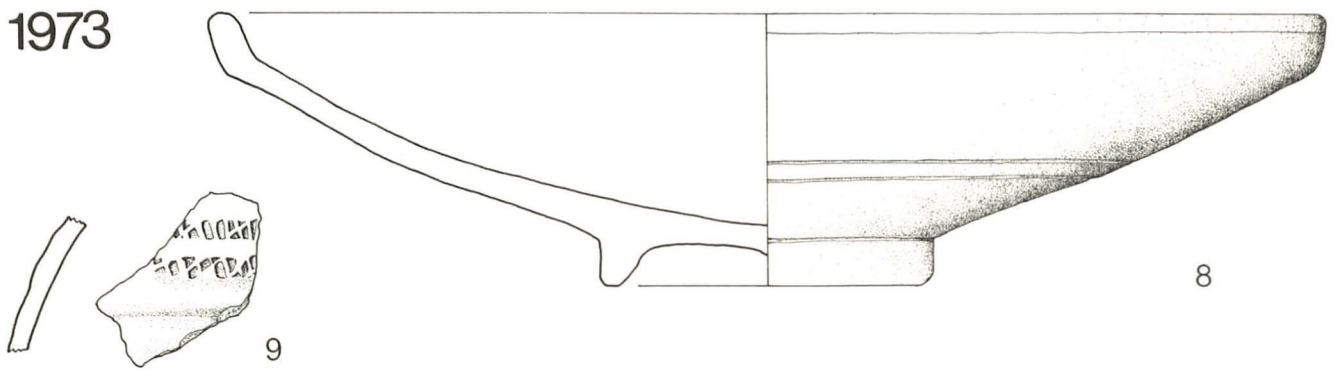
1966



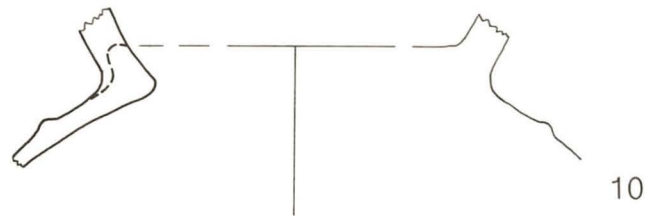
7

Tafel 2. Dorfkirche, 1942/1. 4 Topf, 5 und 6 Ofenkeramik. Schmiedgasse 9, 1965/31. 7 Topf. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

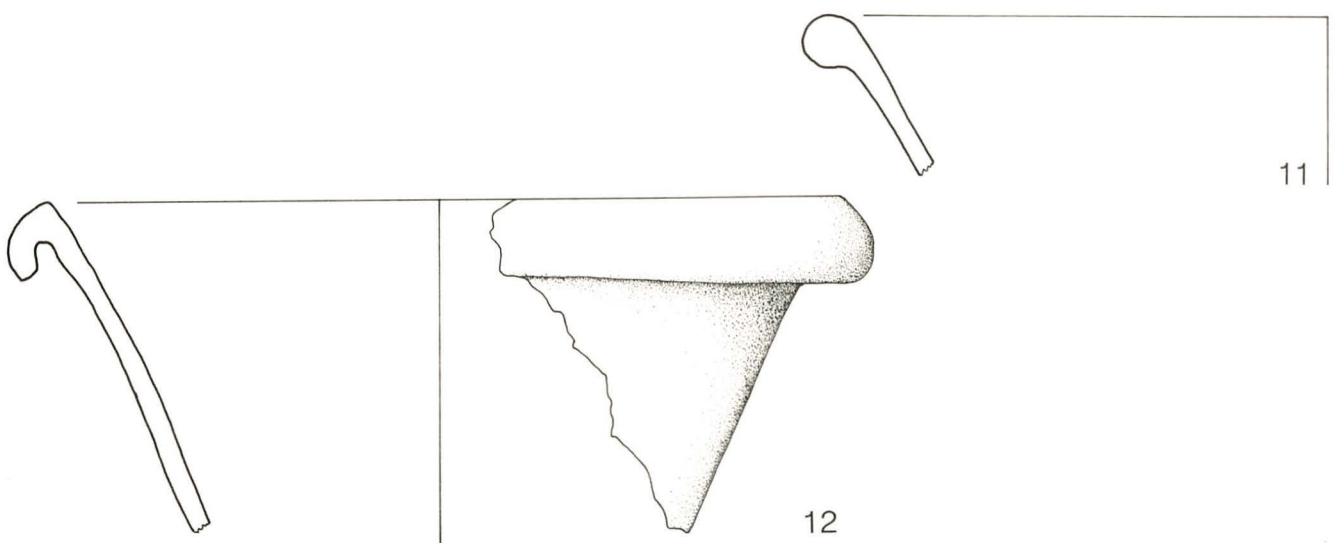
1973



1974

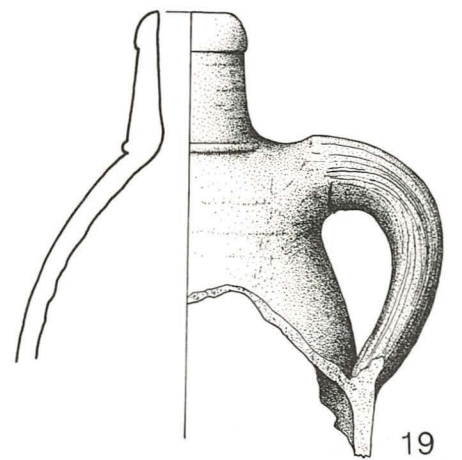
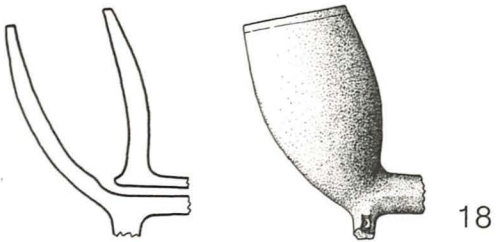
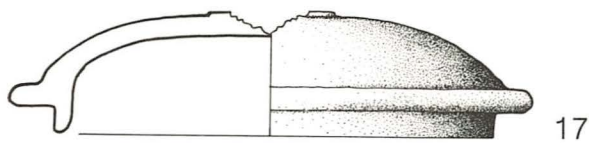
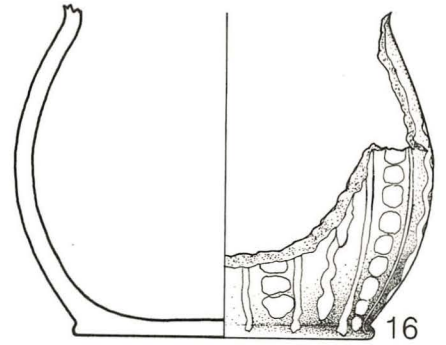
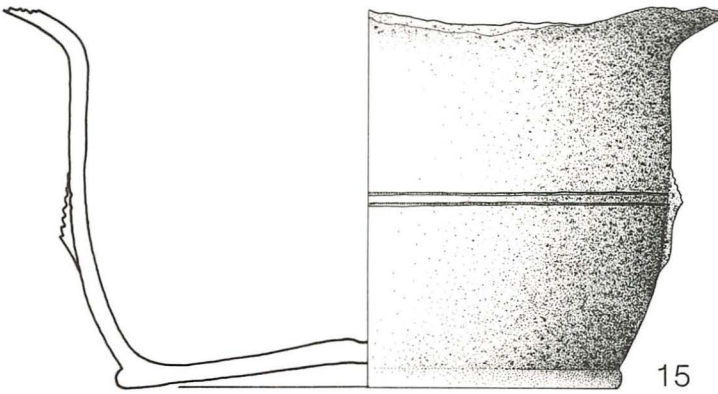
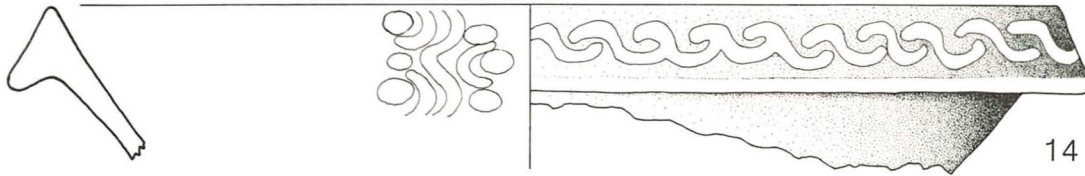
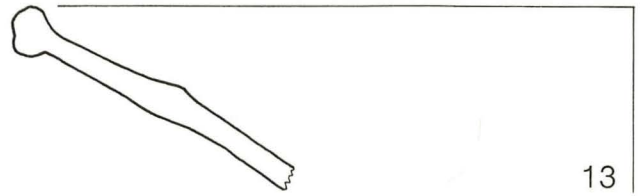


1975

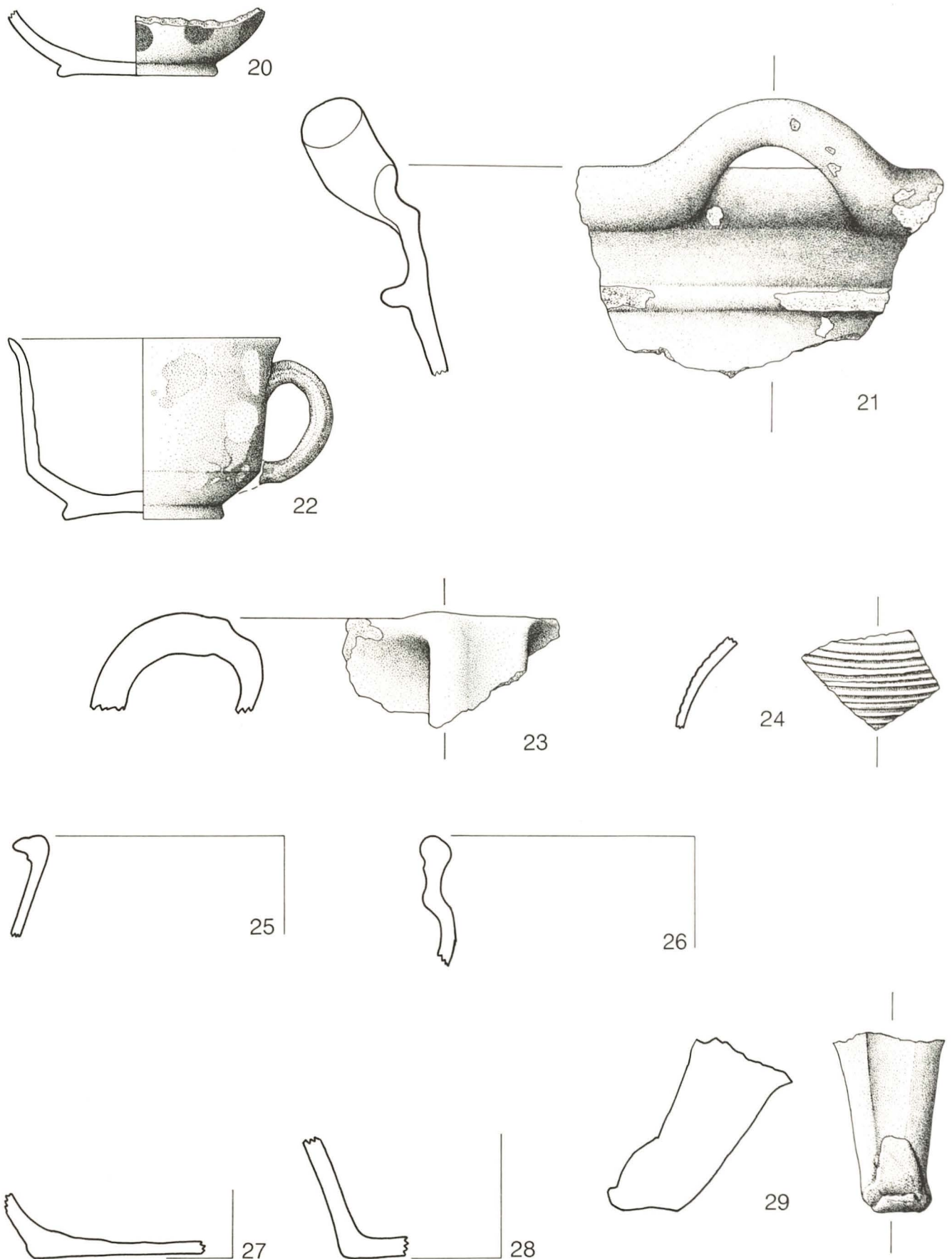


Tafel 3. Kirchstrasse 20 (Meierhof), 1973/26, 1974/14, 1974/27 und 1975/2. 8 TS-Teller Chenet 304, 9 oberrheinische Drehscheibenware, 10 Bügelkanne, 11 Schüssel, 12 Topf. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

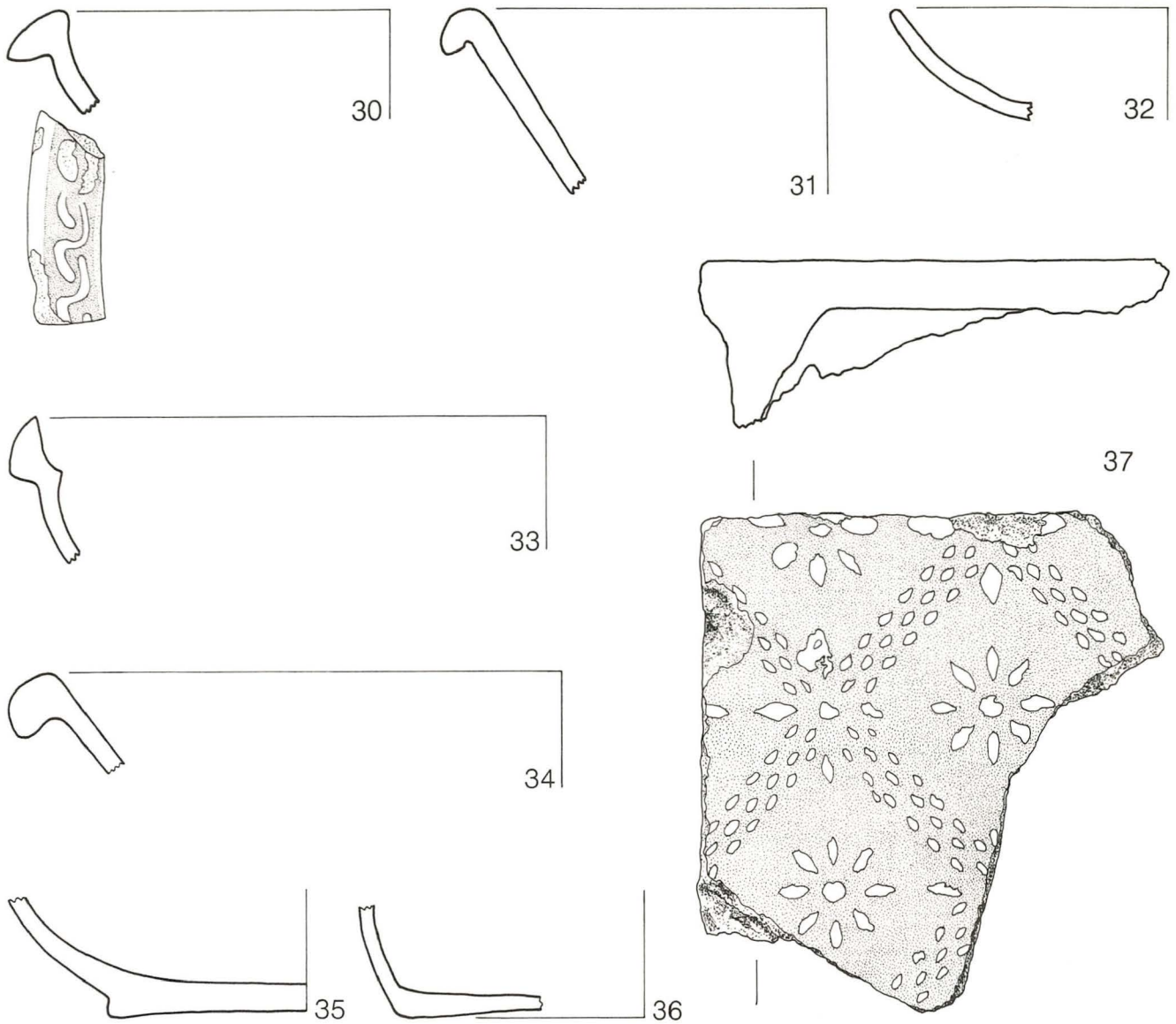
1978



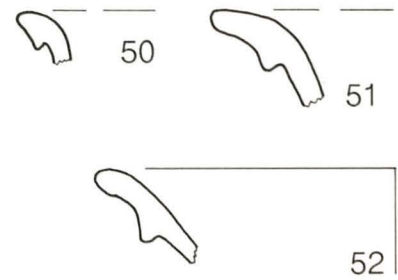
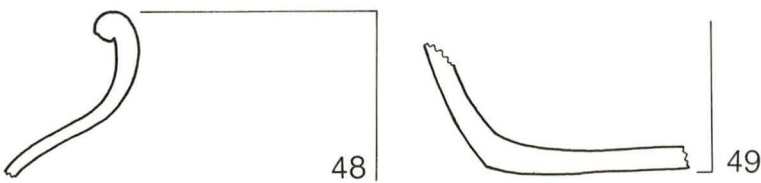
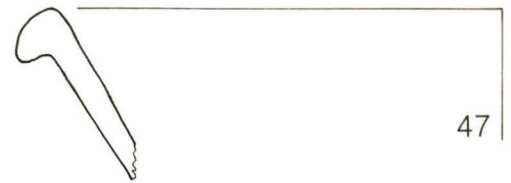
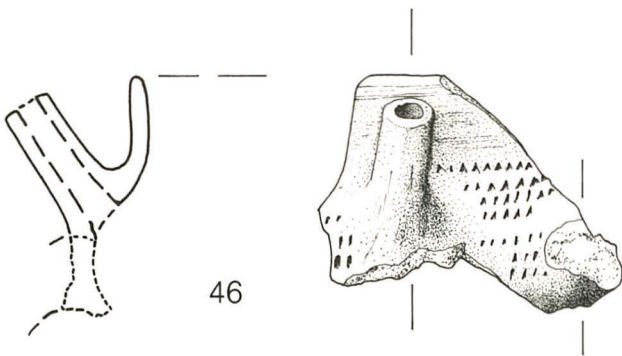
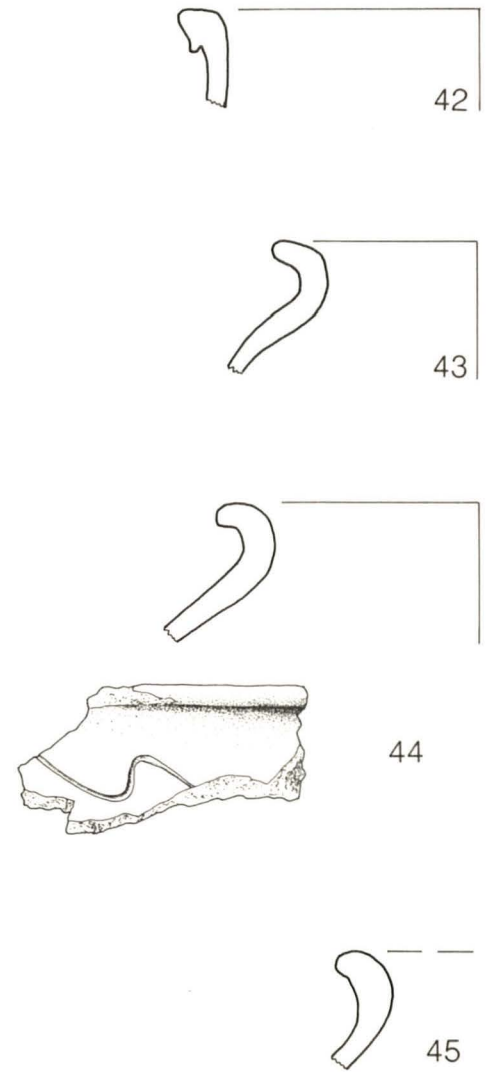
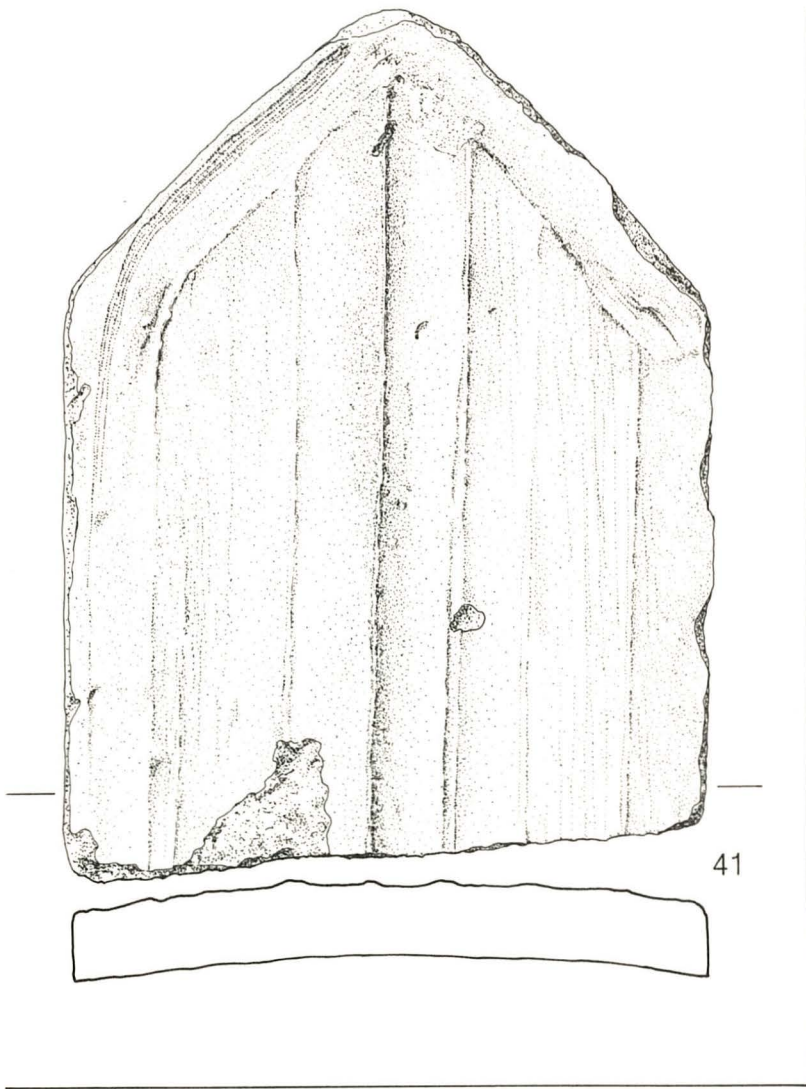
Tafel 4. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 13 und 14 Schüssel, 15 und 16 Topf, 17 Deckel, 18 Tonpfeife, 19 Seltersflasche. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



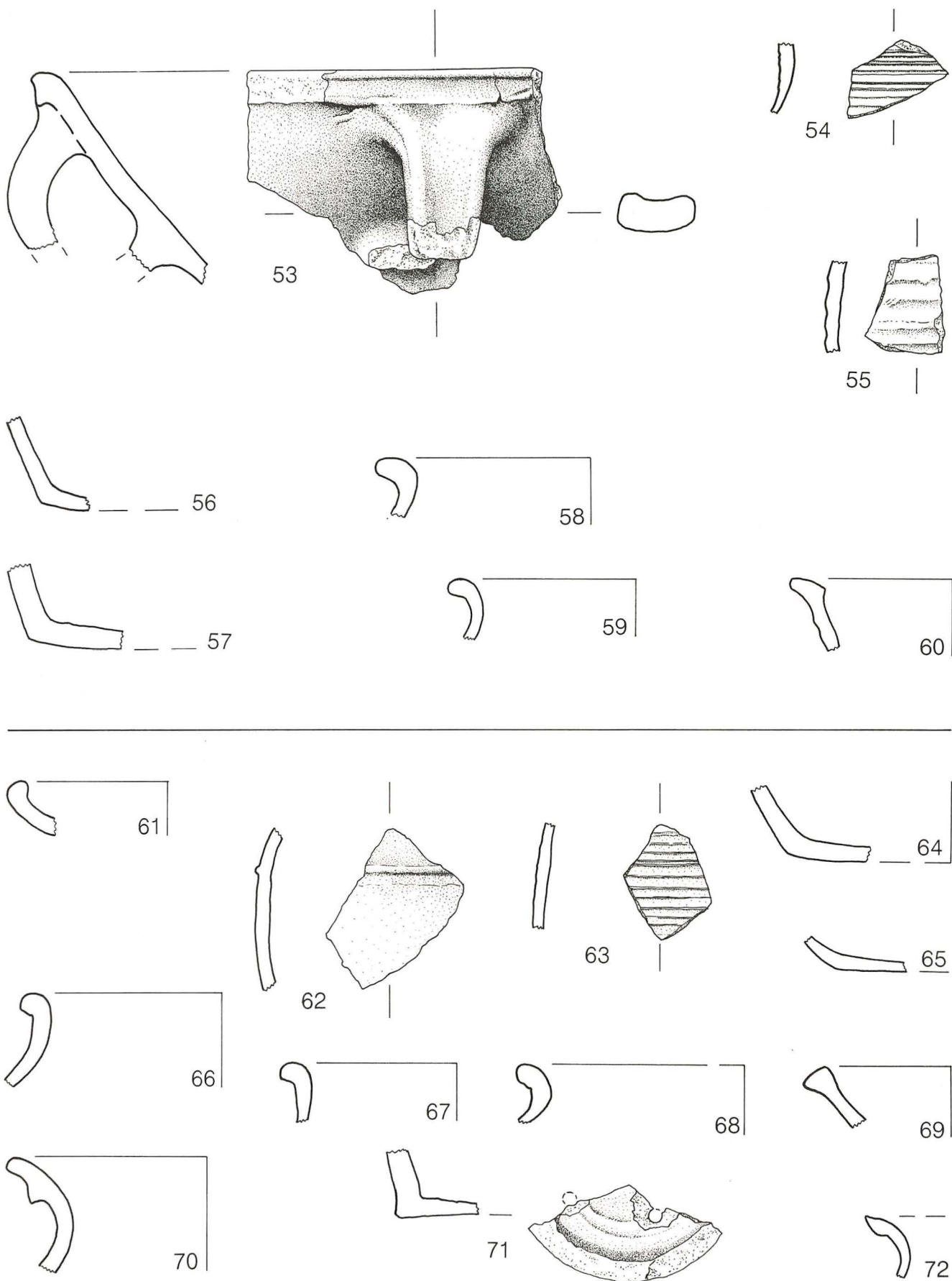
Tafel 5. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 20 und 22 Tasse, 21 und 26 Schüssel, 23-25 und 27-28 Topf, 29 Dreibeintopf. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



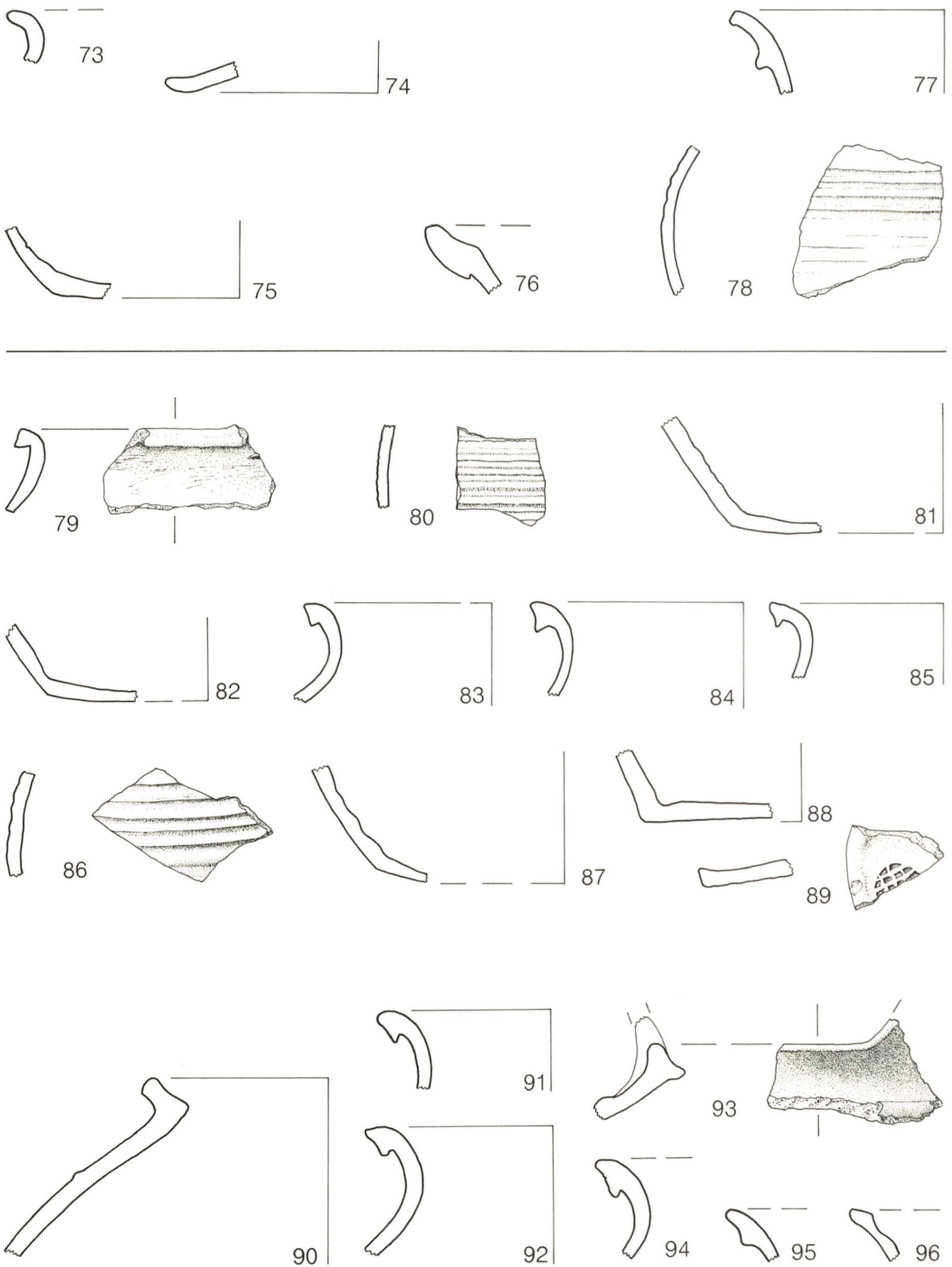
Tafel 6. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 30-31, 33-35 und 38-39 Schüssel, 32 Schälchen, 36 und 40 Topf, 37 Ofenkachel. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



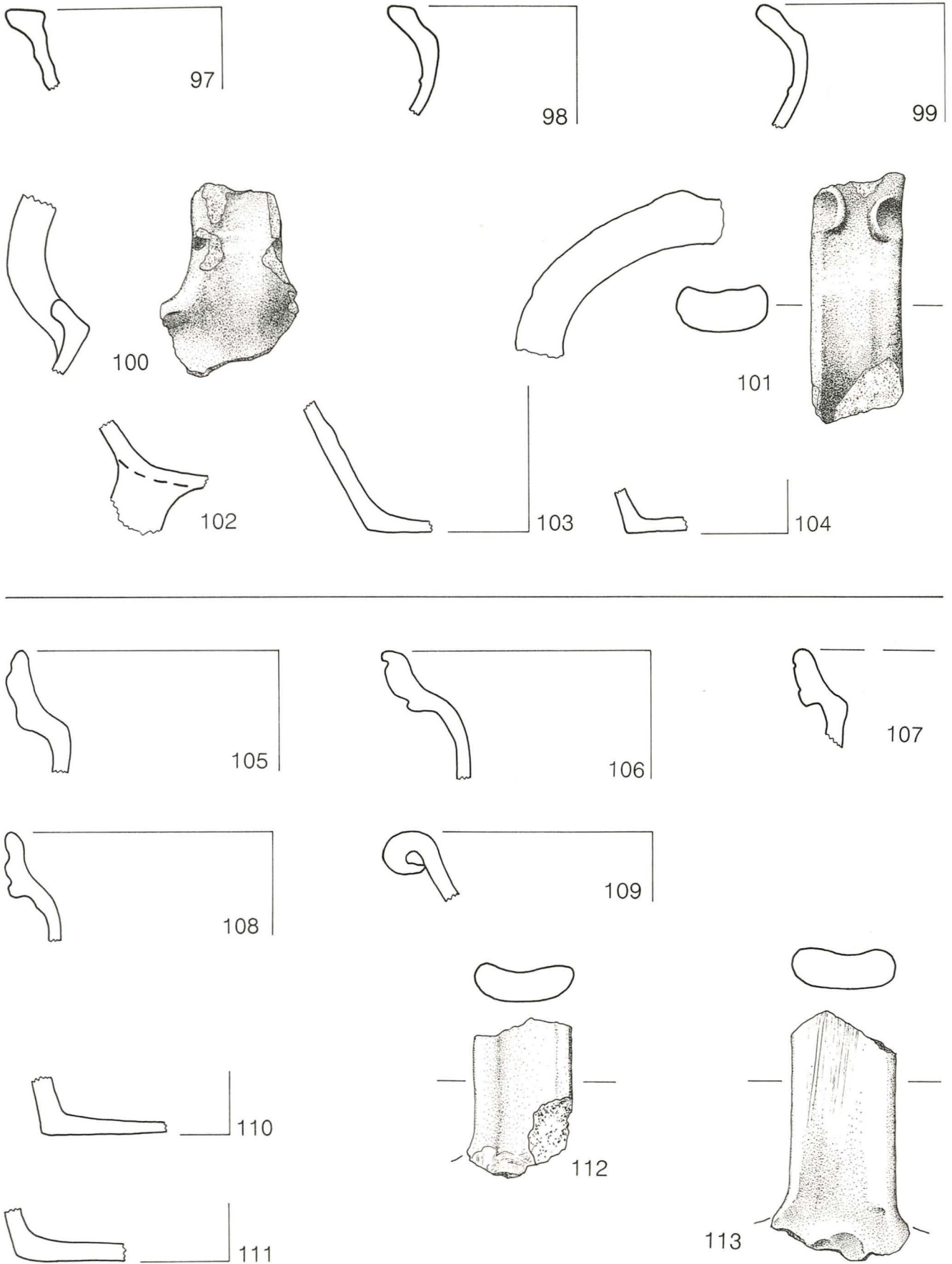
Tafel 7. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 41 Flachziegel, 42-45 und 48-52 Topf, 46 Tüllengefäß, 47 Schüssel. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



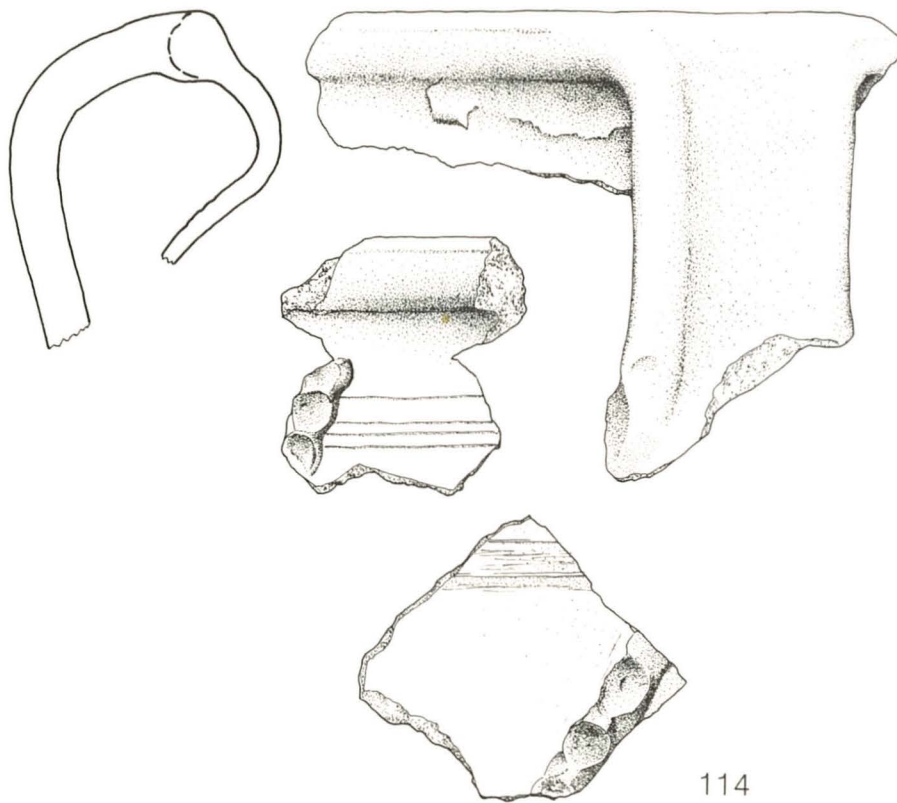
Tafel 8. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindekanzlei), 1978/6. 53 und 66-68 Schüssel, 54, 56-59, 62-65, 70 und 72 Topf, 55 Ofenkachel?, 60 Ofenkachel, 61 Schälchen, 69 Oellämpchen, 71 Sieb? (Topf). - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab: 1 : 2.



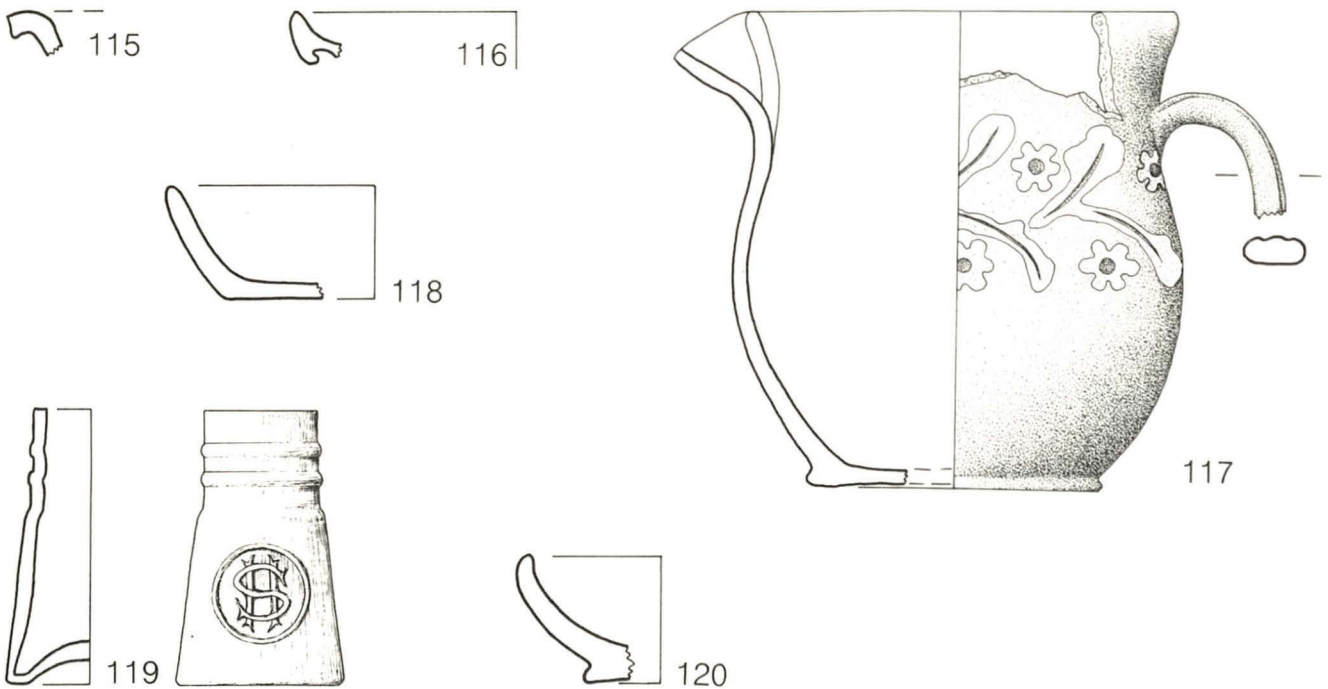
Tafel 9. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 73, 75-88, 90-92 und 94-95 Topf, 74 und 89 Deckel, 93 Verenkrug, 96 Oellämpchen. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



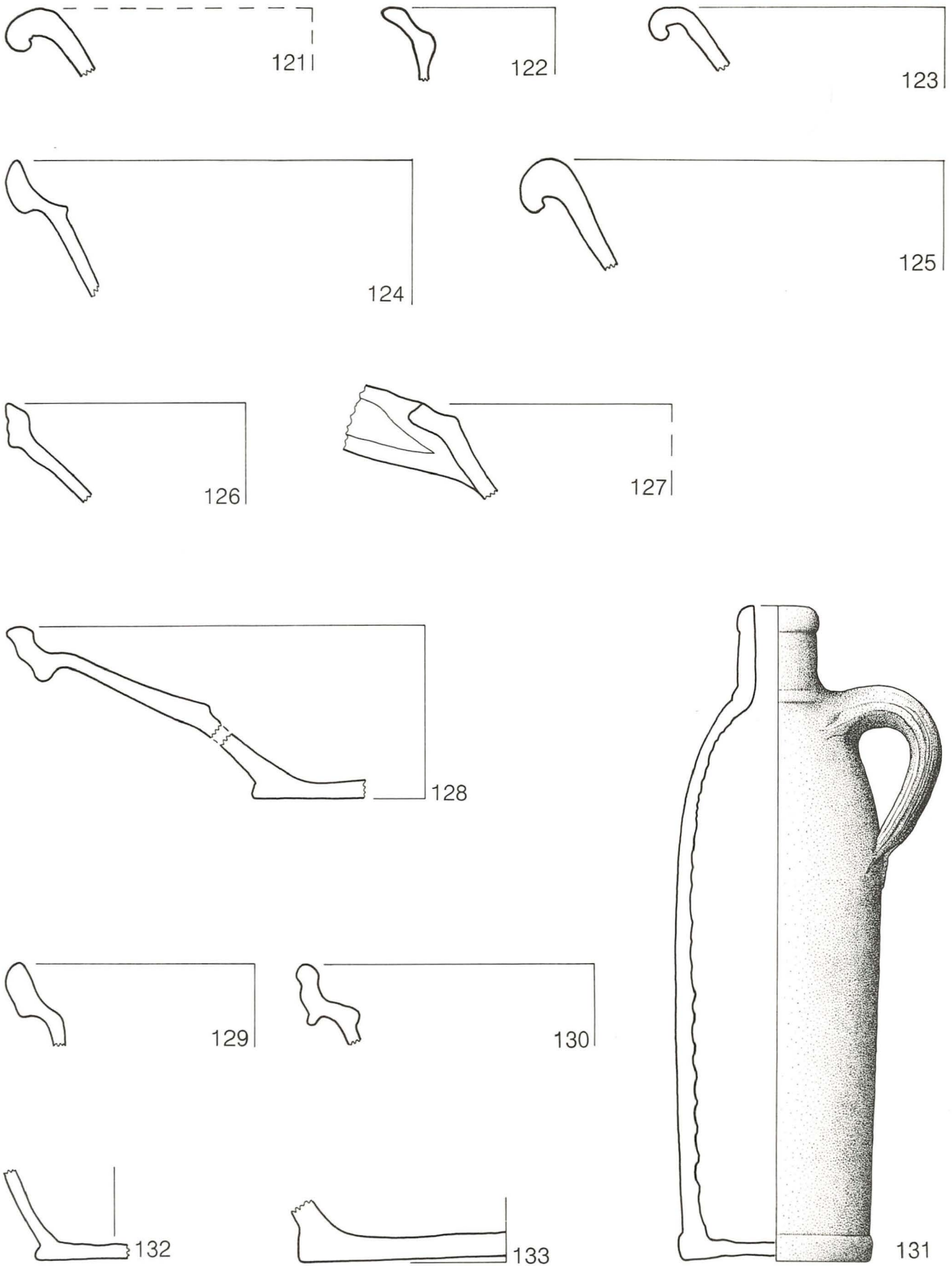
Tafel 10. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindekanzlei), 1978/6. 97 Ofenkachel, 98-99 und 103-104 Topf, 100 und 101 Henkel Verenakrug, 102 Dreibeintopf, 105-111 Schüssel, 112 und 113 Henkel. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.



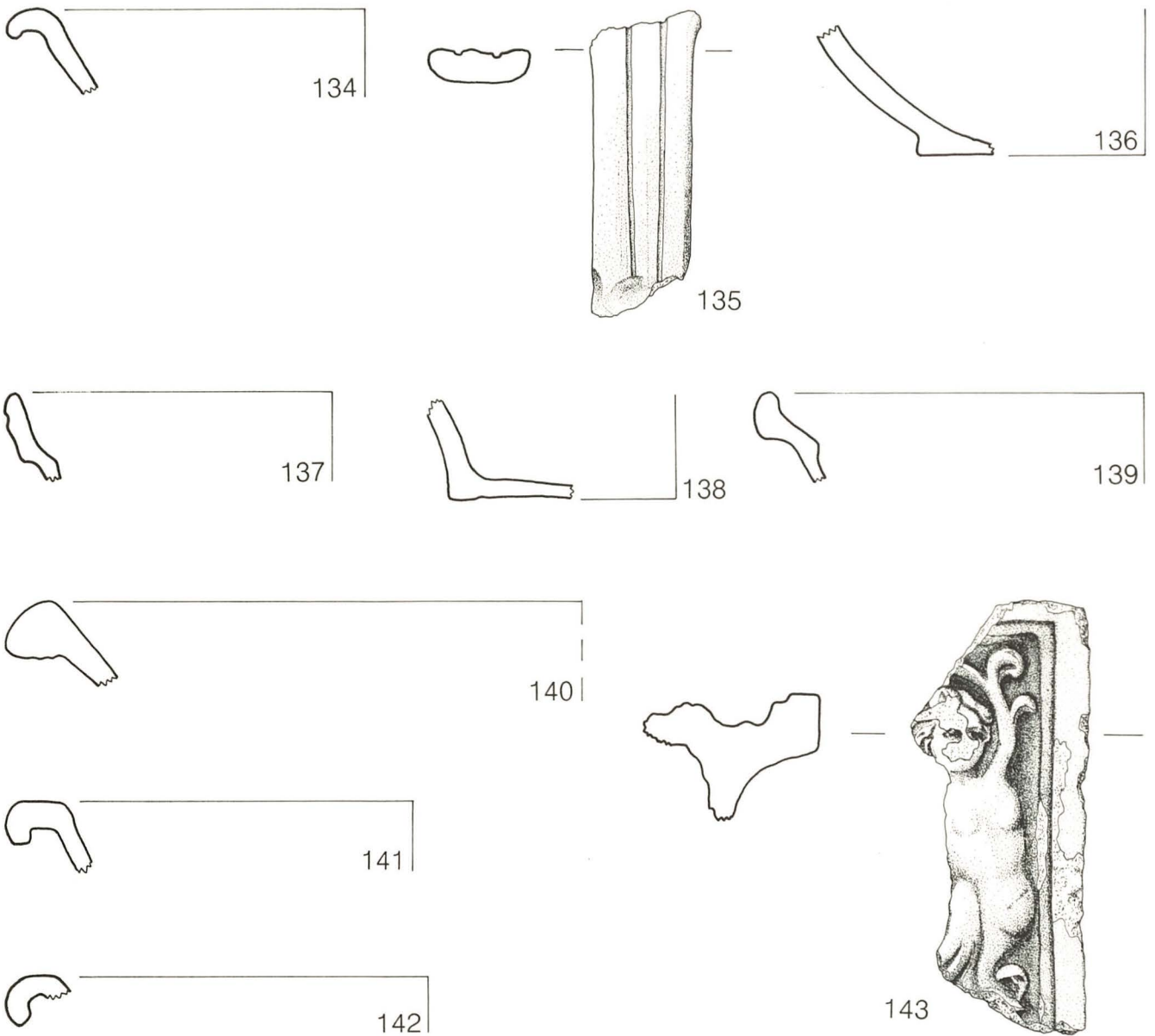
1982



Tafel 11. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 114 Henkelkrug. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46. 115 Topf, 116 Schüssel, 117 Krug, 118 Schälchen, 119 Fläschchen, 120 Töpfchen. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

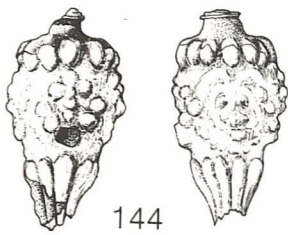


Tafel 12. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46. 121, 123, 125-126 und 132 Topf, 122, 124 und 129-130 Dreibeintopf, 127 Tüllengriff, 128 Schüssel, 131 Seltersflasche, 133 Kochtopf. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

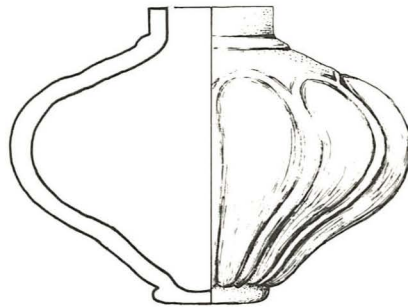


Tafel 13. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46. 134, 136-137, 139 und 141-142 Schüssel, 135 Bandhenkel, 138 Topf, 140 Schale, 143 Blattkachel. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

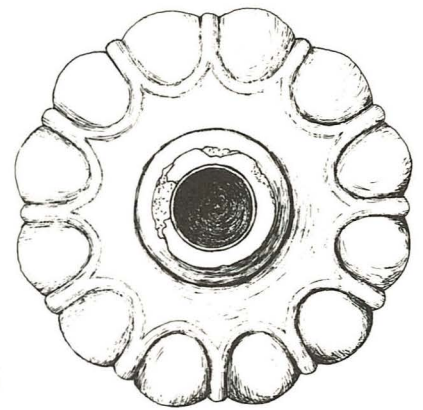
Glas
1978



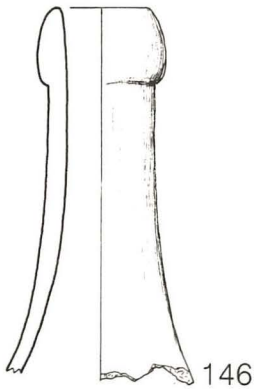
144



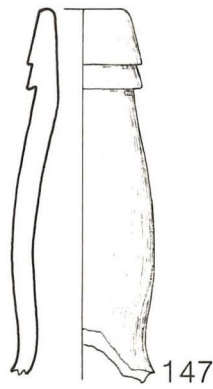
145



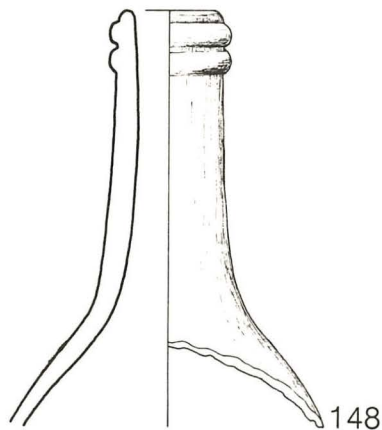
1982



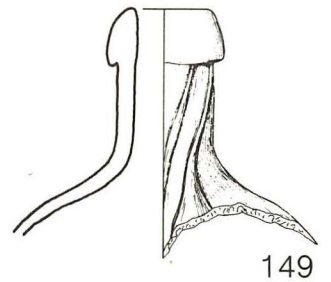
146



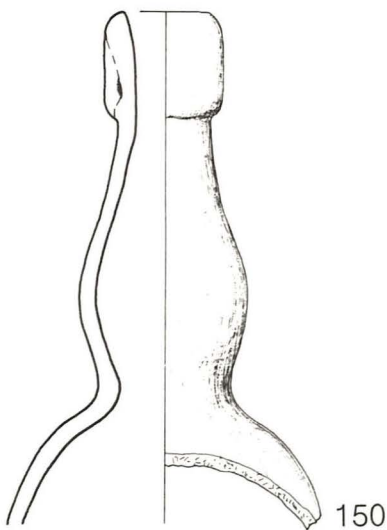
147



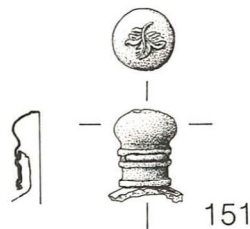
148



149



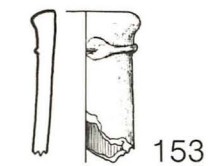
150



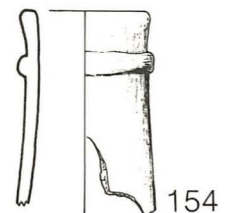
151



152



153



154

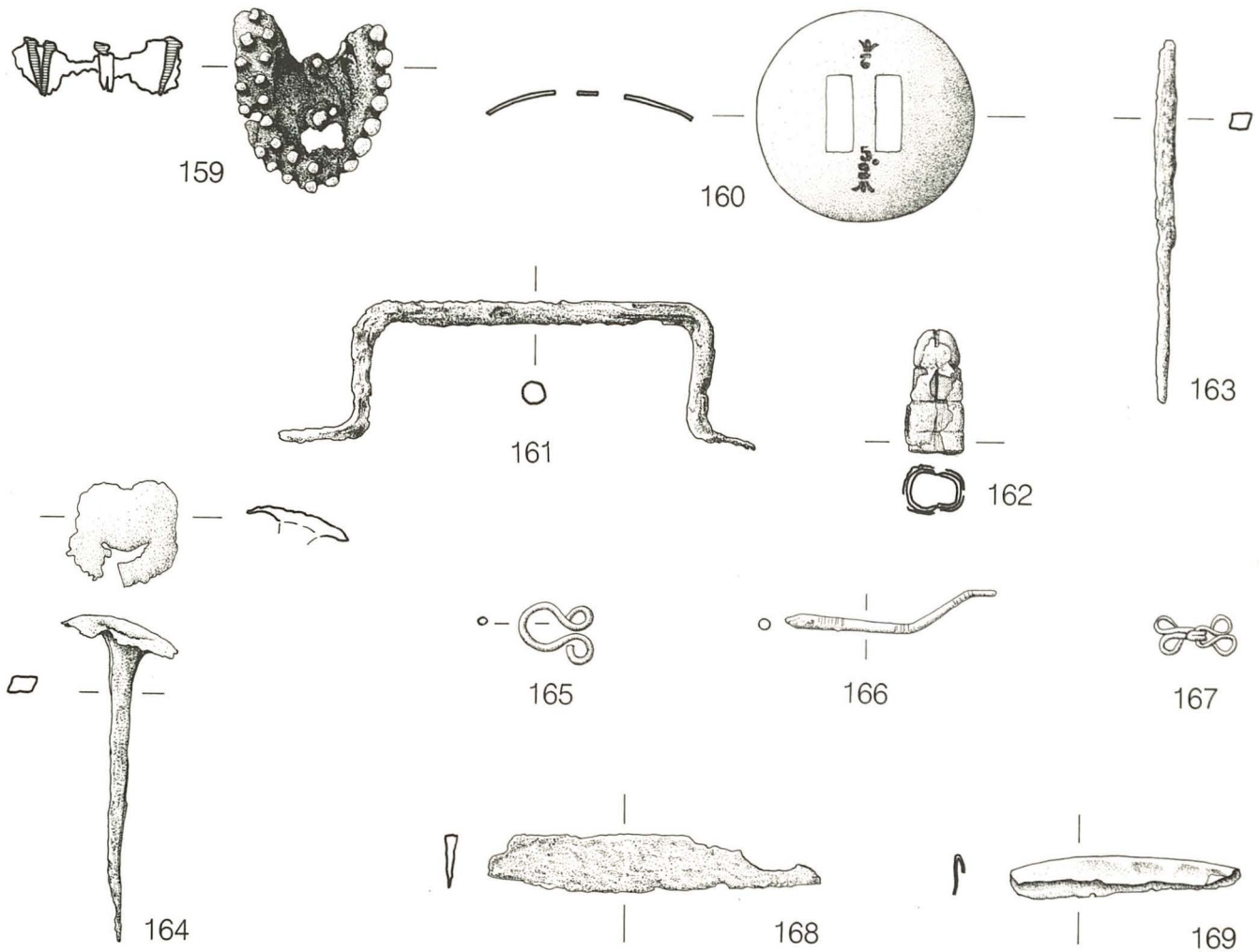
Tafel 14. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 144 Baluster von Kelchglas, 145 Glasbehälter von Oellampe. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46. 146-150 und 152-154 Glasflasche, 151 Glasflasche mit Schraubverschluss. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

Metall

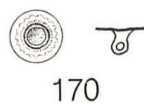
1942



1978



1982



Tafel 15. Dorfkirche, 1942/1. 155 Beschlägteil aus Bronze, 156 verzinnter Knopf, 157 Kette aus Bronze, 158 Blättchen aus Messing von Totenkranz. Baselstrasse 43 (Alte Gemeindeganzlei), 1978/6. 159 Schuhabsatz aus Leder mit Eisennägeln, 160 Schnalle aus Bronzeblech, 161 Eisengriff, 162 Holzgriff mit Bronzeumfassung, 163 und 164 Eisennagel, 165 und 167 Häftchen aus Bronze, 166 Stäbchen aus Bronze, 168 Messerklinge aus Eisen, 169 Bronzeblech. Baselstrasse 35 (Dorfkirche), 1982/46. 170 verzinnter Knopf. - Zeichnungen: F. Prescher. - Massstab 1 : 2.

Korrelationsliste: Tafelnummer - Inventar-Nummer

Tafelnummer	Inventar-Nummer	Fundkomplex			
1, 1	1942.1030		8, 66	1978/6.464	10319
1, 2	1942.1028		8, 67	1978/6.465	10319
1, 3	1942.1024		8, 68	1978/6.466	10319
2, 4	1942.1029		8, 69	1978/6.467	10319
2, 5	1942.588.A		8, 70	1978/6.468	10319
2, 6	1942.593.A		8, 71	1978/6.475	10319
2, 7	1966.1750		8, 72	1978/6.497	10326
3, 8	1973.249		9, 73	1978/6.510	10334
3, 9	1973.246		9, 74	1978/6.511	10334
3, 10	1974.1676	173	9, 75	1978/6.515	10334
3, 11	1975.405	1903	9, 76	1978/6.522	10336
3, 12	1975.404	1903	9, 77	1978/6.562	10354
4, 13	1978/6.165	5224	9, 78	1978/6.563	10354
4, 14	1978/6.121	5219	9, 79	1978/6.739	10373
4, 15	1978/6.122	5219	9, 80	1978/6.743	10373
4, 16	1978/6.117	5218	9, 81	1978/6.748	10373
4, 17	1978/6.33	5203	9, 82	1978/6.750	10373
4, 18	1978/6.1	5201	9, 83	1978/6.645	10361
4, 19	1978/6.13	5201	9, 84	1978/6.646	10361
5, 20	1978/6.72	5206	9, 85	1978/6.647	10361
5, 21	1978/6.48	5204	9, 86	1978/6.657	10361
5, 22	1978/6.15	5202	9, 87	1978/6.671	10361
5, 23	1978/6.103	5211	9, 88	1978/6.670	10361
5, 24	1978/6.104	5211	9, 89	1978/6.674	10361
5, 25	1978/6.98	5210	9, 90	1978/6.585	10357
5, 26	1978/6.99	5210	9, 91	1978/6.586	10357
5, 27	1978/6.100	5210	9, 91	1978/6.587	10357
5, 28	1978/6.101	5210	9, 92	1978/6.588	10357
5, 29	1978/6.102	5210	9, 93	1978/6.591	10357
6, 30	1978/6.82	5208	9, 94	1978/6.589	10357
6, 31	1978/6.83	5208	9, 95	1978/6.590	10357
6, 32	1978/6.85	5208	9, 96	1978/6.592	10357
6, 33	1978/6.84	5208	10, 97	1978/6.593	10357
6, 34	1978/6.78	5207	10, 98	1978/6.596	10357
6, 35	1978/6.79	5207	10, 99	1978/6.597	10357
6, 36	1978/6.80	5207	10, 100	1978/6.626	10357
6, 37	1978/6.81	5207	10, 101	1978/6.627	10357
6, 38	1978/6.366	5247	10, 102	1978/6.628	10357
6, 39	1978/6.367	5247	10, 103	1978/6.629	10357
6, 40	1978/6.351	5245	10, 104	1978/6.631	10357
7, 41	1978/6.335	5239	10, 105	1978/6.763	10385
7, 42	1978/6.499	10327	10, 106	1978/6.764	10385
7, 43	1978/6.481	10320	10, 107	1978/6.765	10385
7, 44	1978/6.482	10320	10, 108	1978/6.766	10385
7, 45	1978/6.486	10322	10, 109	1978/6.771	10385
7, 46	1978/6.706	10365	10, 110	1978/6.777	10385
7, 47	1978/6.410	10315	10, 111	1978/6.778	10385
7, 47	1978/6.463	10319	10, 112	1978/6.780	10385
7, 47	1978/6.509	10334	10, 113	1978/6.781	10385
7, 47	1978/6.569	10355	11, 114	1978/6.769	10385
7, 48	1978/6.570	10355	11, 115	1982/46.77	12078
7, 49	1978/6.578	10355	11, 116	1982/46.79	12078
7, 50	1978/6.678	10363	11, 117	1982/46.28	12071
7, 51	1978/6.679	10363	11, 118	1982/46.31	12071
7, 52	1978/6.680	10363	11, 119	1982/46.38	12071
8, 53	1978/6.677	10363	11, 120	1982/46.44	12071
8, 54	1978/6.689	10363	11, 121	1982/46.129	12085
8, 55	1978/6.697	10363	12, 122	1982/46.150	12093
8, 56	1978/6.701	10363	12, 123	1982/46.114	12084
8, 57	1978/6.699	10363	12, 124	1982/46.84	12081
8, 58	1978/6.387	10305	12, 125	1982/46.86	12081
8, 59	1978/6.388	10305	12, 126	1982/46.87	12081
8, 60	1978/6.720	10366	12, 127	1982/46.89	12081
8, 61	1978/6.439	10318	12, 128	1982/46.61	12077
8, 62	1978/6.440	10318	12, 129	1982/46.67	12077
8, 63	1978/6.443	10318	12, 130	1982/46.68	12077
8, 64	1978/6.454	10318	12, 131	1982/46.62	12077
8, 65	1978/6.455	10318	12, 132	1982/46.69	12077

12, 133	1982/46.71	12077
13, 134	1982/46.158	12096
13, 135	1982/46.181	12098
13, 136	1982/46.186	12100
13, 137	1982/46.199	12602
13, 138	1982/46.257	12611
13, 139	1982/46.258	12611
13, 140	1982/46.217	12604
13, 141	1982/46.218	12604
13, 142	1982/46.219	12604
13, 143	1982/46.243	12605
14, 144	1978/6.133	5223
14, 145	1978/6.14	5202
14, 146	1982/46.9a	12070
14, 147	1982/46.9b	12070
14, 148	1982/46.9c	12070
14, 149	1982/46.9d	12070
14, 150	1982/46.25	12071
14, 151	1982/46.27a	12071
14, 152	1982/46.27b	12071
14, 153	1982/46.125	12085
14, 154	1982/46.183	12100
15, 155	1942.599.A	
15, 156	1942.600.A	
15, 157	1942.602.A	
15, 158	1942.1049	
15, 159	1978/6.37	5203
15, 160	1978/6.38	5204
15, 161	1978/6.97	5209
15, 162	1978/6.134	5223
15, 163	1978/6.311	5237
15, 164	1978/6.376	5249
15, 165	1978/6.459	10319
15, 166	1978/6.459	10319
15, 167	1978/6.520	10336
15, 168	1978/6.705	10365
15, 169	1978/6.762	10385
15, 170	1982/46.253	12609

Korrelationsliste: Inventar-Nummer - Tafelnummer

Inventar-Nummer	Fundkomplex	Tafelnummer			
1942.588.A		2, 5	1978/6.468	10319	8, 70
1942.593.A		2, 6	1978/6.475	10319	8, 71
1942.599.A		15, 155	1978/6.481	10320	7, 43
1942.600.A		15, 156	1978/6.482	10320	7, 44
1942.602.A		15, 157	1978/6.486	10322	7, 45
1942.1024		1, 3	1978/6.497	10326	8, 72
1942.1028		1, 2	1978/6.499	10327	7, 42
1942.1029		2, 4	1978/6.509	10334	7, 47
1942.1030		1, 1	1978/6.510	10334	9, 73
1942.1049		15, 158	1978/6.511	10334	9, 74
1966.1750		2, 7	1978/6.515	10334	9, 75
1973.246		3, 9	1978/6.520	10336	15, 167
1973.249		3, 8	1978/6.522	10336	9, 76
1974.1676	173	3, 10	1978/6.562	10354	9, 77
1975.404	1903	3, 12	1978/6.563	10354	9, 78
1975.405	1903	3, 11	1978/6.569	10355	7, 47
1978/6.1	5201	4, 18	1978/6.570	10355	7, 48
1978/6.13	5201	4, 19	1978/6.578	10355	7, 49
1978/6.14	5202	14, 145	1978/6.585	10357	9, 90
1978/6.15	5202	5, 22	1978/6.586	10357	9, 91
1978/6.33	5203	4, 17	1978/6.587	10357	9, 91
1978/6.37	5203	15, 159	1978/6.588	10357	9, 92
1978/6.38	5204	15, 160	1978/6.589	10357	9, 94
1978/6.48	5204	5, 21	1978/6.590	10357	9, 95
1978/6.72	5206	5, 20	1978/6.591	10357	9, 93
1978/6.78	5207	6, 34	1978/6.592	10357	9, 96
1978/6.79	5207	6, 35	1978/6.593	10357	10, 97
1978/6.80	5207	6, 36	1978/6.596	10357	10, 98
1978/6.81	5207	6, 37	1978/6.597	10357	10, 99
1978/6.82	5208	6, 30	1978/6.626	10357	10, 100
1978/6.83	5208	6, 31	1978/6.627	10357	10, 101
1978/6.84	5208	6, 33	1978/6.628	10357	10, 102
1978/6.85	5208	6, 32	1978/6.629	10357	10, 103
1978/6.97	5209	15, 161	1978/6.631	10357	10, 104
1978/6.98	5210	5, 25	1978/6.645	10361	9, 83
1978/6.99	5210	5, 26	1978/6.646	10361	9, 84
1978/6.100	5210	5, 27	1978/6.647	10361	9, 85
1978/6.101	5210	5, 28	1978/6.657	10361	9, 86
1978/6.102	5210	5, 29	1978/6.670	10361	9, 88
1978/6.103	5211	5, 23	1978/6.671	10361	9, 87
1978/6.104	5211	5, 24	1978/6.674	10361	9, 89
1978/6.117	5218	4, 16	1978/6.677	10363	8, 53
1978/6.121	5219	4, 14	1978/6.678	10363	7, 50
1978/6.122	5219	4, 15	1978/6.679	10363	7, 51
1978/6.133	5223	14, 144	1978/6.680	10363	7, 52
1978/6.134	5223	15, 162	1978/6.689	10363	8, 54
1978/6.165	5224	4, 13	1978/6.697	10363	8, 55
1978/6.311	5237	15, 163	1978/6.699	10363	8, 57
1978/6.335	5239	7, 41	1978/6.701	10363	8, 56
1978/6.351	5245	6, 40	1978/6.705	10365	15, 168
1978/6.366	5247	6, 38	1978/6.706	10365	7, 46
1978/6.367	5247	6, 39	1978/6.720	10366	8, 60
1978/6.376	5249	15, 164	1978/6.739	10373	9, 79
1978/6.387	10305	8, 58	1978/6.743	10373	9, 80
1978/6.388	10305	8, 59	1978/6.748	10373	9, 81
1978/6.410	10315	7, 47	1978/6.750	10373	9, 82
1978/6.439	10318	8, 61	1978/6.762	10385	15, 169
1978/6.440	10318	8, 62	1978/6.763	10385	10, 105
1978/6.443	10318	8, 63	1978/6.764	10385	10, 106
1978/6.454	10318	8, 64	1978/6.765	10385	10, 107
1978/6.455	10318	8, 65	1978/6.766	10385	10, 108
1978/6.459	10319	15, 165	1978/6.769	10385	11, 114
1978/6.459	10319	15, 166	1978/6.771	10385	10, 109
1978/6.463	10319	7, 47	1978/6.777	10385	10, 110
1978/6.464	10319	8, 66	1978/6.778	10385	10, 111
1978/6.465	10319	8, 67	1978/6.780	10385	10, 112
1978/6.466	10319	8, 68	1978/6.781	10385	10, 113
1978/6.467	10319	8, 69	1982/46.9a	12070	14, 146

1982/46.9b	12070	14, 147
1982/46.9c	12070	14, 148
1982/46.9d	12070	14, 149
1982/46.25	12071	14, 150
1982/46.27a	12071	14, 151
1982/46.27b	12071	14, 152
1982/46.28	12071	11, 117
1982/46.31	12071	11, 118
1982/46.38	12071	11, 119
1982/46.44	12071	11, 120
1982/46.61	12077	12, 128
1982/46.62	12077	12, 131
1982/46.67	12077	12, 129
1982/46.68	12077	12, 130
1982/46.69	12077	12, 132
1982/46.71	12077	12, 133
1982/46.77	12078	11, 115
1982/46.79	12078	11, 116
1982/46.84	12081	12, 124
1982/46.86	12081	12, 125
1982/46.87	12081	12, 126
1982/46.89	12081	12, 127
1982/46.114	12084	12, 123
1982/46.125	12085	14, 153
1982/46.129	12085	11, 121
1982/46.150	12093	12, 122
1982/46.158	12096	13, 134
1982/46.181	12098	13, 135
1982/46.183	12100	14, 154
1982/46.186	12100	13, 136
1982/46.199	12602	13, 137
1982/46.217	12604	13, 140
1982/46.218	12604	13, 141
1982/46.219	12604	13, 142
1982/46.243	12605	13, 143
1982/46.253	12609	15, 170
1982/46.257	12611	13, 138
1982/46.258	12611	13, 139

